C

DII 10

5123

Jean Paul's

ſämmtliche Werke.

Coburger
Landes
Bücherei

Drei und zwanzigſter Band.

Unter des Durchlauchtigen Deutſchen Bundes Schutz
gegen Nachdruck und deſſen Verkauf.

Berlin,
bei G. Reimer.

1842.

Inhalt des drei und zwanzigſten Bandes.

Levana oder Erziehlehre. Drittes Bändchen.
Ergänzblatt zur Levana.
Freiheits-Büchlein.

Levana oder Erziehlehre.

Drittes Bändchen.

Seite

Sechſtes Bruchſtück. Sittliche Bildung des Knaben 3

Kap. 1. Sittliche Stärke — körperliche — Verwundſpiel — Schädlichkeit der Furcht und des Schrecks — Lebensluſt — Unzulänglichkeit der Leidenſchaftlichkeit — Nothwendigkeit der Jugend-Ideale §. 103 — 110. Kap. II. Wahrhaftigkeit, Sprichwörterſpiele und Kinderkomödien §. 111 — 115. Kap. III. Bildung zur Liebe — Erregmittel — Liebe gegen Thiere §. 116 — 121. Kap. IV. Ergänz-Anhang zur ſittlichen Bildung — vermiſchte tröſtende Regeln — Geſchichte der Eltern für ihre eignen Kinder — über Kinderreiſen — Mißlichkeit voreiliger Schamlehre und über Kinderkeuſchheit §. 122 — 129.

Siebentes Bruchſtück. Entwickelung des geiſtigen Bildungtriebes 71

Kap. I. Nähere Beſtimmung des Bildungtriebes §. 130. Kap. II. Sprache, Schrift §. 131 — 132. Kap. III. Auf-

Seite

merkſamkeit und Vorbildungkraft, Peſtalozzi, Unterſchied der Mathematik von der Philoſophie §. 133—135. Kap. IV. Bildung zum Witze §. 136—138. Kap. V. Bildung zur Reflexion, Abſtrakzion, Selberbewußtſein nebſt einem Anhang-Paragraphen über That- oder Welt-Sinn §. 139—140. Kap. VI. Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtniſſes §. 141—144.

Achtes Bruchſtück. Ausbildung des Schönheit-Sinnes 107

Kap. I. Die durch den äußern Sinn bedingten Schönheiten §. 145—146. — die durch den innern Sinn §. 147. 148. Kap. II. Klaſſiſche Kultur §. 149—150.

Neuntes Bruchſtück oder Schlußſtein. §. 151—157 121

Ergänzblatt zur Levana.

Vorrede zur zweiten Auflage 135
Vorrede zur erſten 142

Das Werkchen in ſechzehn Kapiteln.

Erſtes Kapitel.
Druckfehler des erſten Bandes der Levana. 1806 161

Zweites Kapitel.
Druckfehler des zweiten Bandes der Levana 162

Drittes Kapitel.
Druckfehler des erſten Bandes der Flegeljahre 165

Viertes Kapitel.
Druckfehler des zweiten Bandes der Flegeljahre 166

Fünftes Kapitel.
Druckfehler des dritten Bandes der Flegeljahre 166

Seite

Sechſtes Kapitel.

Druckfehler des vierten Bandes der Flegeljahre 167

Siebentes Kapitel.

Druckfehler in Jean Pauls Freiheitbüchlein; oder deſſen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog Auguſt von Sachſen-Gotha; deſſen Briefwechſel mit ihm; — und die Abhandlung über die Preßfreiheit. 1805 . . 169

Achtes Kapitel.

Druckfehler der Clavis Fichtiana, 1800 169

Neuntes Kapitel.

Druckfehler in Jean Pauls Briefen und bevorſtehendem Lebenslaufe. 1809 169

Zehntes Kapitel.

Druckfehler im heimlichen Klagliede — eine Stadtgeſchichte — und in der wunderbaren Geſellſchaft in der Neujahrnacht. 1801 170

Elftes Kapitel.

Druckfehler in des Feldpredigers Schmelzle Reiſe nach Flätz mit fortgehenden Noten; nebſt der Beichte des Teufels bei einem Staatmanne. 1809 170

Zwölftes Kapitel.

Druckfehler in den Dämmerungen für Deutſchland. 1809 . 171

Dreizehntes Kapitel.

Druckfehler in Jean Pauls Muſeum. 1814 171

Vierzehntes Kapitel.

Druckfehler im dritten Bande der neu aufgelegten Levana. 1814 172

Funfzehntes Kapitel.

Druckfehler im zweiten Bändchen der Herbſtblumine. 1815 172

Sechzehntes Kapitel.

Druckfehler in den politiſchen Faſtenpredigten. 1817 . . . 173

Freiheits-Büchlein.

Seite

Nro. I. Unterthänigſtes Zueignungs-Geſuch, eine Aeſthetik betreffend, an Ihre Durchlaucht den regierenden Herzog Auguſt von Sachſen-Gotha 177

Nro. II. Offizielle Berichts-Erſtattung an den Leſer von Deutſchland, nebſt den Briefen des Herzogs 179

Nro. III. Dissertatiuncula pro loco.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine geographiſche Einleitung in die philoſophiſche Unterſuchung 199

Zweiter Abſchnitt.

Unterſchied der Denk-, Schreib-, Druck- und Leſe-Freiheit . 204

Dritter Abſchnitt.

Zenſur des Philoſophierens über Wahrheiten überhaupt . . 207

Vierter Abſchnitt.

Zenſur des Philoſophierens über Regierungsform 218

Fünfter Abſchnitt.

Eintritt der Zenſur 223

Sechſter Abſchnitt.

Philoſophieren über die Religion 224

Siebenter Abſchnitt.

Zenſur der Manier 227

Achter Abſchnitt.

Zenſur der Kunſt 228

Neunter Abſchnitt.

Zenſur der Geſchichte 231

Zehnter Abſchnitt.

Zenſur der Reiſebeſchreiber 233

Eilfter Abſchnitt.

Zenſur der Hof-Zenſuren. 235

Zwölfter Abſchnitt.

Tonmeſſer des deutſchen Tons über Fürſten 243

Dreizehnter Abſchnitt.

Definizion eines Zenſors 248

Levana

oder

Erziehlehre.

Drittes Bändchen.

Sechſtes Bruchſtück.

Sittliche Bildung des Knaben.

Kap. I. Sittliche Stärke — körperliche — Verwundſpiel — Schädlichkeit der Furcht und des Schrecks — Lebensluſt — Unzulänglichkeit der Leidenſchaftlichkeit — Nothwendigkeit der Jugend=Ideale §. 103 — 109. Kap. II. Wahrhaftigkeit, Sprichwörterſpiele und Kinderkomödien §. 110 — 114. Kap. III. Bildung zur Liebe — Erregmittel — Liebe gegen Thiere §. 115—120. Kap. IV. Ergänz=Anhang zur ſittlichen Bildung — vermiſchte tröſtende Regeln — Geſchichte der Eltern für ihre eignen Kinder — über Kinderreiſen — Mißlichkeit voreiliger Schamlehre und über Kinderkeuſchheit §. 121—130.

Erſtes Kapitel.

§. 103.

Ehre, Redlichkeit, feſtes Wollen, Wahrhaftigkeit, Angehen wider drohende Wunden, Ertragen der geſchlagnen, Offenheit, Selberachtung, Selbergleichheit, Verachtung der Meinung, Gerechtigkeit, und Fortdringen — alles dieß und ähnliche Worte bezeichnen doch nur die eine Hälfte der ſittlichen Natur, die ſittliche Stärke und Erhabenheit. Die

zweite Hälfte umfaſſet alles, was ſich auf fremdes Leben bezieht, das Reich der Liebe, Milde, Wohlthätigkeit — man kann ſie die ſittliche Schönheit nennen.

Wenn ſich jene nach innen oder dem eignen, dieſe nach außen oder dem fremden Ich zu kehren ſcheint, jene als ein abſtoßender Pol, dieſe als ein anziehender, und wenn jene mehr eine Idee, dieſe ein Leben heilig hält: ſo bleibt doch beiden dieſelbe Erhabenheit über das Ich, auf das ſich nur die Begierde und die Sünde gegen jenes Zwillinggeſtirn des Herzens beziehen; denn die Ehre opfert ſo gut als die Liebe die Selbſtſucht auf. Auch die Liebe ſucht und ſchauet im fremden Ich nicht, was ſie am eignen flieht, ſondern ſie ſchauet und ergreift daran die Darſtellung des Göttlichen. Wir finden Gott zweimal, einmal in, einmal außer uns; in uns als Auge, außer uns als Licht. Indeß iſt es überall daſſelbe ätheriſche Feuer, gleichgültig ob es poſitiv aus-, oder negativ einſpringe, und das eine ſetzt das andere voraus, und folglich ein Drittes, das beide erzeugt und verknüpft. Nennt es das Heilige. Im geiſtigen Reiche gibt es eigentlich kein Außen und kein Innen. An wahrer ſittlicher Stärke hängt ohnehin die Liebe, wie immer am dickern Aſte die ſüße Frucht; und die Schwäche zittert nur wie ein Veſuv, um zu verwüſten. Eben ſo vermag reine Liebe nicht nur alles, ſondern ſie iſt alles.

§. 104.

Allein wir haben uns hier blos auf den Unterſchied der Erſcheinungen einzulaſſen, nicht auf ihre Ergründung. Jene zeigen uns den Mann mehr zur ſittlichen Stärke oder Ehre, das Weib mehr zur ſittlichen Schönheit oder Liebe geboren und ausgerüſtet. Schon aus dem oben ausgeſtellten Satze, daß die Frau nicht, wie der Mann, ſich zertheile und beſchaue,

könnte man die Vertheilung beider ſittlichen Pole mit wechſelndem Uebergewicht an beide Geſchlechter, alſo der Liebe an das weibliche, der Stärke an das männliche, folgern, weil jene mehr außer ſich, dieſe mehr in ſich blickend handelt. Aber wozu ein Folgern der Thatſachen? Dieſe geiſtige Geſchlecht-Trennung wiederholet ſich, obwol kleiner, in jedem Einzelweſen, wovon nachher. Jetzo wollen wir die Erziehwege überſchauen, den Knaben durch Entwickelung der ſittlichen Stärke für ſeine Beſtimmung zu bilden.

§. 105.

Die eine Zeit braucht Männer, um zu entſtehen, die andere, um zu beſtehen; die unſrige hat ſie zu beiden nöthig; dennoch fürchtet die Erziehung nichts mehr, als die Bemannung der Knaben, die ſie entmannt, wo ſie nur kann. Kinder- und Schulſtuben ſind nur Sakriſteien zu jenen Tempeln, die die Römer dem Pavor und Pallor (dem bleichen Schrekken) gebauet. Ordentlich als wenn die Welt jetzo des Muthes zu viel hätte, wird von Erziehern Furcht durch Strafen oder Thaten eingeimpft, Muth nur durch Worte empfohlen; kein Unternehmen, nur das Unterlaſſen wird gekrönt. Die Furchtſamen hatten in Neſtors Schlachtordnung*) den mittlern Stand; — ſo auch in unſern Staaten; und im höchſten und tiefſten Stande wohnt mehr äußerer Muth, als der Gelehrte, der Schulmeiſter gewöhnlich hat. Daher ſinnt dieſer den Knaben an, Irokeſen zu ſein, welche den Haſen für eine Gottheit halten, und will ſelber ſie in dieſen Götterſtand erheben. Die Alten vergaßen über das Stärken die Menſchenliebe, wir über dieſe jenes. Allerdings kann der entmannende Lehrſtand ſich mit einer Täuſchung entſchuldigen; der Kind-

---

*) Hom. Il. IV. 297.

heit=Muth ſchlägt nämlich wegen des mangelnden Gegengewichts von Beſonnenheit leicht zum Uebermuth aus, und bekämpft Lehrer und Glück. Aber man bedenke, daß die Jahre zwar das Licht vermehren, aber nicht Kraft, und daß man leichter dem Lebens=Pilger einen Wegweiſer beſoldet und mitgibt, als ihm die Beine und Flügel, die man ihm wider das Verlaufen und Verfliegen abgeſägt, wie einer Statue wieder reſtauriert. Wir wollen, wie Krieger, von dem gemeinen Muthe anfangen, und zur Ehre kommen.

§. 106.

Der Körper iſt der Panzer und Küraß der Seele. Nun ſo werde dieſer vorerſt zu Stahl gehärtet, geglüht und gekältet. Jeder Vater erbaue, ſo gut er kann, um ſein Haus ein kleines gymnaſtiſches Schnepfenthal; die Gaſſe, worin der Knabe tobt, rennt, ſtürzt, klettert, trotzt, iſt ſchon etwas. Gaſſenwunden ſind heilbarer und geſünder als Schulwunden, und lehren ſchöner verſchmerzen. Aus der wilden engliſchen Jugend wird ein beſonnenes Parlamentglied; wie aus den anfänglichen Räuber=Römern ein tugendhafter, ſich dem Ganzen opfernder Senat. Dem übermäßig Kühnen ließen die Römer zur Ader; die Lehr=Ruthe läſſet auch Blut, und die Erkältung=Methode, die Einſperrung u. ſ. w. verbleicht das bleibende. Nie iſt eine Kraft zu ſchwächen — kann man nicht oft genug wiederholen — ſondern nur ihr Gegenmuskel iſt zu ſtärken; an Eichhörnchen wächſet oft die obere Zahnreihe bis zu Schmerzen lang, aber blos wenn die untere ausgefallen iſt. Einen zwölfjährigen übermüthigen Wagehals könnte man leicht beſonnen machen; man ginge nur mit ihm ein anatomiſches Buch, oder gar ein chirurgiſches durch; indeß iſt dieſes Heilmittel nur wie Arſenik in den ſeltenſten Fällen und kleinſten Gaben anwendbar. Körperliche Ent=

kräftung macht geiſtige; aber alles Geiſtige läſſet feſtere, ja ewige Spuren nach, und ein zerbrochener Arm am Kinde heilet leichter aus als ein gebrochnes Herz. Uebrigens werden in der kindlichen Krankenſtube zweierlei Kinder verdorben, die geſunden durch Härte, die kranken durch Weichheit und Weichlichkeit, indeß den Kranken ſtatt aller, ſogar phyſiſcher Weichlichkeiten, bloßes geiſtiges Anregen durch Bilder, Spiele auf Deckkiſſen, und Mährchen beſſer heilend dienten. Iſt die Geſundheit die erſte Stufe zum Muth: ſo iſt die körperliche Uebung gegen Schmerzen die zweite. Dieß wird neuerer Zeit nicht nur unterlaſſen, ſondern ſogar bekämpft, und der Knabe wird bei uns gegeißelt, nicht ſowol etwa, daß er es aushalten, als daß er's nicht aushalten lerne, ſondern zu beichten anfange. Häßlich! — Wie kann die Verwechslung der Folter-Kunde der ſtrafenden Polizei mit der Erziehlehre euch ſo weit verwirren, daß ihr die Kraft des Geiſtig-Stärkern gegen die Kraft des Körperlich-Stärkern nicht achtet, ſondern Standhaftigkeit für Wiederholung des verläugneten Verbrechens anſeht? — Es iſt eben ſo verrechnet als Lockens Rath, Kindern das Kartenſpielen zu verekeln durch Antreiben dazu; da dieſe offizinelle Veränderlichkeit aus Ekel des Befehlens und Wiederholens ja eine ſchlimmere Krankheit wäre, als die geheilte. Muß uns nicht dabei die widrige, und doch von der Gewohnheit ausgeſchminkte Erziehſünde hart auffallen, Kinder vor Kindern ſtark zu züchtigen und ein ſogenanntes Exempel zu ſtatuieren? Denn entweder theilt das Kind ſchon als kalter Zuſchauer die Geſinnung des warmen und empfindet kein Mitleiden mit dem Martergeſchrei ſeines Gleichen, keinen Abſcheu vor dem widerlichen Anblick der Uebermacht der Stärke über die Schwäche — und dann weiß ich nicht, was ſein Herz noch zu verlieren hat — oder das Kind fühlt alle Schmerzen nach,

welche das in die Kinderſtube eingerückte Hochgericht austheilt, und findet alſo, wie das erwachſene Volk bei Hinrichtungen, die Strafe ſchlimmer als die Sünde — und dann geht der Gewinn des quälenden Anblicks verloren — oder endlich hat es zugleich Mitgefühl und Einſicht der Strafe und nur gräßliche Schmerzen-Scheu — und dann habt ihr wol den Gehorſam, aber auch die Furcht vermehrt. Kurz große Strafen gebt nicht vor den Augen der Kinder, und begnügt euch, daß deren angekündigte Unſichtbarkeit euch die Vortheile ohne die Nachtheile gewährt.

Man ſollte vielmehr Uebungen im Ertragen des Schmerzes, Kreuzſchulen im ſtoiſchen Sinne erfinden; wie denn die Knaben ſelber ſchon ähnliche Spiele haben. In Meriko band ſonſt ein Kind ſeinen Arm an den Arm eines andern, und legte eine glühende Kohle dazwiſchen; beide wetteiferten im längſten Erdulden des Brennens. In Montaigne's Kindheit hielt der Adel die Fecht-Schule für ſchimpflich, weil ſie den Sieg nicht mehr von bloßer Tapferkeit entſcheiden ließ. Die alten Dänen winkten nicht einmal mit dem Auge vor Wunden ins Geſicht*). Was aber früher ganze Völker vermochten, und was folglich nicht Gabe der Geburt, ſondern der Bildung war; dieß muß im Einzelnen zu wiederholen leicht gehen.

Zeigt nur nie Mitleid mit Schmerzen, ſondern treibt Scherz damit. — Läuft das kleinere Kind mit dem Berichte ſeiner Wunde zu euch, ſo laſſet es auf euer Gehör und euere Beſichtigung erſt ein wenig harren, indem ihr ruhig ſagt: „ich muß erſt ausſchreiben, oder dieſe Maſche aufſtricken.“ — Oder gebt ihm den Befehl, irgend etwas zu thun, zu holen; nichts zieht ſo leicht den Stachel des Schmerzes heraus, als

*) Bibliothèque universelle. T. XV. p. 385.

Thätigkeit, ſo wie der Krieger die Wunden vor lauter Fechten nicht ſpürt. — „Meine Naſe blutet“ ſagt die Kleinere erbärmlich. „Ei, ſieh' das hübſche, rothe Blut, und wie es tropft; und wo kommt's denn her? Vorher war in deinen Naſenlöchern ja gar keins,“ ſagt ihr, und zerlegt die Qual in Unterſuchung, das Innere ins Aeußere. — Ferner: bewacht fleißiger das Ohr des Kindes, als deſſen Auge. Das Ohr iſt der Sinn der Furcht, daher leiſ'hörige Thiere furchtſamer ſind. Wie die Tonkunſt im Entzücken, ſo hat der Schall und Schrei im Entſetzen unſer Herz unmittelbar in der Gewalt. Der unergründliche Ton iſt die rechte Nacht für die Furcht. Jede ungeheuere Geſtalt ordnet ſich endlich, wenn ſie ſtehen bleibt; aber der Abgrund des Tons wird nicht heller, ſondern nur grauſender durch Fortdauern. Ein Mädchen, dem die Farbe des Kaminfegers blos bedeutend war, hatte die erſte Furcht ſeines Lebens, da es das unauflösliche Geräuſch ſeines Fegens hörte. Ertheilt daher ſogleich jedem fremden Getöne, z. B. des Windes, einen alten frohen Namen. Unſere Zeit macht Regeln gegen die Furcht, die den ganzen Menſchen entwaffnet und bindet, am erſten zur Pflicht. In jedem Kinde wohnt neben der romantiſchen Hoffnung eines unendlichen Himmels eben ſo der romantiſche Schauder vor einem unendlichen Orkus. Aber dieſen Orkus haltet ihr ihnen gräulich offen, ſobald ihr der romantiſchen Furcht den allmächtigen Gegenſtand dadurch gebt, daß ihr irgend einen benennt. Dieſen Fehler beging der Verfaſſer, indem er ſeinen Kindern, um ſie vom Haſſen und Fürchten der Krieger oder anderer Menſchen abzulenken, ſagte: nur der böſe Kerl iſt zu fürchten. Dadurch aber zog ſich ihnen die bisher über wechſelnde und ſichtbare Gegenſtände zerſtreuete Furcht in den feſten Brennpunkt eines einzigen unſichtbaren Gegenſtandes zuſammen, und ſie brachten dieſen tragbaren

Schreck=Gegenſtand überall mit und blickten es an. Uebrigens treibt die Phantaſie in keiner Seelenbewegung — nicht einmal in der Liebe — ihre Schaff= und Herrſchkraft ſo weit als in der Furcht; Kinder, ſonſt alles fromm ihren Eltern glaubend, begehren zwar eifrig das aufrichtende bewaffnende Wort wider das Geſpenſt, erliegen aber mit dem Worte im Herzen doch der Phantaſie. — Ferner: Kinder, welche den Gegenſtand der Furcht, z. B. einen Mantel mit Hut auf einem Stocke, längſt durchſucht und ſelber zuſammen gebauet, laufen doch vor ihm mit Grauſen davon. — So fürchten ſie weniger das, was ſie ſchon verwundet hat, als was ihnen durch Mienen oder Worte von den Eltern furchtbar benannt worden, z. B. eine Maus. Daher vermeidet und verhütet vorzüglich jede Plötzlichkeit des Worts — z. B. in Nacht: Schau! oder gar Horch! welches noch mehr erſchreckt — oder es ſei die der Erſcheinung; denn hier können die Sinne die überflammende Phantaſie nur befeuern, nicht bezwingen, und die Wirklichkeit verzerrt ſich wild vor der ſchleunigen Beleuchtung. So entſteht die Gewitterfurcht größtentheils von der Plötzlichkeit des Blitzes, womit er vor dem geſpannten Blicke den finſtern Himmel aufreißet. Bliebe der Himmel ein langer Blitz, wir fürchteten ihn weniger.

Nicht blos mit Jammerblättern, dergleichen ſich einige aus der peinlichen Thereſiana in Baſedows Elementarwerk verlaufen haben, verſchone man die Kleinen, ſondern auch mit jedem wörtlichen Gemälde unbekannter Körper=Schrecken; da in Kindern von Phantaſie aus Körperfurcht leicht Geiſterfurcht wird, und zwar — woran man nicht denkt, durch den Traum. Dieſer chaotiſche rieſenhafte Seelen= und Geiſtermaler bildet aus den kleinen Schrecken des Tages jene ungeheuern Furienmasken, welche die in jedem Menſchen ſchlafende Geiſterfurcht wecken und nähren. Ueberhaupt ſollte

man auf die Träume der Kinder merken, mehr als auf die der Erwachſenen, beſonders ſchon des Unterſchiedes wegen, daß in unſern immer die Kindheit wiederklingt, was aber in ihren? Wen haben nicht oft ſchnelle Ahnungen ein unerklärliches unerwartetes Anwehen von Wohl= oder Weh=Sein, wie ein Wehen aus tiefen Gebirgſchluchten überfallen und angehaucht — oder wer hat bei neuen Landſchaften, Begebenheiten, Menſchen nicht zuweilen tief in ſich einen Spiegel gefunden, in welchem ſeit alter Zeit daſſelbe dunkel geſtanden und geblickt, und wem iſt in ſeinen ſpätern Träumen und Fiebern nicht daſſelbe Schlangengewürm, Mißgeburtengewinde wiedergekehrt, wozu in ſeinem ganzen erinnerlichen Leben kein Urbild da geweſen? — Wie, könnten dieſe Geburten nicht unterirdiſche Reſte alter Kinderträume ſein, welche wie Seeungeheuer in der Nacht aus der Tiefe aufſteigen? —

Beſonders verbergt euer eignes Gewimmer, es ſei über fremde oder eigne Nöthen. Nichts ſteckt leichter an, als Furcht und Muth; nur daß elterliche Furcht ſich im Kinde gar verdoppelt; denn wo ſchon der Rieſe zittert, da muß ja der Zwerg niederfallen.

Ueberhaupt nie ſtelle ſich der Vater mit einem Karenz= und Pönitenz=Geſicht, oder leidtragendem Anſtand vor das Kind, als ſei in einem Leben ſo viel zu verlieren, das man doch ſelber verliert; er zeige höchſtens irgend eine böſe Zukunft, aber nie die Angſt davor; wenigſtens veranſtalt' er von ſeinen Klagliedern und libris tristium keine Auflage weiter, als auf einige Exemplare für Frau und Freund. Gleichwol iſt gerade das Umgekehrte das Gewöhnlichſte; eben zu Hauſe ordentlich (als mache jede Einhegung und Stadtmauer feige) wirft der auswärts gepanzerte Hummer in ſeinem Uferloch die Schale ab, und im Neſte mauſert ſich der kecke Adler vor den armen Jungen, die auf dieſe Weiſe nur die häusliche

Feigheit, nicht die öffentliche Keckheit zu ſehen bekommen. Jeder ſei doch lieber ein Paſtor Seider, der ſich in verſchiedenen Intelligenzblättern darüber beklagte, daß ſeine von andern gedruckten Leiden keine wahren geweſen.

§. 107.

Da das Verſchmerzen der geſchlagenen Wunden und das Verachten der kommenden ſich wechſelſeitig ſtärken *): ſo fahr' ich hoffentlich ohne Vorwurf ihrer Verwechslung fort. Muth beſteht nicht darin, daß man die Gefahr blind überſieht, ſondern daß man ſie ſehend überwindet. Man ſtärke folglich den Knaben, nicht aber etwa mit der Rede: „es thut nicht weh" — denn in dieſem Falle würde das Schaf ſo tapfer anrücken als der Löwe — ſondern mit der beſſern: „was thut's? Nur weh." Denn in jeder Menſchenbruſt dürft' ihr auf etwas rechnen, das keine Wunden erreichen, auf eine feſte Himmelachſe, mitten unter geſchwungenen Erdenachſen, inſofern er ja, ungleich dem Thiere, noch mehr zu fliehen hat, als den Schmerz.

Es gibt einen Muth gegen die Zukunft und Phantaſie; aber auch einen gegen die Gegenwart und Phantaſie zugleich; jenem iſt Furcht, dieſem Schrecken entgegengeſetzt. — Muß eins von beiden ſein, lieber Furcht als Schrecken, für Kinder, obwol nicht für Männer! Wenn Furcht (nach dem Kardinal von Rez) unter allen Gemüthbewegungen den Verſtand am meiſten ſchwächt und lähmt: ſo raubt ihn der Schreck gar, und ſetzt Wahnſinn dafür. Die Furcht kann in kleinen Gaben ſo langſam und ſo berechnet gegeben werden, daß ſie im-

*) Wiewol nicht eben ſo vorausſetzen; ein Knabe habe nur viel Phantaſie, ſo wird er die Wunden der Zukunft ſehr fürchten, indeß er die der Gegenwart leicht verbeißt.

mer mehr ein Reiz des Entſchluſſes und des Denkens wird, als ein Gift beider. Hingegen der Schreck — es ſei vor Ton oder Geſtalt — iſt ein einäſchernder Blitz des ganzen Menſchen, eine Entwaffnung und Ermordung zugleich. Chiarugi *) führt aus Giaſone an, daß Kinder, die rauh und von erzieheriſchen Schreckbildern erzogen worden, leicht dem Wahnſinn anheimfallen.

Ein Schreck kann wol langes Fürchten erzeugen, aber die Furcht keinen Schreck gebären, denn ihre Phantaſie der Zukunft findet jede Gegenwart unter der Zukunft. —

Gegen den Schreck gibt's, außer der Geſundheit, kein Mittel, als Bekanntſchaft mit dem Gegenſtande; nur das Neue bringt ihn. Der Muthigſte kann erſchrecken, wie die Römer vor Elephanten, oder wie der tapferſte Europäer erſchaudern würde vor einer fremdartigen thieriſchen Maſſen-Geſtalt, z. B. aus dem Jupiter, deren Gifte und Angriffe er nicht kennte.

So waffnet denn den Jungen gegen das Wetterleuchten des Zufalls durch elektriſche Gewitter, die ihr ſelber macht. Leider führt die jetzige Sitz-Loge der europäiſchen Sitzungen in Kollegien und Gelehrten-Vereinen ihre ſitzende Lebens- oder Sterbensart, ohne dadurch ſonderlich keck zu werden. Bedeutend genug werden alle wichtige Aemter durch Stühle, Schöppen-, Predigt-, Bet-, Lehr-Stühle bezeichnet, und ihr Lohn durch Abrahams Schooß, oder der Apoſtel zwölf Seſſel. Stühle ſind, wie, nach dem ärztlichen Ausdrucke, Folgen der Furcht, ſo leicht deren Urſache. Wer ſitzt, wenn der Feind anrennt, verzagt, wie jedes den Anlauf abwartende Regiment beweiſet; und mit der Ferſe, worin allein des homeriſchen Achilles Verwundbarkeit lag, entfliehen wir eben

*) Chiarugi über den Wahnſinn. B. I. §. 282.

den Wunden am beſten. Auch in neuern Zeiten bliebe Laufen tapfer, folgte ihm nur kein feindliches Nachlaufen nach. Für die goldenen Brücken, die man fliehenden Feinden bauen ſoll, erſchwänge freilich kein Napoleon Gold genug.

Wenn man über jede Sache eigentlich nur einmal erſchrickt, nicht zweimal: ſo, glaub' ich, könnte man ja durch ſcherzhafte Vorſpiele den Kindern den Ernſt erſparen. Zum Beiſpiel: Ich gehe mit meinem neunjährigen Paul in einem dicken Wald ſpazieren. Plötzlich fallen drei geſchwärzte und gewaffnete Kerle hervor und uns an, weil ich mit ihnen Tages vorher gegen eine kleine Diebs-Prämie den Ueberfall abgekartet habe. Wir beide ſind nur mit Stöcken gerüſtet, die Räuberhorde aber mit Stechgewehr und einer blindgeladenen Piſtole. Hier gilt nun nichts, als Gegenwart des Geiſtes und Entſchloſſenheit. Einer ficht gegen drei — (Paul iſt für nichts zu rechnen, ob ich ihm gleich zurufe, einzuhauen) — aber dadurch, daß ich dem einen Schnapphahn die abgedrückte Piſtole ſeitwärts ſchlage, damit ſie mich verfehlt, dem andern mit dem Stocke den Degen aus der Hand legiere, den ich dann ſelber aufhebe, um damit auf den dritten loszudringen, dadurch, hoff' ich, ſoll das Gauner-Geſindel geworfen und in die Flucht gejagt werden von einem einzigen rechten Manne und deſſen Föderativ-Sohn. Wir ſetzen dem zerſtreueten Heere noch ein wenig nach, kehren aber, da es ein lebendiges Lauf-Feuer iſt, bald um; und ich laſſe unter fortwährendem Geſpötte über die feindliche Marſchſäule — die wie ein wohlgeordneter Bücherſaal nichts zeigt, als den Rücken — nun meinen Verbündeten ſelber ſchließen, wie viel bloße Tapferkeit gegen Ueberzahl ausrichte, beſonders gegen Spitzbuben, welche nach allen Erfahrungen ſelten Muth beſitzen. Allerdings (ſetz' ich hier in der zweiten Auflage dazu) ſind ſolche Spiele ſchon ihrer Unwahrheit wegen be-

denklich; auch könnten ſie nur durch Wiederholung den Nachtheil verwiſchen, welchen immer ein auch nachher in Nichts aufgelöſtes Erſchrecken eindrückt. Recht viele Erzählungen von ſiegendem Muth ſind vielleicht beſſere Stärkmittel.

Andere Degen- und Mantelſtücke — wie die Spanier (nach Bouterwek) ihre Intriguenſtücke nennen — wären mit Vortheil in der Nacht aufzuführen, um die Phantaſien des Geſpenſterglaubens zu platter Alltäglichkeit zu entkleiden, ob ich gleich geſtehe, daß immer eine Grund-Furcht feſt wurzelt, welche nur Gott oder die zweite Welt ausreißen kann. Sogar Gewitterfurcht iſt nicht ganz (am wenigſten durch Gründe) auszuwurzeln, beſſer wirkt ihr noch Ruhe und am beſten Luſtigkeit der Erwachſenen entgegen. Da das Ungewöhnliche am leichteſten das Fürchterliche wird, ſo gehört es vielleicht unter die wenigen Vortheile einer ſtädtiſchen Erziehung, daß die Stadt das Auge und das Ohr eines Kindes gegen mehre Gegenſtände abhärtet als ein Dorf. — In Nichts, kaum die Furcht ausgenommen, wächſet ein Menſch ſo ſchnell, als im Muthe. Noch würden Nacht-Züge — ferner eine Eidgenoſſenſchaft von mehren Knaben — da die Geſellſchaft Muth wie Furcht vermehrt, endlich Geſchichten von Ueberhelden, wie der ſchwediſche Karl der XII., den Panzer um die Bruſt immer härter ſchmieden.

§. 108.

Man erlaube mir noch einige Beſtandtheile zur Stahlarzenei der Männlichkeit anzugeben, eh' ich zum geiſtigſten Stärkmittel komme. Folgende Abſätze mögen denn wie Zweige dem Gipfel voranſtehen.

Was überwand vom Fakir an bis zu den Märterinnen des Chriſtenthums, und der Liebe, und der Kinderpflicht, und bis zu den Blutzeugen der Freiheit den Körper, die Meinung,

den Wunſch, die Folter? Eine das Herz durchwurzelnde Idee. — Nun ſo gebt dem Knaben irgend eine lebendige, und wär' es die der Ehre: ſo iſt er fähig, ein Mann zu werden. Durch Vorſtellung derſelben wird jede Furcht bezwinglich.

Jedes Kind malt ſich irgend einen Stand, ein Handwerk u. ſ. w. zum Arbeit- und Trauerhauſe des Lebens aus, ſo wie einen andern (gewöhnlich den väterlichen) zum Siehdichum (Belvedère) der Hoffnung. Zerreißet ihm dieſe irrigen Himmel- und Höllenkarten, die wie Haftbefehle es zu einem Gefangnen der Furcht und des Wunſches entwaffnen. Bringt es — aber nicht durch todtes Hören, ſondern lebendiges Schauen — in Bekanntſchaft mit den Freuden der verſchiedenſten Stände, damit es auf das Leben als auf die Ebene eines Luſtlagers hinſchaue, wo ſogar der Bediente ſein Zeltchen aufgeſchlagen hat. Doch iſt mehr daran gelegen, daß das Kind keinen dunkeln Stand wehrlos ſchaue und fliehe, als daß es keinen glänzenden hoffend begehre und erſtrebe. Denn die Hoffnung läßt uns mehr Verſtand und Glück übrig, als die Furcht. Um durch die Thränen-Kelter des Mitleidens einige Groſchen und Gefühle für einen Bettler abzupreſſen, zerquetſcht ihr lieber eine Kraft, die ſich ſogar auf dem Bettler-Lager erhielte. Was gewinnt ihr, als daß der Geſcheuchte künftig gern ein paar hundert Bettler macht, um nur keiner zu werden, und etwa einem zu geben. Stets laſſet Einheit im Knaben regieren; er habe z. B. etwas thun oder haben wollen: zwingt ihn, es zu nehmen und zu thun. Eben ſo bietet ihm nichts zweimal an.

Ueberall erbauet in ihm dem Begriffe einen höhern Thron, als der Empfindung; begehrt er einen unterſagten Gegenſtand: ſo rückt dieſen nicht hinweg, ſondern höchſtens näher, damit er die Empfindung durch Vorſtellen beſiege. — Euer Gebot

ſtehe daher nackt vor ihm; ohne Nebenzüge oder Nebenreize, die es für ein leichteres ausgeben; durch dieſes mildernde Verbergen der Regel wird ja nur der Zufall zum Herrn gemacht, der zu nichts gewöhnt; denn es iſt wenig daran gelegen, daß etwas, ſondern wie es geſchehe. — Eben ſo wenig verſchleiert (wie Mütter thun) ein Verſagen; fortdauernde Verſchleierungen ſind unmöglich; warum wollt ihr nicht durch ein nacktes Nein ſie euch erſparen, und dem Knaben die Uebung des leichten Entſagens geben? Stille Unterordnung unter Willkür ſchwächt, ſtille unter Nothwendigkeit ſtärkt; ſeid denn eine Nothwendigkeit! -- Gehorſam der Kinder an und für ſich hat keinen Werth für ſie ſelber — denn wie, wenn ſie nun aller Welt gehorchten? — ſondern nur das Motiv deſſelben, als verehrender, liebender Glaube und als Anſicht der Nothwendigkeit, adelt ihn. Freilich blos die der Furcht Gehorſamen werden geräderte Gliedermänner, Heuchler, Schmeichler und Ausgelaßne hinter dem Rücken des Treibers.

Ihr beugt (oder knickt) die junge Seele, wenn ihr ſie (vor dem Alter der Einſicht in politiſche Unebenheiten) vor jemand anders höflich ſein laßt, als vor dem bloßen Menſchen und Alter; ungebunden von Ordenbändern, blind gegen Sterne und Gold, faſſe und ſchaue ſie den Diener und Gebieter des Vaters auf gleichehrende Weiſe an. Von Natur iſt das Kind gegen jeden Alexander ein Diogenes, und gegen Diogenes ein ſanfter Alexander; es bleibe dabei; und jene entnervende Blödigkeit gegen Stände bleibe weg.

Nur Größen ſpannen das Knabenherz geſund: welche aber dehnt, außer der Wiſſenſchaft, es beſſer aus, als ein Vaterland, die Liebe dafür, zumal im Demantmörſer der jezzigen Zeit? — Man ſollte folglich in Schulen dieſes heilige Feuer anblaſen; aber wahrlich nicht durch das Exponieren des

Tyrtäus, d. h. durch Begeiſtern für ein altes unter- und eingeſunknes Land, ſondern durch das Einführen in Klopſtocks Hermanns-Schlacht und Feuer-Oden, ob ich gleich dieß wenig von alten Humaniſten erwarte, für welche an großen Kunſtwerken das Genießbarſte iſt, was an Elephanten das Schmackhafteſte, die Füße.

Keine Lehre findet ſo viele Lehrer, als die Glückſeligkeit- oder Luſtlehre; als ob dieſe nicht ſchon in jedem Katzen-, Geier- und anderem Thier-Herzen ihren Lehr- und Thronſitz aufgeſchlagen hätte. Wollt ihr lehren, was das Vieh weiß? Soll der Menſchgeiſt als ein Zentaur mit geſporntem Leibe in die geiſtige Welt einreiten? — Aus welchem Grunde (außer einem ſchlechten) wird Kindern mehr eigennützige Uebertreibung nachgeſehen, als widerſtehende, mehr die Eß- als Streitſucht, als wären Stoßzähne nicht eben ſo wichtig, als Kauzähne? — Wenn ihr für die reine Würde, Gerechtigkeit und Religion mit etwas anderm begeiſtert, als mit der Geſtalt dieſer Himmelkinder ſelber, wär' es auch nur, daß ihr den Vortheil der Brod- oder Magenſtudien blos nebenher als Anhang ſehen ließet, anſtatt die Luſtgüter höchſtens als Opfer jenen Göttinnen näher zu bringen: ſo habt ihr den reinen Geiſt beſudelt, und heuchleriſch und klein gemacht; ihr ließt, wie der kalte Norden, den Löwen des Südens zur Katze einſchrumpfen, das Krokodil zur Eidechſe.

Iſt das Leben ein Krieg, ſo ſei der Lehrer ein Dichter, der den Knaben dazu mit nöthigen Geſängen begeiſtert; daher gewöhn' er ihn, ſeine Zukunft nicht für einen Gang von (obwol) ſchuldloſen Genüſſen zu andern Genüſſen, oder gar für eine Leſe vom Frühling zum Herbſte, von Blumen zu Früchten, ſondern für eine Zeit anzuſehen, in der er irgend einen langen Plan durchtreibt. Kurz, er ſetze ſich den Zweck einer langen Thätigkeit, nicht des Genuſſes vor. Das

Genießen erſchöpft ſich und uns bald; nie aber das Streben. Ein Mann iſt glücklich, der ſein Leben z. B. auf die Urbarmachung einer Inſel, oder auf die Entdeckung einer verlornen, oder auf die der Meerlänge wendet. In London tödtet ſich der Reich-Geborne, nicht der Reich-Werdende, ſo wie umgekehrt nicht der Arme, ſondern der, der's wird. Der Geizhals wird alt, und weniger lebensſatt als lebensfroh, indeß der genießende Erbe ſeines thätigen Sammelns ekel verſalbt. So wollt' ich lieber der Hofgärtner ſein, der 15 Jahre eine Aloe pflegt und ausbrütet, bis ſie ihm endlich den Himmel ihrer Blüte aufſchließt, als ſein Fürſt, der zum Sehen des offenen Himmels eiligſt hergerufen wird. — Ein Lexikonmacher geht, ſchön wie eine Sonne, täglich auf, um vor ein neues Sternchen ſeines Thierkreiſes zu rücken; ein neuer Buchſtabe iſt ihm ein Neujahrfeſt (der Abſchluß des alten ein Ernteſeſt), und da hinter dem Hauptbuchſtaben der zweite des Alphabets, hinter dieſem wieder der dritte es wiederholt: ſo feiert der Mann auf dem Papier oft in einem Tage vielleicht Sonn-, Marien- und blaue Montage.

Fürchtet euch nicht vor dem Aufwecken des Ehrtriebes, der doch nichts ſchlimmeres iſt, als die rohe Hülſe der Selbſt-Achtung, oder die aufgeſpannten lauten Flügeldecken der zarten Flügel, die von der Erde und ihren Blumen erheben. Um aber die Ehre des Einzelweſens zur Ehre des Geſchlechts und dieſe zur Würde der Geiſter zu ſteigern und zu adeln: ſo theilt euer Lob, zumal an die Jüngern, nie an Einen Preiswerber, ſondern wenigſtens an einige zugleich aus; gebt den Ehren-Orden nicht als eine Auszeichnung vor der überſtiegenen Stufe, ſondern als eine Andeutung und Nachbarſchaft der höhern; und endlich gebe das Lob ihnen mehr die Freude über die eurige, als den Genuß der Auszeichnung.

§. 109.

Wenn der Mann dem Eiſen durch Stärke gleicht, ſo iſt er ihm auch in der Verwandtſchaft mit dem Schwefel, bei deſſen Berühren die heiße Eiſenſtange in Tropfen herabfällt, nämlich in der leidenſchaftlichen Brennbarkeit ähnlich. Gibt bloße Leidenſchaft Stärke? — So gewiß als eine Pariſer Revoluzion Freiheit, oder als Kometen kometenhelle Nächte; nur aber entfliehen ſie wieder. Die kräftigſten Menſchen der alten Zeit, die Regenten oder Richter ihres Zeitalters, und die Muſter jedes andern, kamen ſtets aus der ſtoiſchen Schule; und die Leidenſchaften dienten ihnen nur als Sturmbalken, nicht als Wäg= oder Tragbalken!

Wie mit der Stärke, ſo iſt's mit dem Licht, welches Leidenſchaften, nach Helvetius Behauptung, auf ihre Gegenſtände werfen ſollen; es iſt nämlich ſo, wie (nach Chateaubriand) im Sturme die Klippen vom Wellen=Schaume leuchten, und dadurch die Schiffe warnen; — ſehr theuere, ſehr bewegliche Leuchtthürme!

Laſſet alſo den Knaben ſo viel als möglich in die ſtoiſche Schule hinein hören — weniger durch Ermahnungen, als durch die Beiſpiele ächter Stoiker aller Zeiten; — damit er aber nicht den Stoiker für einen Holländer oder gar für einen ſtumpfen Wilden halte, ſo laſſet ihn ſehen, daß das ächte Kernfeuer der Bruſt gerade in jenen Männern glühe, welche ein durch das ganze Leben reichende Wollen, nicht aber, wie der leidenſchaftliche, einzelne Wollungen und Wallungen haben; und nennt z. B. Sokrates und Kato II., die eine ewige, aber darum ſtille Begeiſterung hatten.

§. 110.

Dieſes lange Wollen, das jeden innern Aufruhr bändigt, ſetzt nicht einen bloßen Zweck, ſondern End=Zweck —

gleichſam eine Zentralſonne aller Umläufe — die Idee voraus. Es kann daher nur ein ſtarkes oder großes Leben geben, nicht aber eine einzelne große oder ſtarke That, wie jeder Schwächling eine auch vermag; ſo wie es nirgend einſam ſtehende Fels-Berge (obwol dergleichen Erd-Berge) gibt, ſondern nur verbundne ſtehen als ein Gebirgrücken in den Wolken.

Ein unausgeſetzter Wille kann nur das Allgemeinſte meinen, das Göttliche, es ſei die Freiheit, oder die Wiſſenſchaft, oder die Religion, oder die Kunſt; je beſonderer der Wille angeht, deſto öfter bricht ihn die Außenwelt ab. Wie der Menſch im Gegenſatz des Thiers, das nur enge Einzelheiten treffen, die empfundne Welt in Gattungen, die gedachte in Kategorien ausbreitet und auflöſet: ſo die Idee die Begehrungen in ein allgemeines umfaſſendes Streben.

Dieſe Idealität iſt von keiner Erziehung zu lehren — denn ſie iſt das innerſte Ich ſelber — aber von jeder vorauszuſetzen, und folglich zu beleben. Leben zündet ſich nur an Leben an; mithin das höchſte im Kinde ſich nur durch Beiſpiel, entweder gegenwärtiges, oder geſchichtliches, oder (was beides vereint) durch Dichtkunſt.

Das Gegenwärtige, d. h. das Lebende, hat Großmenſchen nicht ſo leicht bei der Hand und zu Kauf, als halliſche Zinnfiguren für Kinder. Im Weiten und Ganzen haben wir ſie allerdings — man denke nur an die herzerhebenden Lebens-Verachtungen im Freiheit-Kriege, womit Plutarch ſich eben ſo gut, als mit den antiken hätte verewigen können; — aber der Plutarch fehlt uns eben; das Große wird, wenn nicht verkannt, doch vergeſſen; und wir brauchen daher, auch bei der beſten Gegenwart, immer die große Vergangenheit, wie Strichvögel den Mondſchein, um ins warme Land zu fliegen. Vor dem Halbjüngling richtet man leider! die El-

tern und den Hauslehrer und einige Ortangeſehene als die Heiligenbilder des Ideals auf: — — ſchlimm und unnütz! Ein Gebote=Geber, und ein Menſch, der vor dem Kinde täglich mit Schlaf= und Gala=Rock wechſelt, kann nie jene reinſte Empfindung (wofür Chateaubriand die Bewunderung hält) erwecken, in deren Höhe eben alle Sternbilder der kindlichen Ideale gehen und glänzen. Wenn Kinder hinter dem Lichte ſchöner Muſter herzugehen haben: warum lieſet man lieber dunklere, als glänzende aus?

Aber Klio, die Muſe der Vergangenheit, ſteht euch bei, der wieder ihr Vater Apollo mit hilft. Erfüllt nur den Knaben mit der verklärten Heldenwelt, mit liebend ausgemalten Großmenſchen der verſchiedenſten Art: ſo wird ſein angebornes nie erſt zu erwerbendes Ideal (denn in jedem ſchläft eines) rege und munter werden.

Eben ſo glänze ihm frei jedes poetiſche Ideal ins Angeſicht; ſein Auge iſt ja vor zwei größern Idealen nicht erblindet, vor dem, das ihm ſein Gewiſſen zu ſein befiehlt, und vor der Idee Gott.

Campe dringt mit Recht für Kinder auf das Vorkehren der erleuchteten Halbkugel der gegenwärtigen Menſchheit; aber gewiß nicht, damit ſie dadurch Duldung der Mittelmäßigkeit erlernen — Unduldung wäre beſſer — ſondern damit der fremde Weltglanz, geſetzt er komme mehr aus Thautropfen, als Edelſteinen, ihren Morgen durchleuchte. Was ich für gefährlich halte — ja für gefährlicher, als die Vorhaltung *) von Menſch=Teufeln, da jedes Kind ja ohne

*) Doch aber nur eine ſeltene: denn es iſt gefährlich, das höhere Laſter nur zu denken; indeß ſo: ohne Schaden erfährt das Kind z. B. den höchſten, aber ihm bekannten Grad des Haſſens, Mords ꝛc.; aber mit Schaden unerhörte Weiſen des

Schaden von deren Höllen-Oberhaupte täglich hörte — dieß iſt das Vorlegen der gemiſchten Charaktere zur Ausleſe des Muſterhaften an ihnen, indem ihr mit gleichem Rechte ihm ſeine eigne ebenfalls gemiſchte Natur zur Nacheiferung vorführen könntet. Was lernt der Knabe aus jener vielgöttiſchen Konföderazion-Moral anders, als die bequeme Ausgleichung zwiſchen Siegen und Niederlagen auch auf ſich anwenden? Zur Evangelium-Predigt der Duldung menſchlicher Schwächen könnt ihr ja den Text viel näher nehmen — ſeine eignen.

Gegen dieſes Idealiſieren der Jugend wird nun von pädagogiſchen Elephantenjägern — die das Große jagen, um es zahm, laſtbar und zahnlos im Stalle zu haben — ſehr ſcheinbar und weitläuftig eingewandt: „dieß alles ſei ganz vortrefflich, aber nur für Romanwelten. — Was könne aus dergleichen Ueberſpannung des jungen Menſchen weiter kommen, als ein unſinniges Anſtarren und Anfallen der Wirklichkeit-Welt, von der er einmal leben müſſe und die ſich ſchwerlich nach den Träumen eines Unmündigen und Unbärtigen richten dürfte. — Es gebe, um ſo zu reden wie Romanenſchreiber, weder Phönixe, noch Baſilisken, aber doch ſonſt ordentliches Land- und Waſſer-Gevögel. — Kurz, der junge Menſch habe ſich in die Zeit und Welt zu ſchicken, da es ja der alte auch thue, und ſeine leeren Rieſenbilder abzudanken. — Auch hier führe der Mittelweg recht: nämlich der Jugend werde geſagt, ſo und ſo könnten vielleicht die Menſchen ſein; aber da ſie nicht ſo wären, müſſe man es nicht genau nehmen, ſondern für den Staat leben, worin man lebe — und jenes Idealiſtiſche erhalte eben nur Werth

---

Mordens, welche dann, je fremder ſie es angrauſen, es deſto mehr mit den kleinen Ausbrüchen der Leidenſchaft gemein machen.

und Nutzen, inſofern es einen für die benützende und die benützte Wirklichkeit erweiſe; daher, ordentlich allegoriſch, in Zürch jeder Gelehrte, der Gottes=, der Rechts=, der Schulgelehrte ſtets in eine Zunft, in die Schuſterſchaft, Weberſchaft, oder andere eingeſchrieben ſein müſſe. — Und nur ſo, aber nicht anders werde man dem Vaterlande immer Bürger ziehen, die ihrer Eltern und Erzieher würdig ſeien.

— Letztes nehm' ich an! Aber o Himmel, alſo was Welt und Zeit ohnehin entkräften, dieß wollt ihr ſchon gleich kraftlos ins Feld ſtellen? Und ordentlich handelt ihr, als ob von den ſpätern Jahren, von den Niederungen des Lebens allmälige Erhebung zu erwarten wäre, anſtatt Verſinkung, und man nicht zuvorzukommen und zu übereilen habe? — Solltet ihr nicht wenigſtens mit den geiſtigen Augen umgehen, wie mit leiblichen, vor die man Anfangs nur Hohlgläſer vorlegt, die am wenigſten verkleinern, weil ohnehin deren Gebrauch immer hohlere und mehr verkleinernde abzwingt? — Das Schlimmſte, was ihr zu meiden ſucht, iſt nur, daß ein Jüngling etwa ein Wirkliches zu ſeinem Ideal verkläre; aber das Schlimmere, was ihr erſtreben wollt, iſt, daß er das Ideale zum Wirklichen verdunkelt und beleibt? — O es geſchieht genug davon ohne euch; die reife Sonnenblume wendet ſich nach der Sonne nicht mehr mit ihrer dicken Körner=Scheibe. — Der Rhein findet ſeine Ebene bald, durch die er ohne glänzende Waſſerfälle ſich ſchiebt, und ſeine Laſten nach Holland ſchleppt. — — Was iſt aller Gewinn, den die junge Seele aus der Vermeidung einiger Fehltritte und Fehlblicke zieht, gegen den entſetzlichen Verluſt, daß ſie ohne das heilige Feuer der Jugend, ohne Flügel, ohne große Plane, kurz ſo nackt in das kalte enge Leben hineinkriecht, als die meiſten aus demſelben heraus? — Wie ſoll ohne die ideale Jugend=Glut das Leben reifen,

oder der Wein ohne Auguſt? — Das Schönſte, was die Menſchen thaten, fiel' es auch in ihre kältere Jahrzeit, war nur ſpät aufgehender Samen, den der Lebensbaum des kindlichen Paradieſes getragen hatte; gleichſam realiſierte Jugend-Träume. Oder ſaht ihr nie, wie ein Menſch von einem einzigen Götterbilde ſeiner Frühzeit durch das ganze Leben regiert und geleitet wurde? Und wodurch wollt ihr dieſes führende Wagengeſtirn erſetzen, als etwa durch den Brodwagen des klugen Eigennutzes? — Endlich: was thut denn dem Menſchen eigentlich Noth? Wahrlich nicht etwa die Kraft der Opfer für das Beſte — denn es erſcheine nur einmal in der Wirklichkeit ein Gott, oder wie im wagrechten Frankreich eine Göttin (die Freiheit), ſo entäußert der Menſch ſich gern alles Menſchlichen, weſſen die Göttlichkeit nicht bedarf — ſondern etwas anderes als Stärke hat er nöthig, Glauben und Schauen einer Gottheit, die die Menſchenopfer beſſerer Art verdient. Hinter einem voranziehenden Gott würden alle Menſchen Götter. Tilgt ihr aber das Ideal aus der Bruſt, ſo verſchwindet damit Tempel, Opferaltar und Alles.

Zweites Kapitel.

Wahrhaftigkeit.

§. 111.

Wahrhaftigkeit — nämlich die abſichtliche und die opfernde — iſt weniger ein Zweig, als eine Blüte der ſittlichen Mann-Stärke. Schwächlinge müſſen lügen, ſie mögen es haſſen, wie ſie wollen. Ein Droh-Blick treibt ſie mitten ins Sündengarn. So beſteht der Unterſchied unſers Zeitalters vom Mittelalter weniger im Daſein von Frevel, Härte und Wol-

luſt — denn dieſe, beſonders letzte, hatte vor Amerika's Fund die Mittelzeit gewiß reichlich — als im Mangel an Wahrhaftigkeit; man ſagt aber nur darum nicht mehr: ein Wort ein Mann, weil man ſagen muß, ein Mann (iſt nur) ein Wort. Die erſte Sünde auf der Erde — zum Glücke beging ſie der Teufel auf dem Erkenntnißbaum — war eine Lüge; und die letzte wird auch eine ſein; und den Wachsthum an Wahrheiten büßet die Welt durch Verarmung an Wahrhaftigkeit.

§. 112.

Die Lüge, der freſſende Lippenkrebs des innern Menſchen, wird vom Gefühle der Völker ſchärfer gerichtet und beſtimmt, als von den Philoſophen. Die Griechen, die ihren Göttern ſo viel ungeſtraft erlaubten, als ſich jetzo deren Ebenbilder, die Erdengötter, verurtheilen jene für einen Meineid — dieſe Wurzel- und potenzierte Lüge — Ein Jahr im Tartarus leblos unter Schimmel feſt zu liegen, und neun Jahre Qualen zu dulden. Der alte Perſer lehrte ſein Kind aus der ganzen Sittenlehre nichts, als die Wahrhaftigkeit; ſo ſchön ſetzt ſich die grammatiſche Aehnlichkeit ſeiner Sprache mit der deutſchen auch als moraliſche fort. Das alte Stammwort vom Lügen iſt nach Anton *) liegen; wahrſcheinlich in Bezug auf den unterwürfigen Knecht, der weder Geiſt noch Leib aufrichten darf. Lüge und Diebſtahl — der als eine handelnde Lüge ehrlos macht, nicht aber der Mord — und die Ohrfeige, welche der Altdeutſche mehr floh, als die Wunde, werden von dieſem in ſeinen Spruchwörtern einander nahe gebracht; und ſein Anverwandter, der Engländer, kennt noch kein größeres Schimpfwort als Lügen. Das deutſche Tour-

*) Deſſen Geſchichte der deutſchen Nazion, I. S. 66.

nier war dem Lügner*) ſo gut verſperrt, als dem Mörder; was freilich das größte Turnier anlangt, den Krieg, ſo öffnet die größte Lügenhaftigkeit einem Fürſten, mit welchem kein wahrer Vertrag und Friede zu machen iſt, die Schranken zur ritterlichen Uebung des Kriegs.

Kann ſich dieſer Haß falſcher Hauche blos auf die Verletzung gegenſeitigen Rechts und Vertrauens, oder auf den Schaden gebrochner Verträge gründen? — Dann widerſpricht jene andere Erſcheinung, daß wir lügendes Handeln viel leichter verzeihen, ja wählen, als lügendes Sprechen. Die That, die Mimik, das Schweigen lügen öfter, als die Zunge, welche der Menſch, ſo lange er nur kann, vom häßlichen Belegen der Lüge — als ein Krankheitzeichen des innern Menſchen — rein zu bewahren ſucht. Himmel! ſind wir nicht, ohne es zu wiſſen, ſchon an ſo viele Fikzionen utriusque (des Rechts und der Dichtkunſt) — an politiſche geheime Artikel — Afterlehne — Vice-Menſchen — Zeremonienmeiſter — Komödien und Komödienproben — falſche Adern, Zähne, Waden u. ſ. w. duldend gewöhnt, ohne daß wir darum weniger erſchrecken, wenn ein Menſch eine reine Lüge ausſpricht? — Welche Verfälſchungen überall, von dem ſonſt ſo lügenſcheuen London an, wo dreiviertel falſches Geld**) umläuft, bis nach Peking, wo die bekannten hölzernen Schinken feil ſtehen, in Schweinhaut eingebunden?***) — Wenn der vornehme Krieg- und Hofmann ſich weniger eines Betrugs, eines Bankeruts ſchämt, als einer Lüge, über deren Vorwurf er ſich immer ſchießt und ſticht; — und wenn Weltleute, ja Selbſt-Moraliſten ſich lieber lügende Vieldeutigkeit ihrer Handlun-

*) Schmidts Geſchichte der Deutſchen. B. 4.
**) Colqhoun.
***) Groſier.

gen, als eine ſcharfe Lüge verſtatten; — wenn endlich keine Schamröthe über eine Sünde ſo brennend iſt, als über eine lügende: ſo muß das Wort etwas höheres ſein, als die That, die Zunge mehr, als die Hand? — Aus der bloßen mimiſchen Vieldeutigkeit der Handlung — im Gegenſatz der wörtlichen Eindeutigkeit — beantworten ſich die Fragen nicht ganz, da jene der That oft mangelt, und da man ſich bei aller Entſchiedenheit des Thuns oft über die des Ausſprechens bedenkt. — Man ſchämt ſich nicht, dem andern Weſen Anfeindung und Untergraben, aber wol ihm eine Lüge ins Geſicht geſtändig zu ſein.

§. 113.

Was macht ſie nun ſo unheilig? Es iſt dieſes: zwei Ich ſind einander wie auf Inſeln entrückt, und verſperrt im Knochen-Gitter und hinter dem Haut-Vorhang. Bloße Bewegung zeigt mir nur Leben, nicht deſſen Inneres. Selber das beſeelte Auge ſpricht oft aus einer bloßen Raphaels — Madonna, die keinen Geiſt behauſet, und das Wachsfigurenkabinet iſt hohl und das Affen-Ich taubſtumm. Durch welchen verklärten Leib wird nun das Menſchen-Ich eigentlich ſichtbar? - Blos durch die Sprache, dieſe menſchenwordne Vernunft, dieſe hörbare Freiheit. Ich rede von der allgemeinen angebornen Sprache, ohne welche alle beſondere, als deren Mundarten, weder verſtändlich wären, noch möglich. In ihr allein thut ſich — indeß Inſtinkt und Maſchine alle übrigen Zeichen des Lebens nachſpielen können — die Freiheit eines Gedanken-Schöpfers durch eine freie Gedanken-Welt einem andern kund, und dieſer Herold und Geſandte (Bathkol) der Freiheit begründet die Sittlichkeit, indem er die Ich wie Fürſten einander ankündigt. Das Zungenband iſt das Seelenband, und es gibt keinen andern Gebrauch, als

Sprachgebrauch. Mit dem Munde wird zugleich das Geiſter-Teſtament geöffnet und der letzte Wille eingeſehen. Nur durch das jetzige Uebertragen des beweglichen Redens ins ruhende Schreiben oder Malen, durch dieſes feſtmachende Kreuzigen der Seelen-Hauche hat die Gewalt der Rede und die Schwärze der Lüge ſcheinbar verloren; denn da alles nur Zeichen iſt, ſo kann jedes Zeichen ins Unendliche wieder bezeichnet werden.

Nun aber trete ein Mit-Ich daher, und ſage mir die reine Lüge Wie vernichtend! Sein Ich iſt mir verflogen, nur die Fleiſch-Bildſäule dageblieben; was ſie ſpreche, iſt, da ſie das Ich nicht ausſpricht, ſo bedeutunglos, als der Wind, der mit allem Geheul doch keinen Schmerz anmeldet. Ein Wort vertilgt, oder entziffert oft eine That, aber ſchwerer umgekehrt; und nur eine Thaten-Reihe nimmt einem Wort den Stachel ab, oder gibt ihn der Zunge wieder. Der ganze Zauberpallaſt der Gedanken eines Menſchen iſt mir durch einen einzigen Laut der Lüge unſichtbar geworden, da eine alle gebiert. — Was hätt' ich noch mit dem zu reden, der ſeine eigne Kempelſche Sprachmaſchine iſt oder herumführt, indem er als Kempele andere Gedanken hat, als er eben auf der Maſchine vororgelt? — Außerdem gibt er mir (eine Verletzung nicht über die Hälfte, ſondern über das Ganze) für mein Ich eine Maſchine, für meine Wahrheiten Irrthümer, und bricht die Geiſterbrücke ab, oder macht ſie zu ſeiner Fall- und zur Aufziehbrücke gegen andere.

§. 114.

Jetzo zu unſern lieben Kindern zurück! In den erſten fünf Jahren ſagen ſie kein wahres Wort und kein lügendes, ſondern ſie reden nur. Ihr Reden iſt ein lautes Denken; da aber oft die eine Hälfte des Gedankens ein Ja, die andere ein Nein iſt, und ihnen (ungleich uns) beide entfahren, ſo

ſcheinen ſie zu lügen, indem ſie blos mit ſich reden. — Ferner: ſie ſpielen anfangs gern mit der ihnen neuen Kunſt der Rede; ſo ſprechen ſie oft Unſinn, um nur ihrer eignen Sprachkunde zuzuhören. — Oft verſtehen ſie ein Wort eurer Frage nicht (z. B. die Kleinern verwechſeln heute, morgen, geſtern; ſo die Zahlen und Vergleichgrade) und geben mehr eine irrige, als lügenhafte Antwort. — Wie ſie überhaupt ihre Zunge mehr zum Spiele als Ernſte verbrauchen, z. B. ihrem Puppenhelden, wie ein Miniſter oder ein Geſchichtſchreiber dem ſeinigen, lange Reden vor= und einſagen: ſo wendet dieſes Spielſprechen ſich leicht an lebendige Menſchen. — Kinder fliegen überall auf die warme Morgenſeite der Hoffnung zu; ſie ſagen, wenn der Vogel oder Hund entflohen iſt, ohne weitere Gründe: er wird ſchon wiederkommen. Da ſie aber Hoffnungen, d. h. Einbildungen durchaus nicht von Nachbildungen oder Wahrheiten ablöſen können: ſo nimmt wieder ihr Selbſttrug eine Lug=Geſtalt an. So malte mir z. B. ein auf Fragen wahrhaftiges Mädchen häufig Erſcheinungen des Chriſtkindchen aus, und was dieſes geſagt, gethan u. ſ. w. Dabei muß man noch fragen, ob nicht Kinder oft erinnerte Träume, die ihnen nothwendig mit erlebten Geſchichtchen verſchmelzen, erzählen, wenn ſie dichten und lügen. Hieher gehört noch das ſprechende Necken aus Ueberfülle der Kraft im achten, zehnten Jahre der Knaben*).

In allen dieſen Fällen, wo dem Kind in keinem rechten ſchwarzen Spiegel die Geſtalt der Lüge vorzuhalten iſt, ſage man daher blos: mache keinen Spaß, ſondern Ernſt.

---

*) Denn der ächte Lügner ſcherzt wenig; und der ächte Scherztreiber lügt nicht, vom ſcharf=offnen Swift an, bis zum Erasmus zurück, der ſogar eine körperliche Antipathie gegen Lügner empfand, ſo wie gegen Fiſche. Paravicini Singularia de viris claris. Cent. II. 38.

Endlich, noch wird gewöhnlich eine Unwahrheit über zukünftige Thatſachen mit einer über vergangne verwechſelt. Wenn wir bei Erwachſenen den Bruch der Amteide, welche eine Zukunft verſprechen, nicht jenen ſchwärzern Meineiden gleichſtellen, welche eine Vergangenheit ausſprechen: ſo ſollten wir doch noch mehr bei Kindern, vor deren kleinem Blicke ſich die Zeit, ſo wie der Raum, größer ausdehnt, und für welche ſchon ein Tag ſo undurchſichtig iſt, als für uns ein Jahr, Unwahrheit der Verſprechungen weit von der Unwahrhaftigkeit der Ausſagen abſondern. Etwas anderes oder ſchlimmeres iſt freilich die Geſchichtlüge, die ſich eine Zukunft erſt erlügen will.

Wahrhaftigkeit, welche für das Wort als Wort ſogar blutige Meßopfer bringt, iſt die göttliche Blüte auf irdiſchen Wurzeln; darum iſt ſie nicht die zeit=erſte, ſondern die letzte Tugend. Der ſchon einfache Wilde iſt voll Trug, mündlich und handelnd; der Bauer braucht zu einer Ablüge*) nichts, als die kleinſte Gefahr; nur Vorlüge nimmt er für nicht ehrlich genug, und will Wort halten. Und gleichwol fodert ihr vom Kinde, dem ihr Erziehung erſt geben wollt, ſchon die letzte feinſte Frucht derſelben? — Wie ſehr ihr irrt, ſeht ihr daraus, daß die zuweilen lügenden Kinder wahrhafte Menſchen geworden (war ſonſt alles gleich), und ich berufe mich auf die Rouſſeau'ſchen Bandgeſchichten jedes Gewiſſens.

Indeß gibt's zwei entſchiedene Lügen nach den zwei Zeiten, da nicht anders, als entweder in die Zukunft hinein, oder in die Vergangenheit zurück zu lügen iſt — nämlich die erſte erſcheint, wenn das Kind durch trügendes Thun und Wort auf irgend eine Beute losgeht, die zweite, wenn es

*) Ablüge könnte Vergangenheit, Vorlüge Zukunft bezeichnen.

fürchtend ſeine eigne Handlung abſchwört. Was iſt hinter beiden zu thun? —

§. 115.

Was iſt aber vor beiden zu thun? Dieß iſt die Frage. — Das Kind, vom engen heißen Glanze ſeines Ich geblendet und wie vergittert, macht den Anfang der Erkennung der Sittlichkeit nur am fremden Ich; und erkennt nur die Häßlichkeit einer gehörten Lüge, nicht einer geſagten. Nun ſo zeigt ihm den Thron fremder Wahrheit neben dem Abgrunde fremden Trugs; ſeid, was ihr ihm befehlt, und wiederholt oft, daß ihr auch das Gleichgültigſte blos thut, weil ihr es vorausgeſagt. Es wirkt gewaltig auf ſein kleines Herz, wenn es den Vater, der ihm eine Art freier Univerſalmonarch zu ſein ſcheint, zuweilen klagen hört (freilich in Fällen der Wahrheit, denn die kindliche werde nicht auf Koſten der elterlichen angebaut): er gehe jetzo z. B. ungern mit ihm aus, aber er hab' es verſprochen, und müſſe es nun ungern halten. — Hat das Kind etwas verſprochen, ſo erinnert es auf dem Wege dahin öfters daran, ohne weiteres Wort, als: du haſt's geſagt; und zwingt es zuletzt. Hat es aber etwas begangen: ſo kann eure Frage darnach, die ſo leicht eine peinliche wird, nicht genug ſchonen. Je jünger es iſt, deſto weniger fragt, deſto mehr ſcheint allwiſſend, oder bleibt unwiſſend. Bedenkt ihr denn nicht, daß ihr Kinder auf eine Feuerprobe ſetzt, welche ein Huß und andere Märterer beſtanden, wenn ihr ſolche enge Weſen — für welche der drohende Vater ein peinlicher Richter, ein Fürſt und ein Schickſal iſt, ſeine Zornruthe ein Jupiter-Keil wird, die nächſte Qualminute eine Ewigkeit der Höllenſtrafen — mit bedecktem Zorne und durch die Ausſicht einer Folter nach dem Bekenntniß in den Wechſelfall verſetzt, entweder dem Inſtinkt,

oder einer Idee zu gehorchen? — Zur Wahrheit gehört, wenigſtens jünger, Freiheit; unter dem Verhöre ſteht der Verbrecher ohne Bande da, und als Widerſpiel des Proteus ſteht der Menſch nur ungebunden zu Rede. Je freier laſſend die Erziehung, deſto wahrer das Kind; ſo waren alle wahrheitliebenden Völker und Zeiten, von den deutſchen bis zu den brittiſchen, freie; das lügende Sina iſt ein Kerker, und romanizare (römern) hieß lügen, als die Römer Sklaven waren.

Gleichwol ſei nicht der Erlaß der Strafe — wenigſtens nicht der wiederholte — der Reiz und Preis der Wahrheit; ein act of indemnity (Erlaß der Verantwortlichkeit), welcher das Kind ſo wenig gut und wahr machen würde, als überſtandene Folter den ungeſtraften Dieb. — Müßt ihr ausfragen: ſo thut es mit Liebe-Worten, und kündigt überall der Lüge gerade die Verdoppelung des Schmerzens an, den ſie verhüten wollen.

Iſt aber eine Lüge dem Kinde erwieſen: ſo ſprecht das Urtheil „ſchuldig,“ nämlich „gelogen,“ mit erſchrockenem Tone und Blicke, mit dem ganzen Abſcheu vor dieſer Sünde gegen die Natur und den h. Geiſt, feierlich aus, und legt die Strafe auf. Nur für die Lüge würd' ich eine Ehrenſtrafe zulaſſen, welche jedoch eben ſo feierlich, plötzlich und beſtimmt aufgehoben werden muß — um nicht durch allmälige Verkleinerung anzugewöhnen — als aufgelegt. Die Irokeſen ſchwärzen das Geſicht deſſen, der lügend einen Helden beſingt. Die Siamer nähen lügende Weiber-Lippen — gleichſam als Wunden, wenn ſie offen ſtänden — zu. Ich habe nichts gegen das Schwärzen — vielmehr hab' ich ſelber die Lüge vielleicht etwas hart zuweilen mit einem Dintenfleck auf der Stirne beſtraft, der blos nach Erlaubniß durfte abgewaſchen werden, und der ſich tief ins Bewußtſein ätzte — aber ich

habe noch mehr für die ſiameſiſche Lippen-Sperre, nämlich für das Verbot zu ſprechen, wenn man ſchlecht geſprochen. Wie die erſten Deutſchen den römiſchen Advokaten die Zungen ausſchnitten, aus demſelben Grunde ſchickt das gemißbrauchte Glied, das dem Geiſte ſchlechter als dem Magen dient, ins La Trappe-Kloſter. Ich glaube, dieſe Strafe, die der Schlange, wie ein Paulus auf Malta, die Zunge verſteinert, iſt gerechter, leichter, und beſtimmter, als die andere, womit Rouſſeau und Kant ein Lügenkind belegen, daß man nämlich ihm eine Zeitlang nichts glaube, d. h. nichts zu glauben ſcheine. Hier lügt ja aber der Richter ſelber unter dem Strafen des Lügens; und wird nicht der kleine Züchtling dieſer Verſtellung durch das Bewußtſein, eben wahr zu ſein, nicht näher kommen? Wo und wie endlich wollt ihr den einmal unentbehrlichen Rückſprung vom Unglauben zum Wiederglauben thun und motivieren? Indeß mag Kants Strafe doch zuweilen für erwachſene ausgebildete Töchter gelten und wirken.

Befehlt keinem Kinde in den erſten ſechs Jahren, etwas zu verſchweigen, und wär' es eine Freude, die ihr einem geliebten Weſen heimlich zubereitet; den offnen Himmel der kindlichen Offenherzigkeit darf nichts verſchließen, nicht einmal die Morgenröthe der Scham; an euren Geheimniſſen werden ſie ſonſt bald eigne verſtecken lernen. Die Heldentugend der Verſchwiegenheit fodert zu ihrer Uebzeit die Kraft der anreifenden Vernunft; nur die Vernunft lehrt ſchweigen, das Herz lehrt reden.

Daher und aus andern Gründen find' ich, wenigſtens im erſten Jahrfünf, das Verbot zu fodern falſch; beſonders wenn es die Mutter mit dem Bleizucker des Verſprechens, alsdann zu geben, verſetzt. — Sind denn Wünſche Sünden, oder iſt das Bekennen derſelben eine? Wird nicht, während

das Schweigen dem Geben auflauert, eine lange Genuß- und Lohnſucht, und eine lange Verſtellung unterhalten und genährt? Und iſt nicht das ganze Abſchlagen viel leichter nach der kurzen Bitte auszuſprechen, als nach dem langen Warten? Aber das Fehlgebot kommt eben aus dem mütterlichen Unvermögen, ein ſchnelles, leichtes allmächtiges Nein zu ſagen.

Verſchmäht allerlei kleine Hülfen nicht. Dringt z. B. dem Kinde nicht eine ſchnelle Antwort ab; vor Eile fährt leicht eine Lüge heraus, die es dann mit einer neuen verficht. Gebt ihm einige Beſinnzeit zur Rede. — Ferner: bedenkt auch bei euern gleichgültigſten Verſicherungen und Behauptungen — und zwar eben, weil es euch gleichgültige ſind — daß Kinder überhaupt ein beſſeres Gedächtniß beſitzen als ihr, aber beſonders für und wider euch, und daß ihr ſie alſo mit jedem gefährlichen Scheine euerer ſchuldloſen oder voreiligen Unwahrhaftigkeit zu verſchonen habt. —

Verf. dieß hat ſich zuweilen gefragt, ob nicht der Wahrheit-Sinn der Kinder ſich an Sprichwörterſpielen und an Kinderkomödien verletze. Für kindliche Sprichwörterſpiele ſpricht — außer dem Zwang-Reize zu augenblicklichen Schöpfungen — mehr als für Kinderkomödien noch dieſes: daß eigentlich Sprichwörterſpiele nur fortgeſetzte und höhere Nachſpiele der Marionetten- und Puppenſpiele ſind, welche ja früher die Kinder mit ihren Puppen und Mitgeſpielen ohne Einbuße der Wahrhaftigkeit extemporierten, als ob ſie ſchon hinter das nachgeſpielte Leben ſich vor der rauhen Luft des wirklichen flüchten wollten. Im Sprichwörterſpiel lebt das Kind, zugleich Dichter und Spieler, zwar in einem fremden Charakter, aber zugleich mit ungeborgter, von der warmen Minute eingegebnen Sprache. Im Kinderſchauſpiel lernt es kalt die Vorſpieglung (simulatio) des Charakters und der Sprache auswendig für eine warme Vorſpieglung beider.

Auch gewinnt die Wahrhaftigkeit noch dieß bei dem Sprichwörterſpiele, daß das Kind wenigſtens der veränderlichen Gegenwart aus eigner Bruſt zu antworten hat, indeß bei der gelernten Komödie jede Antwort, ſchon ſeit Wochen ausgefertigt, mitgebracht wird. Da übrigens noch die innere allgemein-menſchliche Ausbeute, ungeachtet aller künſtleriſchen, ſogar bei großen Schauſpielern nicht bedeutend ins Gewicht fällt: ſo ſollte man daher eine Uebung, worin der Gewinn noch zweifelhafter iſt als der Verluſt, Kindern — erlaſſen.

Unſere Voreltern erhöhten jede Lüge zu einem Meineide, indem ſie die Kinder immer auf Gottes Allgegenwart hinwieſen, und warum ſoll dieſe Eides-Verwarnung, welche die Sünde durch das aufgeregte Bewußtſein des Göttlichen erſchwert, ſo wie verdoppelt, nicht noch Kindern gehalten werden?

Endlich: da Wahrhaftigkeit als Bewußtſein und Opfer die Blüte, ja der Blütenduft des ganzen ſittlichen Gewächſes iſt: ſo entfaltet nur mit und auf dieſem jene. Blos abzuwehren habt ihr das Unkraut, indem ihr Freiheit gebt, ſieghafte Verſuchungen erſpart, und ſeelenkrümmende Gewohnheiten (z. B. den Kinder-Dank für Prügel, Kinderkomplimente vor Fremden) verbietet.

Drittes Kapitel.

Bildung zur Liebe.

§. 116.

Liebe, ſagt' ich im §. 103, ſei die zweite Halbkugel des ſittlichen Himmels, ſie wende ſich nach außen, wie die Würde nach innen u. ſ. w. Noch aber iſt das heilige Weſen der Liebe wenig ergründet, weder von der Romanen-Schreiberſchaft, die wie ſelbſüchtige Weiber ſie mit der verliebten

vermengt, noch von den blos begreifenden Philoſophen, für welche ihre Tiefe theils ein Trieb, der außerhalb und unterhalb des kategoriſchen Imperativs (Sittengeſetzes) belegen iſt, theils bloße Gerechtigkeit, d. h. Vernunft-Liebe wird, und denen Liebe und Poeſie als ein paar überflüſſige, hinter den brauchbaren Armen zur Entſtellung eingeſetzte Flügel vorkommen. Nur Plato, Hemſterhuis, Jacobi, Herder — und wenige Ebenbilder — brachten in die Weisheitliebe (Philoſophie) Liebeweisheit. Wer Liebe die eigentliche poſitive Sittenlehre nennte, würde wenigſtens von Einem großen Menſchen nicht verdammt — von Jeſus Chriſtus, dem Schöpfer der erſten Liebe-Religion mitten in einem völkerfeindlichen Judenthum und menſchenfeindlichen Zeitalter. Doch das Weſen der Liebe — dieſer alles zuſammenhaltenden Gottheit, der eigentlichen göttlichen Einheit des All, und in welcher das Ich viel mehr meint, als es verſteht — fodert einen andern Ort der Unterſuchung.

§. 117.

Die Liebe iſt eine angeborne, aber verſchieden ausgetheilte Kraft und Blutwärme des Herzens; es gibt kalt- und warmblütige Seelen, wie Thiere. Manche ſind geborne Ritter von der Liebe des Nächſten *), wie Montaigne; manche bewaffnete Neutralen gegen die Menſchheit. Für dieſe Kraft aber, ſei ſie nun als ein heiliger brennender Buſch, oder nur als Zunder-Funke da, hat die Erziehung auf zwei Weiſen zu ſorgen, durch die abwehrende, und durch die entfaltende.

Unter der abwehrenden mein' ich folgendes. Das Kind fängt mit Selbſucht an, die uns ſo wenig beleidigt, als die

*) Der Orden, worauf ich anſpiele, wurde von der Gemahlin Karls III. von Spanien geſtiftet.

thieriſche, weil das noch vom Bedürfniß überhüllte verfinſterte Ich bis zu keinem zweiten ſich durchfühlen kann, ſondern die Ich-Welten als eine eigne ſich ankörpert. Inſofern findet das Kind außer ſich ſo wenig etwas Lebloſes, als an ſich; es verlegt ſeine Seele als Weltſeele in alles. Ein zweijähriges Mädchen — und dieß thun alle Kinder — perſonifizierte außer dem, was ich ſchon im erſten Theile angegeben, z. B. „die Thüre (die aufging) will hinausgehen — ich will dem Frühling einen Kuß zuwerfen — iſt der Mond gut, und weint er nicht?“ — — Dieſe, den Kindern eigenthümliche, Belebung alles Unbelebten gibt einen neuen Grund, warum man ihnen verwehren muß, etwas Lebloſes feindlich zu behandeln.

§. 118.

Gleichſam iſt die Liebe beim Kinde, wie beim Thiere, ſchon als Trieb lebendig, und dieſes Zentralfeuer durchbricht in der Geſtalt des Mitleids oft ſeine Erdrinde, aber nicht immer. Ein Kind iſt nicht nur gegen Schmerzen der Thiere, ferner gegen ſonſt unverwandte (außer wo das leidende Herz einen Qual-Schrei in ſeines thut), ſondern ſogar gegen verwandte oft kalt. Mit Gefallen ſtellen ſich tadelloſe Kinder oft um den Richtplatz, wo ein anderes ſoll gezüchtigt werden. Eine zweite Erfahrung iſt, daß Knaben, der glühenden Mannbarkeit näher wachſend, gerade die wenigſte Liebe, die meiſte Neckerei, Schadenluſt, und Eigenſucht, und Herzens-Kälte zeigen, ſo wie ſich kurz vor Aufgang der Sonne die Nachtkälte verdoppelt. —

Aber die Sonne kommt und erwärmt die Welt; — die Ueberfülle der Kraft geht in Liebe über; der feſte Stamm beſchließt und ernährt das Mark — der neckende Halbjüngling wird ein liebender Jüngling. — Die zweite oben ge-

dachte Erfahrung von kindlicher Herzloſigkeit löſet ſich gleich=falls in die entgegengeſetzte der Herzlichkeit auf, ſobald nur die angeſchaueten Schmerzen des Züchtlings ſich dem Kinde durch die Vergrößerung nähern; d. h. keiner neuen Wunde fehlt ein zuweinendes Auge.

Folglich habt ihr nicht ſowol die Blütenknospe der Liebe einzuimpfen, als das Moos und Geſtrüppe des Ich wegzu=nehmen, das ihr die Sonne verdeckt. Jeder will gern lieben, falls er nur dazu könnte und dürfte. Wo eine Ader ſchlägt, ruht ein Herz im Hintergrunde; wo irgend ein Liebetrieb, dahinter die ganze Liebe.

Das eigenſüchtige Unkraut pflanzt ihr aber, anſtatt es auszuziehen, wenn ihr vor Kindern über eure Nachbarſchaft, oder gar eure Stadt, verachtende (wenn auch gerechte) Ur=theile fällt. Woran ſoll ſonſt das Kind die Welt lieben ler=nen, als am Nächſten und Täglichen? Und liebt man, was man verachtet? Oder wollt ihr zur Liebe gegen verachtete Gegenſtände durch Predigten erhitzen? — Da jede Auszeich=nung eurer Kinder vor der Nachbarſchaft, ſie beſtehe in Stand, im Betragen, ſogar im glänzenden Ausbilden, ſie an ihr Ich auf Koſten fremder Ich erinnert: ſo kommt leicht noch die Auszeichnung im — Haſſen dazu. Sagt nie zu euren Kin=dern, daß fremde ſchlecht erzogen werden. Ich ſah oft ganze Familien durch ſolche Verkehrtheit in Beobacht= und Berenn=Truppen des Haſſes verwandelt, ganze Häuſer mit Schmoll=winkeln ausgebauet, wo man, ſeiner ſelber voll, nur die eig=nen Foderungen zum Gewicht, die fremden zur Waare machte, und allgemein geliebt ſein wollte. Wird den Kinder=Herzen eine Großſtadt dadurch nachtheilig, daß ſie die vornehme Menſchen=Neutralität annehmen müſſen, weil zu viele Unbe=kannte, mithin Gleichgültige ihnen vorüberziehen: ſo muß

ihnen eine Kleinſtadt mehr ſchaden, wenn ſie ſo viele verachten und haſſen, als ſie kennen, nämlich jeden.

Der platte Befehl: vergebt dem Sünder, heißt den Kindern nur, haltet ihn für keinen; beſſer trefft ihr's, wenn ihr — zumal ſelber als Gegenſtände der Ungerechtigkeit — ſie das ſchuldige Mit-Ich von deſſen Flecken ſcheiden, die That und nicht den Thäter, richten lehrt, beſonders um durch die Vergleichung der Sachen und Rechte die der Perſonen zu hindern oder zu adeln. Eben ſo werde nur die That, nicht das Kind gelobt. Die Eltern nennen die Kinder zu oft beim Namen. Sagt doch nicht: „ei die artige Louiſe,“ ſondern ſagt: „dieß iſt artig“ — höchſtens noch: „du biſt ja ſo artig, wie Friederike.“

§. 119.

Indem man aber das bloße Niederdrücken des Selbſtes, dieſer Kühlanſtalt, ſchon als eine Erwärmunganſtalt für das fremde vorausſetzt, nimmt man an — was richtig iſt — daß wir nichts zur Liebe brauchen, als blos, daß ſie nicht gehindert werde. Dieß führt uns auf das zweite Erhalt- und Erreg-Mittel derſelben, nämlich: bringe nur deinem Kinde das fremde Leben und Ich lebendig genug vor das ſeinige, ſo wird es lieben, weil der Menſch ſo gut iſt, daß, ſo zu ſagen, der Teufel nur einen ſchwarzen Rahmen um das göttliche Ebenbild geſchnitzt und geſpannt hat. Der Stamm des Ich nährt mit demſelben Safte eigne Fruchtzweige und eingeimpfte.

Das Erregmittel beſteht in Verſetzung in fremdes Leben — und in Achtung für Leben überhaupt.

Ueber die Ueberſetzung ins fremde Leben, durch welche die Gutartigkeit unſerer Natur allein alle Liebe entwickeln

kann, ſind nach den ſchon gedruckten Worten*) hier wenige beizudrucken. Einzelweſen, ja Völker ſterben oft, ohne je ſich an eine andere Stelle gedacht zu haben, als an die ihrige; wie ſchwer iſt mithin ein Kind aus der ſeinigen zu rücken in die fremde! Der Menſch breitet gewöhnlich ſein Ich zu dieſer Annahme einer fremden Natur nur dann aus, wenn er bei dem Kriege zweier fremder Ich ſich aus dem einen ins andere, nicht aber, wenn er, im eignen Kriege, ſich aus ſeinem ins feindliche zu ſetzen hat. Auch iſt dieſes repräſentative Syſtem des Nächſten eine Anſchauung, und folglich nicht immer in unſerer Gewalt. Ich entſcheide nicht, ob nicht vielleicht die reifern Kindern durch gewiſſe Spiele, wo ein Kind des andern Namen und Weſen nachſpielte, oder durch farbig ausgemalte Erinnerung an ähnliche Lagen, früher zu jener Anſchauung zu bilden ſind; aber etwas anderes läßt ſich mit ſchönerer Hoffnung des Glücks dafür thun.

§. 120.

Nämlich das Kind lerne alles thieriſche Leben heilig halten — kurz man gebe ihm das Herz eines Hindus, ſtatt des Herzens eines karteſiſchen Philoſophen.

Es iſt hier von etwas Höherem, als Mitleiden mit Thieren, die Rede; wiewol auch von dieſem. Warum hat man längſt bemerkt, daß Kinder-Grauſamkeit gegen Thiere eine gegen Menſchen weiſſage, wie die altteſtamentlichen Opfer der Thiere das neuteſtamentliche Opfer eines Menſchen bedeuteten? — An und für ſich kann der kleine Menſch nur die Schmerzen nachempfinden, die ihn mit den angebornen Tönen der ſeinigen anreden. Folglich kommt ihm das unförmliche Krieg-Geſchrei des gemarterten Thiers nur wie

---

*) Siebenkäs Leben B. I. die Abhandlung über die Liebe.

ein ſeltſames unterhaltendes todtes Wind-Getöne vor; aber da er doch Leben, Selbſtbewegung ſieht, ja beide dem Unbelebten eindichtet: — ſo verſündigt er ſich am Leben, indem er's auseinander hebt, wie ein Räderwerk. Leben an ſich ſei heilig, jedes, auch das unvernünftige; und kennt denn das Kind überhaupt ein anderes? Oder ſoll das ſchlagende Herz unter Borſten, Federn, Flügeldecken darum keines ſein? —

Man vergönne mir einige Worte über Thierliebe und Lebensachtung!

Einſt, als der Menſch noch neuer und friſcher lebte in der vollen Welt, worin eine Quelle in die andere quillt, da erkannte er noch ein allgemeines Leben der Gottheit an, gleichſam einen unendlichen Lebensbaum, der niedriges Gewürm wie Wurzeln in Meer und Erde ſenkt, mit einem Stamm aus ungeheuren kräftigen Thieren feſtſteht, und in die Lüfte mit Zweigen voll flatternder Blätter emporgeht, und endlich Menſchen als zarte Blüten dem Himmel aufſchließt. Da war jener dumme Menſchen-Egoismus, der ſich von Gott alle Thierreiche und alle bevölkerte Meere und Wüſten mit allen ihren mannigfachen Lebensfreuden blos als Zins- und Deputat-Thiere, Martins-Gänſe und Rauchhennen ſeines Magens liefern läßt, noch nicht geboren; die Erde, das Keppler'ſche Thier, war noch nicht des kleinen Menſchen eiſernes Vieh und Bileams Eſel. Sondern die alte untergeſunkene Welt — wovon noch einige Spitzen in Oſtindien vorragen — findend mehr Leben und Gottheit in der mit Wurzeln angeketteten Blume, als wir jetzo im frei-fliegenden Thiere, betete eben in den thieriſchen Arabesken, in den lebendig umhergehenden Zerrbildern oder Zerrleibern der Menſchengeſtalt den unendlichen Raphael an, der den Menſchen vollendete. Die uns zurückſtoßende Widerform des Thiers zeigte ihnen den ſeltſamen Iſisſchleier, oder die Moſesdecke einer Gottheit. Daher das

niedrige, aber wunderbare Thier*) viel früher angebetet wurde, als der Menſch; ſo wie Aegypten Menſchenleiber mit Thierköpfen krönte. — Je jünger, einfacher und frömmer die Völker, deſto mehr Thierliebe. — In Surate iſt ein Krankenhaus für Thiere. — Ninive wurde mit der Zerſtörung aus einer Urſache verſchont, weswegen ein Kriegheld ſie eingenommen hätte, der Thiermenge wegen. — Mit langem Leben wurde der Juden Mitleiden gegen die Thiere**) belohnt — Selber das Beſtrafen derſelben, wenn ſie ein Verbrechen mit Menſchen getheilt hatten, und die Bannſtralen gegen ſie, und die Erwägung der thieriſchen Abſicht bei der Strafe***) zeigen die frühere Achtung für dieſe Achtels- und After-Menſchen an. — Und die indiſche Anbetung, ſogar des Blumen-Lebens, ging nach Griechenland über als Belebung durch Hamadryaden und durch andere Götter, und nach dem Norden als Beſtrafung der Baum-Schänder.

Ich entwarf mir oft Einkleidungen, durch welche die Alltäglichkeit des Blicks auf Thiere, welche wie verzogne Menſchenleiber aus fremden anders gebärenden Erdkugeln auf unſere geſunken ſind, weggenommen wird. Ich dachte mir z. B. eine leere Inſel, auf welcher ein nur vom Brodbaum ernährter Menſch nichts Lebendes geſehen, als Welle und Wolke, und ſein Waſſerbild, und woraus er plötzlich an ein thier-bevölkertes Eiland angetrieben wird und ausgeſetzt.

Welche Zauberinſel voll verkörperter Feen und Geiſterchen! Wie ein böſer Geiſt oder eine Menſch-Mißgeburt

*) Nach Meiners.

**) Michaelis moſaiſches Recht. V. III.

***) Ein Ochs, der bei den Juden (nach der Gemara) getödtet wurde nach dem Mord eines Juden, und lebendig gelaſſen nach dem Morde dreier Heiden, kam gleichwol ungeſtraft davon, wenn er auf einen Heiden ſtoßen wollte, aber einen Juden erlegt hatte. Miſchna 6. Baſa kama K. 4.

grinzt den Eiländer, der nur ſeine eigne Spiegelgeſtalt kennt, ein behaarter Affe mit ſeinen Zähnen auf einem Baum an. — Ein unförmliches Leben, eine an einander geſchmolzene Familie, aber blos zweiäugig, ſchreitet ein Elephant daher, eine wandelnde Fleiſch-Inſel — Der Löwe kommt wie ein Zorn — Das Roß fliegt wie Siegerſtolz — Kleine tolle Geiſterchen, rothe, grüne, gelbe, mit ſechs Füßen, durchflattern die Inſel — Aus der Wolke fällt ein glänzendes Wundergeſchöpf, dem die zwei guten Menſchenarme in goldgrüne Haare oder Federn zerblättert ſind, und die Lippe in Horn zerzogen — Im Waſſer ſchwimmen graue unförmliche Rümpfe und Glieder-Stücke — Gelbe Furienmasken kriechen aus dem Sumpf — Ein einziges glattes langes Glied ſchlängelt und ringelt ſich dahin, und ſticht den böſen Geiſt auf dem Aſte, und er ſinkt herab. — Und wenn nun dieſe ſeltſamen Traumfiguren zu ſprechen anfangen, jede die Sprache einer unbekannten Welt, wie etwa auf dem Marktplatz einer Sonne die verſammelten Völkerſchaften ihrer Planeten; hier ſummend, dort quäkend, da heulend, da lachend, dort auf dem Zweige ein wie aus dem Himmel ſchmachtendes Tönen, unten auf der Wurzel ein wie aus der Hölle zorniges — — Und darauf das Kämpfen und Ringen dieſer Weſen, ihr Vergehen durch einander, und doch ihr Fortbeſtehen — Und endlich, wie dieß durch einander webende, flatternde, ſchießende, ermordende, liebkoſende, wiedergebärende Leben zu einer unendlichen Lebensluft wird, worin das eigne Leben als athmendes Lüftchen verfliegt . . . . Das Menſchen-Ich vergißt über ſich ſogar die Menſchen-Ich der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, und ſtellt ſich als erſte Ziffer allen andern voran — wie vielmehr vergißt's die After-Ich der Thiere, die mouches volantes vor eines Engels Auge! — —

Der ſogenannte Inſtinkt der Thiere, dieſe Eſelin, die

den Engel früher ſieht, als der Prophet, ſollte als das größte Wunder der Schöpfung, und wieder als der Schlüſſel und Inhalt aller andern Wunder angeſehen werden, inſofern das Welt=Räthſel gewiſſen Räthſeln gleicht, welche das Räthſel ſelber beſchreiben und meinen. — Das Thier werde auf jede Weiſe dem Kinde nahe gebracht; z. B. durch Darſtellung als eines Anagramms des Menſchen; wie etwa der arme Hund ein alter haariger Mann ſei, den Mund geſchwärzt und lang gereckt, die Ohren hinauf gezerrt, an den zottigen Vorderarmen zugeſpitzte lange Nägel ꝛc. Das kleine Thier werde vom Vergrößerglaſe an das Auge und Herz gerückt. Dadurch wird man ein Hausfreund des Blatt=Inſaſſen; das Vorurtheil, das nach dem Rekrutenmaße das Leben ſchätzt — warum wird alsdann aber nicht der Elephant und Wallfiſch höher geſtellt, als wir? — verſchwindet durch die Unendlichkeit, welche in jedem Leben dieſelbe iſt, ſo daß ſie, wie in der Rechnung des Unendlichen, durch einen endlichen Zuſatz — z. B. durch den der Ueberzahl von zwei Millionen Gelenken im Vielfuß, oder mehren tauſend Muskeln in der Weidenraupe — nicht einmal etwas gewinnt. — „Wie würdeſt du einen Schmetterling pflegen, der ſo groß wäre, als ein Adler, oder wie ein Heupferd, das ſo groß als ein Pferd! Und biſt du nicht auch klein?" So ſprecht! —

Leibnitz ſetzte ein Thierchen, das er lange angeſehen, ungetödtet auf ſein Blatt zurück; dieß ſei Gebot für das Kind. Die ſtoiſche Schule ſprach aus: wer einen Hahn ohne allen Anlaß tödtet, bringe eben ſo gut ſeinen Vater um; und der ägyptiſche Prieſter hielt es für unheilig, ein Thier zu tödten, ausgenommen zum Opfern. Hierin liegen alle Gebote der Lebens=Achtung. Alles Thier=Tödten geſchehe nur nothwendig, wie Opfern — zufällig — eilig — unwillkürlich — vertheidigend — — Iſt hingegen dem Kinde durch ein län=

geres Beſchauen, z. B. eines Froſches, ſeines Athmens, ſeiner Sprünge, ſeiner Lebensweiſe und Todesangſt, das vorher gleichgültige Thierſtück in reines Leben verwandelt: ſo mordet es mit dieſem Leben ſeine Achtung für Leben. Daher ſollte ein lange gepflegtes Hausthier, ein Schaf, eine Kuh, nie vor Kinder-Augen geſchlachtet werden; wenigſtens müßte, wenn nicht gerade die geweckte Achtung für Thierleben bei dem nothwendigen Zerfleiſchen deſſelben, anſtatt milder, nur noch grauſamer (wie Affen-Braten manche Völker zur Menſchenfreſſerei) gewöhnen ſoll, es müßte, mein' ich, die bittere Nothwendigkeit, die beſſere Pflege vorher, der leichte Thieres Tod nachher, und Aehnliches als Nacht und Schleier über die tödtende Hand geworfen werden. — Nicht einmal Hunde ſollte ein Jäger mit ſeiner jagd-gerechten Grauſamkeit vor den Kinder-Ohren züchtigen, zumal da jene ihr Weh ſo hell darein ſchreien. Wenn Köchinnen verbieten, unter dem Tödten eines Thieres Mitleid zu haben, weil es ſonſt ſchwerer ſterbe: ſo verräth und verbirgt dieſer Aberglaube ächt weiblich gerade das Mitleiden, das er verbietet.

Zieht nur vor dem Kinde jedes Leben ins Menſchenreich herein: ſo entdeckt ihm das Größere das Kleinere. Belebt und beſeelt alles; und ſogar die Lilie, die es unnütz aus dem organiſchen Daſein ausreißt, malt ihm als die Tochter einer ſchlanken Mutter vor, die im Beete ſteht, und das kleine weiße Kind mit Saft und Thau aufzieht.

Denn nicht auf leere loſe Mitleid-Uebung, auf eine Impf-Schule fremder Schmerzen, iſt's angeſehen, ſondern auf eine Religionübung der Heilighaltung des Lebens, des allwaltenden Gottes im Baumgipfel und im Menſchengehirn. Thier-Liebe hat, wie die Mutter-Liebe, noch den Vorzug, daß ſie für keinen Vortheil der Erwiederung, und noch we-

niger des Eigennutzes, entſteht, und zweitens, daß ſie jede Minute einen Gegenſtand und eine Uebungminute findet.

O! es werden, es müſſen ſchon Zeiten kommen, wo die thier-freundlichen Braminen auch den Norden warm bewohnen; wo das Herz, nachdem es die rauheſten Sünden abgethan, auch leiſe giftige ausſtößt; — wo der Menſch, der jetzo die vielgeſtaltige Vergangenheit der Menſchheit ehret, auch anfängt in der Gegenwart die belebte, ab- und aufſteigende Thierwelt zu ſchonen und (ſpäter) zu pflegen, um einſt dem Ur-Genius den häßlichen Anblick des zwar dickdunkeln, aber weiteſten Thier-Schmerzens nicht mehr zu geben. Und warum müſſen ſolche Zeiten kommen? Darum, weil ſchlechtere gegangen ſind: die Nazionalſchulden der Menſchheit (meiſtens Blutſchulden) trägt die Zeit ab, das Strandrecht iſt nun ein Strandunrecht, der Negerhandel allmälig verbotene Waare; nur der herbſte zäheſte Barbarismus der Vorzeit, der Krieg, bleibt noch dem uns angebornen Antibarbarus zuletzt zu überwinden übrig.

§. 121.

Der dritte Liebetrank, gleichſam der dritte letzte Vergleichgrad, der keinen mehr zuläßt, iſt Liebe um Liebe. Wenn Liebe das Höchſte iſt, was kann ſie weiter ſuchen, als ſelber das Höchſte? Und ein Herz iſt nur von einem Herzen zu faſſen, dieſer ſchönſten Faſſung des ſchönſten Juwels. Nur das Verwirren und Verſtricken ins Geſträuch und Neſt des Ich kann uns ſo verdunkeln, daß wir die hohe reine Liebe für fremdes Ich weniger achten, als eine für unſeres.

Nur nicht durch Rührungen, dieſe Hungerquellen der Liebe, wollet in Kindern dieſe gründen. Jene erkälten und erkalten leicht. Ich ſah oft Kinder, zumal jüngere, von der Liebe-Rührung plötzlich auf die ruhigſte Bemerkung einer

Kleinigkeit abſpringen, wie die epiſchen Dichter der alten Jugend=Völker in ihren Darſtellungen. Im Erwachſenen verriethe dieß ein verwelktes Herz, was in Kindern nur die geſchloßne Knospe verräth.

Ihr entdeckt dem Kinde die Geſtalt der Liebe weniger durch Thaten=Opfer — dieſe hält es, unverſtändig und eigenſüchtig, noch für keine — als durch die Mutterſprache der Liebe, durch liebkoſende Worte und Mienen. Liebe werde, damit ſie ungetrübt erſcheine, in nichts verkörpert, als in die zarte, von der Natur ſelber mitgegebene Mimik; ein Blick, ein Ton ſpricht ſie unmittelbar aus, eine Gabe nur mittelbar durch Ueberſetzung; ſo wie in der Ehe ſich die Liebe nicht durch Gaben, Freuden=Geſchenke, Opfer, deren Spuren nach kurzer Macht verſchwinden, ſondern durch Liebe=Worte und Liebe=Mienen ernährt. — Uebrigens enthüllen den Kindern nicht gebende Eltern, ſondern gebende Fremde mehr Liebe; ſo wie umgekehrt nicht liebkoſende Fremde, ſondern liebkoſende Eltern.

Das Kind ſehe ferner zuweilen die Feuerſäule der Liebe vor Fremden ziehen. Der Anblick fremder Wechſel=Liebe heiligt den Zuſchauer, weil er keine Ich=Foderung dazu mitbringen kann. Nur iſt eine Störung dabei — daß nämlich dieſe unentfalteten Seelen in das Opferfeuer fremder Liebe entweder gleichgültig, oder oft, wenn die Eltern es anzünden, wie eiferſüchtig ſchauen; allein dieß lehret blos, daß man überhaupt in der Erziehung, wie in der Kunſt, jeden heftigen Ausdruck, ſogar des beſten, zu fliehen habe — da das Uebermaß, die Mißform, wie eiſern zurückbleibt, indeß der ſchöne flüchtige Inhalt verſiegt — und daß Ruhe und Milde das liebende Herz am ſchönſten abſpiegeln. Uebrigens verſichere ich die Bräute, noch gewiſſer die Bräutigame, daß ſie nur von liebenden Eltern liebende Kinder erheirathen können;

und daß beſonders ein haſſender oder liebender Vater kindliches Haſſen oder Lieben fortpflanze.

Hätten wir keine angeborne Liebe: ſo könnten wir nicht einmal haſſen. Zwar erſcheint der Haß an uns, wie an Thieren, anfangs ſtärker, und früher als die Liebe; aber in der Anziehung oder Aehnlichkeit muß ein Theil des fremden Werthes durch die Vermiſchung mit unſerem unſichtbar werden, indeß die Abſtoßung des Unähnlichen unſern Werth von fremdem Unwerth ſchroff ohne Vermengung abſondert; das Ich, voll des idealen Lichts, empfindet den kalten Schatten fremder Unſittlichkeit ſtärker, als das fremde, ſich ins eigne Licht verlierende Leuchten. — Iſt nun Liebe urſprünglich, und iſt das Herz, wie nach Deskartes die Erde, eine überrindete Sonne (soleil encrouté): ſo brecht nur die Rinde weg, dann iſt die Glanzwärme da. Mit andern Worten: laſſet das Kind durch eignes Thun die Liebe kennen (wie umgekehrt durch Liebe euer Thun); d. h. veranſtaltet, daß es etwas für euch thue, damit es etwas liebe; denn in Kindern erweckt die That den Trieb, wie im Manne dieſer jene.

Ohne irgend eine auserleſene Zeit könnt ihr die höhere als ovidiſche Kunſt, zu lieben, lehren, wenn ihr vom Kinde Handlungen begehrt, ohne ſie zu befehlen, oder ſie zu belohnen, oder deren Unterlaſſung zu beſtrafen; malt blos vorher (iſt's für andere), oder nachher (iſt's für euch) die Freude aus, womit der kleine Thäter eures Wortes das zweite Herz erquicken wird. Die Mildthätigkeit der Kinder z. B. facht ihr weniger durch Gemälde fremder Noth, als durch die fremde Freude an. Denn einen ſo reichen Schatz von Liebe verbirgt auch das kleinere Herz, daß ihm mehr die Anſchauung oder Gewißheit zu erfreuen, als die Willigkeit dafür zu opfern fehlt; daher Kinder, im Geben begriffen, mit Geben gar nicht aufhören wollen. Den Lohn der aſſekurier-

ten Freude theilen ihnen Eltern durch frohe lobende Billigung zu, ein Erziehunghebel, deſſen Gewalt=Bogen nicht genug gemeſſen wird. Denn ſie, nur gewöhnt an elterliches Bieten, Gebieten und Verbieten, werden ſelig erwärmt durch die Freiheit, ein Ueber=Werk zu thun durch die Anerkennung, daß ſie es gethan; dieſes liebende Geſtändniß der Freude macht ſie nicht eitel oder leer, ſondern voll; nicht ſtolz, ſondern warm.

„Es thut dem armen Menſchen, Hunde ꝛc. weh, oder wohl!" Dieß iſt mit rechter Stimme einer Predigt werth; ſo wie ein „Pfui!" bei Mädchen einen halben Band von Ehrenbergs Vorleſungen für das weibliche Geſchlecht ganz gut vertritt.

Auch will der Verf. dieſes den Polizeianſtalten nicht verhehlen, daß er in Gegenwart ſeiner Kinder häufig dem Bettler gab, erſtlich weil der unvermeidliche Schein der Härte durch keine Gründe der Polizeianſtalten, die jene ja nicht faſſen, zu umgehen iſt, und zweitens weil ſie nicht ein vom Mitſchmerze bewegtes Kinderherz erkälten ſollen.

Noch einige Bruchſtückchen ins Bruchſtück! Beſorgt von Kinder=Gezänke nicht zu große Gefahr der Liebe. Das enge Ich der Kinder, ihre Unfähigkeit zum Verſetzen ins fremde und ihr adamitiſcher Unſchuldglaube, daß die ganze Welt mehr ihnen gehöre, als ſie ihr, alles dieß wirft die brauſenden Blaſen derſelben auf, welche bald zerfallen. Sie mögen gegen einander auf= und anfahren, nur nicht fortfahren! Es gehören mehre Handlungen dazu, von Kindern gehaßt, als von ihnen geliebt zu werden; gehaßte Eltern mußten lange Zeit haſſende ſein. — Einer unterdrückten oder nicht aufkeimenden Liebe helfen ſelten die Jahre nach; die eigne Selbſtſucht verdoppelt die fremde, dieſe wieder jene; und ſo gefriert Eis an Eis. — Ihr verfälſcht die Liebe, wenn ihr deren

äußerliche Zeichen gebietet (z. B. Handkuß); dieſe ſind nicht, wie Thaten, Urſachen derſelben, ſondern nur Wirkungen; und gebietet überhaupt nicht Liebe; wie würde denn bei Erwachſenen die anbefohlne, höchſten Orts verordnete Liebe-Erklärung ausfallen? Man kann es ohne Tadel wiederholen, daß der ſchnellſte Wechſel zwiſchen Strafe oder Verbot und voriger Liebe die rechte, aber Weibern ſchwere Kunſt der Liebe-Erziehung ſei; keine Liebe iſt ſüßer, als die nach der Strenge; ſo wird aus der bittern Olive das milde, weiche Oel gedrückt.

Und endlich, ihr Eltern, lehrt lieben, ſo braucht ihr keine zehn Gebote — lehrt lieben, ſo hat euer Kind ein reiches gewinnendes Leben; denn der Menſch gewinnt (iſt dieſe Vergleichung hier erlaubt) wie Oeſterreich ſeine Länder nur durch Vermählen, und büßet ſie ein durch Kriege — lehrt lieben im Jahrhundert, das der Eismonat der Zeit iſt, und das leichter alles andere erobert, als ein Herz durch ein Herz — lehrt lieben, damit ihr ſelber einſt, wenn eure Augen alt ſind, und die Blicke halb erloſchen, um euern Krankenſtuhl und euer Sterbebette, ſtatt des gierigen Eis- und Erb-Blickes, ängſtliche verweinte Augen antrefft, die das erkaltende Leben anwärmen, und euch das Dunkel eurer letzten Stunde mit dem Danke für ihre erſte erleuchten — Lehrt lieben, ſagt' ich, das heißt, liebt! —

Viertes Kapitel.

Ergänzung-Anhang zur ſittlichen Bildung.

§. 122.

Welches Dritte verknüpft Liebe und Würde, was macht, daß in der Liebe nicht das Ich weich zerrinnt, und daß in

der Würde das fremde nicht verſchwindet, und das eigne erſtarrt? — Die Religion.

Da alles Theilende wieder ein Getheiltes wird: ſo kommt die Geſchlechterabtheilung in Naturen, die ſich mehr der Würde, und in die, welche ſich nahe der Liebe zuwiegen, in demſelben Geſchlechte wieder; und der weiblichen Erziehung iſt ſie ſehr wichtig. Das eine Mädchen iſt Schärfe des Blicks und der That — voll Wahrhaftigkeit und Unduldſamkeit — ihre perſönliche und ihre allgemeine Würde immer vor Augen — nur eigne Härten, nicht fremde vergebend, und doch dieſe leichter, als einen ihrer Ehre unwürdigen Anfall und Antrag — ihre Würde mehr erwägend, als wägend — das Recht über die Liebe ſtellend u. ſ. w. — Das andere Mädchen iſt voll Liebe, oft auf Koſten der Würde — mehr gefallſüchtig, als ſtolz — — weniger dem Anſtande, als der Neigung folgſam — dem Innern die Form opfernd — hülfreich — weniger wahrhaft, als duldſam u. ſ. w. — Nur die vollendete Seelenform iſt aus beiden zuſammengeſchmolzen. — Weibliche Härte iſt leichter zu heilen, als männliche Unwürde; weibliche Unwürde ſo ſchwer, als männliche Härte. Ein rein ehrloſer Knabe und ein rein liebloſes Mädchen verdienen weiter nichts nach zehn Jahren als ihre wechſelſeitige — Heirath. Das weibliche Geſchlecht bleibt indeß dem Meere oder Waſſer gleich, das zugleich größere und kleinere Thiere trägt, als das feſte Land.

Da eine Erziehlehre eine ſittliche Ernährkunde (Diätetik) iſt, aber keine Heilkunde: ſo gehören Rezepte gegen Zorn, Eigenſinn u. ſ. w. nicht in die meinige, wiewol ſie ſchon im vorigen liegen. Ueberhaupt, welch' ein Werk auf Royalbogen müßte geſchrieben werden, um eine Krankheit- und Heilmittel-Lehre für die Millionen Krankheit-Nüancen aufzufaſſen, welche

das Verbindungſpiel der verſchiedenen Charaktere, Jahre, Thätigkeiten und äußern Verhältniſſe gebären kann!

Die ſittliche Technik, wie Ordnung, Reinlichkeit, Höflichkeit, hat in größern Werken ſchon ihre Lehrer gefunden. Es iſt ſehr gut, wenn zuweilen eine Erziehlehre geſchrieben wird, welche man broſchiert ausgibt, und die nur in drei Bändchen beſteht — langes Sprechen erzeugt abgekürztes Hören, denn man geht davon; — eine Erziehbibliothek bewirkt leicht (falls man nicht Taſchenbibliotheken erfindet), daß man lieber den erſten beſten anhört, als ein Heer durchlieſt.

§. 123.

Doch mögen noch einige Sätze oder Abſätze hinlaufen, ohne der Dünnheit des Werks oder der leichten Leſeluſt zu ſehr zu ſchaden.

Moralſtunden gebt ihr? Ich dächte lieber Moraljahre, und ihr hörtet nie auf. Keine Lehre hilft, als im lebendigen Falle, und jede iſt nur eine aus einer Zufall-Fabel; das fortgehende Leben iſt ein ſtehender Prediger, das Haus ein Hauskaplan, und ſtatt der Morgen- und Abend-Andachten müſſen Lebens-Andachten eingreifen. Wiſſenſchaften könnt ihr lehren, folglich nach Stunden; Genie nur wecken, folglich mit Anläſſen. Kann ein ſkeletiertes Herz Blut treiben? — Das Herz iſt das Genie der Tugend; die Moral deſſen Geſchmacklehre. — Wollt ihr etwas vergeſſen, ſo ſchreibt's nur an die Innenſeite der Stubenthür; wollt ihr das Heilige verwüſten, ſo hängt eine Gebotentabelle euch vor das Auge. Lavater ſagte: jeder Menſch habe ſeine Teufels-Augenblicke. Folglich werdet nicht irre, wenn das Kind auch ſeine Satans-Terzien hat, ſo wie ſeine Engelminuten. Ja ihr dürft leichter an Erwachſenen verzagen, als an Kindern. Denn dieſe

verwirren euch durch ihre ſchöne Aufdeckung aller Gefühle und Wünſche, und durch ihr ſyſtemloſes Nachzittern aller Anklänge ſo ſehr, daß euch ihr Grundakkord verloren geht. Hingegen bei jenen ſetzt ein entflohener Drei=Mißklang ſchon ein ganzes verſtimmtes Werkzeug voraus. Noch mehr: iſt der Erwachſene dem Erwachſenen ſo unergründlich, wie vielmehr ihm ſeines Ungleichen, das Kind; welches nicht die Früchte in Blätter, ſondern dieſe ſelber in Knospen, und die Blüten wieder in jene verhüllt. Klagt euch daher bei neuen nothwendigen Entfaltungen, ſogar bei den ins Schlimme ausgehenden, nicht unſchuldig früherer Fehlſchritte auf dem Bildungwege an; ſo wird z. B. der ſo lange ſtumme Geſchlechttrieb, ihr möget davon weggezeigt und weggeleitet haben wie ihr wollt, doch endlich als eine fertige Minerva aus einem Jupiters Kopfe, wo ihr dergleichen nicht geſucht hättet, bewaffnet vor euch treten.

Wir Eltern, glaub' ich, oder überhaupt wir Neuern, halten mit zu großer Bangigkeit unſere Kinder von andern Kindern abgeſchieden, wie Gärtner Blumen von fremdartigen Blumen, um reinen Blütenſtaub zu behalten. Kann man etwas Gutes und Schönes ſehr achten, das an der nächſten Berührung verwelkt? Haben wir hingegen unſere Kinder nur ungeſtört bis ins ſechſte Jahr rein=erzogen und feſtgegründet: ſo löſchen ein Paar böſe Beiſpiele in ihnen nicht mehr Gutes aus, als ſie vielleicht anfachen; iſt das Theewaſſer einmal durch Feuer in Kochwärme gebracht, ſo erhält ein Aether=Flämmchen es in der ganzen Theeſtunde darin. Nicht die Schwärze, ſondern die Dauer der Beiſpiele vergiftet Kinder; und wiederum thun dieß weniger die Beiſpiele fremder Kinder und gleichgültiger Menſchen, als die der geachtetſten, der Eltern und Lehrer, weil dieſe als ein äußeres

Gewiſſen der Kinder deren inneres zum Vortheile des Teufels entzweien oder verfinſtern. —

— Ja ich gehe noch weiter und nehme das Uebergewicht des fortdauernden guten Beiſpiels über ein fortdauerndes ſchlechtes, oder den Sieg des Engel Michael über den Teufel, für ſo entſchieden an, daß ich ſogar von einer uneinigen, wahrhaft unehlichen Ehe, worin entweder nur der Vater oder nur die Mutter als Bundgenoſſe des Böſen ficht, erwarte, daß der andere Ehetheil, der Verbündete des Engels, die armen Kinder zwar ſchwerer und theuerer, aber dann deſto ſicherer unter die weiße Fahne werbe.

Je jünger die Kinder, deſto eher darf man vor ihnen ſchnell zwiſchen Ernſt und Scherz hinüber und herüberfliegen, eben weil ſie ſelber ſo überflattern. So ſind auch ihre andern Uebergänge immer Ueberſprünge; wie ſchnell vergeben und vergeſſen ſie! Macht es denn eben ſo mit ihnen, beſonders mit euern Strafen und Nachwehen, und gebt nur kurze, damit ſie ihnen nicht als unbegründete und ungerechte erſcheinen. Gott ſei Dank für dieſes Kindergedächtniß, das ſchwächer für die Leiden als die Freuden iſt! Welche Diſtelkette würde ſich ſonſt durch ein feſtes Aneinanderreihen unſerer Strafen um die kleinen Weſen hängen und winden! So aber ſind Kinder fähig, auch am ſchlimmſten Tage zwanzigmal entzückt zu werden. Sie ſind aus ihrem ſüßen Götterſchlummer durch Haus- und Europa-Kriege ſo ſchwer zu wecken, als die Blumen aus ihrem Schlafe durch Lärmen und Bewegung. So mögen die Lieben denn auch erwachen wie die Blumen, durch eine Sonne und zum Tage!

Es gibt ungelenke, verworrene Stunden, wo das Kind durchaus gewiſſe Worte nicht nachzuſprechen, gewiſſe Befehle nicht zu erfüllen vermag; aber wol in der Stunde darauf. Haltet dieß nicht für Starrſinn. — Ich kenne Männer, die

auf die Ausrottung eines angewöhnten Geſichtzugs, oder Schriftzugs, oder Schalt=Worts, Jahre lang losarbeiteten, ohne beſondern Erfolg zu erleben. Wendet dieß auf Kinder an, welchen gewöhnlich ein paar tauſend Gewohnheiten auf einmal abzudanken befohlen wird, damit ihr nicht ſofort da über Ungehorſam ſchreiet, wo nur Unvermögen der überlaſteten Aufmerkſamkeit iſt.

Die Früchte rechter Erziehung der erſten drei Jahre (ein höheres triennium, als das akademiſche) könnt ihr nicht unter dem Säen ernten; — und ihr werdet oft gar nicht begreifen, warum nach ſo vielem Thun noch ſo viel zu thun verbleibe; — aber nach einigen Jahren wird euch der hervorkeimende Reichthum überraſchen und belohnen; denn die vielfachen Erd=Rinden, die den Keimen=Flor bedeckten, und nicht erdrückten, ſind von ihm durchbrochen worden.

§. 124.

Die phyſiſche Natur macht viele kleine Schritte, um einen Sprung zu thun, und dann wieder von vornen an; das Geſetz der Stätigkeit wird ewig vom Geſetze des Ab= und Aufſprungs beſeelt. Wir finden das letzte Geſetz am ſtärkſten im Sprunge zur Geſchlecht=Kraft ausgedrückt; aber dieſer Sprünge, gleichſam der Schüſſe= oder Knoten=Abſätze des ſchoſſenden Halms, ſind viel mehre; und dicht am Embryo drängen ſie ſich am meiſten; ſo wie das ermattende Alter ſie in weite Räume auseinander legt. Der Sprung vom Graaſiſchen Bläschen in den Uterus — das Stellen auf den Kopf vor der Geburt — das Eintreten in die Erden=Luft — die erſte Milch — das Zahnen — die Wachsthum=Fieber u. ſ. w. ſind meine Belege. Sogar in dem hohen Alter, dem böſen Nachdruck der Kindheit, hob dieſe zuweilen wieder ihre Gewalt=Sprünge durch Vorſtoßen von Zähnen, Haaren u. ſ. w. an.

Aber dem Körper kann nie die Begleitung des Geiſtes fehlen, er iſt die Antiſtrophe, jener die Strophe; auch zuweilen umgekehrt. Jene überfüllten Körper-Wolken müſſen ſich in Platzregen auflöſen; der körperliche Auf- und Vorſchu muß einen geiſtigen Aufſchuß geben, nachholen und überholen; dieſer jenen. Dann aber ſteht der Erzieher erſtarrt vor einer neuen feindlichen (eigentlich freundlichen) Diviſion des Weſens, und glaubt ſeine vorige Welt verloren, blos weil eine neue aufgetreten — er, ans Alte verwöhnt, will das kindliche Wachſen lieber nur als ein Altern ſehen, kurz, immer daſſelbe haben, nur höchſtens den Kupferſtich zum Gemälde gefärbt — das Kind ſoll die alten Herzblätter am Strale der ſchärſer treffenden Welt nicht fallen laſſen, und doch immer neue Blätter vorſtoßen. — Da nun dieß nie ſein und bleiben kann; da jeder leibliche Anſatz an der Flöte einen neuen geiſtigen Ton erzeugt: ſo ſollte der Erzieher gutes Muths ſein und nur ſagen: „die Nachglieder beſtehen und wachſen ja nur auf den Vorgliedern, und jene formen, nicht dieſe; und was hab' ich dann zu fürchten, wenn ich nichts zu widerrufen habe?"

§. 125.

Die Eltern haben ein leichtes, reines Mittel, den Kindern zugleich ſehr zu predigen, zu erzählen und wohlzuthun, nämlich durch Erzählung ihres Kindheit-Lebens unter den eignen Eltern. Schon an und für ſich iſt dem Kinde, dem Kleinen, das Kleine das Liebſte, und ſie baten den Verfaſſer zuweilen um ein kleines Meer, um einen kleinen lieben Gott*).

*) Vielleicht iſt dieß noch außer der Liebe, welche ſich gern mit ſanften Verkleinerwörtern ausſpricht, eine Urſache mehr, daß Kinderfrauen ꝛc. den Kindern alle Namen bis zum Uebermaß verkleinern; ſogar gegen alle Sprache, z. B. ſchönele ſtatt ſchön, ſogar ſo'chen ſtatt ſo.

Tritt ihnen nun vollends Vater oder Mutter von den hohen Wuchsſtufen auf ihre herab, ſo können ſie es kaum begreifen, daß Eltern ſonſt Kinder geweſen, und ſehen lern=durſtig in dem Verkleiner=Spiegel ihre jetzigen Rieſen=Eltern ſich nur als Kinder bewegen. Groß=Eltern befehlen nun den Klein=Eltern und Menſchen gehorchen, denen das Kind zu gehorchen hat. Hier findet dieſes in der Erzählung nur jetzige Fortſetzung des vorigen Rechts; und keine Willkür; — hier findet es, daß der Vater nur jetzo befehle, was er ſonſt als Kind befolgte; — und daß er ſeinen Eltern recht viel Liebe zuwandte und abgewann, denen ſich wieder der Enkel deſto wärmer aus Nachliebe und Freiheit an die Bruſt wirft. — Wenn für das Kind die elterliche Kindgeſchichte ein frohes noch unberechnetes Intereſſe haben muß, wie iſt nicht durch dieſes Intereſſe jedem Worte, jeder Lehre, und allem, was man ins Erzählen legen will, Gewicht und Reiz zu geben? Trifft es ſich, daß die ſelbſt=lebens=beſchreibenden Eltern in andern Verhältniſſen, Wohn=Orten 2c. als Kinder auferwachſen, ſo breitet ſich das Ernte= oder Säefeld der Lehre noch länger aus. Kurz, in jede eigne Kindheit=Lage können die Eltern erzählend blos und wahr bleibend, alles legen, was die wärmere Kinder=Natur begeiſtert und befruchtet. Sogar kleine Fehler der Eltern, und alſo Strafen der Großeltern erſchüttern in der Erzählung das elterliche Anſehen nicht, oder es wäre gar zu locker und luftig gebauet.

Wir ſind hier der Frage über die Inhalt=Wahl der Kinder=Erzählungen ſo nahe, daß eine Antwort verſtattet ſein mag. Orientaliſche, romantiſche ſcheinen die angemeſſenſten zu ſein; viele Mährchen aus 1001 Nacht=Geſchichten, aus Herders Palmblättern und Krummachers Parabeln. Kinder ſind kleine Morgenländer. Blendet ſie mit einem weiten Morgenlande, mit Thaublitzen und Blumen=Farben. Setzt

ihnen wenigſtens im Erzählen die Schwingen an, die ſie über unſere Nord=Klippen und Nord=Kaps wegführen in warme Gärten hinein. Euer erſtes Wunder ſei bei euch, wie bei Chriſtus das erſte, die Verwandlung des Waſſers in Wein, der Wirklichkeit in Dichtung. Daher ſargt nicht jedes Weſen, das ihr auftreten laßt, in eine Kanzel ein, aus welcher daſſelbe die Kinder anpredigt, eine abmattende Sucht nach Moralien, mit welchen die meiſten gedruckten Kindergeſchichten anſtecken und plagen, und wodurch ſie gerade auf dem Wege nach dem Höchſten dieſes verfehlen, wie etwan Karl XII. von Schweden gewöhnlich ſein Schachſpiel verlor, weil er immer mit dem — König ausrückte. Jede gute Erzählung, ſo wie gute Dichtung, umgibt ſich von ſelber mit Lehren. Aber die Hauptſache iſt, daß wir ein romantiſches Morgenroth in dieſen erdnahen Himmel malen, welches einmal um das Alter ſich als tiefe Abendröthe lagert. Erzählt von ſchreckenden, aber beſiegten wilden Thieren — (aber am häufigſten Kinder ſtellt auf eurer Bühne an) — von langen Höhlen, welche in himmliſche Gärten führten — von Seligwerden, und Seligmachen — von großen Gefahren, und noch ſchönern Errettungen — ſogar von närriſchen Kinder=Käuzen (wiewol Kinder leichter ins Weinen als ins Lachen hinein zu erzählen ſind). Verf. dieſes trieb es z. B. mit dem Chriſtkindchen oft weit (denn von einem Ruprecht ſprach er nie), er ſetzte es auf den Mond und dahin unzählige lauter beſte Kinder, und das Abendroth des Dezembers konnt' er für nichts erklären, als für den Wiederglanz der aufgethürmten Wagen voll Chriſtgeſchenke u. ſ. w. In ſpäten Jahren, wenn die Kinder in Mond= und Abendglanz ſchauen, wird ein wunderbares Entzücken in ihnen weich aufwallen, und ſie werden nicht wiſſen, welcher fremde Aether ſie anwehe und hebe — — es flattert die Morgenluft euerer Kindheit, meine Kinder! —

Dieſe Dichtung wird bei ihrer Auflöſung in die Wirklichkeit doch zu keiner Anklage elterlicher Unwahrhaftigkeit, wie uns die eigenen Beiſpiele *) und die Beiſpiele unſerer ſonſt in Wahrhaftigkeit felſen- und eiſenfeſten Vorfahren belehren.

Sollte nach allem dieſen das Bürgerrecht, das den Kindern in der Gottes-Stadt des Romantiſchen gebührt, ihnen nicht das Schauſpielhaus öffnen dürfen, nämlich aber nicht jenes der Luſt- und der Trauerſpiele, welche ſie nur betäuben, aufreizen, oder verfälſchen, noch das Schauſpielhäuschen, wo ſie ſelber ſpielen, ſondern das Opernhaus? Gibt nicht die Oper ihrem Auge die romantiſche Feenwelt, und verſchonet ihr Ohr durch die Sing-Unverſtändlichkeit, wodurch wieder eine wohlthätige halbe Nacht auf Proſe und Intrigue fällt, mit ſittlicher Verunreinigung? Und wirkt nicht ſelber das grelle kraſſe Gemeine in ſeinem Nebenſtehen zwiſchen dem Edeln (z. B. in der Zauberflöte) gleichſam das Brautpaar eines Affen und einer Nonne, mehr für die Erhabenheit und mehr wider die Verſunkenheit? — Mich dünkt, die Oper, dieſes handelnde lebendige Mährchen, worin die Muſik metriſch und die Schau-Glanzwelt romantiſch hebt, könne das ſchwere Kärner-Fahren und Knarren der Gegenwart in das leiſere Fliegen verwandeln, zumal und um ſo nothwendiger, da zwar Proſe, aber nicht Poeſie zu erlernen, und Flügel leichter Füße finden, als Füße Flügel. Gleichwol

*) Dem Verf. dieſes blühen noch immer die Roſen-Bilder nach, die ihm ſein Vater, als er aus der Studierſtube in der Dezember-Dämmerung herabkam, mit den unbedeutenden Worten in die Seele malte, er habe durch die trüben Abend-Wolken das Chriſtkindchen mit rothen goldnen Streifen ziehen ſehen. Wer könnte ihm jetzo dieſes Roſen- und Freudenfeuer, dieſen überirdiſchen in den Wolken nachglühenden Schatz erſetzen?

wird hier mehr gefragt als behauptet, beſonders da leichter alles zu wagen und zu erſetzen, als Kindes Unſchuld.

§. 126.

Ueber lange Kinderreiſen wünſcht' ich ein Wort zu ſagen. Kurze von einigen Wochen hält man mit Recht für ein Geiſt und Leib reiſendes Verſetzen dieſer zarten Bäumchen, weil der Tauſch der alten düſtern Ecken-Enge gegen die luftige Landſchaft von Menſchen- und Sitten-Wechſel erheitern und befruchten muß. Etwas anderes aber ſind Kinderreiſen mit Städte-Hauſierern und Länderrennern, die die große Tour (durch die Stadt iſt ſchon eine für ſie) durch halb Europa machen, auf welcher das jeden Tag verſetzte Bäumchen ſich übertreibt und erſchöpft. Wenn ſchon Erwachſene von ihrem Länder-Umſegeln gefüllte Köpfe und geleerte Herzen mitbringen, weil das tägliche Laufen durch Kompagnie-Gaſſen von Menſchen mit Spießruthen, oder doch ohne Bruderküſſe zuletzt ſo erkälten muß, wie das Hofleben thut, worin, wie in einem engliſchen Tanze, der Tänzer die Colonne auf und nieder ſpringt und ſeine Hand kalt einer jeden gibt; wie muß erſt langes Reiſen — dem Erwachſenen nur Herbſtreif — als Frühlingreif das Kind verwüſten. Langes Zuſammenleben mit verbundnen Menſchen entwickelt in dieſen die Liebewärme; das Einerlei der Menſchen, Häuſer, Kindheitplätze, ja der Geräthſchaften hängt ſich geliebt an das Kind und verſtärkt, wie eine magnetiſch-gehaltene Laſt, das magnetiſche Anziehen; und ſo wird in dieſer Frühzeit der reiche Magnetbruch künftigen Liebens aufgethan, weil das Kind beinahe alles liebgewinnt, was es täglich ſieht — im Dorfe eine leichte Sache — den Holzhacker der Eltern, die Botenfrau, den alten Peter, der jeden Sonnabend um einen Sonntag bettelt, ja ſogar ferne ſtun-

denweit entlegne Honoraziores von Bekanntſchaft. Mit einer Kindheit voll Liebe aber kann man ein halbes Leben hindurch für die kalte Welt haushalten. — Nun ſoll aber ſtatt dergleichen ein Kind auf Reiſen gehen — z. B. etwa durch halb Europa — und ſoll, da man deſſen Wohn- Marktflecken ſammt Einwohnern nicht hinter dem Wagen aufpacken, noch in den Gaſtzimmern der großen Städte abpacken kann, jeden Tag auf neue Menſchen, Stuben, Kellner, Gäſte ſtoßen, an welchen allen das junge Herz aus Zeitmangel nicht zum reifen Ausbruche der Theilnahme kommen kann: — was kann dann aus dem kleinen Weſen werden? Ein Hofmännchen oder Hofweibchen ohne Hof, kühl, hell, fein, matt, ſatt, ſüß und ſchön.

§. 127.

Da man in Anhängen, wie in Vorreden, Dinge ſagen kann, die man im Buche ſchon geſagt: ſo ſag' ich wieder: nur Regel für Kinder, gleichgültig welche, als einen Mittelpunkt für unzählige Radien! Regel iſt Einheit, Einheit iſt Gottheit. Nur der Teufel iſt veränderlich. Das überzart nachfühlende Mädchen und der roh auflebende Knabe, beide bändigt und beſänftigt die Einheit der Regel; eben aus demſelben Grunde, warum wir im Winter das Ungemach des Froſtes und das Einerlei der Erden-Oede ruhig erdulden, indeß uns im Frühling ein paar Schneewolken erzürnen und verfinſtern; blos weil im Winter Schnee-Schmelz, im Frühling Blumen-Schmelz Regel iſt. Kein Befehl fällt ſchwerer, als ein neuer; und keine Nothwendigkeit ſchwerer, als die neue. Will man ſich das unglücklichſte, verſchobenſte und verſchiebbarſte Kind vorſtellen: ſo denke man ſich eines ohne Regel nur vom Wechſel erzogen, hin und her ohne Grund erbittert und beſänftigt — ohne Beſtand der Zukunft —

jeder Augenblick ihm ein treibender Sturm — nichts wollend, als die Begierde der Terzie — ein Ballſpiel zwiſchen Liebe und Haß — mit Schmerzen, die nicht kräftiger, mit Freuden, die nicht liebender machen. — — Zum Glücke ſeh' ich kein ſolches Weſen neben mir. Wird denn nicht ſogar die ungerechte Regel regelnd? — Als auf unwillkürliches Hutverlieren oder gar Stürzen in der Reiterei eines Staates Strafen ſtanden: ſo fiel beides ſeltener vor; — und in den Brüder= und Schweſterhäuſern, wo man jeden aufweckt, der ſchnarcht, wird nicht geſchnarcht; und wo man für unwillkürliches Zerbrechen des Geſchirrs den Kindern Strafe androht, wird weniger zerbrochen. Nur ſei, ſonſt fehlt die Regel, die Drohung ein Jahr älter, als Sünde und Strafe.

§. 128.

Gebt lieber — zumal früher — euern Foderungen, als euern Behauptungen Gründe mit; erſtlich das Thun iſt leichter, als das Verſtehen zu begründen; — zweitens iſt nie der Kinder=Glaube durch Gründe, die blos zu Zweifeln ausarten, zu ſchwächen — drittens das Handeln befiehlt äußere Schnelle, Glauben geſtattet aber Zeit — und viertens, jenes ſtößt mehr, als dieſer gegen alte Wünſche an, (denn Kinder ſind ſelten Orthodoxe); mithin mildert, wie die franzöſiſchen Könige, eure Beſcheide durch ſanfte Vorgründe; beſteht aber, wie dieſe, aufs Geſchehen, ſobald die Gründe nicht ſiegen. Und doch iſt in einer zweiten Auflage dieſer Regeln ſogar bei dem Gründe=Angeben für Befehle einſchränkend nachzutragen: die Mütter geben theils aus Milde, theils aus Sitz=Liebe einer geſunden Zungen=Mozion einem Befehle ſo lange Gründe mit, als dieſe über die Gegengründe des Kindes ſiegen; können ſie endlich nicht mehr widerlegen, ſo endigen ſie mit dem Machtgebot. Aber da=

mit hätten ſie beſſer ſogleich angefangen. Höchſtens mehr nach der Befolgung deſſelben fänden Gründe ihre Stelle in den unparteiiſch = offnern Ohren. Allerdings gilt dieß am ſtärkſten für die jüngſten Jahre, und jedes ältere fodert einen Grund mehr. Die verbündete Pflege kindlicher Feſtigkeit und Freiheit zugleich gehört unter die ſchweren Aufgaben der Erziehung: der elterliche Athem ſoll nur die Zweige zum Frucht = Stäuben bewegen, aber nicht den Stamm beugen und krümmen.

§. 129.

Von Erziehlehren wird zum Kapitel der ſittlichen Bildung gewöhnlich ein Abſatz über die Verhütung der Wolluſtſünden gefodert. Warum findet man bei den Alten und im Mittelalter dieſe Klagen und Heilmittel nicht? Die damaligen Erwachſenen waren doch von den jetzigen nur darin verſchieden, daß dieſe unter dem Tragen ihres Rüge = Strohkranzes früher kahl werden als grau, jene aber umgekehrt — die heidniſche und katholiſche Prieſterſchaft war eine Unkeuſchheitkommiſſion; — und bei den Römern mußten die reinen Veſtalinnen dem Priap ſo gut Opfer bringen, als der Veſta, gleichſam Vorgängerinnen der ſich ſelber opfernden Nonnen vor der Reformazion. War demnach etwa die damalige Vorjugend viel beſſer? — Schwerlich viel. Vogel führt unter dem Anreizen zu heimlichen Sünden Fleiſchſpeiſen, harte Speiſen, Gewürze, warme Stuben, Betten, und Kleider, und Kinder = Windeln an; — aber nahm dieſe Reizmittel denn nicht das Mittelalter in noch größern Gaben, z. B. die Gewürze, das vierfach ſtärkere Bier, die dickern Betten u. ſ. w.? — Sogar derbe Geſundheit und rohe Arbeit waffnen (wie, wenn nicht der Volklehrer, doch der Volkkenner weiß) nicht die Dorfkinder gegen dieſen Jugendkrebs.

Wenn man alſo jetzo mehr darüber klagt und lehrt, als ſonſt: ſo kann die Urſache — außer dem, daß man jetzo über jede Handlung eine doppelte Buchhaltung und ſie in eine Buchhandlung führt — nur darin liegen, daß ſonſt der geſündern Vorzeit, wie jetzo noch dem tüchtigen Volke, oder dem unmäßigen Thier, manche Unmäßigkeit ungeſtraft hinging, weil die Feſtungwerke dieſer Ungeſchliffnen nicht ſo leicht zu ſchleifen waren. Allerdings iſt hier die der Kultur anhängende Kränklichkeit und Phantaſie eben ſo gut Urſache, als Wirkung: wohin noch die Beſchleunigung der Mannbarkeit durch größere Städte und gewärmtere Länder gehört.

Luther ſagt: contemptus frangit diabolum, observatio inflat*), d. h. das Böſe bekämpfen zwingt, es zu beſchauen; und der Krieg ſelber iſt ein Stück Niederlage. Allzufrüh gelehrte Schamhaftigkeit fängt die gefährliche Aufmerkſamkeit früher an, als die Natur thäte; das vorzeitige Umhängen der Feigenblätter leitet den Fall herbei, welchen es in Eden nur verdeckte. Wenn ganze Völker, wie Wilde und Spartet bei aller Sinnen-Fülle, mit mehr Gewinn als Verluſt wenig von pedantiſcher Anzug-Prüderie und körperlicher Verſchämtheit wiſſen: warum nicht noch mehr das ungereizte unmannbare Kind? — Man könnte die Schamhaftigkeit der ſchamhaften Sinnpflanze (Mimosa pudica) vergleichen, deren Blätter Gift haben, und deren Wurzel nur das Gegengift trägt. Die ſpätere unbefohlne, zumal weibliche Schamhaftigkeit gleicht dem Feigenbaume ſelber, welcher mit ſeinen Feigenblättern nur erlaubte ſüße Blüten und Früchte vor dem Reifen, nicht verbotnes Gift zudeckt.

Manche rathen ſogar, das Kind ſoll ſich ſchämen ler-

*) Wörtlich: Verachtung ſchlägt den Teufel nieder, Beobachtung bläht ihn auf.

nen, ſich ſelber zu ſehen; ſich ſelber? — Himmel, mit welchen giftigen Nebenbegriffen müßte die junge Geſtalt ſich ſchon beſchauen, damit ſie vor ſich ſelber — etwas anders iſt's vor andern — über das Unveränderliche und Unwillkürliche erröthete, d. h. über den Schöpfer deſſelben! — Auch in ſpätern Jahren ſind Knaben unter ſich allein, oder Mädchen unter ſich, faſt unverſchämt; nur die Geſchlechter gegen einander ſind verſchämt, ja daſſelbe Geſchlecht gegen das erwachſene. Doch geht hieraus für die geiſtige Stufenzeit des zwölften oder funfzehnten Jahres voll Revoluzion und Evoluzion die Regel hervor: miſcht die Geſchlechter, um ſie aufzuheben; denn zwei Knaben werden zwölf Mädchen, oder zwei Mädchen werden zwölf Knaben recht gut gegen alle Winke, Reden und Unſchicklichkeiten gerade durch die vorlaufende Morgenröthe des erwachenden Triebes, durch die Schamröthe, beſchirmen und beſchränken. — Hingegen eine Mädchenſchule ganz allein beiſammen, oder ſo eine Knabenſchule — — ich ſtehe für nichts. Doch ſchaden Knaben Knaben mehr, als Mädchen Mädchen; denn jene ſind kecker, offner, zutraulicher, roher, wiſſenſchaftlicher, in Sachen wißluſtiger, ſo wie dieſe in Perſonen ꝛc.

Zur erzieheriſchen Verführ-Schamlehre gehörten die ſpaniſchen Wände und Bettſchirme aus Glas, die man vor das geiſtige Auge der Kinder ſtellt; nämlich das unverſtändige Zudecken einer Decke, d. h. die Schafkleider eines — Schafs. Wer verräth, er verwahre ein Geheimniß, hat ſchon deſſen Hälfte ausgeliefert; und die zweite wird er nicht lange behalten. Die Fragen der Kinder über Schwangerſchaft, über das Woher eines neuen Kindes, thut blos die unbeſcholtene Wiß- und Fragſucht, aber kein Inſtinkt oder Trieb; denn dieſer gibt Antworten, aber keine Fragen. Im Kinde iſt die Frage über die Niederkunft der Mutter ſo weit vom Geſchlecht-

triebe entlegen, als etwa die, warum die Sonne, die doch in Weſten niedergehet, am Morgen wieder in Oſten ſtehe. Es gebe ihm aber nur die erzieheriſche Geheimnißkrämerei eine geſuchte Größe in dieſer Dreiheit-Regel: ſo wird der Inſtinkt, der ins Ferne wittert, in Verbindung mit einigen Erläuterungen des Zufalls vorgreifen, und das Dunkle ſeinem Reiche einverleiben. In dieſe Krämerei gehört z. B. das Wort: „dieß gehört für Erwachſene, oder wenn du größer biſt,“ und das ganze miniſterielle wichtige Fehlbetragen der Weiblichkeit im Hauſe einer Gebärerin. Geheime Artikel geben immer Krieg; und die heimliche Verlobung mit der Sünde iſt von verheimlichenden Inſtrukzionen dieſer Art nicht fern.

Womit iſt aber dem fragenden Kinde zu antworten? — Mit ſo viel Wahrheit, als es begehrt, „wie das Käfer-Würmchen in der Nuß, ſo wächſt das Menſch-Würmchen in der Mutter Leib von ihrem Blut und Fleiſch; daher wird ſie krank ꝛc.“ Da Kinder uns zehnmal weniger verſtehen, als wir glauben, und, gleich den Erwachſenen, tauſendmal weniger nach der letzten Urſache, ſobald ſie die vorletzte wiſſen, umfragen, als einige bei beiden vorausſetzen: ſo wird das Kind vielleicht erſt nach Jahren wieder vorfragen: woher aber das kleine Menſchlein? Antwortet: „vom lieben Gott, wenn die Menſchen einander geheirathet haben und neben einander ſchlafen.“ Mehr wiſſen auch wir erwachſenen Philoſophen von der ganzen Sache nicht; und ihr ſagt mit vollem Rechte zum Kinde: der Menſch kann wol eine Bildſäule machen, eine geſtickte Blume u. ſ. w., aber nichts Lebendiges, das wächſt. Und ſo wird auch durch das reine Wort Schlaf*)

*) Z. B. Heidegger, Bürgermeiſter in Zürich, hielt, da er von der Sünde gehört, bei einem Weibe zu ſchlafen, als Knabe neben ſeiner Amme liegend die ganze Nacht die Augen offen. Bauers Gallerie hiſtoriſcher Gemälde. B. 2.

den Kindern von der größten Unbegreiflichkeit nicht mehr verunreinigt oder ausgelegt, als uns die bisherigen Zeugung-Lehrgebäude gewieſen haben, an welche jedoch der ſcharf-, tief- und vielſinnige Oken*) eine ſchöne Sakriſtei angeſtoßen. Wie leicht man Kinder abfertigt, abhält und befriedigt — dafür hab' ich einen ſchon Jahrhunderte alten Beweispfeiler, der zugleich der alte feſte Pranger der Religion-Unterweiſung iſt: nämlich ſeit dem 16ten, im 17ten, im 18ten Jahrhundert ſtarben gewiß Millionen Chriſten und noch mehre Chriſtinnen, welche von Kindheit auf und jeden Sonntag angehört, daß die Taufe das jüdiſche Sakrament der Beſchneidung vertrieben habe — und welche nie nachgedacht oder nur nachgefragt, was Beſchneidung denn iſt. So lernen und fragen Kinder. Der Verfaſſer dieſes erhielt Belehrung über dieſen chriſtlichen Artikel erſt nach 18 Jahren von jüdiſchen Werken. Ihr Religionlehrer, Schul-, Hof- und Kanzelmeiſter, denkt an die Beſchneidung, damit ihr die pauliniſche der Lippen und der Herzen-Vorhaut an euch ſelber vollzieht.

Auf der andern Seite mögen dieſe Worte, ſo wie die:

---

*) „Die Zeugung von D. Oken 1805." Unter Sakriſtei mein' ich, daß er das Leben als Unbegreifliches annimmt und vorausſetzt in ſeinen „Ur-Thieren der Infuſorien;" wodurch er freilich weniger das Zeugen oder Leben, als das Wachſen oder Fortleben erklärt. Auch mein' ich, ſeine genial-kühne Annahme, daß im infuſoriſchen Chaos (dem einzigen des Univerſums) mehre Leben eines werden; und dieſe Einheit von Mehrheiten wieder zu einer hellern Mehr-Einheit ſich in höhern Lebens-Klaſſen verdichte. Uebrigens leſ' ich alles über die Aufguß-Schöpfungen Geſchriebene mit einem alten Schauder, ſo wie die Stufenfolge der aus dem großen Infuſorium der ganzen Erde erwachſenen Belebungen; auch bin ich des vollen Glaubens, daß, da es zwiſchen Mechanismus und Belebung keine Brücke der Stufen gibt, das Räthſel des weiten Auf- und Belebens irgendwo anders wird aufgelöſet werden, als in der Scheidekunſt.

Gebären, Hochzeitnacht u. a. beweiſen, wie gleichgültig und rein, ja heilig überall das Bezeichnete ſei und erſcheine, ſobald nur das Zeichen es eben gleichfalls iſt. — Fragt freilich ein älteres Kind: ſo fang' ich ruhig eine ordentliche Zergliederung=Vorleſung, z. B. vom Herzen an (wie etwa eine Franzöſin im andern Sinne thäte) — und gehe weiter; ich geb' ihm Ernſt, Ruhe und Langweile, und dann eine Antwort.

Zur Beruhigung der Eltern diene noch eine Bemerkung: die Kinder in der unmannbaren und Flegelzeit haben eben aus Unverdorbenheit und Unwiſſenheit, ja Unbekümmerniß um alle Geſchlecht=Räthſel, eine beſondere Neigung — welche gerade bei eingetretner Belehrung und Umkehrung ſich verbirgt — gewiſſe Unartigkeiten zu begehen und auszuſprechen, und zwar dieſe Neigung oft ſo befremdend, daß ich einmal ganz reine gute Kinder, als der Vater ihnen garſtige Worte (wiewol eben ſo ſehr auf Sprech=Rohheit als Geſchlecht ſich beziehende) vorwarf und verbot, den Vater bitten hörte, dieſe Worte zu wiederholen, weil ſie ſolche, ſagten ſie, gerne hörten. Freilich arbeitet hier ſchon aus dunkler Tiefe der Inſtinkt an ſeinem Maulwurf=Hügel; aber er wohnt noch tief in der Erde; und niemand befürchte. — Am meiſten hoffe in dieſer Beziehung vom geſunden Kinde; das körperkranke wird zu leicht zum ſittlichkranken.

Nur über einen Punkt müßte man bei aller möglichen Freimüthigkeit der Erklärung behutſam und faſt mit den ängſtlichſten Erziehungpredigern einverſtanden ſein: nämlich über die äußere That=Aehnlichkeit der Menſchen mit Thieren. Zum Glück iſt ſie nur eine Unähnlichkeit. Laſſet denn nie den ſchamhaften Halbjüngling irgend eine Aehnlichkeit ſeiner Verehrten mit den Thieren des Feldes erträumen und ergrübeln. Die reine, kindliche, obwol weiſſagende Natur er=

bebt vor dieſer Aehnlichkeit. Iſt ſie ihm freilich erwieſen, und der heilige Schauer beſiegt: ſo iſt das Kind zu viele Jahre auf einmal alt geworden; — das Denken arbeitet hier dem Thun vor, wie ſonſt entgegen — außer der Wahrheit und der Wiederholung ihrer Anſicht mildert ihm noch der Trieb die brennende Farbe — und die Stürme ſeines Frühlings wehen und drängen.

In der That, gibt es irgend eine Zeit, worin ein zweiter Menſch erziehend einem erſten nöthig iſt: ſo iſt es die, wo der Halb=, und Drittel=Jüngling (oder das Mädchen) ſeine neue Amerika's=Welt des Geſchlechts entdeckt, und wo auf dem welkenden Kinde ein blühender Menſch aufſchießt. Zum Glücke geſellte die Natur ſelber dieſer Zeit der geiſtigen Frühlingſtürme ein Gegengewicht, die Stunden der ſchönſten Träume, der Ideale, der höchſten Begeiſterung für alles Große zu. Nur noch ein Gegengewicht hat der erziehende Wächter dem Herzen zuzufügen, nämlich den Kopf; d. h. er ſpare auf dahin irgend eine neue Wiſſenſchaft, irgend ein Ziel ergreifender Thätigkeit, irgend eine neue Lebensbahn auf. Zwar wird dieß den Vulkan nicht erſäufen, aber ſeine Lava wird in dieſem Meere nur zum Vorgebirge erkalten, und das Uebel kleiner ausfallen, als die Angſt. Denn iſt nicht aus allen offnen und geahneten Abgründen dieſer Zeit eine Mehrheit gegenwärtiger geſunder Stimmen aufgeſtiegen, welche nicht verſtummen und nicht jammern? — Nur die kleinſte Zahl iſt freilich ſtumm — ohne Kehldeckel — ohne Lungenflügel — ohne Flügel jeder Art — ohne Geiſt — ohne Leib — unbegrabne Leichname umherflatternder Geſpenſterſeelen . . . . Der Himmel ſchenke ihnen ihr Grab! —

Siebentes Bruchſtück.

Entwickelung des geiſtigen Bildungtriebes.

Kap. I. Nähere Beſtimmung des Bildungtriebes §. 130. Kap. II. Sprache, Schrift §. 131—132. Kap. III. Aufmerkſamkeit und Vorbildungkraft, Peſtalozzi, Unterſchied der Mathematik von der Philoſophie §. 133—135. Kap. IV. Bildung zum Witze §. 136—138. Kap. V. Bildung zur Reflexion, Abſtrakzion, Selberbewußtſein nebſt einem Anhang=Paragraphen über That= oder Welt=Sinn §. 139—140. Kap. VI. Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtniſſes §. 141—144.

Erſtes Kapitel.

§. 130.

Andere Erziehſchreiber nennen den geiſtigen Bildungtrieb das Erkenntnißvermögen — d. h. ſie nennen Malen Sehen; — oder die intellektuellen Kräfte — gedenken aber der Sinne und des Gedächtniſſes erziehend mit; — oder ſprechen von der Bildung zur Selbſtthätigkeit — als wäre der Wille nicht auch eine. Die meiſten (vor Peſtalozzi) ſchlugen vor, nur recht viele Kenntniſſe aller Art einzuſchütten: ſo bilde ſich ein tüchtiger Menſch, denn Geiſt komme (nach Klopſtock) von Gießen. Gelähmte Allwiſſer, ohne Gegenwart des Geiſtes,

und ohne Zukunft deſſelben, die (wie in anderem Sinne die endlichen Weſen) ewig fortgeſchaffen werden und nie ſelber ſchaffen, Erben aller Ideen, aber keine Erblaſſer ſind Probemuſter jener Erziehung, obwol keine Muſterproben derſelben. Wir wollen den geraden Weg, den nach dem Mittelpunkte nehmen, anſtatt auf dem Kreiſe umher zu gleiten.

Der Wille wiedererzeugt nur ſich, und nur in ſich, nicht außer ſich; denn die äußere That iſt ſo wenig das Neue des beſondern Wollens, als der Zeichen-Laut das Neue des beſondern Denkens. Der Bildungtrieb hingegen vergrößert ſeine Welt mit neuen Geſchöpfen, und iſt ſo abhängig von Gegenſtänden, als der reine Wille unabhängig. Der Wille könnte ſein Ideal erreichen, findet aber einen wunderbaren Gegenſatz wider ſich (Kants Radikal-Böſes), indeß dem Denken keine entgegengeſetzte Macht (wie Laſter der Tugend) entgegenſteht, ſondern nur der Unterſchied der Stufenfolge und die Unabſehlichkeit der Reihe. Nichts-Wiſſen iſt nicht ſo ſchlimm, als Nichts-Thun; und Irrthum iſt weniger das Gegenſtück, als das Seitenſtück der Wahrheit — denn verrechnen heißt nur etwas anderes, als man wollte, aber recht berechnen; — hingegen Unſittlichkeit ſteht der Sittlichkeit rein entgegen.

Der geiſtige Bildungtrieb, der höher, als der körperliche, nach und durch Willen ſchafft, nämlich die neue Idee aus den alten Ideen, iſt das Abzeichen des Menſchen. Kein Wollen bedingt die Vorſtell-Reihe des Thiers; im Wachen denken wir ſelber, im Traume werden wir gedacht, dort ſind, hier werden wir unſer bewußt; im Genie erſcheint dieſes Ideen-Schaffen als ſchöpferiſch, im Mittel-Menſchen nur als beſonnen und nothwendig; wiewol der Unterſchied nur ſo klein iſt, als der im Zeugen, das oft Rieſen und Zwerge gibt. Die Entwickelungen der Bildungkraft ſind 1) die

Sprache und 2) die Aufmerkſamkeit, welche beide durch Eingränzen und Abmarken eine Idee näher vor die Seele bringen — 3) die Ein- oder Vorbildungkraft, welche eine ganze Ideenreihe feſtzuhalten vermag, damit aus ihr die unbekannte, aber geſuchte, und folglich geahnete Größe vorſpringt, als Theil, Folge, Grund, Symbol, Bild — 4) der Witz — 5) die Reflexion — 6) die Erinnerung.

Aus dieſer beinahe genetiſchen Stufenordnung ergibt ſich leicht die Abſonderung in zwei Lehrklaſſen, wovon die eine dem Bildungtriebe organiſche Stoffe zuführt, z. B. Mathematik, die andere nur todte, z. B. die Naturgeſchichte. Denn alles anhäufende Vorlehren naturhiſtoriſcher, erdbeſchreibender, geſchichtlicher, antiquariſcher Kenntniſſe gibt dem Bildungtriebe nur Stoffe, nicht Reize und Kräfte. Die alte Eintheilung in Sprach- und Sachkenntniſſe iſt zwar richtig, aber das Inventarium deſſen, was zu jener und was zu dieſer gehört, iſt gerade ſo falſch, als das ähnliche von Krankheiten vor Brown, welche man zwar auch, wie er, in ſtheniſche und aſtheniſche eintheilte, nur aber Ruhr und Peſt in jene Klaſſe, und den ſtheniſchen Huſten und Katarrh ꝛc. in dieſe warf. Denn z. B. Sprache rechnete man zu den Sprachkenntniſſen, hingegen Natur-, Völkergeſchichte zu den Sachkenntniſſen; anſtatt es umzukehren.

Hier nur Ein Wort über den Miß- oder Vielbrauch der Naturgeſchichte! Dieſe ſcheint für manche Lehrer das Wünſchhütlein, wenn ſie wenig von dem haben, worauf das Hütchen zu ſetzen iſt, oder die Proviantmeiſterin derer zu ſein, die an Kenntniſſen darben. Der Verfaſſer dieſes fand zu ſeiner Freude in Goethens Wahlverwandtſchaften Uebereinſtimmung mit einem Gedanken, den er ſelber ſchon im Tagebuche über ſeine Kinder im Jenner 1808 für ſich niedergeſchrieben: nämlich, welche Kraft wird denn an Kindern durch

die Naturgeſchichte ausländiſcher Thiere weiter gebildet, oder mehr, als durch die Erzählung von der erſten beſten Mißgeburt? Höchſtens gelte die ausländiſche als Honig auf dem nahrhaften Brod, oder als Anſchlag=Zettel eines eben zu ſehenden Thiers; und übrigens als Hausleſerei in Funk. Hingegen an einheimiſchen Thieren müßte die genaueſte Familiengeſchichte und das lebensgroße Thierſtück gegeben werden. Ja, wie ſehr würde, nicht ſowol Anſchauung übend als mit der Gegenwart wuchernd, Pflanzenlehre und Mineralogie die kleinen Vortheile der ausländiſchen Thiergeſchichten überwiegen! Eben ſo wären die theuern jetzigen gemalten Welten (orbis pictus) recht gut durch die Werkſtätten zu erſetzen, in welchen ein Handwerker nach dem andern den hospitierenden Kindern ſein Gewerbe lebendig vorlegte.

Zweites Kapitel.

Sprache und Schrift.

§. 131.

Sprache=Lernen iſt etwas Höheres, als Sprachen=Lernen; und alles Lob, das man den alten Sprachen als Bildungmitteln ertheilt, fällt doppelt der Mutter=Sprache anheim, welche noch richtiger die Sprach=Mutter hieße; und jede neue wird nur durch Verhältniß und Ausgleichung mit der erſten verſtanden, das Ur=Zeichen wird nur wieder bezeichnet; und ſo bildet ſich die neuere Nachſprache nicht der neuen, und eine der andern, ſondern alle ſich der erſten Vor=Sprache nach.

Nennt dem Kinde jeden Gegenſtand, jede Empfindung, jede Handlung, in der Noth ſogar mit einem ausländiſchen Worte (denn für das Kind gibt es noch keines); und überhaupt gebt dem Kinde, das euern Handlungen zuſchauet, da,

wo es möglich, durch Beinamen aller einzelnen Handlung=Theile Klarheit und Aufmerkſamkeit. Hat doch das Kind überhaupt eine ſolche Hörluſt, daß es euch oft über eine ihm bewußte Sache nur befragt, damit es euch höre; oder daß es euch eine Geſchichte erzählt, damit ihr ſie ihm wiedererzählt! Durch Benennung wird das Aeußere wie eine Inſel erobert, und vorher dazu gemacht, wie durch Namengeben Thiere bezähmt. Ohne das Zeige=Wort — den geiſtigen Zeigefinger, die Rand=Hand (in margine) — ſtehet die weite Natur vor dem Kinde, wie eine Queckſilberſäule ohne Barometer=Skala (vor dem Thiere gar ohne Queckſilber=Kugel), und kein Bewegen iſt zu bemerken. Die Sprache iſt der feinſte Linientheiler der Unendlichkeit, das Scheidewaſſer des Chaos, und die Wichtigkeit dieſer Zerfällung zeigen die Wilden, bei denen oft ein Wort einen ganzen Satz enthält. Das Dorfkind ſteht dem Stadtkinde blos durch ſeine spracharme Einſamkeit nach. Dem ſtummen Thiere iſt die Welt Ein Eindruck, und es zählt aus Mangel der Zwei nicht bis zur Eins.

Alles Körperliche werde, geiſtig wie leiblich, zertheilt und analyſiert vor dem Kinde im erſten Jahrzehend, aber nur nichts Geiſtiges; dieſes, das nur Einmal da iſt, nämlich im Kinde ſelber, ſtirbt leicht ohne Auferſtehung unter dem Zertrennmeſſer; die Körper aber kommen jeden Tag auferſtanden und neugeboren zurück.

Die Mutterſprache iſt die unſchuldigſte Philoſophie und Beſonnenheit=Uebung für Kinder. Sprecht recht viel und recht beſtimmt; und haltet ſie ſelber im gemeinen Leben zur Beſtimmtheit an. Warum wollt ihr die Bildung durch Sprache erſt einer ausländiſchen aufheben? Verſucht zuweilen längere Sätze als die kurzen Kinderſätze mancher Erziehlehrer, oder die zerhackten vieler franzöſiſchen Schriftſteller ſind; eine Undeutlichkeit, die durch ihre bloße unveränderte Wiederholung

ſich aufhellt, ſpannt und ſtärkt. Sogar kleine Kinder ſtrengt zuweilen durch Widerſpruch-Räthſel der Rede an; z. B. dieß hört' ich mit meinen Augen; dieß iſt recht ſchön häßlich.

Fürchtet keine Unverſtändlichkeit, ſogar ganzer Sätze; eure Miene, und euer Accent, und der ahnende Drang, zu verſtehen, hellet die eine Hälfte, und mit dieſer und der Zeit die andere auf. Der Accent iſt bei Kindern, wie bei den Sineſen und den Weltleuten, die halbe Sprache. — Bedenkt, daß ſie ihre Sprache ſo gut, wie wir die griechiſche oder irgend eine fremde, früher verſtehen, als reden lernen. — Vertrauet auf die Entzifferkanzelei der Zeit und des Zuſammenhanges. Ein Kind von fünf Jahren verſteht die Wörter „doch, zwar, nun, hingegen, freilich“; verſucht aber einmal von ihnen eine Erklärung zu geben, nicht dem Kinde, ſondern dem Vater! — Im einzigen Zwar ſteckt ein kleiner Philoſoph. Wenn das achtjährige Kind mit ſeiner ausgebildeten Sprache vom dreijährigen verſtanden wird: warum wollt ihr eure zu ſeinem Lallen einengen? Sprecht immer einige Jahre voraus (ſprechen doch Genies in Büchern mit uns Jahrhunderte voraus); mit dem einjährigen ſprecht, als ſei es ein zweijähriges, mit dieſem, als ſei es ein ſechsjähriges, da die Unterſchiede des Wachsthums in umgekehrtem Verhältniß der Jahre abnehmen. Bedenke doch der Erzieher, welcher überhaupt zu ſehr alles Lernen den Lehren zuſchreibt, daß das Kind ſeine halbe Welt, nämlich die geiſtige (z. B. die ſittlichen und metaphyſiſchen Anſchau-Gegenſtände) ja ſchon fertig und belehrt in ſich trage, und daß eben daher die nur mit körperlichen Ebenbildern gerüſtete Sprache die geiſtigen nicht geben, blos erleuchten könne.

Freude wie Beſtimmtheit bei Sprachen mit Kindern ſollte uns ſchon von ihrer eignen Freude und Beſtimmtheit gegeben werden. Man kann von ihnen Sprache lernen, ſo wie durch

Sprache ſie lehren; kühne und doch richtige Wort=Bildungen, z. B. ſolche, wie ich von drei= und vierjährigen Kindern gehört: der Bierfäſſer, Saiter, Fläſcher (der Verfertiger von Fäſſern, Saiten, Flaſchen) — die Luftmaus (gewiß beſſer als unſer Fledermaus) — die Muſik geigt — das Licht ausſcheeren (wegen der Lichtſcheere) — dreſchflegeln, dreſcheln — ich bin der Durchſehmann (hinter dem Fernrohr ſtehend) — ich wollte, ich wäre als Pfeffernüßcheneſſer angeſtellt, oder als Pfeffernüßler — am Ende werd' ich gar zu klüger — er hat mich vom Stuhle herunter geſpaßt — ſieh, wie Eins (auf der Uhr) es ſchon iſt — ꝛc.

Zur Sprechbildung gehört noch, daß man, wenigſtens ſpäter, die farbloſen Altagſprechbilder zur lebendigen Anſchauung zurückleite. Ein junger Menſch ſagt lange: „alles über einen Leiſten ſchlagen“ oder „im Trüben fiſchen,“ bis er endlich die Wirklichkeit, den Leiſten bei dem Schuſter oder das Trüb=Fiſchen am Ufer an einem Regentage findet und ſich ordentlich verwundert, daß dem durchſichtigen Bilde eine beſtandfeſte Wirklichkeit als Folie unterliegt.

Peſtalozzi fängt die Zerfällung der Weltmaſſe in Maſſen, der Glieder in Gliederchen am Leibe an, weil dieſer dem Kinde am nächſten, wichtigſten und reichſten vorliegt, und überall mit ähnlichen Theilen wiederkommt, was bei Geräthen, Bäumen nicht iſt. Ein wichtiger Vortheil iſt noch, daß ſtets zwei Exemplare davon in der Lehrſtube daſtehen, und daß das Kind zwiſchen Ich und Du, zwiſchen fremden ſichtbaren und größern Gliedern, und zwiſchen eignen nur fühlbaren und kleinern hin und herzugehen und zu vergleichen hat. Indeſſen will Peſtalozzi nicht nur mit dieſen hellen Namen=Punkten, wie mit Sternen, den wüſten Aether abtheilen und beleuchten, ſondern, indem er rückwärts das Kind die Theilchen unter den Theil, die kleinern Ganze unter das größere

ſammeln läßt, bildet er das Vermögen, Reihen feſt zu hal=
ten, oder — wovon nachher — die Vorbildungkraft.

Fichte legt in ſeinen „Reden ꝛc. an die deutſche Nazion" zu wenig Werth auf das Benennen und Abc äußerer Anſchauungen oder Gegenſtände, und verlangt es blos für die innern (für Empfindungen), weil dem Kinde, meint er, das Benennen der erſten nur zum Mittheilen, nicht zum beſſern Ergreifen diene. Aber mich dünkt, der Menſch würde (ſo wie das ſprachloſe Thier in der äußern Welt wie in einem dunkeln betäubenden Wellen=Meere ſchwimmt) ebenfalls ſich in den vollgeſtirnten Himmel der äußeren Anſchauungen dumpf verlieren, wenn er das verworrene Leuchten nicht durch Sprache in Sternbilder abtheilte und ſich durch dieſe das Ganze in Theile für das Bewußtſein auflöſete. Nur die Sprache illuminiert die weite einfärbige Weltkarte.

Unſere Voreltern ſtellten, obwol aus pedantiſchen und ökonomiſchen Gründen, doch mit Vortheil für die geiſtige Gymnaſtik und Erregung, eine ſehr fremde Sprache (die lateiniſche) unter den Erziehung=Mächten voran. Freilich bildet das Wörterbuch fremder Wörter wenig; ausgenommen in ſofern ſich daran die eignen ſchärfer abſchatten; aber die Grammatik — als Logik der Zunge, als die erſte Philoſophie der Reflexion — entſcheidet; denn ſie erhebt die Zeichen der Sachen ſelber wieder zu Sachen, und zwingt den Geiſt, auf ſich zurückgewendet, ſeine eigne Geſchäftigkeit des Anſchauens anzuſchauen, d. h. zu reflektieren; wenigſtens das (Sprach=) Zeichen feſter zu nehmen, und es nicht, wie eine Ausrufung, in die Empfindung ſelber zu verſchmelzen. Dem unreifen Alter wird aber dieſes Zurück=Erkennen leichter durch die Grammatik einer fremden Sprache, als durch die der eignen, in die Empfindung tiefer verſchmolzen — daher logiſch=kultivierte Völker erſt an einer fremden Sprache die eigne konſtruieren

lernten, und Cicero früher in die griechiſche Schule ging, als in die lateiniſche; daher in den Jahrhunderten, wo nur die lateiniſche und griechiſche Sprache faſt als Stoff des Wiſſens galten, die Köpfe mehr formell ſich bildeten, und ſtoffloſe Logik (wie die ganze ſcholaſtiſche Philoſophie beweiſet) den Menſchen ausfüllte. Wenn gleichwol Huart behauptet, daß ein guter Kopf am ſchwerſten Grammatik erlerne: ſo kann er darunter, wenn er ſie nicht mit dem Wörterbuche verwechſelt, nur einen mehr zu Geſchäften, oder zu Künſten, als einen zum Denken gebildeten Kopf verſtehen; jeder gute Grammatiker, z. B. der grammatiſche hebräiſche Tacitus Danz, iſt ein parzieller Philoſoph; und nur ein Philoſoph würde die beſte Grammatik ſchreiben. — So iſt auch das grammatiſche Analyſieren der alten Schulen nur im Gegenſtand von Peſtalozzi's Schau=Reihen verſchieden — Folglich bleibt eine fremde Sprache, beſonders die lateiniſche, unter den frühern Uebungen der Denkkraft die geſündeſte.

§. 132.

Da das Schreiben die Zeichen der Sachen wieder bezeichnet, und dadurch ſelber zu Sachen erhebt: ſo iſt daſſelbe ein noch engerer Iſolator und Lichtſammler der Ideen als das Sprechen. Das Schlagewerk der Töne lehrt rückweiſe und kurz; das Zifferblatt des Schreibens weiſet unausgeſetzt und feiner getheilt. Schreiben erhellt, vom Schreiben an, das der Schreibmeiſter lehrt, bis zu jenem, das an den Autor gränzt. Es ſoll hier nicht zu viel daraus gemacht werden, daß, wie man angemerkt, unter den Briefen der Sevigne die von ihr geſchriebenen ſchöner ausgefallen, als die diktierten; oder daß Montesquieu, der nicht ſelber ſchreiben konnte, oft drei Stunden nöthig gehabt, bis ihm etwas eingefallen, woraus daher mancher ſeine abgeſchnittene Schreibart erklä=

ren wollen; aber da es gewiß iſt, daß unſer Vorſtellen mehr ein inneres Sehen, als ein inneres Hören iſt, und ſelber unſere Metaphern davon mehr auf einem Farben=, als einem Ton=Klaviere ſpielen: ſo muß das vor dem Auge verharrende Schreiben weiter und länger dem Ideenſchaffen dienen, als der Flug des Tons. Der Gelehrte treibt es ſo weit, daß, wenn er nachſinnt, er eigentlich eine Druckſeite herunter lieſet, und wenn er ſpricht, andern ein kleines Deklamatorium aus einem gut und eilig geſchriebenen Werkchen gibt.

Laßt mithin den Knaben noch früher eigne Gedanken aufſchreiben, als eure nachſchreiben, damit er die ſchwere, klingende Münze der Töne in bequemes Papier=Geld umſetze. Nur werd' er von Schulherren mit Schreib=Texten verſchont, wie ſie ſie zu geben pflegen — z. B. mit Lob des Fleißes, des Schreibens, der Schulherren, irgend eines alten Landherrn ꝛc.; — kurz mit Texten, worüber der Schulherr ſelber nichts Beſſeres vorbrächte, als ſeine Schul=Knechtchen. Gift jeder Darſtellung iſt eine ohne lebendigen Gegenſtand und Drang. Wenn vielen genialen Männern, z. B. einem Leſſing, Rouſſeau u. a., immer irgend ein lebendiger Vorfall den Text ihrer im höhern Sinne geſchaffnen Gelegenheit=Dichtung aufgab und aufdrang: wie wollt ihr vom Knaben begehren, daß er ins Himmelblau der Unbeſtimmtheit eintunke, und damit die Himmelwölbung ſo male, daß die unſichtbare Dinte als Berlinerblau zuletzt erſcheine? — Ich begreife die Schulherren nicht. Soll denn der Menſch ſchon in der Kindheit über Perikopen (ſonntägliche Texte) predigen, und nie ſie in der Natur=Bibel ſelber wählen? Etwas ähnliches gilt von den Selberträgerinnen offner Briefe (ein ungeſiegelter iſt ſchon halb ein unwahrer), zu welchen Lehrer oft in Schulen Mädchen beſtellen, um ſie im Epiſtolar=Styl zu exerzieren. An ein Nichts ſchreibt ein Nichts; der ganze

vom Lehrer, nicht vom Herzens=Drange aufgegebene Brief wird ein Todtenſchein der Gedanken, ein Brandbrief des Stoffs; — dabei iſt's noch ein Glück, wenn eine ſolche aus dem Kalten ins Leere kommandierte Geſchwätzigkeit das Kind nicht zu Unlauterkeit gewöhnt. Sollen Briefe vorkommen: nun ſo werde an einen beſtimmten Menſchen über eine beſtimmte Wirklichkeit geſchrieben. Aber warum doch dieſe Silberſchaumſchlägerei, da man unter allen Sachen — nicht einmal Zeitungen ausgenommen, politiſche und gelehrte — nichts ſo leicht ſchreiben lernt als Briefe, ſobald Drang und Fülle der Wirklichkeit befruchtet? —

Ein Blatt ſchreiben regt den Bildungtrieb lebendiger auf, als ein Buch leſen. Mehre Leſer ausgewählter Schulbibliotheken ſind ſchwer vermögend, eine gute und erfreuende Anzeige eines Todesfalls und das Verbitten des Beileids für das Wochenblatt aufzuſetzen. Freilich ſind viele Schreiber eben ſo wenig Redner; ſie gleichen großen Kaufleuten in Amſterdam, welche, ſtatt eines Waarenlagers, nur eine Schreibſtube haben — Gebt ihnen aber nur Zeit, ſo verſchreiben ſie die Waaren. — Corneille ſprach ſchlecht und lahm, ließ aber ſeine Helden deſto beſſer reden. Haltet daher jeden Examinandus für einen ſtummen ſtammelnden Corneille; und gebt ihm ein Zimmer, und eine Stunde, und Feder: ſo wird er ſchon reden durch dieſe, und ſo zu ſagen, ſich ſelber ganz gut examinieren. Ich ſchließe dieſes Kapitel, wie jeder Indier ſein Buch anfängt: geſegnet ſei, wer die Schrift erfand.

Drittes Kapitel.

Aufmerkſamkeit und Vorbildungkraft.

§. 133.

Bonnet nennt die Aufmerkſamkeit die Mutter des Genies; ſie iſt aber deſſen Tochter; denn woher entſtände ſie

ſonſt, als aus der vorher im Himmel geſchloſſnen Ehe zwiſchen dem Gegenſtande und dem dafür ausgerüſteten Triebe? — Daher iſt eigentliche Aufmerkſamkeit ſo wenig einzupredigen und einzuprügeln, als ein Trieb. Swift in einer muſikaliſchen Akademie — Mozart in einem philoſophiſchen Hörſaale — Raphael in einem Redner-Klubb — Friedrich der Einzige in einem Cour d'amour — vermöget ihr dieſen ſämmtlichen Männern, welche doch Genies und bei Jahren ſind, und ihre Ueberlegung haben, auf ſo wichtige Dinge, als Künſte, Wiſſenſchaft, Staat und Liebe ſind, ein aufmerkendes Ohr anzuſetzen? — Gleichwol verſprecht und verhofft ihr's an Kindern, Mittelkräften und Unreifen für viel kleinere Gegenſtände? Eigentlich aber begehrt ihr meiſtens, daß eure individuelle Aufmerkſamkeit, welche doch wie eine geniale den Eigenſinn der Gegenſtände hat, zur kindlichen werde, und eure Enge zur mitgetheilten.

Behängt ihr für das Kind den Gegenſtand der Aufmerkſamkeit mit Lohn oder Strafe, ſo habt ihr mehr einen andern, den des Eigennutzes, an die Stelle geſetzt, als dem geiſtigen ein Gewicht oder dem Bildungtriebe einen Reiz gegeben; höchſtens für das Gedächtniß habt ihr gearbeitet. Kein ſinnlicher Genuß, oder Flieh-Zweck bahnet den Weg ins geiſtige Reich; daher das Brodſtudium den Steinen gleicht, mit deren Angebinde der Taucher ſchneller unterſinkt, um Perlen für ſeinen Herrn zu ſuchen, und welche ganz anders der Luftſchiffer nur aufnimmt, um mehr Himmel zu gewinnen, wenn er ſie wegwirft.

Was iſt aber zu thun? So fragen die Lehrer immer, anſtatt früher zu fragen: was iſt zu meiden? — Den Jeſuiten verbieten die Ordenregeln länger als zwei Stunden zu ſtudieren; — eure Schulordenregeln aber gebieten den Kleinen, ſo lange zu ſtudieren, d. h. aufmerkſam zu ſein,

als ihr Alten dozieren könnt; es iſt gar zu viel, zumal wenn man den jungen, der Welt offnen Sinn, das luſtige Lebensgeräuſche auf dem Markt, die bewegten Blütenäſte an den Schulfenſtern, und den ſcharfen Sonnenſtreif auf dem dumpfen Schulboden, und die Gewißheit Sonnabends bedenkt, daß Nachmittags keine Schule iſt.

— Es gab viele Fälle, worin z. B. der Levana-Verfaſſer ſich entſchieden vornahm, irgend einer viertelſtündigen Erzählung ſein ganzes Ohr zu ſchenken, blos um ſolche weiter zu geben; — er that innerlich, was er vermochte, und arbeitete an der ſtärkſten Aufmerkſamkeit — das Arbeiten verſchlug ihn auf Neben-Gedanken — er mußte wieder zurückhorchen, um den Faden zu faſſen — und ſo brachte er's mit beſtimmter Angſt, Willkür und Abſicht doch nicht weiter, als daß er bloße Kapitel-Summarien der Erzählung, wovon einige ſogar lügenhaft klangen, an Orten, wo er treffen wollte, verbreiten konnte. Glaubt ihr aber, einem Kinde werde leichter Aufmerkſamkeit, und ſchwerer Langweile gegeben, als einem, der für daſſelbe ſchreibt?

— Ein Kind kann das höchſte Intereſſe für eure Lehren haben; nur aber heute eben nicht -- oder an dieſem und jenem Fenſter -- oder weil es eben etwas Neues geſehen, oder gegeſſen --- oder weil der Vater eine Luſtreiſe angekündigt, oder eine Einſperrung -- oder weil die vorige Gehörloſigkeit ihre Strafe bekommen, und das Kind nun ſo lebhafter an die Strafe, als an deren Vermeidung denkt. — Es gibt nämlich überhaupt keine unausgeſetzte Aufmerkſamkeit für den Menſchen (ewiges Sehnen läßt ſich leichter ſchwören, als ewiges Lieben); und nicht immer trifft die kindliche mit der elterlichen zuſammen. —

— Wenn Neuheit bekanntlich der ſchärfſte Reiz des innern Ohrs — das Treibhaus jeder Pflanze — die Polſonne

und der Volmond iſt: warum ſodern doch Erzieher deſto mehr die erſte Hörkraft, je öfter ſie wiederholen, vollends von der jungen mit lauter neuen Welten umrungnen Seele? Iſt denn ihr Ruhekiſſen ein vergoldetes Kiſſen, woran ſich die Scheibe elektriſch reibt? —

Freilich wenn es uns ſchwer wird, uns an die Stelle ähnlicher Menſchen zu ſetzen, wie viel mehr uns das Verſetzen an die Stellen unähnlicher, hinunter oder hinauf! Aus Kindern werden leichter Leute, als aus Leuten Kinder. Wie viele Jahre lang macht oft ein Lehrer am Schulofen warm, ohne nur, wenn er wegtritt, von ihm einen Gedanken zu einer Beckerſchen Auguſteums-Darſtellung von den erhabnen Figuren mitzunehmen, wodurch der Töpfer ſich auf dem Ofen zeigen wollte, und an deren Gliedern ſich Jahre lang der Schulherr die Hände wärmte, ohne von ihnen das Geringſte zu bemerken und zu behalten. Schaue doch jeder nach dieſer Zeile in ſeiner Stube nach, ob er ſeitdem nicht darin zwanzig neue Gegenſtände gewahr nehme, die, bisher unbekannt, mit ihm da zuſammen gewohnt! Ginge man noch kleiner ins Abtheilende ein: ſo könnte man z. B. die verſchiedenen Schreibmuſter der Kinder in ihren verſchiedenen Wirkungen auf die Aufmerkſamkeit anführen. Ein Kind wird ſtets eine einzige wagrechte Vorſchrift einer Zeile ſchlechter und immer ſchlechter gegen das Ende zu nachſchreiben, als eine ſteilrechte Vorſchrift, welche auf jeder Linie ein neues Wort vorlegt; es wird ſich dann von einer Zeile zur andern freuen; und ſogar hier wird die Neuheit ihre Rechte an die Aufmerkſamkeit noch einmal erneuern, daß immer das erſte Wort am beſten geſchrieben wird, wie in der wagrechten Vorſchrift die erſte Zeile. Wiederholung, ſonſt die Hauptwinde des Unterrichts, iſt die Gegenfeder und keine Spiralfeder der Aufmerkſamkeit; denn um für einen wieder-

kommenden Gegenſtand Aufmerkſamkeit zu haben, muß man ihn ſchon früher einer erſten und größern werth gefunden haben.

Ein wichtiger Unterſchied — iſt zu machen; der zwiſchen allgemein-menſchlicher, und zwiſchen genialer Aufmerkſamkeit.

Letzte kann nur erkannt, geſchont und gepflegt werden, obwol nicht erſchaffen. Habt nur Aufmerkſamkeit auf die kindliche, ihr Erzieher, damit ihr nicht, alle Zukunft verwirrend, dem Genie, das euch mit Kräften und Blitzen überraſcht, die entgegengeſetzte abfodert, einem Haydn ein Maler-Auge, einem Ariſtoteles ein Gedicht, und damit ihr nicht dem Bildungtrieb und Uebertrieb ſtatt ſeiner Pſyche eine Aeffin zum Zeugen zuführt.

Dieſe inſtinktartige, ihres Gegenſtandes wartende Aufmerkſamkeit erklärt Erſcheinungen, wie ſolche, daß der tiefſinnige Thomas von Aquino in ſeiner Jugend ein Vieh hieß, der Mathematiker Schmidt, aus Unfähigkeit zum Studieren und zum Handel, acht und dreißig Jahre lang ein Handwerker blieb u. ſ. w. Gute Bäume tragen anfangs nur Holzäſte, ſtatt der Früchte. Das gediegne Silber bricht nur ſchwarz — Später fliegt dann um ſo ſchneller und leichter das Geſchäft; und indeß Kenntniß und Talent ihre Gaben nur wie Gold ſchwer aus Tiefen heben, ſo holt und gibt das Genie die ſeinigen, wie Juwelen, leicht aus loſem Sand.

Hingegen die zweite, die allgemein-menſchliche Aufmerkſamkeit, iſt weniger zu wecken, als zu theilen und zu verdichten; auch zerſtreuete Kinder haben eine, nur aber allſeitig offne. Das Kind in der neuen Welt überhaupt iſt ein Deutſcher in Rom, ein Pilger in Paläſtina. Es gibt keine Aufmerkſamkeit auf alles, keine Kugel iſt ganz zu

ſehen. Jene leidende, wovor die Welt nur ſpurlos vorüberſtreicht, ſteigert ihr zur thätigen durch die Heraushebung eines Gegenſtandes, indem ihr ihn zum Räthſel und dadurch reizend macht. Man frage ewig die Kinder warum; das Fragen der Lehrer findet offnere Ohren, als ihre Antworten. Zweitens hebt ihr ihn wie Peſtalozzi heraus durch den Vergrößerſpiegel der Auseinanderlegung; und drittens macht es wieder, wie er; ſo wie, nach den Scholaſtikern, Gott alles erkennt, weil er es erſchafft, ſo bringt das Kind nur ins geiſtige Erſchaffen hinein; die Fertigkeit des erkennenden Aufmerkens folgt dann von ſelber. Und dieß führt zum folgenden Paragraphen über die Vorbildungkraft.

§. 134.

Das alte Vorurtheil, daß Mathematik den philoſophiſchen Scharf- und Tiefſinn übe und fodere, und daß ſie und die Philoſophie Schweſtern ſeien, hat ſich, hoff' ich, fortgeſchlichen. Mit Ausnahme des überall gewaltigen Leibnitz, waren große Mathematiker, wie Euler, d'Alembert, ja Newton, ſchwache Philoſophen. — Die Franzoſen haben ſich mehre und höhere mathematiſche, als philoſophiſche Kränze errungen; — große Rechnenmeiſter und große Mechaniker fand man oft unter dem Volke, ähnliche Philoſophen nicht; — umgekehrt blieben oft kräftige tiefe Philoſophen bei aller Anſtrengung nur ungelenke Meßkünſtler; — und unter Kindern ſind einige dem philoſophiſchen Unterricht weit aufgethan, andere nur dem mathematiſchen. Dieſe Entſcheidung der Erfahrung wird noch von Kants Kritik entziffert und beſiegelt. Der Mathematiker ſchauet Größen an, wenn der Philoſoph über ſie reflektiert, und von ihnen abſtrahiert; und die Gewißheit des erſten iſt, wie die der äußern Welt, eine ohne Schluß vermittelte Gegenwart; er kann nichts be-

weiſen, nur zeigen; überſteigt aber die Größe (wie meiſtens der Fall iſt von der gemeinſten Rechnenkunſt an) ſeine Anſchaukraft, ſo beweiſet er nur mechaniſch *) durch die Methode. In der Philoſophie gibt es keine ſolche Ueberzeugung durch die Wahrhaftigkeit der Methode, ſondern ſtets nur eine durch die Einſicht der Idee. Malebranche ſagte mit Recht, der Geometer liebt nicht die Wahrheit, ſondern das Erkennen derſelben (L. I. ch. 2.); oder beſtimmter, nicht das Daſein, ſondern Verhältniſſe. Die Philoſophie hingegen will Daſein erforſchen, und zieht daher ſich und den Mathematiker ſelber — was dieſer nicht erwiedern kann — die In-, Aus- und Ueberwelt vor ſein Auge. Daher Religion und Poeſie lebendig und weit in die Philoſophie eingränzen, aber nicht die todte Meßkunſt; daher konnte der große Kant die Möglichkeit zulaſſen, daß die Zahl- und Meßlehre als Exponent der irdiſchen Zeit und Anſchauung hinter dem Leben keine Wahrheit mehr habe, indeß er dieſe Möglichkeit von den Ideen der Vernunft, der Sittlichkeit, nirgend annahm.

§. 135.

Der vorige Paragraph ſoll mit ſeiner Abſonderung der Mathematik von der Philoſophie gleichwol nichts einleiten, als das Lob der Peſtalozziſchen Lehrweiſe, welche eben zwiſchen dem Parallellineal der Zahlen und Linien die Kinderſeele gerade zieht **). Denn womit anders vermöget ihr den

---

*) $2 \times 2 = 4$ ſchau' ich an; aber $319 \times 5011 = 598509$ nehm' ich nur auf Treu' und Glauben der Methode an.

**) Ueber Peſtalozzi hab' ich nichts geleſen, als ihn ſelber; ausgenommen das Wenige, was die rezenſierenden Richter aus ſeinen Richtern ausgezogen; doch kündigte ſchon ſein Lienhard und Gertrud den Gegengift-Miſcher ſeines Zeitalters

geiſtigen Bildungtrieb zu reizen? — Die Stöße und Schläge der Sinne regen an, ſtumpfen ab, helfen aber nicht zeugen — Ueberſchüttung mit Lehren, d. h. mit bloßen Summarien der Rechnung, heißt wie in Siberien den Wiegenkindern das h. Abendmahl ertheilen — Reflektieren und Abſtrahieren lehren heißt den Leib giftig zerſetzen, Herz und Glauben auflöſen, um die kindlichen Herzblätter und Blüten zu zerrupfen — Auch fängt Philoſophieren nur vom Höchſten, d. h. vom Schwerſten an, Matheſis vom Nächſten und Leichteſten — Was bleibt? — Die Metaphyſik des Auges — die Gränzwiſſenſchaft zwiſchen Erfahrung und Abſtrakzion — jene ruhige kalte Maß-Rechnung, welche ſich noch nicht nach den drei Rieſen und Herrſchern des Wiſſens, nach Gott, Welt und Ich erkundigt; welche jede Säe-Minute mit einer ſichtbaren Ernte belohnt; welche keine Begierden und Wünſche aufreizt oder niederſchlägt, und doch auf jeder Erdenſtelle, wie in einem Exempelbuch, ihre Beiſpiele und Fortübungen antrifft — und welche ungleich der Denk- und der Dicht-Kunſt von keiner Verſchiedenheit der Herzen und Geiſter Verſchiedenheit der Reſultate zu beſorgen hat — und für welche kein Kind zu jung iſt, da ſie, wie daſſelbe, vom Kleinſten aufwächſt.

Es iſt alſo Peſtalozzi's langſames lichtſtetiges Anhäufen und Verlängern arithmetiſcher und geometriſcher Verhältniſſe recht das Tragenlehren der wachſenden Laſt, wie eines miloniſchen Kalbes *), das zum Dank-Opferthiere eines

an; — und der bleib' er lange und finde Geſellen genug, dieſer Meiſter! — In der unſichtbaren Loge I. S. 119. 120. wurde ſchon vor Peſtalozzi der Erziehvorzug des Mathematiſierens vor dem Philoſophieren anerkannt.

*) Bekanntlich lernte der Athlet Milon durch tägliches Tragen eines wachſenden Kalbes allmälig zum Träger des ausgewachſenen reifen Thieres erſtarken.

Archimedes reiſt. Was der Pabſt Sixtus V. roh ausſprach: Zahlenlehre ſei am Ende auch Eſeln beizubringen; und die bekannte Beobachtung in der franzöſiſchen Enzyklopädie, daß einige Blödſinnige gut Schach ſpielen gelernt — da Schachſpiel eine mathematiſche Kombinazion iſt, und das Schachbret zum Probiertiegel oder Kredenztiſch mathematiſcher Kräfte dienen könnte; — dieß alles bewährt und belobt es, daß Peſtalozzi über das Leben, wie Plato über ſeinen Hörſaal, geſchrieben: „Nur der Meß-Kundige trete ein.“

Folglich ſind die Einwürfe gegen den Schweizer — daß ſeine Schule keine Propheten-, Dichter-, und Philoſophen-Schule ſei — blos Lobſprüche auf ihn; und es wäre ſchlimm, wenn er die Einwürfe widerlegen könnte. Gerade unſerem nebligen, ſtützen- und beſtandloſen, mehr träumenden als dichtenden, mehr phantaſierenden als phantaſtiſchen Zeitalter iſt das ſcharfe Augenmaß der Mathematik ſo nöthig, der feſte Halt ans Feſte.

Indeß, was wird denn damit für den geiſtigen Bildungtrieb gethan? Etwas Großes in der Kindheit, die Vorbildungkraft wird entfaltet .... Da man den Stral der einfachen Geiſtesthätigkeit ſchon in die Farben mehrer Seelenkräfte gebrochen hat: ſo wird ja noch eine mehr zu benennen verſtattet ſein, nämlich jene Kraft, welche ſowol von der Einbildungkraft, die nur ſtückweiſe auffaßt, als von der Phantaſie, die erzeugt, verſchieden iſt, und welche dem Philoſophen in ſeinen Kettenſchlüſſen, dem Mathematiker in ſeinen Kettenrechnungen, und jedem Erfinder in ſeinen Planen beiſteht, indem ſie ihnen lange Reihen in täglich wachſenden Maſſen von Ideen, Zahlen, Linien, Bildern neben einander ſchwebend vorhält und anzuſchauen gibt. An den langen Zahlen-Gleichungen übt der Peſtalozziſche Zögling keine ſchaffende Kraft (dieſe wendet in der Mathematik nur der

Erfinder der **Methode** an), ſondern eine vorbildende und überſchauende. Dieſe aber iſt eben eines unbegränzten Wachsthums fähig; was müßte ein Newton, dieſer mathematiſche Pol-Stern, in Buchſee geworden ſein! Wahrſcheinlich andern in ihren beſten Jahren ſo unfaßbar, als er ſich's ſelber in ſeinen alten geworden. — Wenn manche den Lauf und Flug der Ideen an Sekundenuhren meſſen — denn Bonnet verlangt für eine klare eine halbe Sekunde, Chladen für eine alte nur drei Terzien (nach Hallers Phyſiologie) — ſo ſcheinen ſie dabei nur ein inneres Ableſen vorgedruckter Gedanken zu berechnen; aber könnt ihr denn Denken abmarken, den wehenden Himmeläther in Wellen eintheilen? Und iſt nicht die reichſte Idee, Gott oder Weltall, ſo gut ein zeitloſer Blitz, als die ärmſte, das Nichts? —

Die Stärkung der Vorbildungkraft ließe ſich ſpäter noch vortheilhaft für manche Wiſſenſchaft erneuern. Z. B. welchen Gewinn langer Ideen-Meßketten könnte man nicht aus Uhren ziehen, wenn man die Zerlegung und Verſtändlichung von Kuckucks-Uhren an, bis zu Repetier-Uhren mit halben Vierteln — dieſem meiſterhaften Echo der Zeit — forttriebe und vollendete. — So läßt ſich durch zwei ganz verſchiedene Wiſſenſchaften die Vorbildungkraft zu entgegengeſetzten Anſtrengungen ausrüſten, durch die Stern- oder Weltengrößen-Kunde zum Erfaſſen des Raum-Größten, durch die Zerglieder-Lehre zum Erfaſſen des Raum-Kleinſten; denn das letzte fodert eine unerwartete Anſtrengung, ſo wie auch phyſiſch das Kleinſte ſo ſchwer zu ergreifen iſt, wie das Größte, ſowol dem Finger als dem Auge.

Noch eine Verſtärkung der Vorbildungkraft gewänne man, wenn man eine lange philoſophiſche oder hiſtoriſche Reihe immer kürzer bis zum Epigramm zuſammenzieht, und das Nacheinander in Einen Blitz und Blick verkehrt. Z. B.

wenn ihr den Satz: „populäre Schriftſteller wählen nicht erſt unter den Gedanken, ſondern ſchreiben ſie ſo nieder, wie ſie entſtehen, ſo wie in den meiſten Staaten die Fürſten nicht gewählt werden, ſondern nach der Geburtfolge herrſchen" — mehr ſo in einander gedrängt habt: „populäre Autoren laſſen ihre Ideen nicht nach dem Wahlreich der Vernunft regieren, ſondern nach der natürlichen Sukzeſſion der Entſtehung:" ſo könnt ihr den Ausſpruch ſo beſchließen: „im populären Kopf iſt mehr ein Erb=, als Wahlreich der Ideen" — ich meine für manche zu bildende Knaben; denn gebildeten Leſern fiele eine ſolche Kürze wol läſtig.

Viertes Kapitel.

Bildung zum Witz.

§. 136.

„Eh der Körper des Menſchen entwickelt iſt, ſchadet ihm jede künſtliche Entwickelung der Seele; philoſophiſche Anſtrengung des Verſtandes, dichteriſche der Phantaſie zerrütten die junge Kraft ſelber, und andere dazu. Blos die Entwickelung des Witzes, an die man bei Kindern ſo ſelten denkt, iſt die unſchädlichſte — weil er nur in leichten, flüchtigen Anſtrengungen arbeitet; — die nützlichſte — weil er das neue Ideen=Räderwerk immer ſchneller zu gehen zwingt — weil er durch Erfinden Liebe und Herrſchaft über die Ideen gibt — weil fremder und eigner uns in dieſen frühen Jahren am meiſten mit ſeinem Glanze entzückt. Warum haben wir ſo wenige Erfinder, und dafür ſo viele Gelehrte, in deren Kopfe lauter unbewegliche Güter liegen, worin die Begriffe jeder Wiſſenſchaft klubbweiſe auseinander geſperrt in Karthauſen wohnen, ſo daß, wenn der Mann über eine Wiſſenſchaft

ſchreibt, er ſich auf nichts beſinnt, was er in der andern weiß? — Warum? Darum blos, weil man die Kinder mehr Ideen, als die Handhabung der Ideen lehrt, und weil ihre Gedanken in der Schule ſo unbeweglich fixiert ſein ſollen als ihr Steiß.

„Man ſollte Schlözer's Hand in der Geſchichte auch in andern Wiſſenſchaften nachahmen. Ich gewöhnte meinen Guſtav an, die Aehnlichkeiten aus entlegnen Wiſſenſchaften anzuhören, zu verſtehen, und dadurch — ſelber zu erfinden. Z. B. alles Große oder Wichtige bewegt ſich langſam; alſo gehen gar nicht: die orientaliſchen Fürſten — der Dalai Lama — die Sonne — der Seekrabben; weiſe Griechen gingen (nach Winckelmann) langſam, ferner geht langſam das Stundenrad, der Ozean, die Wolken bei ſchönem Wetter. — Oder: im Winter gehen Menſchen, die Erde und Pendule ſchneller. — Oder: verhehlt wurde der Name Jehova's, der orientaliſchen Fürſten, Roms Schutzgottes, die ſibylliniſchen Bücher, die erſte altchriſtliche Bibel, die katholiſche, der Vedam ꝛc. Es iſt unbeſchreiblich, welche Gelenkigkeit aller Ideen dadurch in die Kinderköpfe kömmt. Freilich müſſen die Kenntniſſe ſchon vorher da ſein, die man miſchen will. Aber genug, der Pedant verſteht und billigt mich nicht; und der beſſere Lehrer ſagt eben: genug!“ —

Dieſe Stelle ſteht hinter einigen einleitenden Beweiſen in der unſichtbaren Loge, I. S. 131 ꝛc.

§. 137.

Nach der ſtrengen Nothfriſt und Lehrſtunde der Mathematik folgt am beſten die Freilaſſung durch den Sanskulottentag und die Spielſtunde des Witzes; und wenn jene, wie der Neptuniſt, nur kalt und langſam bildet, ſo dieſer, wie der Vulkaniſt, ſchnell und feurig. Indeß durchſchweift auch der

Witz=Blick lange, obwol dunklere Reihen der Vorbildungkraft, um zu ſchaffen. — Die Erſtgeburten des Bildungtriebes ſind witzige. Auch iſt der Uebergang von der Meßkunſt zu den elektriſchen Kunſtſtücken des Witzes — wie Lichtenberg, Käſtner, d'Alembert, und überhaupt die Franzoſen beweiſen — mehr ein Nebenſchritt, als ein Ueberſprung. Die Sparter, Kato, Seneka, Tacitus, Bako, Young, Leſſing, Lichtenberg, ſind Beiſpiele, wie die kraftſchwere, volle, befeuchtende Gewitterwolke des Wiſſens ins Wetterleuchten des Witzes ausbricht. Jede Erfindung iſt anfangs ein Einfall; aus dieſem hüpfenden Punkte (pointe) entwickelt ſich eine ſchreitende Lebens=Geſtalt. Der Bildungtrieb paart und verdreifältigt; eine witzige Idee hilft wie die neugeborne Diana der Mutter zur Entbindung ihres Zwilling=Bruders Apollo.

§. 138.

Daß der Witz in der Kinder= und Schulſtube anfangs, wie in Vorzimmern und Nähſälen, den Vortritt vor Reflexion und Phantaſie erhalte, iſt leichter einzuſehen, als die Mittel, wie es zu machen. Die größere Lehrer=Zahl wirft ein, er fehle ihr ſelber, und es ſei ſchwer, einem franzöſiſchen Sprachmeiſter nachzuahmen, der dem Deutſchen aus dem Deutſchen heraushelfe, und ſelber keines verſtehe. Niemeyer ſchlägt dazu Charaden und Anagrammen vor — die aber nur zur Reflexion über die Sprache dienen — und Räthſel — die, obwol beſſer, doch mehr ſinnliche Definizionen ſind — und Geſellſchaftſpiele, von welchen, außer dem Aehnlichkeitſpiel, die meiſten mehr den beſonnenen Geſchäftgeiſt, als den Witz entfalten. Gibt es denn aber keine Sinngedichte, keine Witzgeſchichtchen, und keine Wortſpiele zum Vortragen? — Und iſt es nicht ein leichtes, Kinder anfangs im Phyſiſchen moraliſche Aehnlichkeiten aufſuchen zu laſſen, bis ihnen die

Schwingen ſo gewachſen ſind, daß ſie vom Geiſtigen zur körperlichen Aehnlichkeit gelangen? (S. Vorſchule der Aeſthetik II. S. 296. ff.) [1814].

Der Verfaſſer dieſes ſtand einmal einer Winkelſchule von zehn Kindern ſeiner Freunde drei Jahre lang vor; unter ſeiner Schuljugend, verſchiedenen Alters und Geſchlechts, hatte der beſte Kopf nichts mitgebracht, als den Cornelius Nepos. Es wurde nun, nebſt der lateiniſchen Sprache, angefangen die deutſche, franzöſiſche, engliſche, ſammt allen ſogenannten Realwiſſenſchaften. Doch die Jahrbücher dieſer erzentriſchen Barokſchule, in deren Ferien-Stunden die unſichtbare Loge und der Hesperus entſtanden, gehören mit der Beichte aller Fehlgriffe in des Verfaſſers erſcheinende Jahrbücher ſeines Lebens; hierher gehört aber blos folgendes: nach einem halben Jahre täglichen fünfſtündigen Unterrichts, in deſſen Wiederholungen, wie es der Zufall gab, witzige Aehnlichkeiten geſucht wurden, und während deſſelben die Kinder die ſpartiſche Erlaubniß hatten, auf einander Einfälle zu haben — wodurch ſie auch außer der Schule der deutſchen Unart, empfindlich zu werden, entwöhnt blieben — machte der Verfaſſer, um aufzumuntern und aufzubewahren, ein Schreibbuch, betitelt: „Bonmots-Anthologie meiner Eleven", in welches er vor ihren Augen jeden, nicht lokalen, Einfall eintrug. Einige Beiſpiele mögen bezeugen: ein Knabe G. von zwölf Jahren, der beſte Kopf, mit mathematiſchen und ſatiriſchen Anlagen, ſagte folgendes: der Menſch wird von vier Dingen nachgemacht, vom Echo, Schatten, Affen und Spiegel — Die Luftröhre, die intoleranten Spanier und die Ameiſen dulden nichts Fremdes, ſondern ſtoßen es aus — Des Wallfiſches Luftſack, woraus er unter dem Waſſer athmet, iſt der Waſſermagen des Kameels, woraus es im Waſſermangel trinkt — Das Kriechen der Griechen ins trojaniſche Pferd war eine lebendige Seelen-

wanderung — Cäſar war das, was bei uns ein römiſcher König iſt, Auguſt war der erſte römiſche Kaiſer — Die Dummen ſollte man nicht Eſel nennen, ſondern Maulthiere, weil nur ihr Verſtand nicht menſchlich iſt — Wenn die Rechnungen länger werden, ſollte man Logarithmen von Logarithmen machen — Die Alten brauchten einen Gott, um nur alle ihre Götter zu merken — Die Weiber ſind Männerlehn — Merkurius iſt Gift; und der mythologiſche Merkur brachte die Seelen auch in den Himmel und die Hölle u. ſ. w. — Deſſen ſchwächerer Bruder G. von zehn und einem halben Jahre ſagte: Gott iſt das einzige perpetuum mobile — Die Ungarn heben zugleich ihren Wein und ihre Bienenſtöcke in der Erde auf — Die Freimäurerei iſt überall wie der oberrheiniſche Kreis in alle Kreiſe verſtreuet; und er ſelber ſei mit ſeinen Einfällen eben ſo in das Einfall-Buch verſtreuet — Konſtantinopel ſieht von weitem ſchön aus und in der Nähe häßlich, und iſt auf ſieben Hügeln; ſo iſt der Venusſtern von weitem glänzend, und in der Nähe höckerig und voll ſpitziger Berge u. ſ. w. — Deſſen Schweſter W. von ſieben Jahren ſagte: Jede Nacht trifft uns ein Schlagfluß, am Morgen ſind wir heil — Der Fenſterſchweiß iſt im Grunde Menſchenſchweiß — Die Welt iſt der Leib Gottes — Wenn der Puls ſchnell geht, ſo iſt man krank, wenn er langſam geht, iſt man geſund; ſo bedeuten die Wolken, wenn ſie ſchnell gehen, ſchlechtes Wetter, und wenn ſie langſam gehen, gutes Wetter — Die Sparter trugen im Kriege rothe Röcke, damit man das Blut nicht ſehe, und gewiſſe Italiäner tragen ſchwarze, damit man die Flöhe nicht ſehe — Meine Schule ſei eine Quäkerkirche, wo jeder reden darf — Die Dümmſten putzen ſich am meiſten, ſo ſind die dümmſten Thiere, die Inſekten, am bunteſten ꝛc. — Zuweilen gab es mehre Väter und Mütter deſſelben Einfalls zugleich; ein Funke lockte zu

ſchnell den andern; und man drang mit Recht auf Gütergemeinſchaft der Ehre, in der Bonmots=Anthologie zu ſtehen.

Sklaverei trübt und verſcharrt alle Salzquellen des Witzes; daher Erzieher, die wie ſchwache Fürſten ſich nur durch Zenſur und Preßzwang auf ihrem Thron= und Lehrſitze erhalten, vielleicht beſſer Spaziergänge erwählen, um die Kleinen freizulaſſen und witzig zu machen. Der Verfaſſer der Bonmots=Anthologie erlaubte der Schule ſogar Einfälle, auf (nicht gegen) ihn ſelber.

Von dieſen Waffenübungen des Witzes will ein Mann*), ſo wenig er ſelber über ſie zu klagen hat, Gefahr für den Wahrheit=Sinn befahren; aber dann hat er für noch etwas Beſſeres, für Empfindungen — dieſe Stellvertreterin der Wahrheiten in unſerer dunkeln und verdunkelnden Welt — Verfälſchung von allen Redekünſten zu befürchten, welche deren Ausdruck und Erweckung lehren und zergliedern. — Und aus welchem Grunde ſchiebt man denn den witzigen Gleichungen geradezu Ungleichſein mit der Wahrheit unter, als ob ſie dieſe nicht auch, obwol nur auf andere Weiſe, darſtellten? Dabei werden ja hier keinen anderen Kindern olympiſche Witz=Spiele angerathen, als — deutſchen, welchen ſchon die nordiſche Natur ein ſo gutes Gegengewicht gegen Ueberreiz mitgegeben, daß ſogar eine deutſche Univerſität gut dem gewaltigen und ſchweren Witze zweier Männer wie Käſtner und Lichtenberg das Gleichgewicht zu halten vermag, und ihnen in gelehrten Anzeigen die gelehrte Spitze bietet.

---

*) Es iſt der göttingiſche gelehrte Anzeiger der Levana.

Fünftes Kapitel.

Bildung zu Reflexion, Abſtrakzion, Selbſtbewußtſein nebſt einem Anhang-Paragraphen über That- oder Welt-Sinn.

§. 139.

Ueber das Wichtigſte kann ich am kürzeſten ſein; denn Zeit und Bibliotheken ſind darüber weitläuftig genug. Das reflektierende Selbſtanſchauen, das dem Menſchen die äußere oberirdiſche Welt verbirgt und vernichtet durch das Einſenken und Einfahren in die innere, findet jetzo in jedem Buchladen ſeine Grubenleitern. Auch das jetzige, in Genüſſe zerſtückte Leben, ohne feurige, große Thatzwecke, die das Innere ins Aeußere einketten, bringt ohnehin bald zu wege, daß jeder ſich, als ſein eigner Bandwurm, ſelber bewohnen möchte; und daß ſich ihm das Univerſum, wenn nicht verluſtigt, doch verglaſet, bis ein Anſtoß der Fühlfäden ihn ſchmerzlich an Daſein erinnert. Sind jetzige Menſchen dichteriſcher Natur, ſo wird ihnen das Leben leicht eine Wüſte, in welcher, wie in andern Wüſten, in der wallenden Luft alle Gegenſtände zugleich ſchwankend und rieſenhaft erſcheinen. Sind ſie vollends philoſophiſcher Natur, ſo halten ſie die idealiſtiſche Gartenleiter, weil ſie auf ſich ſelber lehnt, für den Obſtbaum, die todten Sproſſen für lebendige Zweige, und Steigen für Pflücken. Daher folgt jetzo leicht Selbſtmord auf den philoſophiſchen Weltmord. Daher gibt es jetzo mehr Tolle, und weniger Dichter, als ſonſt; der Philoſoph und der Tolle zeigen unaufhörlich mit dem linken Zeigefinger auf den rechten, und rufen Ob-Subjekt!

Folglich ſchiebe man immer bei philoſophiſch- und bei poetiſch-genialen Naturen die reflektierende Einkehr in ſich

bis in die glühende Zeit der Leidenſchaften hinaus, damit das Kind ein friſches, feſtes, dichtes Leben einernte und aufbewahre.

Blos Kinder gemeiner und nur thätiger Anlagen, denen die Außenwerke der Welt nicht ſo leicht zu ſchleifen ſind, dieſe möget ihr fünf Jahre früher durch Sprache, Logik, Phyſiologie und Transſzendieren in die Feſtunghöhe ihres Ichs hinauftreiben, damit ſie von da herab ihr Leben überſchauen lernen. Die Innen-Welt iſt das Heilmittel oder Gegengift des Geſchäftmannes; wie die Außenwelt das des Philoſophen. Die Dichtkunſt iſt als eine Verſchmelzung beider Welten für beide das höhere Heilmittel; ſo wie durch ſie jene geſündere Reflexion und Abſtrakzion gewonnen wird, welche den Menſchen über Noth und Zeit auf die höhere Anſicht des Lebens erhebt.

§. 140.

Hier wäre ein Neben-Ort, von der Entwickelung des Geſchäft- oder Welt-Sinns zu ſprechen, welche, gegenüber der Reflexion, ein Mittler zwiſchen Außen und Innen iſt; ob er gleich weniger verſchmilzt, als nur vermiſcht. Dieſer Sinn für Sinne (Sinnen-Sinn), dieſe Gegenwart des Geiſtes für die äußerliche Gegenwart, welche im Helden ſich ſo glänzend vollendet, erſchafft oder vernichtet, durch die ſchnellſte Verſchmelzung ſo ungleichartiger Maſſen, als äußere und innere Anſchauung, oder Empfindungen und Ideen ſind, durch ein Anſchauen, Vorausſchauen und Eingreifen zugleich. Gleich dem zweiköpfigen Fabel-Adler mit einem Kopfe umher blikkend, und mit dem andern Nahrung auffaſſend, muß der Welt-Sinnige zugleich hinein und hinausſehen, ungeblendet von innen, unerſchüttert von außen, auf einem Standpunkt,

der nicht, indem er ſich hin und her bewegt, immer den Umkreis verändert und verrückt.

Nur iſt's für die Entwickelung dieſer Kraft ſchwer, eine Paläſtra ſchon für den Knaben anzulegen; er würde mit der einzigen Welt, die er vor ſich hat, kämpfen, mit der erziehenden. Nicht eine Kriegſchule alſo — da er noch keinen Feind haben ſoll — ſondern übende Handgriffe gegen Anſtände mag er durchlaufen; und Sachen, nicht Menſchen, bekriegen. Es iſt zu wünſchen, daß der Erzieher die nöthigen Verlegenheiten dazu für ihn erfinde.

Sechſtes Kapitel.

Ueber die Ausbildung der Erinnerung, nicht des Gedächtniſſes.

§. 141.

Der Unterſchied der Erinnerung vom Gedächtniß wird mehr von den Sittenlehrern, als von den Erziehlehrern erwogen. Das Gedächtniß, ein nur aufnehmendes, nicht ſchaffendes Vermögen, unter allen geiſtigen Erſcheinungen am meiſten körperlichen Bedingungen unterthan, da alle Entkräftungen (unmittelbare und mittelbare, Verblutung und Trunkenheit) es vertilgen, und Träume es unterbrechen, iſt, als unwillkürlich und auch Thieren*) gemein, nur vom Arzte zu erhöhen; eine bittere Magenarznei ſtärkt es beſſer, als ein auswendig gelerntes Wörterbuch. Denn gewänne es Kraft durch Aufnehmen: ſo müßte es ja mit den Jahren, d. h. mit dem Reichthume aufgeſpeicherter Namen wachſen; da es doch

*) In der Mauße (eine Thier-Aſthenie) vergißt der Dompfaffe ſeinen Geſang, der Falke ſeine Kunſt, wie vorher durch die ſchwächende Schlafloſigkeit ſeine Natur.

die ſtärkſten Laſten gerade im leeren ungeübten Alter am beſten und ſo ſicher trägt, daß es ſolche, als Wintergrün der Kindheit, noch unter die grauen Haare hinüber bringt.

§. 142.

Hingegen die Erinnerung, die ſchaffende Kraft, aus gegebnen Gedächtniß-Ideen eine folgende ſo frei zu wecken und zu erfinden, oder zu finden, als Witz und Phantaſie die ihrigen — dieſe dem Thiere verſagte Willkür, und mehr dem Geiſte gehorchend, und daher mit deſſen Ausbildung wachſend — dieſe gehört ins Reich des Erziehers. Daher kann wol das Gedächtniß eiſern ſein, aber die Erinnerung nur queckſilbern; und nur in jenes gräbt die Wiege als Aetz-Wiege ein. — Die Eintheilung in Wort- und Sachgedächtniß iſt daher falſch ausgedrückt; wer einen Bogen hottentottiſcher Wörter behält, dem bleibt gewiß noch leichter z. B. ein Band von Kant im Kopf; denn entweder verſteht er ihn: ſo erweckt jede Idee leichter verwandte, als ein Wort ein ganz unähnliches; oder er verſteht ihn nicht: ſo behält er eben blos ein philoſophiſches Vokabularium, und behilft ſich mit ihm ſo gut in jeder Disputazion und zu jeder Kombinazion, als bedeutende Schüler der Kritik bisher bewieſen. Hingegen Sachgedächtniß ſetzt das Namengedächtniß nicht voraus; aber nur darum, weil man ſtatt Sachgedächtniß Erinnerung ſagen müßte.

Erinnerung ſchaffet, wie jede geiſtige Kraft, nur nach und aus Zuſammenhang, den aber nicht Laute, ſondern Sachen, d. h. Gedanken bilden. Leſet einem Knaben einen hiſtoriſchen Folioband vor, und vergleicht den dicken Auszug, den er davon liefern kann, gegen die dünnen Ueberbleibſel aus einem vorgeleſenen Bogen mexikaniſcher Wörter von Humboldt. Platner bemerkt in ſeiner Anthropologie, Dinge ne-

ben einander werden ſchwerer behalten, als Dinge nach einander; mich dünkt aber darum, weshalb ein Thier gerade die umgekehrte Erfahrung machen würde; das Gedächtniß iſt für das Neben, die Erinnerung für das Nach, weil dieſes, nicht jenes, durch urſächlichen oder andern Zuſammenhang zur Thätigkeit des Schaffens reizt. Pythagoras ließ ſeine Schüler jeden Abend ihre Tagsgeſchichte zurückdenken, nicht blos zur Selbſt=Beichte, ſondern auch zur Erinnerung=Stärkung. Kalov wußte die Bibel auswendig — Barthius im neunten Jahre den Terenz — ein Scaliger in ein und zwanzig Tagen den Homer — Salluſt den Demoſthenes — u. ſ. w., aber es ſind Bücher voll zuſammenhängender Wörter, keine Wörterbücher; die A. D. Bibliothek iſt mit allen ihren Bänden leichter zu behalten — denn der Zuſammenhang beſeelt die Erinnerung — als ihr kleineres Regiſter. Wenn d'Alembert das leichtere Behalten eines Gedichts, als Beweis von deſſen Vorzüglichkeit, aufſtellt — wiewol der Satz durch die versus memoriales, die Denkreime und die in Verſen=„Geſetzen“ gegebenen Verordnungen der alten Geſetzgeber an Neuheit verliert, und an Wahrheit gewinnt — ſo iſt das Erinnern auf die ſchärfere Auseinanderfolge gebauet, die grade dem beſſern Gedichte zuerſt zukommt. Daher der Abbé Delille mit Recht ſeine Gedichte für beſſer hält, als z. B. ſeine überſetzten Urbilder, da er nicht nur jene ſogar noch früher behält, als aufſchreibt, und daher dem Buchhändler eine Handſchrift voll Reim=Enden verkauft, an welche er ſpäter den Vers=Reſt gar ſtößt, ſondern da er aus dem Milton und Virgil, ſo oft er beide auch geleſen, vieles nicht behalten konnte. —

Um die Verbindkraft der Erinnerung zu üben, ſo laſſet folglich euern Knaben ſchon von früheſten Jahren an Geſchichten, z. B. die ſeines Tages, oder eine fremde, oder ein

Mährchen, wiederholen; daher früher der Verflechtungen wegen die weitläuftigſte erzählte Geſchichte die beſte iſt. Ferner: wenn er recht ſchnell in einer fremden Sprache, und zugleich im Erinnern wachſen ſoll, ſo lern' er nicht Wörter, ſondern ein ausländiſches Kapitel, das er einigemal durchgegangen, auswendig; die Erinnerung ſteht dem Gedächtniß bei; Worte werden durch Wortfügung gemerkt, und das beſte Wörterbuch iſt ein Liebling-Buch.

Einer einzigen Sache erinnert man ſich ſchwerer, als vieler verknüpfter auf einmal. — Leſſings Beiſpiel, der immer eine Zeitlang ſich ausſchließend einem und demſelben Wiſſenszweige ergab, bewährt Locke's Bemerkung, daß der Kunſtgriff der Gelehrſamkeit ſei, nur einerlei auf einmal lange zu treiben. Der Grund liegt im ſyſtematiſchen Geiſt der Erinnerung, da in ihrem Boden natürlich dieſelbe Wiſſenſchaft ſich mit ihren Wurzeln feſter verflicht. Daher entkräftet nichts ſo ſehr die Erinnerung, als die Sprünge von einem gelehrten Zweige zum andern; ſo wie Männer durch Verwaltung mehrer fremdartiger Aemter vergeßlich werden. Eine und dieſelbe Wiſſenſchaft Einen Monat lang — mit dem Kinde unausgeſetzt getrieben: — welcher wahrſcheinliche Wachsthum von zwölf Wiſſenſchaften in einem Jahre. Der Ekel am Einerlei würde ſich bald in den Genuß des Fortſchrittes verlieren; und die immer gründlicher und weiter aus einander gehende Wiſſenſchaft würde auf ihrem eignen Felde die Blumen des Wechſels anbieten. Wenigſtens ſollten die Anfanggründe (beinah' ein Pleonasmus) in jeder Wiſſenſchaft unvermiſcht *) mit den Anfängen einer andern eine Zeit lang

*) Sogar für das mechaniſche Schreiben iſt eine monatliche Uebung im langſamen zu wünſchen, von keinem ſchnellen unterbrochen, damit der feſter eingeübte Handzug den ſpätern Verzerrungen der Eile widerſtände.

gelehrt und feſtgelegt — erſt dann eine neue begründet, und jene zum Wechſel nur wiederholt, und ſo fortgefahren werden, bis man endlich durch Fortbauen von Gerüſten ſich zu Gebäuden höbe, welche als Menge erſt zu Einer Gaſſe zuſammen ſtoßen dürfen; denn nicht dem frühern Alter, das nur Einzelnes faßt, ſondern dem ſpätern, das vergleichen kann, gebührt und taugt die gleichzeitige Mehrheit der Wiſſenſchaften.

Die Erinnerung durch Ort=Zuſammenhang — die man falſch memoria localis nennt — dieſer Spielraum der ſogenannten Gedächtniß=Künſte, erweiſet — wie die in Wäldern gefundenen Kinder und die Wilden, welche durch den Sprung=Tauſch unverknüpfter Zuſtände die Erinnerung einbüßen — die Nothwendigkeit der Verknüpfung; Reiſen ſchwächt eben daher örtliche Erinnerung. Ein Kerker, ſagt ein Franzoſe, iſt eine memoria localis; und mehre, z. B. Baſſompierre, ſchrieben darin ihre Mémoires blos an die — Gehirn=Wände an.

§. 143.

Doch gibt es auch für das Gedächtniß Einen geiſtigen Talisman, nämlich den Reiz des Gegenſtandes; die Frau behält eben ſo ſchwer Büchertitel, als ihr gelehrter Mann die Namen der Modenzeuge; ein alter ſchon vergeßlicher Sprachforſcher läſſet doch ein ungehörtes Wort, das die Zulage zu ſeinem Sprachſchatze iſt, nicht fahren. Daher hat kein Menſch für alles ein Gedächtniß, weil keiner für alles ein Intereſſe hat. Aber auch dem Gedächtniß ſtärkenden Einfluſſe des Reizes — bedenkt's bei Kindern — ſetzt der Körper Gränzen; z. B. einen hebräiſchen Wechſelbrief auf eine Million, unter der Bedingung des Auswendig=Behaltens zu ziehen, geſchenkt, wird jeder zu behalten ſtreben, aber wenn er kein

Jude iſt, werden ihm doch die Kopf= und Handgedenkzettel dazu fehlen.

Wenn Erwachſene durch Schwabacher und Fraktur für ihr Merken ſorgen: ſo, dächt' ich, dürfen die Kleinen auch dergleichen fodern. Die Erzieher aber muthen ihnen unausgeſetztes Merken zu, und werfen, wenn ſie ganze Bücher (oder Lehrſtunden) mit Schwabacher und Fraktur gedruckt, die Frage auf: „iſt's möglich, und kann man eine Sache mit anderem oder großem Druck überſehen?" Erlaubt, etwas zu vergeſſen, wenn ihr befehlt, vieles zu behalten.

Aehnlichkeiten — die Ruder der Erinnerung — ſind die Klippen des Gedächtniſſes. Unter verwandten Gegenſtänden kann nur einer den Reiz der Neuheit und Erſtgeburt behaupten. So wird z. B. die Rechtſchreibung ähnlicher Wörter: ahnen, ahnden; malen, mahlen; das und daß; Katheder und Katheter (wiewol letzte beide zuweilen beiſammen ſind) ſchwerer behalten, als die der unähnlichen. So wird es wenige Menſchen von Jahren geben, welche zu Hauſe bleiben, und doch fähig ſind, nur 14 Tage ihres ſich wiederkäuenden All=tag=Lebens zu behalten und zu erzählen; durch die Wiederkehr des täglichen Echo wird die Lebensgeſchichte ſo verkürzt, als ſich das Leben verlängert; das vierte oder fünfte Jahrzehend ſchrumpft zu einer Note unter dem Geſchicht=Kapitel des vierten oder fünften Jahres ein; eine Ewigkeit könnte zuletzt kürzer werden, als ein Augenblick.

Deſto unbegreiflicher iſt es, wie man Kinder die Buchſtaben leichter leſen und ſchreiben zu lehren glaubt, wenn man dieſe ihnen auf der Ahnentafel der Verwandtſchaft nach dem Satze des Nichtzuunterſcheidenden (der eigentlich principium discernibilium heißen ſollte) ſo vorführt, z. B. im Deutſchen: i, r, y, ö, e, ꝛc. oder lateiniſch: i, y, x, c, e, — oder ſchreibend: i, r, x, ꝛc. — Umgekehrt ſtelle man i

neben g, v neben z, o neben r; die Kontraſte heben einander wie Licht und Schlagſchatten heraus; bis Wiederſcheine und Halbſchatten wieder einander von neuem abtheilen. Die feſtgewurzelten Unähnlichkeiten halten endlich auch das Aehnliche feſt, das ſich um ſie legt. Daher wird die Lehrweiſe einiger alter Schullehrer, die Wörter nach dem Alphabete auswendig lernen zu laſſen, durch die Schwierigkeit, die Aehnlich-Laute zu trennen, verwerflich; ſo wie bekanntlich umgekehrt die in einigen alten griechiſchen und hebräiſchen Wörterbüchern aus Einem Urworte ableitenden Sippſchafttafeln dem Behalten helfen, weil das Wurzelwort ſich nicht verändert, ſondern nur verzweigt. — Gehörte der Unterricht, und alſo die Gedächtnißkünſte in die Levana: ſo könnte man zu dieſen folgende ſpielende mit vorſchlagen: z. B. tägliche Ziehungen aus einer Vokabeln-Lotterie; und jeder würde nicht nur ſein gezognes Wort, wol auch die fremde Ziehung merken. — Man könnte täglich jedem Schüler ein fremdes Wort als Parole ausgeben, als Morgengruß an den Lehrer. — Man könnte aus einer Taſchendruckerei oder auch mit bloßen gemalten Buchſtaben den Schüler einen kurzen Satz lateiniſch und verdeutſcht ſetzen laſſen — Man könnte daſſelbe Wort einmal in kleinſter Perlenſchrift, dann wieder in Fraktur-Buchſtaben ſchreiben heißen — Man könnte, beſonders bei Jahrzahlen, für welche überhaupt alle dieſe Künſte noch nöthiger wären, als für Vokabeln, eine Sache blos mit Mitlautern ohne Selbſtlauter aufgeſchrieben mitgeben, weil das Erinnern der vorgeſetzten Selbſtlauter die ganze Zeile einprägte — Man könnte ſchlechte Landkarten in Städte und Flüſſe zerſchneiden, die Schnitte nach Hauſe mitgeben und dann nach Art der Spielbaukäſten wieder ihr Aneinanderreihen verlangen. Und ſo weiter; denn es wäre ſchlimm, wenn einem Lehrer nicht dergleichen Künſte zu Hunderten

einfielen — Ich indeß würde, ſtatt aller von mir vorgeſchlagenen Jägerkünſte und Vorſpannſchaften der Aufmerkſamkeit, keine einzige wählen, ſondern ſogleich einen derben Stoß und Fleiß. Wahrlich eine Ruthe wäre beſſer, um das kriechende Kind zum Schreiten aufzutreiben, als unter den Armen zwei Krücken, welche es anfangs tragen ſollen, und die es ſpäter ſelber trägt. Jaja, und Neinnein, oder Wärmen und Feuern ſei euere Doppel-Parole an Kinder.

§. 144.

Artemidor, der Grammatiker, vergaß alles, da er erſchrak. Furcht, oder gar Schreck, macht körperlich als Aſthenie, geiſtig als Vorreiz das Gedächtniß lahm, und das Eis der kalten Furcht ſperrt ſich gegen alles Lebendige, das einlaufen will. Werden doch dem Verbrecher die Banden abgenommen zum Verhören und Sprechen! Gleichwol legen ſo viele Erzieher neue an zum Hören, und drohen, eh' ſie lehren, und ſetzen voraus, die beſtürmte Seele bemerke und behalte etwas Beſſeres, als die Wunden der Angſt und des — Stocks? Iſt freies Umherwenden des geiſtigen Blickes bei verworrner Knechtſchaft des Herzens erwerblich? Wird oben auf der Richtſtätte der arme Sünder den Umkreis der Landſchaft erfaſſen, und darüber das verſteckte Schwert vergeſſen?

Achtes Bruchſtück.

Ausbildung des Schönheit=Sinnes.

Kap. I. Die durch den äußern Sinn bedingten Schönheiten §. 145. 146. — die durch den innern Sinn §. 147. 148. Kap. II. Klaſſiſche Kultur §. 149. 150.

Erſtes Kapitel.

§. 145.

Ich ſage ſtatt Geſchmack Sinn; Geſchmack z. B. für das Erhabene klingt ſo arg, als Geruch für das Erhabene. Eine der beſſern Geſchmack=Lehren liefern neuere Franzoſen unter dem Titel: Almanac des Gourmands. — Ferner: Sinn für Schönheit iſt nicht Bildungtrieb derſelben; des letzten Entwickelung und Stärkung gehört in die Kunſtſchule für die Kunſtgabe. Soll euer Knabe, anſtatt Schönheiten nachzufühlen und nachzublicken, ſolche ſchon in der Schulſtube zeugen: ſo verderbt ihr ihn ſo, als wenn er früher ein Vater, als ein Liebhaber ſein, und die Töchter den Geliebten vorſenden ſollte. Nichts iſt gefährlicher für Kunſt und Herz, als Gefühle zu früh auszudrücken; manches Dichter=Genie erkältete ſich tödtlich durch den frühzeitigen Leckertrunk aus

der Hippokrene mitten in der heißen Zeit. Gerade dem Dichter bleibe jede Empfindung kühl überbauet, wie mit Herzblättern, und die magerſten kälteſten Wiſſenſchaften halten das vorſchießende Blütentreiben ſchön bis in die rechte warme Jahrzeit zurück. Pope machte als Knabe empfindſame Gedichte, aber als Mann nur Sinn=Gedichte. Jeder gute Kopf, ſagt man, muß einmal in ſeiner Jugend Verſe gemacht haben, wie z. B. Leibnitz, Kant ꝛc.; — dieß gilt mit Recht für den, der im Alter keine macht; der Weltweiſe, der Meßkünſtler, der Staatsmann beginne, womit der Dichter beſchließt, und umgekehrt! Iſt der Dichter der einzige, der das Geheimniß, Heiligſte, Zärteſte der Menſchheit ausſpricht: ſo muß er daſſelbe eben ſo zart wie die heilige Jungfrau der Pſyche bewachen und bewahren vor jedem Zimmermann, bis der heil. Geiſt ihr den Sohn gibt. — Der Dichter erwachſe erſt zu ſeinem Modell, eh' er's kopiert. Wie der ſchöne Lilienvogel, leb' er anfangs von Blättern der Schule, und erſt entfaltet vom Honig der Blumen.

§. 146.

Kinder, gleich Weibern, unendlich gut gelaunt gegen Pedanten, nähmen es nicht ganz lächerlich, wenn man z. B. verſuchte, dem Knaben Geſichter=Sinn beizubringen für ſchöne Mädchen, indem man ihm Zeichnungen erbärmlicher Naſen, Lippen, Hälſe ꝛc. hinlegte, aber daneben die andern der beſten ſammt den kolorierten davon, ſo daß der Junge, wenn er aus der Zeichnenſchule heraus käme, ſich ſo richtig in ein ſchönes Mädchen verlieben könnte, als — ein Tropf, der noch gar in keine hineingekommen wäre.

Etwas dem Aehnliches verüben die erziehenden Bildner des Sinnes für das Erhabene, welchen die vorgetriebenen Erhabenheiten nicht ſtärken, ſondern ſtumpfen; der Weltum=

ſegler findet das Meer nicht ſo erhaben, als ſeine hinüber blickende Frau an der Küſte; die Aſtronomen ſehen zuletzt die Sterne mit bloßen Augen kleiner, als wir.

Die Menſchen wollen ſolglich (ſich ausgenommen) alles erziehen, was ſich von ſelber erzieht — und dieß gerade am liebſten, weil der Erfolg erreichbar und unausbleiblich iſt, z. B. Gehen, Sehen, Schmecken ꝛc. — nur für den Sinn der Kunſtſchönheit, welcher eben der Schule bedarf, wird ſelten eine gebauet.

In das Kunſt=Reich der durch äußere Sinnen bedingten Schönheiten, der Malerei, Muſik, Baukunſt, iſt das Kind früher zu führen, als in das Reich der durch den innern Sinn bedingten, die der Dichtkunſt. Vor allem erzieht das deutſche Auge, das ſo weit dem deutſchen Ohre nachbleibt. Bedeckt jenes gegen jedes Zerrbild der Miene, der Zeichenfeder — und der Gaſſe, möchte man beifügen, wenn die Grotesken=Herrſchaft unſerer Häuſer, Kleider und Verzierungen oder Verzerrungen zu brechen wäre — und faſſet das ſelber ſchöne Alter wieder mit den Blumen des Schönen ein. Das Beiſpiel der fein richtenden Italiäner beweiſet euch, daß eben nicht eine Künſtler=Hand einem Kunſtrichter=Auge von Nöthen iſt. — Für die ſtralenden Schönheiten der Natur öffnet dem Kinde mehr das Auge, als das Herz; letztes thut ſich ſchon zu ſeiner Zeit auf, und weiter, und für mehr Schönheiten, als ihr ihm vorſtellt. Leider iſt hier einſam wenig zu thun; nur der Staat — der aber ſein Holz lieber zum Paradebette, als zur Parade=Wiege der Kunſt auszimmert — kann die rechte Erziehung des Auges, welche Gaſſen, Tempel, Gärten geben müſſen, am beſten beſorgen. Möge der freie und edle Plan einer Kunſtſchule des kraftreichen Verfaſſers der reiſenden Maler bald in die Hand eines Fürſten gelangen, welcher mit einem Kronſchatz die

höhern Reichskleinodien der Kunſt nicht zu theuer zu erkaufen glaubt! — Liegen denn Thron und Kunſt überhaupt ſo weit auseinander, als Sonne und Venus, deren Ferne eine Kugel erſt in 17 Jahren durchfliegt?*) — Uebrigens ſchließt ſchon der vorige Paragraph aus der entworfenen Kunſtſchule jeden Dichter aus. Eine große dichteriſche volière oder ein Apollosaal von lauter zum Dichten zuſammen geſperrten Lehrlingen könnte höchſtens Gedichte über Dichten und Dichter liefern, kurz, lauter ſcheinheilige Nachdichter; eine Einbuße, welche der Gewinn des Techniſchen, der die Schule nur für die bildenden Künſte wichtiger macht, nicht vergütet. — Den Dichter muß das Leben wie einen Cervantes und Shakſpeare, gerade mit proſaiſchen Verhältniſſen recht durchgenommen und überarbeitet haben: dann nehm' er Farben und male damit nicht Farben ab, ſondern ſein Innen auf ſein Außen hin. Bildete bloßer Umgang mit Gedichten mehr zum Dichter hin, als von ihm weg: ſo müßten die Schauſpieler von jeher die beſten Schauſpiele gedichtet haben.

Eine Kunſtſchule für Ohren thut uns weniger aus Mangel an Lehrern, Muſtern, und an Eifer noth, als aus Ueberfluß daran, weil zumal die Muſter einander überſtimmen wollen, ſogar auf Koſten eigner Verſtimmung. Zum Glücke iſt einfacher Geſchmack ſchwerer der Hörwelt zu rauben und zu verleiden, als der Seh- und Leswelt; unter dem überreizten Ohre bleibt immer ein Herz den einfachſten Melodien offen; und nur Virtuoſen ſind ihre Selbergiftmiſcher.

---

*) Die Zeit zwang leider zum Jaja der Frage. Die Kunſtſchule wohnt noch im überirdiſchen Reiche des Schönen; und iſt ihr Baumeiſter auch nachgeflogen, der großherzige Menſch, der fromme Menſch, der reiche Dichter?

§. 147.

Wenn man (und mit Recht) die Dichtkunſt für das Zuſammenfaſſen des ganzen Menſchen, für den Venusgürtel, erklärte, der die widerſpenſtigen Kräfte reizend verknüpft — für die heiterſte wechſelſeitige Umkleidung der Form in Stoff, dieſes in jene, dem Lichte gleich, deſſen Flamme Geſtalt annimmt, und doch durch dieſe hindurch ihren Stoff und Docht durchzeigt: ſo hat man ſich zu verwundern, daß man das Studium einer ſolchen Einheit im Mannigfaltigen ſchon in die Jahre verlegt, worin das Mannigfaltige ärmlich, und die Kraft, es zu vereinen, ſchwächlich oder irrig iſt. Kann es bei Kindern anders ſein, als bei Völkern, wo erſt über die Windſtille des Bedarfs die Sonne der Schönheit aufging? Und fodert die Dichtkunſt, als Brautſchmuck der Pſyche, nicht eine volljährige, und eine Braut? Vor dem dreizehnten und vierzehnten Jahre, alſo vor der knospenden Mannbarkeit, welcher erſt Sonne und Mond und Frühling und Geſchlecht und Dichtkunſt im romantiſchen Glanze aufgehen, ſind dem Kinde die poetiſchen Blumen ſo ſehr getrocknete Arzneipflanzen, daß der Irrthum des Voreilens nur aus dem äſthetiſchen Irrſinn kommen könnte, welcher den Dichtergeiſt weniger ins Ganze, als in die ausgeſtreueten blinkenden Reize der Klänge, Bilder, Einfälle, Empfindungen legend, für letzte natürlicher Weiſe ſchon offne Kinderohren annimmt. Etwas könnte man allerdings für dieſe verbrauchen ſchon vor der Mannbarkeit, die Reimer und Verſeſetzer. Der Reim erquickt das roheſte, wie das jüngſte Ohr. Ihr könnt noch für Wohlklang der Proſe ſorgen, und dazu etwa die daktyliſche von Haller im Uſong nehmen, dann die von Schiller, dann die von Spalding. Auch der Liederſchatz von Gellert, Hagedorn ꝛc. wird die kleine Seele ſchön berühren. Lehrgedichte, als runde Licht-Einfaſſungen

und Mond=Höſe, ſind gut. Heulieder, Kartoffellieder, Volklieder, Freimäurerlieder paſſen. Mährchen, und beſonders orientaliſche, die tauſend und eine Nacht (dieſe romantiſche kürzeſte Johannisnacht für Männer und Kinder) werden das dichtend=träumende Herz mit leiſen Reizen wecken, bis es ſpäter genug erſtarkt, um die lyriſche Oden=Höhe, die weite Epos=Ebene, das tragiſche Gedränge zu faſſen.

Hat alſo an der Zeit die Mann= und Weibbarkeit, dieſes vergängliche Freudenfeuer des Lebens, ſich entzündet, und ſuchen alle Kräfte Einheit und Zukunft: dann trete der Dichter auf, und ſei der Orpheus, der todte Körper ſo gut belebt, als wilde Thiere bezähmt. Aber welche Dichter ſoll der Erzieher einführen?

§. 148.

Unſere! — Weder griechiſche, noch römiſche, noch hebräiſche, noch indiſche, noch franzöſiſche, ſondern deutſche. Der Britte wähle wieder die brittiſchen vor u. ſ. w., und ſo jedes Volk. Nur aus der Armuth des finſtern Alters, deſſen Schattenreich oder Scheinleiche durch die Wunderkraft der Griechen und Römer auflebte, iſt der noch rege Widerſinn begreiflich, daß man anſtatt an einheimiſchen, verwandten, jungen Schönheiten den Sinn für fremde alte hinauf zu bilden und zu zeitigen, es umkehrt, und im Auslande früher, als im Mutterlande erzogen werden und von oben herunter dienen läßt. Die ſchnellſte Auffaſſung und Ueberſchauung aller Halbfarben eines Dichterwerks, die lebendigſte Empfindung für deſſen Stoffe, das weiteſte Ahnen, das freieſte Spieltreiben — dieß iſt doch nur dem An= und Zuſchauer ſeines eignen Landsmannes, nicht irgend eines ausländiſchen Wunderweſens, möglich; und wenn die vaterländiſche Wirklichkeit dem Dichter kolorieren hilft, ſo hilft ſie ja dem Le=

ſer ſehen; ſie iſt gleichſam eine Römerin, welche als Geliebte einen Raphael, und als deſſen Madonna einen Römer zugleich begeiſtert. Sollen wir im Norden denn alle Schönheiten, wie Hoffnungen, gleich Vaſen und Urnen aus Gräbern holen?

Wir können es aber mit Recht thun, wenn eben von Vaſen u. ſ. w. die Rede iſt, d. h. von der künſtleriſchen Erziehung des Auges (der Ohren weniger); das Schönſte werde dem Auge zuerſt gegeben, alſo ſogar einem Sineſen eine griechiſche Venus; wie Schwangere verſchonet die ſchwangern Kinderſeelen mit Mißgeſtalten und Mißgetön. Aber iſt von Erziehung des innern Sinnes die Rede, ſo werde das Nächſte zuerſt gereicht. Der äußere Sinn verwöhnet ſich (wie alle Modejournale beweiſen) leichter und tiefer herab zur Ungeſtalt; und gewinnt ſie gerade durch die Zeitlänge lieb, wodurch der innere Sinn ſich an kindiſchen Schönheiten für innere entwickelt. Fangt an mit Raphael und Gluck, allein nicht mit Sophokles.

Aber dann werde im Vater- und im Schulhauſe zuerſt den inländiſchen Dichtern als Haus- und Vaterlandgöttern der Altar gegeben; von den kleinern Göttern (dii minorum gentium) ſteige das minorenne Kind zu den größern auf (majorum). — Welche Vaterlandliebe müßte das kindliche Hängen an den Lippen verwandter Menſchen entflammen! — — Und welches ſchöne langſame Leſen würde — da der Deutſche alles ſchnell lieſet, was nicht nach Breiten, Jahrhunderten und Sprachen weit her iſt — uns angewöhnt, wenn z. B. eine Klopſtockiſche Ode ſo fein und weit zerlegt würde, als eine Horaziſche! Welche Gewalt der eignen Sprache würde ſich zubilden, wenn man ſchon zur Zeit, wo die Schullehrer ſonſt Pindare und Ariſtophaneſſe traktieren, in Klopſtockiſche und Voſſiſche Klang-Oden, in einen Gö-

thiſchen Antiken-Tempel, in ein Schillerſches Sprachgewölbe führte! Denn eben die eigne Sprache muß in Muſtern anreden, wenn ſie ergreifen ſoll; daher ſchrieben alte (ja nachherige) Humaniſten beſtes Latein und alte ja neue Weltleute beſtes Franzöſiſch, und doch ſchrieben beide Brüderſchaften oft erbärmlichſtes Deutſch; Leibnitz und die Rektoren ſprechen dort, und Friedrich II. hier für mich.

Zweites Kapitel.

Klaſſiſche Bildung.

§. 149.

Der Kürze wegen fang' ich dieſes Kapitel mit der Bitte an, vor demſelben in der unſichtbaren Loge I. S. 124 das Extrablatt, „warum ich meinem Guſtav Witz und verdorbene Autores zulaſſe, und klaſſiſche verbiete, ich meine griechiſche und römiſche" — zu leſen, damit man mir ſowol das Abſchreiben und Nachdrucken, als auch den böſen Verſuch erſpare, denſelben Gedanken oder Geiſt in einem zweiten Leibe zu verſchicken. Noch iſt mir über jenen Aufſatz keine Widerlegung vorgekommen, und folglich der Zweifel geblieben, ob er einer ganz unwürdig geweſen, oder nur unfähig; zumal da ich ſelber in einem Zeitraum von 20 Jahren (ſo lange iſt er abgedruckt) nicht vermochte, mich zu widerlegen.

Noch folgendes könnte etwan einer zweiten oder dritten Auflage zu- und eingeſchoben werden.

Sind wol, frag' ich, aus der lateiniſchen Stadt — welche Maupertuis anzulegen angerathen, die aber längſt ſchon da geweſen mit ihrem quai Gronovius, quai Manutius, quai Scioppius etc. — jene Männer gekommen, die

uns mit Wielands Erklärung der Horaziſchen Sermonen, mit Voſſens Ueberſetzungen des Homer, mit Schleiermachers einleitenden Ueberſetzungen von Platons Geſprächen beſchenkt haben? Nur Männer von Sinn, von Kraft, von Ausbildung durch höhere und mehr Studien, als Sprachſtudien, nur Sonntagkinder, wie Göthe, Herder, haben den Geiſt des Alterthums geſehen; die Montagkinder erblickten dafür den Sprachſchatz und die Blumenleſen. Iſt es aber denn nicht Unſinn, es nur für möglich zu halten, daß ein Ueberknabe von vierzehn, ſechzehn Jahren, ſogar bei großen Kräften — da dieſe ſelber das Genie erſt lange nach der jugendlichen Tobſucht auf die reinen alten Höhen führen — den Einklang von Poeſie und Tiefſinn in einem platoniſchen Geſpräche, oder die weltmänniſche Perſiflage eines Horaziſchen Sermons ergreifen werde? Warum muthen die Lehrer etwas zu, was ſie ſelber ſo ſelten vermögen? Ich bitte jene, theils an die Kälte zu denken, womit ſie und die welſchen Humaniſten ſelber auf die Entrollung der acht hundert Handſchriften im Herkulanum warten — theils an den Stumpfſinn, womit ſie das Neu-Griechiſche, z. B. die Elegien an der Antike zu Weimar, an Göthe, verfehlen und nachher rezenſieren — theils an die unzähligen Fehlgriffe, womit ſie manchem Flach-Werk, oder mancher eingetieften Arbeit, blos einiger deutſcher Langweile, einiger franzöſiſcher Form wegen *), ſo viel Lob griechiſcher Aehnlichkeit zutheilen, als ſie reinern, aber kräftigern Werken, z. B. Herder's, abſprechen? — Und thut nicht die Vorliebe, welche die reifere Univerſitätjugend für neueres Schwanz- und Haargeſtirn und Sternſchnäuzen hat, am beſten dar, was es eigentlich mit dem alten Sternen-

*) Z. B. manchem Wielandiſchen, worin oft nichts griechiſch iſt als die Bühne und der Monatname.

dienſte der Gymnaſiumjugend geweſen ſei? — Und kann, wäre auch alles Uebrige anders, die zarte unauflösliche Schönheitgeſtalt genoſſen werden, wenn das grammatiſche Zertheilen ſie, gleich der medizeiſchen Venus, in dreizehn Bruchſtücke und dreißig Trümmer zerbröckelt? Was hier die Jünglinge etwa noch mit dem Genuß des Ganzen und der Blumengöttin erfreuet vermengen, iſt der Genuß einer Nebenblume auf der Sandwüſte der Sprachübung; und ihr gemeiner Lehrer verwechſelt wieder mit der Blumengöttin gar ſein Sandbad. Dieſe Verkehrung macht eben, daß das Studium der Alten, die bei der Knaben-Toilette ein Phraſen-Schmuckkäſtchen liefern müſſen, dem Italiäner ſeine Concetti's, dem Britten ſeinen Beiwörter-Wulſt, und dem Deutſchen jeden Geſchmack, den er erfindet, läſſet. Und ſo wird die neue Zeit, wie von Cäſar Pompejus Ritter, beſiegt durch Verwundung der Schönheit.

§. 150.

Gleichwol bleib' uns das Alterthum der Venus- und Morgenſtern, der über dem Abend des Nordens ſteht. — Nur kommt es auf unſere Stellung gegen den Schönheitſtern an, ob er uns mit vollem oder Viertel-Lichte treffen ſoll. Etwas anders iſt Sprache der Alten — etwas zweites der Geiſt ihrer Geſchichte oder Materie — etwas drittes der Geiſt ihrer Form oder Poeſie. Voß ſcheint in ſeiner neuerlichen Empfehlung des Raths der alten Alten mit mehr Schärfe des Gemüths, als des Geſichts, dieſe drei Einheiten, wechſelnd vermiſcht und wechſelnd vereinzelt, vorgezeigt zu haben, um täuſchend zu ſiegen.

Das Einlernen der alten Sprachen und ihrer Klangſchönheiten hat keine Uebereilzeit zu befürchten; aber warum

entheiligt man dieſe kanoniſchen Schriften des Geiſtes zu Buchſtabier= und Leſebüchern? Begreift man denn nicht, daß kein Geiſt, am wenigſten der kindiſche, zugleich nach ſo entgegengeſetzten Richtungen, als Sprache und Stoff, oder gar Dichter=Stoff begehren, ſich wenden könne? — Sogar Eßmarch's mit einem Sachlexikon vollgeſtopfter Specciuſ kann nur leere vereinzelte Nachſprecherei nachlaſſen; und nur nachtheilige Aufhebung der künftig ſo nöthigen Reize der Neuheit. — Vorübergehend ließe ſich gegen dieſes Buch noch anmerken, daß die langen geſchichtlichen und erdbeſchreibenden Ausland=Wörter dem Knaben die eigentliche grammatiſche Anſicht erſchweren. Ueberhaupt ſoll nie eine Thatſache zur Folie einer Wortſetzung niederſinken, zumal da das Erinnern alles Einzelne, Unverbundene als unverdaut ausſtößt. Wiegt hingegen die Thatſache vor, ſo ſinkt Wort oder Name unter; daher ich oft bemerkte, daß Knaben oder Hörlinge gerade deſto ſchwerer die Heldennamen alter griechiſch=römiſchen Geſchichte behielten, je feuriger und erfaſſender dieſe ihnen in die Seele geſpiegelt wurde. So ſetzt in Romanen der Reiz der Darſtellung und des Helden zuweilen junge Damen in Stand, ſie auszuleſen, ohne des Helden, oder der Heldin Namen zu wiſſen, der auf jedem Blatte ſteht; und über beider Leben ſie ſo zu vergeſſen, wie etwan (nach Leſſing) die Griechen Schauſpiele nach Perſonen benannten, die gar nicht darin vorkamen.

Welche römiſche und griechiſche Werke taugen denn aber zu Sprachmeiſtern? — Nur theils nachgeahmte, die man erſt macht, oder machen kann, wie Gedicke's Leſebuch, um einſt keinen taubſtummen Geiſt, ſondern einen mit Ohr und Zunge ausgeſtatteten, vor die Götterſprüche der Alten zu führen — theils alte ſelber, die mehr dem Zeit= und Jugend=Sinne zuſagen, z. B. der jüngere Plinius (als vorgalliſcher Brief=

ſchreiber), ſogar der ältere Plinius (wenigſtens er mehr, als der gift=, welt= und lebensreiche Tacitus) — ſo Lukan, Seneka, Ovid, Martial, Quinctilian, Cicero's Jugend=Reden u. ſ. w.

Blos im Griechiſchen dürfte etwa die romantiſche Odyſſee, ihres Gewichtes ungeachtet, ſo frühzeitig einfliegen, dann aber Plutarch, Aelian, ſogar der Philoſophen=Plutarch, Diogenes Laertius. Die eiſernen, erzenen Zeitalter ſollten, ihren Metallen ähnlich, ſogleich auf der Fläche liegen, und die edlern Metalle ſich ſpäter emporheben. Kurz, damit Kraft anlange, ſo werde das griechiſche Geſetz gehalten, welches Athleten verbot, Schönheiten anzuſchauen.

Die Feſtungwerke um die Stadt Gottes ſind von den Alten angelegt für jedes Zeitalter, durch die Geſchichte des ihrigen. Die jetzige Menſchheit verſänke unergründlich tief, wenn nicht die Jugend vorher durch den ſtillen Tempel der großen alten Zeiten und Menſchen den Durchgang zum Jahrmarkte des ſpätern Lebens nähme. Die Namen Sokrates, Kato, Epaminondas ꝛc. ſind Pyramiden der Willens=Kraft; Rom, Athen, Sparta ſind drei Krönungſtädte des Rieſen Geryons, und auf die Jugend der Menſchheit hefte, gleichſam auf das Urgebirge der Menſchheit, die ſpätere das Auge. Die Alten nicht kennen, heißt eine Ephemere ſein, welche die Sonne nicht aufgehen ſieht, nur untergehen. Nur werde dieſer Antikentempel nicht als eine Trödelbude abgebrauchter Gebräuche und Phraſen gelüftet, und die heiligen Reliquien, anſtatt angebetet, nur verarbeitet, wie die Kriegerknochen im Beinhaus zu Murten zu Meſſerheften und dergleichen geglättet werden. Die Geſchichte der Alten kann nur der Mann aus ihnen ſelber ſchöpfen; aus dieſem Manne aber ſchöpfe

wieder der Knabe, und nur ein Alter iſt auszunehmen, Plutarch, aus deſſen Hand die Jugend ſelber den Begeiſterung-Palmenwein der hohen Vergangenheit empfange. Aber die Schulherrn opfern einem reinen Griechiſch gern alt-geſchichtliche Seelen-Reinigung. So wird der köſtliche verlorne und blumenketten-arme und ſchlußketten-reiche, und Und-reiche Demoſthenes dem blumigen klingenden Cicero geopfert.

Erſt dann wäre Bildung und Alter genug gewonnen, um auf — Akademien mit leichtern Klaſſikern, z. B. Cicero, Virgil, Livius, Herodot, Anakreon, Tyrtäus, Euripides, anzufangen, und endlich zu den ſchweren und ſchwerſten aufzuſchreiten, zu Horaz, Cäſar, Lukrez, Sophokles, Platon, Ariſtophanes. Hier wird natürlicher Weiſe die häßliche Rang-Unordnung verachtet, nach welcher Rektores die Schwierigkeit des Verſtehens mehr in Phraſen, als in den höhern Geiſt verlegen; ſo daß gleicher Geſtalt in einem franzöſiſchen Gymnaſium z. B. Goethe von Terzianern, Schiller von Sekundanern, Haller von Primanern getrieben würde, und ich von niemand. Ich nenne einen leichten Klaſſiker den Virgil; einen ſchweren den Cäſar, leicht Horazens Oden; ſchwer Horazens Satiren; Klopſtock öfter leicht als Göthe — weil Sprachſchwierigkeiten durch Fleiß und Lehre zu beſiegen ſind, aber Faſſungſchwierigkeiten nur durch geiſtiges Reifen an den Jahren.

Fragt man, woher aber Zeit erübrigen, für die ſogenannten Sachkenntniſſe und Brodſtudien, da mit den Jahrhunderten der Stoff anſchwelle, und es hier wie mit Heeren ſei, wo die im Hintertreffen und Nachtrabe gerade am ſchnellſten zu marſchieren haben: ſo antwort' ich ruhig: gebt der Naturlehre und Naturgeſchichte, der Stern-, der Meßkunde

u. ſ. w. und ganzen großen Stücken der Brodſtudien nur Hör= und Lehrſtellen in den Gymnaſien — folglich den Knaben zehnmal mehr Freude, als ſie an der Aufwicklung der verſchleiernden Mumienbinden der antiken Grazien haben — und mithin der künftigen Abtheilung in Muſen= und in Arbeit=Söhne gemeinſame Nahrung: — dann bleiben die hohen Schulen den hohen Lehrern ſchon übrig, den Alten.

Neuntes Bruchſtückchen
oder
Schlußſtein.

§. 151.

Eine Erziehlehre ſchließt weder die Unterrichtlehre in ſich, deren weites Gebiet die Fehler aller Wiſſenſchaften und Künſte umfaßt, noch die Heilmittellehre, welche für die Ineinanderverdoppelung von Fehlern, Jahren, Anlagen, Verhältniſſen, ſtatt der Bändchen, Bände begehrt. Indeß keine Wiſſenſchaft bewegt ſich ganz ohne Mitregung der andern, ſo wie die Füße ſich nicht ohne die Hände.

§. 152.

Lavater malte in einer Stufenfolge von vier und zwanzig Geſichtern einen Froſchkopf zu einem Apollons-Kopfe um; ich wünſchte, daß irgend eine Dichtung eben ſo die Zurechtrückung irgend eines verſchobenen Kraftkindes in die reinen Linien der Menſchheit darſtellte, anſtatt, wie Xenophon und Rouſſeau, blos ein Sonnengötterchen in die Schule zu nehmen. Ja man könnte eine Erzieh-Geſchichte mehrer fal-

ſcher Heilungen an demſelben Glieder-Männchen zeigen; und es wäre nichts, als nützlich und — ſchwer. Wie oft wird nicht der falſch vom Bruch geheilte Arm der Menſchheit wieder gebrochen, um recht eingerichtet zu werden!

§. 153.

Rein durchgeführte Erziehung — dieß ſollten gleichfalls romantiſche Cyropädagogen eines Einzigen bedenken — erweiſet nicht an Einem Kinde, nur an einer in einander wurzelnden Kinder-Zahl die rechte Kraft; ein Geſetzgeber wirkt nur durch Menge auf Menge; Einen Juden allein formet kein Moſes. Aber eben dieſes moſaiſche Volk — das wie die Seepflanzen in allen Zonen des Welt-Meers, ſo des Zeit-Meers unverändert gedieh, und die moſaiſche Farbengebung behielt, wenn ihm die körperliche im ſchwarzen Afrika ausging — iſt um ſo mehr der Zeuge der Erzieh-Macht, da es die moſaiſche Volk-Erziehung, während ſeiner Umherverſtreuung, nur in Privat-Erziehungen feſthalten kann. Dieß verleihe allen jetzigen Vätern Muth gegen jede feindſelige Zukunft, in welche ſie ihre Kinder ſchicken müſſen.

§. 154.

Dieſer Muth werde eben darum durch eine bekannte Gegen-Erſcheinung nicht ſchwächer, daß nämlich Kinder, gleichſam klimatiſche Gewächſe der Kinder- und der Schulſtube, oft kaum mehr zu erkennen ſind in einem fremden Zimmer, im Reiſewagen, im Freien, in der Mitternacht u. ſ. w. „Es war Treibſcherbenfrucht,“ ſagt dann der gute erhitzte Vater, „und ich habe meine Mühe und Hoffnung verloren.“ Setzt ſich indeß der erhitzte Mann nieder, und bedenkt, daß er, ein eben ſo klimatiſches Gewächs ſeiner Nachbarſchaft, oft in der Fremde von Ort und Verhältniß ſich

plötzlich ſelber fremd geworden, aber doch nur mit kurzer Innehaltung ſeiner Kraft: ſo kann er ſich fühlen, indem er daſſelbe noch ſtärker auf ſeine Kinder anwendet, die als empfänglicher, ſchwächer, unbekannter, natürlich jeder neuen Gegenwart unterliegen und gehorchen müſſen.

§. 155.

Man kann in einem Falle dem Kinde nicht weitläuftig genug ſein, in einem andern nicht kurz genug. Die lange Breite ſei bei Erzählungen, bei Abkühlungen der Leidenſchaft zuweilen als redneriſches Signal kommender Wichtigkeit. Die ſchmalſte Kürze ſei bei Gegeneinanderſtellung der Vernunftſätze zur Uebung — ferner bei Verbot — ferner in der unerlaßlichen Strafe, hinter welcher nach dem Legen der Wogen gut die Redſeligkeit wieder beginnt.

§. 156.

Wenn man der richtigen Regel kühn gehorſam iſt, einen Knaben, zumal den der Gelehrſamkeit gewidmeten, im erſten Jahrfünf ohne Lernzwang, blos der Selbſtbelehrung und geiſtig brach zu laſſen, damit der Körper zum Träger der künftigen geiſtigen Schätze erſtarke: ſo halte man ſich bei ſeinem Eintritte in die erſten Schulſtunden auf eine vielleicht Monate lang dauernde Noth gefaßt, daß nämlich der bisher immer gegen Innen und inneres Selbſtlehren zugewandte Knabe ſich ſchwer den Lehren von außen zukehrt und nur wie mit einem zerſtreuenden Hohl-Glaſe die fremden Stralen auffängt. Doch bald werden dieſe von einem erhabenen geſammelt und verdichtet.

Da ich einmal wieder auf das Unterrichten, welches überhaupt in ſpätern Jahren immer mehr mit dem Erziehen zuſammen fällt, verſchlagen werde: ſo weiß ich dieſe Ab-

ſchweifung durch nichts beſſeres gut zu machen, als durch Fortſetzung derſelben, indem ich den Grundſatz eines vortreff-lichen herz-, lehr- und geiſtreichen Schulmannes meiner Be-kanntſchaft *) herein ſtelle, daß der Knabe nach dem erſten Jahrfünf in keine beſſere Vorſchule gelehrter Bildung (obwol täglich nur auf einige Stunden) gehen könne, als in die aus drei Klaſſen beſtehende, die lateiniſche, die mathema-tiſche, die geſchichtliche. In der That ſtimmen dieſe drei Weiſen von Wiſſenſchaften das Innere in den Dreiklang der Bildung. Erſtlich: die lateiniſche Sprache übt durch ihre Kürze und durch ihre ſcharfe Gegenform der deutſchen dem kindlichen Geiſte Logik und alſo eine philoſophiſche Vor-ſchule ein. Sprachkürze gibt Denkweite. — Zweitens die Meßkunſt als Vermittlerin zwiſchen ſinnlicher und intellek-tueller Anſchauung regt und bauet eine andere von der Philo-ſophie abgelegene, aber nicht genug erwogne Kraft für das ſinnliche Univerſum an, welche durch die Scheidekunſt des Raums von außen, und der Zeit von innen, in der Zahlen-lehre das letzte in die Denkgewalt bringt. — Drittens die Geſchichte vermählt ja als eine Religion alle Lehren und Kräfte; nämlich die alte Geſchichte, d. h. die Geſchichte der Jugendvölker, beſonders die griechiſche und römiſche und erſt-jüdiſche und erſtchriſtliche. Wie das Epos und der Roman zum ſchwimmenden Fahrzeuge aller Kenntniſſe, ſo iſt ja deren Mutter, die Geſchichte, noch leichter zur feſten Kanzel jeder ſittlichen religiöſen Anſicht zu machen; und jede Sittenlehre, Moraltheologie, Moralphiloſophie und jede Kaſuiſtik, alle finden in der alten Geſchichte nicht nur ihre Flügelmänner, ſondern ihre Flügelgeiſter. Das jugendliche Herz lebt der

*) Profeſſor L. H. Wagner in Bayreuth, durch ſeine Logik, Phyſiologie, und ſeine reichen Programmen ſchon dem ge-lehrten Publikum vortheilhaft bekannt.

hohen jugendlichen Vergangenheit nach, und durch dieſe handelnde Dichtkunſt glühen vor ihm die begrabnen Jahrhunderte in wenigen Schulſtunden wieder auf. Die Teufel in die hiſtoriſche Ferne gerückt erbittern weniger und verführen noch viel weniger als vor uns ſtehende; die Engel hingegen durch dieſelbe Ferne, von ihren Verdunkelungen entkleidet, glänzen und entflammen zugleich ſtärker; und ſie ſagen uns an, was in der Zukunft zu thun ſei, das würdig wäre der Vergangenheit. Die Geſchichte iſt — wenn ihr ſie nicht zur Biographie des Teufels machen wollt — die dritte Bibel; denn das Buch der Natur iſt die zweite, und nur die alte Geſchichte kann die neue bekehren.

Der Vater der Levana — wiewol dieſer Name bei einer Göttin beſcheidner mit dem eines Anbeters derſelben vertauſcht wird — hat (jetzo darf er ſich zurück berufen) das Verſprechen der Vorrede gehalten, ſich wenig auf Scherze einzulaſſen, zwei Bändchen hindurch. Mehr eigentlich der Ort — den ein anderes Buch geben wird — als der Anlaß zu zwei Stachelſchriften, hat ihm gemangelt; welche beide blos ein Leiden angreifen, das der Kinder, das der Lehrer. Blos ein ernſter Auszug möchte hier zu entſchuldigen ſein.

Denn allerdings, was erſtlich die Kinder-Leiden (ein Pein-Recht, eine Thereſiana, Karolina derſelben) betrifft, ſo geht die Natur uns hierin vor, welche ſie früher weinen, als lachen läßt. Nicht der Menſch, nur das Bienen-Ei wird auf Honig gelegt. Unter allen Eintritten in neue Verhältniſſe gibt es keinen wichtigern, als den ins Leben, und mithin iſt der Lehrburſche in etwas zu hänſeln; — oder als ein Epopt der Lebens-Myſterien, wie ein griechiſcher, nothdürftig zu geißeln — oder er ſoll das, was man in Zuchthäuſern (wofür Plato die Erde nimmt) einen Willkommen benennt, empfangen, der nicht blos in einem altdeutſchen ge-

füllten Becher (dieſen reicht die Mutterbruſt), ſondern in dem beſteht, was der große Haufe ſich als ausprügeln denkt. Nach der katholiſchen Kirche waren die Kinder (in Bethlehem unter Herodes) die erſten Märterer oder Blutzeugen; — was ſich doch auch noch annehmen läßt als Nachbild. Zufolge derſelben Kirche kamen die ungetauften entweder ins Höllen=, oder ins Fegefeuer; zwiſchen zwei Feuer gerathen ſie aber ſtets auf der Erde, wenn ſie den Weg vom erſten Sakrament zum zweiten machen. Iſt Taufe unentbehrlich zum Seligſein, ſo iſt's auch das Liebe= und Abendmahl; folglich regiert vor dem Liebemahl mit einigem Recht alles, was mehr dem Haſſe ähnlich ſieht. Daher die Thränen, welche Garrick durch die bloße Herſagung des Abc zu erregen wußte, das Kind bei ihr ſelber leicht vergießen lernt Nur möchte unter allen Schullehrern, welche den Verfaſſer und die Leſer deſſelben geprügelt haben, und welche mit dem Stocke, als mit einer pädagogiſchen Stocklaterne und einem Laternenpfahl zu erleuchten gewußt, oder welche mit ihrer Fauſt ſo gut zu wuchern verſtanden, wie Waldhorniſten, die ihre an den Becher, die weite Oeffnung des Waldhorns, legen und damit die zarten Halbtöne verrufen, nur möchte, ſag' ich, unter allen Schullehrern ſelten ein Johann Jakob Häuberle aufzutreiben ſein. Wer unter uns will ſich rühmen wie Häuberle in 51 Jahren und 7 Monaten Schulamts 911527 Stock= und 124000 Ruthen=Schläge ausgetheilt zu haben *) — dann 20989 Pfötchen mit dem Lineal — nicht blos 10235 Maulſchellen, ſondern dabei noch 7905 Ohrfeigen Nachſchuß — und an den Kopf im Ganzen

*) Dieſe und die folgenden Zahlen ſtehen im 4ten Quartal des 3ten Jahrganges der pädagogiſchen Unterhaltungen für Erzieher.

1 Million und 115800 Kopfnüſſe? Wer hat 22763 Notabenes bald mit Bibel, bald mit Katechismus, bald mit Geſangbuch, bald mit Grammatik, gleichſam mit 4 ſyllogiſtiſchen Beweis-Figuren, oder einer sonate à quatre mains gegeben, als Jakob Häuberle? Und ließ er nicht 1707 Kinder die Ruthe, die ſie nicht empfingen, doch empor halten, wieder 777 auf runde Erbſen und 631 auf einem ſcharfen Holz-Prisma knieen, wozu noch ein Pagencorps von 5001 Eſel-Trägern ſtößt? Denn wenn es einer gethan hätte, warum hätte er dieſe Wundenzettel nicht eben ſo gut als Häuberle, von welchem allein es ja nur zu erfahren war, in einem Prügel-Diarium oder Martyrologium oder Schul-Prügel-Reichs-Tags-Journal eingetragen? — Ich fürchte aber ſehr, die meiſten Lehrer verdienen blos den Ekel-Namen des Cäſarius *), welcher der Milde hieß, weil er keiner Nonne über ſechs und dreißig Streiche geben ließ.

Iſt aber der Nutzen dieſer Vorhöllen des Lebens mehr als Schein: ſo müſſen gute Höllenmaſchinen — die uns immer beſſer gerathen, als die Himmelmaſchinen — dazu angeſezt, und Leute da ſein, die plagen. Niemand plagt aber beſſer, als einer, der ſelber gepeinigt wird, ſo z. B. die Mönche; ſoll ich weinen, ſagt Horaz, ſo weine zuerſt. Und leztes kann der Schulmann; einem Albrecht Dürer, der gern Kreuzigungen malte, hätte niemand beſſer ſitzen können als der Schulſtand, nämlich der deutſche; und wenn auf das vierjährige Lehramt Chriſti die Kreuzigung erfolgte, ſo begleiten ſogleich beide einander bei uns. England, das einem Subrektor eine jährliche Einnahme von ſechstauſend Thalern gibt, wird wahrſcheinlich dieſen Zweck, durch Kreuzträger zu

*) Siehe die ſehr gelehrten Anmerkungen zum Schauſpiele Fuſt von Stromberg, von Maier.

kreuzigen — ſo ſehr es auch in allen ſeinen Schulen die Ruthe zum erziehenden Hoheitpfahle und Perpendikel erheben will — viel weniger erreichen, als ſolche Länder, wo, wie z. B. im Preußiſchen, das ganze Maximum der Schulmeiſterſtellen nur zweihundert und funfzig Thaler beträgt, wobei wir (da doch die Summe noch immer beträchtlich ausfällt) billig mit anſchlagen müſſen, daß hundert und vier und achtzig Stellen aufzuweiſen ſind, welche gar nur zehn bis fünf Thaler hergeben *). Fünf Thaler? — Freilich könnt' es weniger ſein; aber im Bayreuthiſchen fällt's auch ſchmäler aus, indem da ein Dorfſchulmeiſter von jedem Kinde für ſämmtliche Monate November, Dezember, Januar, Februar, März und April nur vier und zwanzig leichte Kreuzer, folglich eine Monatgage von vier Kreuzern erhält. Nur ſetzt unerwartet der Schulmann in den Sommerferien wieder Fett an, weil er mit dem Viehe (nur im Winter iſt er Seelen-Hirt) ſich ſelber weidet; — und die böſen Folgen davon brechen auch ſchnell an ihm aus, indem er das Vieh ſchon weniger mit dem Stecken von unrechten Wegen abtreibt, als die Jugend. Gleichwol das Vierkreuzer-Gehalt und Schmerzengeld! Sollte hier nicht, wenn Iſokrates bei der erſten Annahme des Kollegiengeldes von dreitauſend Pfund von ſeinen hundert Zuhörern darüber weinte aus Scham, Weinen und Schämen noch leichter Statt haben? — Genug, nur auf dieſe Weiſe, und auf keine andre, arbeitet der kürzere Stock auf der dienſtfähigen Kanton-Jugend dem längern vor. Glücklich greift dem Staate, welcher Schulen zu Erwerbſchulen der Schüler mehr als der Lehrer errichtet, der Umſtand unter die Arme, daß überhaupt blos die Gottesgelehrten als Schullehrer und nur Kandidaten als Haus-

*) A. L. Z. Nr. 267. 1805.

lehrer der vornehmſten Zöglinge (wie dem Dalai Lama nur Prieſter) aufwarten, indem gerade Theologen aktive Theopaſchiſten ſind, und leichter jede andere Bibel als biblia in nummis in die Hand bekommen, weil es bisher immer proteſtantiſcher Grundſatz geblieben, um von den katholiſchen Geiſtlichen nicht ganz abzuſpringen, die lutheriſchen unter den drei Gelübden wenigſtens bei dem der Armuth feſt zu halten. Kurz, ſie haben wenig; deſto mehr iſt ihnen zu nehmen, wenn man ihnen Schulſtellen gibt.

Geht man zu höhern Schulſtellen hinauf, ſo ſind da, wo die ſchon zur Gymnaſium-Würde geſchlagenen Knappen weniger Mortifikazionen (Abtödtungen) bedürfen, dieſe freilich auch bei Lehrern weniger nöthig; daher ein Rektor ſtets einige Groſchen mehr erhebt, als ſein Quintus. Und dazu kommt noch der zweite Grund, daß letzter mehr Arbeit auf ſich, und folglich mehr Anſpornung, oder Gelenkſaft und Räderöl zu ſeiner ſchweren Bewegung nöthig hat, nämlich mehr unverbrauchten anſpornenden Magenſaft. Denn nach einem alten Staatengeſetz wächſt Taglaſt und Mühe des Poſtens im umgekehrten Verhältniß mit deſſen Sold; und wo in einem jede fehlt, ſo wird nach dem Gebrauche der Handwerker verfahren, wornach ein einwandernder Geſelle überall, wo er keine Arbeit bekommt, ein Geſchenk erhält.

Indeß ſind auch in den oberſten Schulpoſten Verfügungen getroffen, daß, ſo wie im fruchtbaren Hindoſtan jährlich drei Ernten und eine Hungernoth iſt, die vier Quatemberernten immer einige Hunger-Nöthen nicht ausſchließen. Was Trinken anlangt, ſo weiß man aus Langens geiſtlichem Recht, daß Karpzov als ein Privilegium aller Schuldiener Befreiung von Trankſteuer aufgeſtellt. Hierbei hat der Staat wol nicht ſo ſehr (als es ſcheint) auf Wunſch und Durſt des Standes Rückſicht genommen, als nur ſich dem alten

Herkommen gefügt, das noch wichtigere Privilegien der Schulleute feſtgeſetzt, z. B. Tokaier-Steuerfreiheit, Faſanenfleiſch-Akziſefreiheit, oder die Erlaubniß, daß alle ihre Juwelen und Perlen die Rechte des Studentengutes genießen.

§. 157.

Genug darüber! Ich ſprach oben von einer feindſeligen Zukunft für unſere Kinder; jeder Vater ſetzt dieſe Anſicht fort, die ihm wieder der ſeinige vererbte. Welcher wäre auch ſo glücklich, beim letzten Schluſſe ſeiner Augen auf zwei ſchöne Welten zugleich zu rechnen, auf ſeine verdeckte, und auf eine ſeinen Kindern zurückgelaſſene? Immer wird uns das Ganze der Menſchheit als ein ſalziges Meer erſcheinen, das ſüße Flüſſe und Regenwolken der Einzelweſen nicht verſüßen; aber doch verſiegt auf der Erde das reine Waſſer ſo wenig, als das Salz-Meer; denn aus dieſem ſogar ſteigt jenes wieder auf. Je höher du dich alſo, Vater, mit Recht oder Unrecht, über deine Zeit erhoben glaubſt, folglich über die Tochter derſelben, der du wider Willen alle deine Kinder anheim geben mußt: deſto mehr Dankopfer für die Vorzeit, welche dich edler gebildet, haſt du abzutragen, und wie kannſt du ſie deinen Eltern anders darbringen, als auf den Händen deiner Kinder? —

Was ſind denn eigentlich Kinder? Nur die Angewöhnung an ſie und ihre uns oft bedrängenden Bedürfniſſe verhüllen den Reiz dieſer Seelengeſtalten, welche man nicht weiß ſchön genug zu benennen, Blüten, Thautropfen, Sternchen, Schmetterlinge. — Aber wenn ihr ſie küßt und liebt, gebt und fühlt ihr alle Namen. — Ein erſtes Kind auf der Erde würde uns als ein wunderbarer ausländiſcher Engel erſcheinen, der, ungewohnt unſerer fremden Sprache, Miene und Luſt, uns ſprachlos und ſcharf, aber himmliſchrein anblickte,

wie ein Raphaeliſches Jeſuskind; und daher können wir jedes neue Kind auf ewig an Kindes Statt erwählen, nicht aber jeden fremden Freund an Freundes Statt. So werden täglich aus der ſtummen unbekannten Welt dieſe reinen Weſen auf die wilde Erde geſchickt, und ſie landen bald auf Sklavenküſten, Schlachtfeldern, in Gefängniſſen zur Hinrichtung, bald in Blütenthälern und auf reinen Alpenhöhen an, bald im giftigſten, bald im heiligſten Jahrhundert; und ſuchen nach dem Verluſt des einzigen Vaters den adoptierenden hier unten.

Ich dachte mir einmal eine Dichtung vom jüngſten Tage und den zwei letzten Kindern; — das Ende davon mag hier ſtehen und wieder beſchließen.

„— Und ſo geht denn hinunter zur Erde ſagte der Geiſt „zu zwei kleinen nackten Seelen, und werdet geboren als „Schweſter und Bruder!“ — Es wird aber ſehr ſchön drunten ſein, ſagten beide, und flogen Hand in Hand zur Erde, welche ſchon im Brand des jüngſten Tages ſtand, und aus der die Todten traten. „Schau' doch, ſagte der Bruder, dieß ſind ſehr lange, große Kinder, und die Blumen ſind gegen ſie ganz kurz; ſie werden uns viel herumtragen, und das Meiſte erzählen; es ſind wol ſehr große Engel, Schweſter!“ — Schau' doch, antwortete ſie, wie der große Engel ganz und gar Kleider an hat, und jeder — Und wie überall das Morgenroth auf dem Erdboden läuft. „Schau' doch, ſagte er, es iſt die Sonne auf den Erd-Boden gefallen, und brennt ſo umher — Und dort macht ein entſetzlich breiter Thautropfen feurige Wellen, und wie darin die langen Engel ſich herumtauchen.“ — Sie ſtrecken die Hände herauf, ſagte ſie, ſie wollen uns eine Kußhand geben. — „Und ſchau' doch, ſagte er, wie der Donner ſingt und die Sterne unter die großen Kinder hüpfen.“ — Wo ſind denn

aber, ſagte ſie, die großen Kinder, die unſere zwei Eltern werden ſollen? — „Schau'ſt du nicht, ſagte er, wie dieſe Engel unter der Erde ſchlafen und dann heraus kommen? — Fliege nur ſchnell!“ — „Nun ſo ſeht uns freundlich an, ihr zwei Eltern, ſagten beide näher an der flammenden Erde, und thut uns nicht wehe, und ſpielet mit uns, aber lange, und erzählt uns viel, und gebt uns einen Kuß!“

Sie wurden geboren, als eben die Welt voll Sünden unterging, und blieben allein; ſie griffen mit ſpielenden Händen nach den Flammen, und endlich wurden ſie auch davon, wie Adam und Eva, ausgetrieben, und mit dem kindlichen Paradieſe beſchloß die Welt.

Ergänzblatt

zur

Levana.

Vorrede
zur zweiten Auflage †).

Viele haben an der erſten Vorrede zu dieſem Buche, deſſen Kapitel die verſchiedenen Druckfehler ſo vieler meiner Werke und nichts weiter enthalten, mehr Geſchmack finden wollen als am ganzen Werkchen, wie man etwa die Vorſtädte Wiens für ſchöner hält als die Stadt ſelber. Zu dieſer Vorrede ſchreib' ich nun hier (der neuen Auflage wegen) die zweite, nach der Gewohnheit von uns Menſchen, die wir ſowol im Staats- als im übrigen Leben immer Vorreden zu Vorreden machen und uns daher ſo gut wie Andreas Hofer in dem Aufrufe, den er aus ſeinem Verſtecke im Paſſeirer Thal erließ, unterzeichnen können: „Andreas Hofer, dermal unwiſſend wo."

Ich ſchmeichle mir, gegenwärtige Auflage mit mehren nicht unbedeutenden Druckfehlern bereichert zu haben, theils aus früheren, theils ſogar aus den zuletzt erſchienenen, z. B.

---

†) Die erſte erſchien 1806, die „zweite verbeſſerte und mit neuen Druckfehlern vermehrte Auflage" 1817 zu Stuttgart und Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.

M.

den politiſchen Faſtenpredigten. Die Druckfehler der erſten Auflage der Levana wurden für ſo viele Beſitzer derſelben — durch welche allein ja das Vergreifen zu Stande gekommen — gewiß nicht ohne Recht wieder abgedruckt und neu aufgelegt; indeß hat man auch nicht auf der andern Seite für die Beſitzer der zweiten Levana-Auflage durch die neuen Druckfehler derſelben nach Vermögen zu ſorgen verſäumt. Solchen Leſern, welche die in den künftigen Kapiteln aufgeführten Werke, wie die Herbſtblumine, Faſtenpredigten, und andere, noch nicht beſitzen, werden hier die Druckfehler gleichſam zum Kredenzen — wenn ich ſcherzend reden ſoll — ſchon voraus gereicht, ſo daß ſie nun nichts weiter nöthig haben als die Werke ſelber.

Auf dieſem und keinem andern Wege glaub' ich, ließ ſich das Ziel erreichen, die Ergänzlevana für alle, die meine Schriften mit Nutzen leſen wollen, zu einem unentbehrlichen Noth-, Hülf-, und Handbuch auszubilden, das alle Sinn ſtörende, Sinn umtauſchende, Sinn aufhebende Druckfehler auf der Stelle in die wahrſten, ſinnvollſten, ja ſinnreichſten Stellen umſetzt und ſo den Leſer bezaubert, und ſogar den vorigen Setzer.

Dieſes Handbüchelchen gibt der Welt den Schlüſſel zu hundert dunkeln Stellen — es iſt gleichſam eine Feuerſäule in der Buchſtaben-Nacht — ein treffender Traum- und Zeichendeuter der Setzerträume und Zeichen — kurz eine ſolche geſetzkräftige Auslegung (interpretatio authentica) deſſen was ich haben will, daß man ſich nicht irren kann.

Vielleicht dürft' ich, wenn ich von Käufern und den Setzern hinlänglich unterſtützt würde, von Zeit zu Zeit Fortſetzungen dieſer Ergänzlevana und Fehlerſammlung liefern und ſo jedes Werk von mir ſo früh als möglich fehlerfrei machen, nachdem es erſchienen iſt.

Da gegenwärtige Vorrede das erſte iſt, was ich für die Welt ausarbeite, ſeitdem ich (geſtern den 18. Jul. 1817) Doktor der Philoſophie und Magiſter der freien Künſte in Heidelberg geworden*), ſo wie die in Oxford gleichfalls zu meiner Würde creierten Potentaten ſammt dem General Blücher: ſo will ich — damit ich nicht im Doktormantel umſonſt und zu nichts vor der Welt daſtehe — einige höhern errata als die der Setzer angreifen und deswegen hier aus verſchiedenen Wiſſenſchaften neun Heiſcheſätze, theses und sententias magistrales öffentlich anſchlagen, welche ich als Gradualdisputant gegen jeden zu verfechten entſchloſſen bin.

Thesis I. Will eine Geliebte den künftigen Bräutigam auf ſtarkes Verlangen der Mutter recht beobachten und ſehen im Schlafrock: ſo ſetze ſie ſich (da es keinen beſſern Schlafrock der Seele gibt als den Reiſerock) mit ihm und der Mutter in den Wagen und fahre mit ihm zwei oder drei Tage herum und wo möglich in elendem Wetter und (wenn's in Sachſen iſt) auf noch elenderen Wegen; — nun dann müßte der Mann zehn Charaktermasken und venezianiſche Mäntel angethan haben, wenn ſie aus ſeinem Behandeln und

*) Der Verfaſſer dieſes bekennt gern ſeine ſtolze Freude, daß Männer von anerkannten eignen philoſophiſchen Verdienſten ihn für frühere und für zukünftige zugleich zu belohnen geſucht, welche letzten nur leider noch als eine ſtarke Schuldenlaſt auf dem ſchönen Doktorgute haften. — Und ſeine Freude iſt um ſo inniger, da er das Geſchenk in einer Stadt empfing (er ſieht eben in ſie von dem Berge hinein, auf dem er die Vorrede ſchreibt), welche ſeine alten Tage zu jungen gemacht, weil ſie ſo freundlich gegen ihn war, wie die Natur gegen ſie. Er ſagt ihr freilich jetzo einigen herzlichen Dank für einen ganzen und einen halben Wonnemonat in ihr; aber er wünſchte wol, er könnte ſich ſogleich im erſten Feuer an das Kapitel in ſeiner Lebensbeſchreibung machen, in welchem die Stadt natürlich vorkommen muß.

Beherrſchen der Kutſcher und Wirthe — aus ſeinen Geſichtern bei den verſchiedenen Stuben, Gerichten und Wolken — aus ſeinem Handhaben der Gegenwart und aus ſeinem ungemeinen Noth- und Hülfverſtand, den er bei den kleinſten unvorhergeſehenen Ereigniſſen ſo ſchön an den Tag legt, ſeltſam, ſag' ich, muß es zugehen, wenn nicht die Brautmutter ihn daraus ſo kennen wollte, daß ſie ihm ohne Weiteres im günſtigen Falle, wenn er aus dem Wagen ausſteigt, nicht erlauben ſollte, ins Ehebett einzuſteigen.

Auf ähnliche Weiſe ſind umgekehrt an einer reichen Wittwe Herz und Nieren zu prüfen, wenn der künftige Bräutigam mit ihr einige Tage unterwegs übernachtet und mit ihr verreiſ't.

Thesis II. Der geiſtige Magen und Magenſaft der Menſchen iſt ſtark; in Politik, in Gelehrſamkeit, in Philoſophie und Dichtkunſt nehmen ſie nicht blos die Sache und Materie zu ſich, ſondern ſie verſchlingen auch die Form, worin ſie gegeben wird, ja ſie wollen am liebſten das Gefäß verdauen. Gleich kräftig war die dicke Magenhaut des Freßkahle, der immer zu den Speiſen die Schüſſel aß, zum Kaffee die Taſſe, zum Weine das Glas.

Thesis III. Gebt uns nur kerngeſunde Kronprinzen, wie die alten Fürſten, z. B. der Vater Friedrich des Einzigen, gethan: ſo ſind ja tauſend Dinge ſogleich gemacht; denn darum erwählten eben die alten Völker ſich immer den ſtärkſten, kräftigſten, längſten, ſchönſten Mann zum Herrſcher, weil ſie wußten, wie viele Tugenden an die Geſundheit ſich ſchließen, und wie viele Fehler an die Unkraft.

Auch iſt wol niemand — darf ich behaupten — reicher an den köſtlichſten Kronprinzen als eben die fürſtlichen Väter ſelber; nur wird aus dem Reichthum vielleicht aus zu zarten Rückſichten ein Geheimniß gemacht. Die erſten kräf-

tigſten und ſchönſten Abdrücke, welche Fürſten von ſich den Liebhabern überlaſſen, werden, wie die ähnlichen erſten der Kupferſtecher, ohne den Namen und ohne die Unterſchrift „pinxit und sculpsit" ausgeben; aber ſolcher trefflicher Prinzen avant la lettre (kupferſtechend zu reden) gibt es, hoff' ich, in Europa viele und man weiß nur ihre Namen nicht. Freilich die zweite Reihe von Abdrücken, welche Fürſten und Kupferſtecher liefern, und die ſich von den erſten dadurch unterſcheiden, daß ſie ihnen ihren Namen geben, hat im Ganzen gar nicht die Friſchheit und das Mark der Stiche und der Prinzen avant la lettre.

Thesis IV. Die Peinmoral einiger Neuern gefällt mir ſo wenig als deren Blutverwandte, die Bluttheologie. Während der Schöpfer die ganze Thierwelt zu Freuden erſchuf, unter alle Schritte, die ſie zu ihrer Erhaltung und Erzeugung zu thun hatte, Blumen ſäete und Genuß und Ruhe ihr nach Tagen zumaß und Leiden nur nach Stunden: ſo ſoll der König des Lebens, der arme Menſch, dem ohnehin das Bewußtſein die Wunden länger offen hält, ordentlich die Dornen ſuchen und die Roſen fliehen, und ſoll den Affen der Heuler-Affen, den ewigen Leidtragenden und Büßenden der Schöpfung ſpielen. — Und dieſes Darben und Träumen und Vorhöllenleben nennt ihr chriſtliche Vorbereitung auf eine — unendliche Seligkeit. — — Ihr habt ja ſchon im Kleinern Unrecht; den mittlern Menſchen wenden oft Leiden um, aber den beſſern und ſtärkern können ſie nur mehr verknöchern als erweichen. Wenn dieſem hingegen viele Freuden hinter einander zufliegen und zuſinken — mehr vom Himmel von ſelber tröpfelnd als mühſam aus der Erde hinauf geſchöpft — und wenn er ſo gegen Verdienſt und gegen Hoffnung ſelig und ſeliger wird: ſo fragt er ſich, woher ihm

dieß kommt, und wenn er ſich antwortet, ſo wird er weich und gut genug aus Dankbarkeit.

Thesis V. Ich rathe den Liebhabern, ſich für die Ehe mehr Mannkraft und Charakter anzuſchaffen, als ſie in der Liebe zu zeigen nöthig haben; denn eben in jener ſetzt früher die weichere Frau für ſich und ihre Kinder einige feſte harte Schutzrinden an, und unter der zarten Blütenkrone und in der weichen ſüßen Fleiſchhülle des Pfirſichs geſtaltet ſich unerwartet die Steinſchale für Kerne und deren Zukunft.

Thesis VI. Unter dem Vorwand, die Gefahren des bergab Rollens durch Einhemmung Eines Wagenrades zu verhüten, legt die Bücherzenſur an alle vier Räder Hemmketten und freuet ſich inniglich, daß der Wagen nirgends von ſelber geht, ſondern ſich kaum weiter ziehen läßt.

Thesis VII. Pater Martin von Cochem*) gibt in ſeinem Andachtbuche katholiſchen Betern unter andern den kurzen Entwurf einer Fürbitte für das heilige römiſche Reich — ſo wie auch (Seite 691) für ſolche Seelen im Fegefeuer, für die niemand bittet. Beide Fürbitten möcht' ich auf einmal für das heilige Deutſchreich thun, das jetzo zwiſchen zwei Feuern ſteht, zwiſchen dem Fegfeuer und den Freudenfeuern.

Thesis VIII. Geheſt du furchtſam und zart mit deinen Leiden um: ſo ſtechen ſie heißer, wie Brennneſſeln, wenn man ſie blos leiſe berührt. Aber gleich ihnen verletzen ſie wenig, wenn du ſie herzhaft und derb handhabſt.

Thesis IX. In den Niederungen und Tiefen ohne Gott und Herz dauern alle Qualen lange; auf den Höhen der Religion hat der Menſch zwar auch noch Schmerzen, aber nur kurze. So verlängern die Nächte ſich in den Thälern;

*) Deſſen Guldener Himmels Schlüſſel ꝛc. ꝛc. 1764. S. 554.

aber auf den Bergen werden ſie abgekürzt und immer leuchtet ein kleines Roth am Himmel dem Tage nach oder entgegen.

* * *

Hiemit hätt' ich einige der Sätze angeſchlagen, welche ich ſammt unzähligen andern als jetziger Doktor verfechte, meiner neuen Pflicht und Würde gemäß und mit dem Verſprechen, im Nothfalle den philoſophiſchen Doktorring ſogar als einen baieriſchen Schlagring an der Hand zu gebrauchen und ihn Leuten aufs Auge zu ſetzen, die etwa ſtreiten wollen und die Sache beſſer ſehen. Sonſt aber bleib' ich, wie gewöhnlich, der Friede ſelber und falle unaufhörlich bei Heidelberg auf dem Berge neben dem Turnplatze, d. 22. Auguſt 1817.

Dr. Jean Paul Fr. Richter.

V o r r e d e

z u r e r ſ t e n A u f l a g e.

Wenn dieſe zu Ende gekommen: ſo folgt wie gewöhnlich das Werk ſelber, das aber hier etwas kleiner und auch ſchon zur Hälfte gedruckt iſt, da es blos in einem Verzeichniß von Druckfehlern der Levana und anderer Schriften beſteht. Die Vorrede ſoll nach Leſſing die Geſchichte des Buchs enthalten; die gegenwärtige muß daher dem Publikum die nothwendigſten Notizen von der Entſtehung und Verſpätung der nachſtehenden Druckfehler mittheilen. Einige allgemeine Blicke wollen wir vorher auf dergleichen Fehler überhaupt werfen.

* * *

Es iſt hier nicht meine Abſicht, eine ſtrenge Theorie derſelben aufzuſtellen und ſie darin zu konſtruieren, ſo ſtark auch der Mangel einer guten von Deutſchland, das von literariſchen Leberflecken der Druckkleckſe wie überdeckt daſteht, empfunden wird. Eben ſo wenig wäre eine hiſtoriſche Einleitung ins Alter der Druckfehler — das ich mit guten Ge-

wähꝛmännern ins J. 1440 verlege, wo Guttenberg die Drucke-
rei erfand — hier an Ort und Stelle. Ich bemerke hier
blos, daß ſich, ob uns gleich Urdruckfehler (Erraten-Inkuna-
beln) fehlen — nur den Ur-Fall oder die zwei Fälle der
erſten Eltern haben wir ächter — doch ſehr vermuthen läſſet,
daß die Druckfehler anfangs den Namen Schreibfehler (wie
jetzo oft umgekehrt) geführt, indem man damals die erſten
Drucke aus Geldſucht für Handſchriften ausgegeben. Uebri-
gens Andeutungen — Folgerungen — Einfangen lange um-
hertanzender Irrlichter — Anſtecken ausgegangener Pharus-
Lichter — dieß verſprech' ich hier, und bleibe daher zu nichts
Anderem gehalten.

* * *

Zu dem, was man einen Druckfehler nennt, reichen ge-
wöhnlich vier Männer einander die Hand — gleichſam eine
Sonate à quatre mains — Verfaſſer, Abſchreiber,
Setzer, Korrektor; nicht aber, als ein fünftes Rad, der
Drucker. Es gehört eben unter die alten Irrlichter, welche
dieſe Vorrede vertreiben will, daß man Druckfehler heißet,
was eigentlich Setzfehler, Greif- oder Sehfehler ſind, als ob
der gute Buchdrucker etwas anders thun könnte als die ſchon
eingerückten Lettern zu färben und abzufärben. Doch ſo iſt's
überall; ſo greift man in London den Miniſter ſtatt des Kö-
nigs an; — ſo werden die Siege der Generale durch Ge-
meine, und die Siege der Fürſten durch Generale erfochten,
wie Gott nach der alten Theologie die Wunder durch Engel
verrichten läßt.

* * *

Wollte man noch einen fünften Direktor der Druckfehler
anſtellen: ſo wär' es geneigter Leſer ſelber. Wenige wiſſen

noch, wie Leſer lieſet — oder gar ſeine Frau Leſerin. — Leſer lieſet als Abbreviator ſich Sätze zu Zeilen ein, und ſtreicht unſichtbar ſtärker als ein Theaterdirektor hörbar — Leſerin lieſet gar dickſte Romane durch, ohne den Namen der Helden und der Nebenhelden anders im Kopfe zu haben als wie einen verworrenen Namenzug, und ſie wüßte ihn nicht auszuſprechen, wenn man darauf dränge. — Das Leſe-Paar lieſet die größten corrigenda in die Werke hinein, nicht aus ihnen hinweg, ohne irgend einem Buchdrucker ein Verzeichniß ihrer errata zu geben. — Träumend wird geſchrieben, ſchlafend öfter geleſen, und nur der Setzer ſteht Wache.

Iſt aber nun der Leſer ein ſolcher Mann — und iſt die Leſerin ſeine Ehehälfte, wenn nicht mehr von ihm: — ſo bleibt es mir bis auf dieſe Stunde unbegreiflich, wie man (ich frage hier jeden) einem Falſchmünzer und Fälſcher †) dieſes Gelichters, der ordentlich in Verfälſchungen lebt, Berichtigungen, nämlich die der corrigenda des Korrektors auftragen könne. Allerdings wenn ſo viel bei der Korrektur eines Druckfehlers zu gewinnen wäre, als bei deſſen Auffund im Meſſias — nämlich ein Dukaten, den bekanntlich Klopſtock dazu ausſetzte, wiewol man die Deutſchen lieber zu Auffindungen von Dichter-Schönheiten durch ſolche Preiſe reizen müßte, z. B. ich meine Rezenſenten: — ſo würde allgemein verbeſſert, und es gäbe am Ende mehr Verbeſſerer der Fehler als Fehler. Jetzo hingegen ſollte man lieber dem Buchbinder anſinnen, die Druckfehler früher zu ändern als zu leimen und zu heften. Heiſer und krank flehen ſich die Verfaſſer in Fehler-Anzeigen — und rücken ††) die Steckbriefe wol gar in Intelligenzblätter ein, die den Autoren noch mehr Geld koſten,

---

†) 1817; einem Falſarius 1806. F.
††) 1817; inſerieren 1806. F.

als den Käufern — damit Leſer beſſere; — umſonſt; ich z. B. (auch ein zur Leſe=Knappſchaft gehöriger) ſehe gelaſſen die bittenden Verfaſſer rings um mich auf den Knien liegen; nur gegen errores nicht gegen errata iſt man unduldſam; und das Verzeichniß ſcheint wie ein Leuchtthurm nur da zu ſtehen, damit es umfahren werde. Vollends Leſerin wird — ſo gern ſonſt jede Frau die Druckfehler=Anzeige der andern iſt — über allem eher ertappt, ſelber über Fehlern, als über — Beſſerung derer, die man ihr anzeigt.

* * *

Nun zur Geſchichte dieſes Werkchens! Der erſte Band der Levana kam mit ſeinen corrigendis und den franzöſiſchen Truppen im Oktober hier an. Ich erſtaunte über die Menge; errieth aber leicht, daß ſie mehr aus Bayreuth als aus Braunſchweig kamen. Schon die ſchöne Außenform und Kleidung kann jedem beweiſen, daß die berühmte Verlaghandlung die Schreib= und Abſchreib=Fehler weniger gemacht als nachgemacht. Nur weiß ich nicht, was daran ſchuld war — ob die vor meinen Fenſtern vorübergetragne Kriegmuſik, welche mit ihrem Freuden=Anklang das Herz, wider deſſen Vaterland ſie zog, ſchmerzlich=ſeltſam theilte, da es der Klang=Jubel über die benachbarte Zukunft ſtets zu beweinen reizt, wer auch falle, das Vaterland, oder das Kriegvolk, und da man ja um etwas Größeres kämpft als um Quadratmeilen — oder ob der ſchöne Nachſommer (ein politiſcher Nachwinter) im Abſtiche mit den aufſteigenden Blutregenwolken ſchuld geweſen, mit einer Zukunft, welche, wie man in Krain die Felder mit Ephemeren düngt, eben ſo die Schlachtfelder mit uns Ephemeren mäſten will — oder ob die vielen „Aberrazionen und Nutazionen“ meines Kometen=Kerns in der Levana, wovon ich die Zachs=Tafeln zu machen hatte — oder

ob nicht vielmehr (was wol das Wahreſte und Letzte ſein mag) dieß alles zuſammengenommen mich ſo ausſchöpfte, daß, nachdem einige Stunden und Soultiſche Regimenter vorbeigegangen waren, mich alles, beſonders die Feld-Muſik der letzten, dem in die Arme ſenkte, der vor allen Friedenpräliminarien und in jedem Kriege Frieden gibt, dem Schlafe.

Aber ich fand ihn voll Traum. — Und in dieſen ſchlichen ſich die Druckfehler; und die oben gedachte Quadruple-Alliance von Schreiber, von Abſchreiber (welche beide ſo kräftig am Fehldrucke Levanens gearbeitet) und von Setzer und Zurecht-Setzer (Korrektor) trat ordentlich ins Feld oder ſpielte aus den vier Gehirnkammern heraus, die ihnen ſchwerlich abzunehmen waren. Der Traum, mehr mager als glänzend, beſetzte das Gehirn mit gedachten vier Perſonen, ſie lagen (dem Traume nach) in einem Manſarden-Quartier (der Himmel weiß wo) auf Stroh, ohne das daraus gedroſchene Brod — ohne Dinte — ohne Druckſchwärze — uneinig und ungebunden als rohe Exemplare — jeder wider den andern geſchlichtet *) — das ganze Vierfürſtenthum, von Nöthen und Druckfehlern zerfreſſen, halb todtkrank und Krieg-Druck und Buch-Druck verwechſelnd. — Nur mein Ich wohnte beſonders, und konnte beherrſchen. Als letztes ſchärfer den Traum befragte über das Krankenſpital, war die Antwort: das bettſtrohlägerige Vierfürſtenthum leide an corrigendis in den erſten Wegen und gehe wahrſcheinlich darauf, wenn nicht ein äußerſt geſchickter Magnetiſör zu haben ſei, der es ſtreiche und auf Weiſſagungen der Heilmittel, und dadurch auf die Beine bringe. Der Operatör ſteht vor euch, ſagt' ich, und iſt bereit einzuwirken.

---

*) Die Buchhändler legen bekanntlich jedes Exemplar umgekehrt auf das andere.

Ich nahm den Verfaſſer †) meiner Levana (freilich war ich's) zuerſt in die Kur; nach wenigen magnetiſchen Strichen mit meinen Schreibfingern — es war die Behandlung in großen Bögen ††) — hatt' ich ihn in den offizinellen Schlaf verſenkt, und ihn in den Stand geſetzt, darin zu reden wie folgt:

* * *

„Strahlender Muſengott!" (ſo nannt' er (oder ich) mich in ſeinem ſcheinbaren oder geträumten und in meinem wahren Schlafe) fliege zu Hülfe, und verjage die Druckfehler aus meinen Werken in Octavo, in welche du ſelber ſo viele Schönheiten eingeführet. Laſſe den Korrektor, der mehr das Werk als den Setzer verbeſſern will, etwas vom Schickſale des Phaeton, z. B. einige doppelte Beinbrüche erleben, weil er, wie dieſer, ſtatt deiner die Sonnenpferde des Werks regieren und lenken will! — Den Verſetzer zerſetze, und den Abſchreiber ſkalpe, wie Marſyas, mäßig! — Iſt's nicht genug, daß das Pythons-Neſt der Rezenſenten, welche nichts von dir haben als das Glatzen-Kinn *), mit einer ſchlimmern Schwärze als die aus Oel und Ruß die reinſten Formen übergeifert? Iſt's überhaupt nicht ſchon genug an den jetzigen Metaſtaſen und Anagrammen der Staaten — an den Lämmerwolken des Krieges, welche dein Muſen-Licht umziehen und verdunkeln — an dem epikuriſchen Klinamen der politiſchen Atome, um eine Welt zu geſtalten oder zu verunſtalten — an den Monſtroſen unpoetiſcher Blumen- oder Blätterleſen — und iſt's an zehn tauſend andern Fehlern da nicht genug, als daß ſich noch die Druckfehler, als Setz-Anagrammen, und Klinamina

*) Apollo hat bekanntlich keinen Bart.

†) 1817; Autor oder Schreiber 1806. F.

††) 1817; Das traitement à grands courants 1806. F.

anderer Art, jenen zugeſellen? Und wär's nicht am Nachdrucken, dieſem ſyſtematiſchen Vordrucken genug? — Stehe bei, Muſaget, mit Pfeilen oder mit Orakeln! — Scheine warm herunter auf ſo manchen elenden Autor, der im Stillen ächzt und die Farbe verliert, ſammt der Hoffnung, blos weil er ſieht, daß niemand ſein Fehler †)-Verzeichniß lieſet, ja nicht einmal das Buch ſelber, oder der gar keinen Verleger zu ſeinem Verzeichniß auftreibt, ſo daß er mit lauter fremden Flecken und Haſenſchartenbeſetzt in die Nachwelt einziehen muß! — Und ſcheine mondhell beſonders auf den Setzer in Winterabenden herab, wo er ſelten weiß, was er greiſt und ſieht, da die Buchſtaben, obwol unter die 10 Dinge gehörig, die in der Abenddämmerung geſchaffen wurden *), doch darin nicht leicht zu ſetzen ſtehen!

Wenn ich an jene Zeit der Druck-Erfindung denke, wo Werke öffentlich ausgeſtellt, und Druckfehler von der Obrigkeit ſo gut mit Geldſtrafe belegt wurden als ſchwärzere Laſter; und wenn ich vollends an die Franzoſen denke, die in ihren Werken alle andere Fehler leichter begehen als ſolche, die man hinten verbeſſern kann: ſo erſtaun' ich, hoher Apollo von Belvedere, wie du den Verunſtaltungen deiner Eingebungen und deiner neun Muſen ſo ruhig zuſehen kannſt!"

* * *

Bei dieſem Wort ſtrich der Belvederiſche Apollo (der kam ich ihm vor) leicht von Nabel und Magen aufwärts, und nahm ihm einen Schlaf wieder weg, da er doch darin nichts that, als Heilmittel — ſtatt ſie zu weiſſagen — vom Heilgotte zu erbetteln.

---

*) Z. B. das Maul an Bileams Eſelin, die Zange der Teufel u. ſ. w. Miſchna Pirke's Aſoth. 5. K. 6. M.

†) 1817; Erraten 1806. F.

Nun wurde die Hand an den Abſchreiber angeſetzt; es wurde ſcharf an ſeinen Augenbraunen herabgefahren bis an den Daumennagel; leicht war er in die Kriſe hineingeſtrichen, und er ſomnambulierte gehörig, betete aber wieder den Operatör an (dieſer Irrthum ſchien anſteckend); nur hielt er mich blos für die h. Katharina, die Schutzheilige der Gelehrſamkeit, und that deshalb das Stoßgebet: „Heilige Katharina, bitte für mich, damit mein Hr. Prinzipal und Schreib-Meiſter ſeine Sachen nicht ſo ſehr vor dem Drucken korrigiert (da er doch kein Korrektor iſt), ſondern daß er ſie ohne alles Ausſtreichen und Einſchieben hinſchreibt wie einen Paß. Ich kann ſonſt wahrlich hundert Dinge und Zeilen nicht leſen, die er viel zu unleſerlich in einander hineinſchiebt, ſondern ich muß Sachen hinſchreiben, die ich wenig oder nicht ſehe. Sagt doch ſchon ein engliſcher Skweier von Verſtand, die Kunſt ſchön zu ſchreiben ſei: nichts auszuſtreichen *). Mein Herr und Verfaſſer ſchreibt zwar in der Ruhe anfangs eine der ſauberſten Hände, die man haben kann; allein geräth er ins Feuern und Ausſtreichen hinein und iſt er ſein Selb-Geſchwindſchreiber, ſo fragt die Hand ſo wenig nach Leſearten, als die gefährliche, die an Belſazars Wand einen Schreiber ohne Rumpf und Kopf vorſtellte, und welche Daniel ablas. Und es iſt kein Wunder; iſt ja ſonſt in ſeinen Handlungen der Menſch ein Sünder, der wie ein Begnadigungbrief iſt, welcher mit herrlicher Fraktur und Zugwerk anfängt, dann blos Kanzlei ſchreibt, und endlich gar Kurrent. Daher mögen künftig wol viele von uns in die Hölle fahren zum Teufel, die ſich anfangs ſo überaus gut angelaſſen hatten. Freilich mach' ich aus einer h. Veronika meines Hrn. Prinzipal-

---

*) Pope ſagt: die Kunſt des Autors beſtehe im Ausſtreichen.

Schreibmeiſters leider eine vera icon *); wenn aber ein Wort ſo ſchwer zu leſen iſt wie das Wort homo — deſſen vier Buchſtaben nach den Alten, hör' ich, auf dem Geſichte ſollen zuſammenzubringen ſein — weil der Prinzipal vielleicht wie H. v. Moſer im Gefängniß mit einer Lichtputze ſchreibt: ſo weiß oft der geſchickteſte Kopf nicht, was er denken ſoll, ſondern er thut ſein Möglichſtes auf Koſten ſeiner Ehre, zumal da er ſich nicht, wie einer, der etwas lieſt, auf Sinn und Verſtand einlaſſen kann, an den ſich ſo mancher ſtolze Leſer im Stillen hält. Wir Abſchreiber und Setzer ſind in Bezug auf das, was im Original-Manuſkript vorgeht und geſagt wird, ganz ſo wie die Geiger in einem Opern-Orcheſter zu betrachten, welche dem Theater den Rücken kehren, und ſtets auf ihre Noten ſehen, um ſie richtig vorzugeigen, und die keine Minute Zeit behalten, mit dem luſtigen Theater und dem Parterre, zwiſchen denen ſie mit Ernſt arbeiten, etwa nachzulachen.

Wie Gelehrte freilich ſchreiben, und dabei ſchmieren, iſt Gott und mehren bekannt. So wie überhaupt unter allen Schülern gerade der Schreibſchüler am wenigſten ſeinen Meiſter übertrifft, geſchweige erreicht: ſo beſonders ein Gelehrter, ſorg' ich; und die Akademie der Schreibkunſt **) in Paris, worin die beſten Fraktur- und Kurrentſchreiber neben den inwärtigen Sitzungen noch auswärtige Korreſpondenten halten, wäre gewiß die beſte Akademie für jeden Gelehrten.

Nun ſo heile, heilige Katharina, und beſſere nur die Hand meines Schreib-Prinzipals, ob er gleich ein Ketzer, aber ein guter iſt, und ich hänge alsdann gern an dein Bild

---

*) Das Umgekehrte geſchah in der katholiſchen Kirche und aus den Worten: wahres Ebenbild, wurde eine Heilige gemacht.

**) Nach Girtanner.

einen Votiv=Diebsdaumen, oder ein Paar feine Votivhandſchuhe von Hühnerleder.“

* *
*

Hierauf wurde ihm, während ich ſelber unausgeſetzt in meinem Schlaf verblieb, des Träumens wegen ſeiner von mir ausgeſtrichen, und nur ſo viel davon gelaſſen, als er ſelber ins Leben mitgebracht.

Die Heil=Reihe kam nun an den rüſtigen Setzer; er hatte etwas Starkes im Geſicht, als woll' er lieber mich handhaben, als ſich handhaben laſſen. Ich überwältigte ihn (der Traum ſtand mir ja bei) und zog die gewöhnlichen drei Magnetiſier=Parallelen — vom Augenknochen zum Daumen — dann zur Herzgrube — endlich zu den Knieſcheiben herab, und wurde des Mannes Meiſter.

„H. H. Lukas (das heißt, heiliger Herr Lukas; denn ſo hob er an, weil er mich für den bekannten Evangeliſten hielt). Er iſt bei einfältigen Katholiken der Patron der Maler, alſo ſo ziemlich meiner auch. Nächſtens, hör' Er, lauf' ich aus der Druckerei, wenn meine angelaufenen Beine noch laufen können vor Stehen; denn ich ſetze leider alles, nur mich nicht; Fichte ſetzt doch Sich und Nicht=Sich zugleich. Lieber bin ich ein Straßenpflaſter=Setzer, als ein Stabenſetzer; ſo arg wird mir von Handſchriften=Machern und Abſchreibern, und von Korrektoren zugeſetzt. Laſſ' Er, verſtändiger Evangeliſt, von den drei Evangeliſten=Thieren (denn das vierte ſoll der Engel hinter dem Johannes ſein) eines los auf jene drei Weiſen, nämlich auf den Schreiber, Abſchreiber und Korrigierer, die mich martern, entweder den Adler, oder den Löwen, oder den Ochſen. Was ſagt Er dazu, Lukas als Maler=Patron, daß ich zwar die ſchwere ſchwarze Muſaik zu treiben habe, indem ich Stiftchen nach

Stiftchen einſetze, und doch in einem Tage größere Stücke mit meiner ſchwarzen Kunſt abliefere, als andere bunte Muſaiker in einem Jahre, daß ich, will ich ſagen, abſcheuliche Handzeichnungen vom Handſchriftmacher dazu vorbekomme, — woraus nichts zu nehmen iſt, als was nachher weggeſtrichen wird vom Korrektor, der den Muſaiker noch dazu anfährt? Ich rede nicht einmal von meiner Setzer-Pillory, vom Druckfehlerverzeichniß, worin der Autor, wenn er ſelber während des Drucks ſich belehret und beſonnen hat, ſeine Schulden unter dem Deckmantel der meinigen deckt und tilgt. Einer dergleichen ſollte in ſeinem Leben doch nur einmal einen Tag lange ein Franklin ſein, der ſeine Gedanken zu gleicher Zeit auffetzte und einſetzte, Dicht- und Druck-Kunſt verknüpfend; oder er ſollte aus einem Sylbenſtecher ſich gar zu einem Buchſtabenſtecher (was Setzer ſind) erheben: er würde anders pfeifen. — Portraits hat man geſtickt *), ſo ſtickt denn die Manuſkripte: dann gibt's keine Errata. Sind denn Buchſtaben, ihr Herren, die ein Setzer aus dem Schriftkaſten hebt, ſammt dem abſcheulichen Gefolge von Haſenöhrchen und Unterſcheidzeichen, gebackne Buchſtaben, wie ſie Baſedow ſeinen Abcſchützen zum Eſſen gab, die ihnen freilich leicht im Kopf und Magen bleiben? — Wer vollends Korrekturzeichen kennt, Freund Lukas, zumal in der erſten Korrektur, worauf doch eine zweite folgen muß, wie der Menſch immer zweimal nieſet, wovon Ariſtoteles Gründe geben ſoll — der kennt unſern Setz-Jammer; aber wenig unſere verborgnen Kenntniſſe; denn wir ſtecken voll der fremdeſten Sprachen, ohne im geringſten durch die Bücher, die wir damit füllen, uns als Sprachgelehrte †) bekannt zu ma-

*) Peter, der Geſelle des Nürnberger Seidenſtickers Müller im 16ten Jahrhundert. Buſch von den Erfindungen B. V.
†) 1817; Linguiſten 1806. F.

chen. — Es gibt noch Männer, hoff' ich, die den Schriftkaſten für ihren Schwitzkaſten und ihr Kühlfaß zugleich anſehen — für einen paſſiven Giftbecher, und aktiven Opferſtock — für Fuß-Block und Handſchelle, kurz für ein ſehr verdammtes Ding — — Kurz ich wüßte nicht, h. Evangeliſt, warum Er einer wäre, wenn Er mir nicht hülfe, zumal da ich Seine eignen Sachen ſetze. — Himmel, Hölle Patron! . . . .“

Damit der hitzige Mann nicht ſtärker den Evangeliſten, zumal da er mich für ihn anſah, antaſtete, gab ich ihm jetzo einen tapfern Gegen-Manipulierſtoß, um ihn aus dem Schlafe und zur Ruhe zu bringen. Dieß verſchaffte mir die angenehme Gelegenheit, mich mit dem Korrektor in Rapport zu ſetzen, indem ich mich in einige Ferne ſtellte, aus der ich ihn vermittelſt leiſer Finger-Züge in die Luft ſehr bald ſo weit hatte und desorganiſierte, daß er nach vier Strichen mich zu einem Gott organiſierte und in ſeiner Kriſe ſo anſprach:

„Theut, Thot, Thaut, Erfinder der Buchſtaben nach Einigen oder nach Gelehrtern die Säule, die ſie trägt! — Ich wollte, du hätteſt etwas Anderes erfunden oder getragen. Wer wie ein Korrektor zwiſchen zwei Feuern oder zwei Stühlen ſitzt, zwiſchen dem Manuſkript und dem erſten Druck, und alſo zwiſchen beiden hin und her zu leſen hat, weiß, wenn er norwegiſch gelehrt iſt, was bittere Runen ſind. Eben ſo gut könnte Petrarch einige Abſchnitte ſeines ledernen Pelzes, auf dem er unterwegs Sonette auffetzte, in die Druckerei ſchicken — oder ein Hunne einen Schöpſen-Schulterknochen, den er nach dem Abnagen vollgeſchrieben — oder ein alter Jonier nur ein Fell davon — oder irgend ein Alter einen Elephanten- oder Drachendarm, welche beide ſtatt Elephanten-Papier damals gedient — oder Diogenes ein Paar vollgeſchmierte Faßdauben — eben ſo gut könnt'

ich alles dieß vorbekommen, ſag' ich, als manches Manuſkript — weil ich eben ſo gut die Zahlen auf den Flügeln des Nummernvogels (atalanta, le voulcain), oder die Weiſſagungen auf denen der Heuſchrecken leſen will, oder was der scarabaeus typographus in die Kienbaumrinde gräbt. Dieß iſt die eine Seite und Hölle; auf der andern hält der Setzer mit ſeinen tauſend Inkunabel-Druckfehlern, welche die Welt nie erfährt, weil ich ſie nicht verzeichne, ſondern verbeſſere. — Dieſem verſtockten Setzinſtrumente iſt alles Verſetzte einerlei, weil ich's doch umſetze, und mit Wundzetteln (den Korrekturbogen), die zugleich das corpus delicti ſind, nachkomme, oft dreimal. — Bei Gott, Thot, ich könnte oft hundertmal ein beſſeres Buch ſchreiben als korrigieren; ach ſo oft iſt ein Korrektor zehnmal klüger, als die Schule, deren Kon- und Korrektor er ſein muß! — O ihr guten weniger geleſenen als leſenden Magiſter auf verſchiedenen Univerſitäten, wie oft müßt ihr, ſo voll der ſchärfſten kritiſchen Denkkunſt, doch falſche gedruckte Windſtöße gegen euer Lehrgebäude dreimal korrigieren — wie oft, ſo voll von Sach- und von Sprachkenntniſſen, ein leeres Bilderbuch der Poeſie, einen luftigen Roman und dergleichen — wie oft müßt ihr ein dummes Manuſkript ordentlich mit unverfälſchter unveränderter Dummheit abgedruckt der Welt zu überliefern ſuchen, bei dem lebendigſten Bewußtſein, daß ihr etwas Aehnliches zu leiſten vermöget, wenn nicht etwas Beſſeres! —

Sind nun vollends Druck-Extravasata ſtehen geblieben: ſo ſtäupt oft ein Verfaſſer, der nicht einmal ſein Selber-Korrektor ſein kann, uns Siebbienen der Druckerei öffentlich mit einer Kritik, auf welche ſie nie in ſeiner Antikritik ein Wort erwiedern . . . .

Hier empfange denn, Theut, meine Werthers Leiden; ich will ſie aber behalten, wie ein Liebender oder Trauernder

die ſeinigen; denn ich beſitze auch Werthers oder Korrektors Freuden, wie Nikolai gehabt. Es ſind dieſe, daß ich da, wo der Autor mir unverſtändlich oder dumm erſcheint, durch leichte Abſaugungen entweder, oder durch Spiritus-Einſpritzungen, ihn mir auf der Stelle verſtändlich und geiſtreich mache, und ſo in der That unter der Hand der Welt ſo gut meine Gedanken ſage, als er ſelber; ja ich thu' es ſogleich auf jenem Druckpapier (vermittelſt handſchriftlicher Korrekturzeichen), auf das er erſt ſpät durch Abdruck kommt. Deshalb iſt die Abſicht, warum ich dieſe Leiden an dich, Thaut, zumal wenn du eine bloße Säule wärſt, bringe, blos um manchem ſchreibenden Schafe zu zeigen, daß ich geleſen und vielleicht etwas Beſſeres, als das Schaf ſelber verbeſſern könnte, und in die Korrektur- oder Korrekzionſtube zu nehmen verſtände, nämlich mich ſelber.... Himmel, du weißt wol, wie viel mancher oft weiß; aber wer weiß dieß?"

* *
*

Da es dem Korrektor kein beſonderlicher Ernſt zu ſein ſchien, ſich für ein Unglückkind zu halten, oder mich für einen ägyptiſchen Gott: ſo bedient' ich mich ſo guter Luft-Streiche und Striche, als von großen Magnetiſörs mir bekannt waren, um ihn aus dem unbrauchbaren Schlafe zu bringen; aber er wollte hartnäckig durchaus nicht daraus heraus. Ich als Kaiſer und Ausſpieler †) der vier Kartenkönige in meinen vier Gehirnkammern ließ (wobei ich an den Vierräubereſſig dachte) freilich wenig nach, ſondern arbeitete noch heftiger am Erwecken, bis ich am Ende ſelber durch das Anſtrengen mich aus Traum und Schlaf und um Träumer und Schläfer brachte. Noch ſchläft der Korrektor, und

†) 1817; Commandör und Regiſſör 1806. F.

ſetzt ſeinen Traum ohne mich fort, was ihm ſchlecht bekommen kann, da kein geträumter Träumer ſich ohne den wahren nur eine Nacht lang erhält. — —

* *
*

Erſt nachdem ich mich geweckt, ſah ich, daß ich von niemand wach geworden, als von neuen franzöſiſchen Regimentern, die mich unter dem General Soult vor meinen Fenſtern in der Bayreuther „Steinſtraße" mit Feldmuſik aufgeweckt hatten — wie Montaigne's Vater bei ſeinem Sohne that, um ihn ſanfter aus dem Schlafe zu locken. — Nachdem aber die große Nazion mich dadurch aus einer Schutzheiligen, aus einem Evangeliſten und zwei Göttern in das verwandelt hatte, was ich war: ſo legte ich die hellen und müßigen Stunden, die ich nun bekam, da die fort-vorüberziehenden Feldmuſikanten immer meine Aufmerkſamkeit ſtörten und feſſelten, dazu an, daß ich die Druckfehler aus der Levana auszog, und ſolche recht geordnet einſiegelte, und für die Braunſchweiger-Poſt aufgab . . . .

— Allein laufende Poſten ſtehen, wenn ſtehende Heere gehen: — nach Braunſchweig war Mitte Oktobers jedem fliegenden Blatt der Weg verſperrt. Levana konnte und mußte eher verſchickt werden, als das Fehler-Recept ihr nachgeſchickt oder angeheftet; dergleichen thut aber den Verfaſſern ſo weh; es iſt für ſie ein wahres Oktobriſieren (ähnlich dem Septembriſieren), wenn ihr Kopf, ſo treffend und ſich ähnlich auf ihrem Halſe ſtehend, nun falſch abgemünzt auf Exemplaren von Goldſtücken umläuft. — —

Die vier obigen Singſtimmen hatten keine vier Dankpſalmen verdient, weil ſie keine Heilmittel geweiſſagt.

Was war nun hiebei zu machen? Die Thermolampe legt Rauch wieder zu Wärme an; — aus jeder Begebenheit

iſt eine Fabel zu machen, aus dieſer eine Moral. — Was, ſagt' ich, war hier zu machen? Wirklich nur ein Wagſtück, etwas Kühnes und Erſtes, nämlich die Errata brochieren zu laſſen. Und in der That eine Zeit, und ein Jahr, wo ſo viel Großes geſchieht, wo mehre Kronen zu Einer einge=ſchmolzen, oder ihre Diamanten verflüchtigt, und alte hohe Thronhimmel ſchief oder ab=gewehet werden, muß, dünkt mich, durch ſolche Erſcheinungen Zuſchauer gebildet haben, die es nur gleichgültig als eine ſeltſame mehr (nach ſo vielen ſeltſamen) aufnehmen, daß ein Mann ſeine corrigenda als Flugſchrift losläßt, und bloße Fehler ohne Werk heraus=gibt †), wie ſonſt Werke ohne Fehler. Sonach hätte man gegenwärtige Vorrede, als eine der wichtigern Folgen des Kriegs, den franzöſiſchen Heeren zu verdanken.

Es wird nicht der geringſte Lohn für dieſe Ergänzblät=ter ſein, wenn ſie Männer, die mich zuweilen anführen und ausziehen, in den Stand ſetzen, mich ohne jene Einfalt ab=zuſchreiben oder auszuplündern, die ich oft wider meinen Willen bei ihnen antreffe; ich meine hier aber beſonders den Geiſterbanner von „Jean Pauls Geiſt," meinen edlern Seelen=Verkäufer, der aus mir, dem noch lebendigen Vater, und deſſen Sohnſchaft den Geiſt wie einen heiligen Geiſt — patre filioque — ausgehen heißt. Im Mittelalter mußte man mit einem Eide verſprechen, heilige Codices treu abzu=ſchreiben; dieſen erfüllt nun der Seelen=Banner ſo fromm, daß er in der „Chreſto=Mathie der vorzüglichſten ꝛc. Stellen" d. h. in der Auswahl aus den ausgewähl=teſten, ſämmtliche Druckfehler der Nachwelt aufbewahrt. So hielten nach Eichhorn *) die jüdiſchen Abſchreiber es

*) Deſſen Einleitung ins A. T. B. II. p. 100.
†) 1817; ediert 1806. F.

für Sünde, den falſchgeſchriebenen Jehova=Namen auszu=ſtreichen.

Es kann nicht ſein, daß ich noch viel zu ſagen hätte; — und ſo nehme denn der gütige Leſer, den jetzo vielleicht mancher Erden=Schuh, Hemmſchuh, Siebenmeilenſtiefel und dergleichen drückt, nachfolgendes Werkchen von Fehler=Regiſtern mit Nachſicht gegen deſſen Fehler auf, und erhole ſich von ſeinem Drucke an fremdem gedruckten. Sogar den Rezenſenten, den jetzo auch manche bald freundliche, bald feindliche Einquartierung (leider keine von Büchern) einengen mag, erhalte mein Werkchen aufrecht unter ſo vielem Druck! Mit größerer Hoffnung ſchließ' ich die Vorrede als ſonſt, daß der ſeltene Mann dießmal im darauf folgenden Werke weniger Fehler und mehr Korrektheit antreffen werde, als in allen meinen frühern Werkchen zuſammen.

Bayreuth, den 3ten Oktober 1806.

Jean Paul Fr. Richter.

Das Werkchen

in

ſechzehn Kapiteln.

Erſtes Kapitel.

Druckfehler des erſten Bandes der Levana. 1806.

Seite		Zeile	
2		10	ſtatt sanctificatorum lies sanctificandorum.
36		6	einen Gebildeten l. ein Gebildeter.
48		7	Alten l. alten.
55		8	gefangen l. gehangen.
56		13	im Erziehen l. in Erzieher.
57	v. u.	7	laſſet l. läſſet.
65	v. u.	4	drückende l. druckende.
78		8	wie l. wenn.
81		12	körperliche l. körperlich.
83	v. u.	4	fehlt und
89		7	ſtatt Karl's II. l. Kato's II.
90	v. u.	5	mehren Orten l. mehrere Arten.
94		6	dem Idealen l. den Idealen.
102		1	fehlt nach ewige: Sonne.
104	v. u.	5	ſtatt unſerer l. unſere.
108		10	der l. die.
ebendaſ.		11	ungeheuere l. ungeheuerer.

Seite	Zeile	
112	2	ſtatt einer l. eine.
118 v. u.	7	dem l. den und ſtreiche das Komma weg.
122	4	die Wuth l. der Muth.
124	6	nur l. nun.
146	letzte	ſchöner l. ſchönern.
161	13	ſüßen l. ſüßer.
179	9	Sträuben l. Stäuben.
229	5	fehlt ſie.
251 v. u.	2	ſtatt Hülle l. Hölle.
270	13	gelobt l. getobt.
273	11	vor Gleicher fehlt der.
275	6	ſtatt Pedolatrie l. Podolatrie.
281 v. u.	6	Ueberfälle l. Ueberfülle.
286	6	ſelben l. ſelber.
287	7	ſich etwa l. etwa.
288	12	davon l. daran.
294	2	kleinſten anzunähern lies kleinſten an zu nähern.
299	4	hingegen l. ſondern an.
—	6	einweichen l. einweihen.
—	8	der l. die.
302 v. u.	3	aus jedem l. jeden Berg.
307	9	Lehren l. Lehrer.
312 v. u.	8	unſerm l. unſern.
315 v. u.	4	Hofmeiſterſeelen l. Hofmeiſter, Seelen.

Zweites Kapitel.

Druckfehler des zweiten Bandes der Levana.

Seite	Zeile	
4	13	ſtatt Beichttrichter lies Beichttochter.
24 v. u.	5	Griechen l. Gracchen.

Seite	Zeile	
31	12	ſtatt einnehmen l. einnahm.
37	5	nur l. nun.
47	12	gibt l. gilt.
48	3	hingab l. hingäbe.
59	2	nach aber fehlt ohne.
—	9	nach und fehlt Jugend.
61	6	ſtatt aus der Mutter lies der Mutter aus
—	7	zuvor l. zwar.
—	13	Zeloten l. Heloten.
67	6	Flügeldeckender l. Flügeldecken der.
69	3	Gattin l. Göttin.
77	12	ihm l. ihr.
112	8	vor Satire fehlt der.
116	2	ſtatt acht l. neun.
119	19	ſuchten l. ſuchen.
—	14	nach Fiſchen fehlt: zwiſchen 2 Elemente.
123 v. u.	6	ſtatt ſich l. jene.
126	8	mußte l. müßte.
128	12	keine l. keiner.
142	7	nur l. mir.
143	9	könnte l. konnte.
144 v. u.	2	Berlin l. Breslau.
146 v. u.	7	Aeltere l. Alter.
159	6	übergearteten l. übelgearteten.
171	3	dem l. den.
179 v. u.	2	Klagegöttern l. Plagegöttern.
181 v. u.	3	Hof=Züge l. Hof=Ringe.
185	3	Leuchten l. Leuchter.
196	2	Erdleben l. Erdbeben.
201	12	aufgeſchlagenen l. aufgeflognen.
226	10	aus l. ans.
—	11	aus l. ans.
229	letzte	Bleibende l. bleibende.

Seite	Zeile	
230 v. u.	7	vor aus fehlet leichter.
235 v. u.	1	ſtatt Berachten l. Verachten.
249	2	einen l. eine.
— v. u.	2	Ekel l. ekel.
250	13	Sonne l. Sonn=
254 v. u.	3	ſtreiche den Punkt weg.
266	9	Sünde l. Wunde.
269	9	bedeckt l. bedenke.
274 v. u.	6	erlebte l. erlebten.
275	7	übervergangnen l. über vergangnen.
276 v. u.	5	Furcht l. Frucht.
280	letzte	beſiegt l. beſingt.
286	7	einfache l. entfaltende.
288	9	Verwahrung l. Verwarnung.
289 v. u.	2	verachtende l. verachtete.
290	9	Benennungs l. Berennungs.
—	14	wurde l. ſein wollte.
291	letzte	dieſe l. dieſer.
292	11	nach Rahmen fehlt: um das göttliche Ebenbild.
—	letzte	ſtatt alte l. alle.
296 v. u.	3	wie l. wir.
316	3	erwürgend l. erwägend.
326	6	durch Zweifeln l. zu Zweifeln.
334	6	tiefe l. tief=
335	7	verliehen worden l. vertrieben habe.
340 v. u.	8	ſtreiche aber weg.
343 v. u.	2	ſtatt Ruhr=Peſt l. Ruhr und Peſt.
351	12	im l. ein.
357	10	der l. oder.
363	8	Lehren l. Lehrer.
371 v. u.	7	umfaßbar l. unfaßbar.
377	7	Rück=Blick l. Witz=Blick.

Seite	Zeile		
384 v. u.	4	ſtatt	wichtig l. witzig.
394	12		denkreine l. Denkreime.
404	4		froh l. früh.
413	10		ſineſiſcher l. Sineſer.
433	5		vergeſſen l. vergießen.
435 v. u.	3		Sokrates l. Iſokrates.
436	1	nach	Scham ſetze ein Komma.
438 v. u.	5	ſtatt	Kunden l. Kindern.

Drittes Kapitel.

Druckfehler des erſten Bandes der Flegeljahre.

Seite	Zeile		
23	11	vor	Clausula fehlt zur.
31	10	ſtatt	derſelbe lies der ſelber.
57	10		Territorine l. Territorien.
79 v. u.	7		ihn l. daſſelbe.
96	6		Hände l. Händel.
—	9		gewölkte l. gewölbte.
100 v. u.	6		jeder l. in jede.
— v. u.	5		verſtehe l. erſtehe.
101 v. u.	5		und l. um.
128	3		der l. die.
138	6	nach	gehende fehlt taube.
— v. u.	5	nach	Wenn fehlt er.
155 v. u.	9	ſtatt	wol l. voll.
167	4		ſchreibe l. ſchreiben.
179 v. u.	4		es iſt l. iſt es.
214	14		Lockzöpfen l. Lackzöpfen.
229 v. u.	1		Täucherlein l. Teufelchen.
236	4		nehmen l. wegnehmen.

Viertes Kapitel.

Druckfehler des zweiten Bandes der Flegeljahre.

Seite		Zeile		
31		10	ſtatt	er faßte lies erfaßte.
45		13		Stickjunkerin l. Stückjunkerin.
67		3		erinnerte l. erinnere.
78		14		Matgold l. Mattgold.
90	v. u.	10		geiſtliche l. geiſtige.
128		11		Kahlkopf l. Kehlkopf.
142		12		Leibes l. Liebes.
173		7		des l. das.
176		6		könnte l. konnte.
206	v. u.	9		Schlangen l. Schlagen.
212	v. u.	9		vergaß l. ergoß.

Fünftes Kapitel.

Druckfehler des dritten Bandes der Flegeljahre.

Seite		Zeile		
8		8	ſtatt	von lies vor.
53	v. u.	4		verröthete l. erröthete.
59	v. u.	5		Schmück l. Schmink=
90		9		Gros l. Gras.
97		1		weinſt l. weineſt.
—		—	vor	wer fehlt Dir.
97		14	ſtatt	von l. von der.
113	v. u.	8		Leich l. Leih=
120		7		Nacht l. Naht.

Seite	Zeile		
143	10	ſtatt	Kahlkopf l. Kehlkopf.
151	letzte		verrieth l. errieth.
165	1	nach	mehr fehlt als.

Sechſtes Kapitel.

Druckfehler des vierten Bandes der Flegeljahre.

Seite	Zeile		
10	8	ſtatt	er lies ein.
22	8		einzuplätzen l. anzuplätzen.
25	4		Zarte l. Zärte.
27	9		Baſt l. Baſtei.
32	16		ſſo l. ſo.
39	3		entklang l. erklang.
40	14		um zu weilen l. und zu weilen.
41	13	vor	über fehlt als.
43	6	ſtatt	entfärben l. vorfärben.
47	8		zeitiger l. zeitlicher.
48	1		Vorkehrung l. Verkehrung.
— v. u.	5		Entſchädigung l. Entſchuldigung.
51	6		er l. der.
62	12		zerſtrickt l. verſtrickt.
67	2		gänzte l. glänzte.
76	15		zu Malen l. zum Malen.
87	—		die ganze Seite muß Gänſefüße oder Haſenöhrchen bekommen.
92	6		Beilied l. Beileid.
96 v. u.	2		verſchreckſt l. erſchrickſt.
99 v. u.	2		vergaß l. vergoß.

Seite	Zeile	
111	15	vor Menſch fehlt o.
122 v. u.	8	ſtatt von l. vor.
144 v. u.	8	Kaffer l. Kaffee.
147	5	furchtbarſte l. fruchtbarſte.
157	7	einen l. ſeinen.
172	3	Fruchtſcheuer l. Fruchtſchnur.
179 v. u.	2	ſtreiche ohne weg.
182 v. u.	7	nach ſchon fehlt lateiniſch.
186	12	ſtatt käme l. käue.
187	10	Zwickelſteine l. Ziegelſteine.
191	3	von Deutlicher an bis citrinella mache Gänſefüße.
193	letzte	ſtatt ausladen l. ausbaden.
200 v. u.	5	eine l. einer.
232	4	denken l. danken.
235	14	Blüte l. Seele.
236	4	Mettel l. Metall.
243	14	iſt l. ſei.
—	17	dürfte l. dürfe.
277	2	bezauberten l. bezaubernden.
—	12	thränenden l. dräuenden.
280	1	ſagte l. fragte.
289	8	warf l. entwarf.
295	1	einen l. keinen.
301	8	Geſchenke l. Gehenke.
303	7	vor auf fehlt ſich.
310	8	ſtatt antwortete l. antworte.

Siebentes Kapitel.

Druckfehler in Jean Pauls Freiheitbüchlein; oder deſſen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog von Sachſen Gotha.

Seite	Zeile	
10 v. u.	5	ſtatt funfzig lies fünf.
12 v. u.	3	ihres l. Ihres.
92 v. u.	6	Allein l. Kleine.
103	12	nach damit fehlt ihnen.
117	10	ſtatt ſeine l. ſeien.
124	8	Königs l. Kriegs.
127	11	ſetze ein Ausruf= ſtatt des Fragezeichens.

Achtes Kapitel *).

Druckfehler der Clavis Fichtiana. 1800.

Seite	Zeile	
IX	4	ſtatt frei lies freier.

Neuntes Kapitel.

Druckfehler in Jean Pauls Briefen und bevorſtehendem Lebenslauf. 1799.

Seite	Zeile	
49 v. u.	3	ſtatt Recht lies recht.
50 v. u.	4	uns l. aus.

*) Hier fangen die bisher noch ungedruckten Druckfehler der zweiten Auflage dieſes Ergänzblattes an.

Seite		Zeile		
112	v. u.	8	ſtatt	dreizündiges l. dreizüngiges.
233		3		Schnurſtiefel l. Schnürſtiefel.
265		9		wie l. nie.
301		7		vor dieſer ſetze auf.
404		3		ſchöff' l. ſchöſſ'.

Zehntes Kapitel.

Druckfehler im heimlichen Klaglied der jetzigen Männer; eine Stadtgeſchichte; und die wunderbare Geſellſchaft in der Neujahrnacht. 1801.

Seite		Zeile		
IX	v. u.	6	ſtatt	Litteraturgelehrte lies literaturgelehrte.
3		11		den l. das.
24		5		Hangen= l. Zangen=
60	v. u.	3		male l. malt.
113		5		Linnen l. Lianen.
142		6		Höhern l. höhern.
144		1		blonden l. blauen.

Elftes Kapitel.

Druckfehler in des Feldpredigers Schmelzle Reiſe nach Fläz mit fortgehenden Noten; nebſt der Beichte des Teufels bei einem Staatmanne. 1809.

Seite		Zeile		
7		11	ſtatt	Parteigeiſt lies Pathengeiſt.
—		12		nur l. mir.
13	v. u.	7		klingen Proben l. Klingenproben.

Seite	Zeile	
23	7	ſtatt heckt l. hackt.
39	10	unſern l. unſere.
48	10	niederſchießen l. niederzuſchießen.
61	5	Linguer l. Linguets.
73	14	Feigen l. feigen.
81 v. u.	7	Seiten= l. Seiden=
82	8	Zaum l. Zaun.
89	5	ſelten l. ſelber.
103 v. u.	5	alle l. alte.
116 v. u.	6	Heldenſeile l. Heldenſeele.
121	9	eine l. ſeine.
128 v. u.	3	ſeine l. ſeinen.

Zwölftes Kapitel.

Druckfehler in den Dämmerungen für Deutſchland. 1809.

Seite	Zeile	
22	3	nach als fehlt die.
23	9	lies zu Herrſchern.
87 v. u.	3	ſtatt Mord l. Morden.
94	1	Fluglaute l. Flughäute.
147	8	Theorien l. Thronen.
208	10	Erzählen l. Erröthen.

Dreizehntes Kapitel.

Druckfehler in Jean Pauls Muſeum. 1814.

Seite	Zeile	
373	5	ſtatt verdrängt lies verlängert. (Einer der wichtigſten Druckfehler in dem ganzen Ergänzblatte der Levana.)

Vierzehntes Kapitel.

Druckfehler im dritten Bändchen der neuaufgelegten Levana. 1814.

Seite		Zeile	
665	v. u.	2	ſtatt die lies der.

Funfzehntes Kapitel.

Druckfehler im zweiten Bändchen der Herbſtblumine 1815.

Seite		Zeile	
8	v. u.	11	ſtatt zurückſiegeln lies zurückſpiegeln.
42		12	in l. ja.
47		10	hieher gehört die untenſtehende Note.
52		13	ſtreiche die weg.
82		10	l. des Prieſtermantels.
163		7	ſtatt mir l. ihm.
173		4	verbarg l. verbog.
178	v. u.	9	Zwang l. Zank.
197		9	nach näher fehlt als.
216	v. u.	7	nach politiſche fehlt Freiheit.
235	v. u.	4	ſtatt gedrehten l. gedachten.
241	v. u.	8	Frauen-Nahmen l. Frauen-Nehmen.
250	v. u.	6	Erſte l. Ernſte.

Sechzehntes Kapitel.

Druckfehler in den Politiſchen Faſtenpredigten. 1817.

Seite	Zeile	
8	8	ſtatt wäſſern l. wäſſert.
—	12	den vielgeſtaltigen l. der vielgeſtaltige.
—	14	Halben l. halben.
12	7	erwägte l. erwäge.
16 v. u.	4	dadurch l. durch.
25	9	euch l. auch.
26	4	in l. ein.
35	9	durch l. durchgreifenden.
61	4	l. correpetitor.
—	12	unterlegen l. untergelegen.
69	1	kein l. ein.
87 v. u.	1	l. Autoren Wiſſenſchaften.
96 v. u.	2	Jupiter, Donnergottes l. Saturn, Zeit-gottes.
111	13	Brand-Affairen l. Brand, Affairen.
119	14	Nazion l. Stazion.
142	11	auf l. in.
150	12	Steg l. Sieg.
151 v. u.	4	nach daß ſetze ein.
164	1	ſtatt Flüſſigkeit l. Süßigkeit.
176	6	Zitterſpiele l. Ritterſpiele.
180	12	es l. etwas.
198 v. u.	6	ſtreiche geweſen aus.
214 v. u.	4	ſtatt Kien- l. Kinn-
261	11	nach Frieden ſetze außer.

Seite	Zeile	
262 v. u.	4	ſtatt von l. vor.
263	2	von l. vor.

Nachſchrift.

Sollten ſich in die vorſtehenden Druckfehler — wegen Entfernung des einen Verfaſſers und wegen der Nähe des andern — einige Druckfehler eingeſchlichen haben: ſo bittet man den geneigten Leſer, ſie zu überſehen und zu verbeſſern.

Jean Paul's
Freiheits-Büchlein;

oder

deſſen verbotene Zueignung an den regierenden Herzog Auguſt von Sachſen Gotha;

deſſen

Briefwechſel mit ihm; —

und die Abhandlung

über

die Preßfreiheit.

№ I †).

Unterthänigſtes Zueignungs = Geſuch,

eine Aeſthetik betreffend, an Ihre Durchlaucht den regierenden Herzog Auguſt von Sachſen Gotha.

Gnädigſter Herzog,

Schon da Konzipient dieſes vor fünf Jahren (und nachher mehrmals) das Glück genoß, Ihre Durchlaucht ſowol zu hören, ja zu leſen, als auch von Ihnen geſehen und geleſen zu werden, faßte er den Entſchluß, Ihnen etwas Gefeilteres zuzueignen, als er ſelber iſt, nämlich ein Buch, das er ſehr ſchätzte und wovon ganze große Theile mit der ſchicklichſten und richtigſten Manier auf Ihre Durchlaucht anzuwenden wären. Gegenwärtiges leiſtete dieß wirklich, und Zweifler daran wären wol leicht durch ſolche Programmen darin (anderer gar nicht zu gedenken) einzutreiben, welche die Phantaſie, Poeſie, den Witz, Humor und Aehnliches verhandeln.

---

†) Anmerkung. Das Freiheits = Büchlein ꝛc. erſchien zu Tübingen in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung 1805. M.

Dieſs aber machte nur gar zu leicht, daſs Konzipient Ende vorigen Jahres eine Dedikazion verfertigte (ſie iſt sub Littera A. angebogen) und mit ihr ungewöhnlich genug den Druck des Werkes anheben lieſs, ohne vorher im Geringſten (er will es nicht verhehlen) bei Ihrer Durchlaucht um die Erlaubniſs anzuhalten, Ihnen die ſtärkſten Wahrheiten zu ſagen und zwar angenehme, — welche rechten Menſchen oft ſchwerer zu hören wie zu ſagen fallen, als ſehr bittere.

Allerdings ſchützt Dedikant nicht ohne Grund vor, daſs Ihre Durchlaucht (wie gedacht) bei Anfang des Drucks noch Erbprinz waren, als er in der Zuſchrift poetiſche Aurorens Farben pries, welche nachher an der Sonne, wenn ſie zu regieren anfängt, ſich in warmes Licht verwandeln; — und ſo möchte die Zeit des Drucks dieſe und ähnliche Lobeserhebungen in etwas entſchuldigen.

Seit inzwiſchen Ihre Durchlaucht anfangs der zweiten Abtheilung des Buchs vom Muſenberg auf den nahen Thron hinaufgegangen und zum Zauberſpiegel der Poeſie in die andere Hand noch den Zauberſtab des Zepters bekommen haben: ſo macht freilich die Zueignung eines Buchs mit der Zueignung eines Landes den erbärmlichſten Abſtich, ſo daſs es ihr nicht beſſer als etwan einem Lorbeerkranze ergehen kann, den Apollo als Schäfer aufbekommen hätte, und den er nachher mitten ins Sonnenfeuer hinauftrüge, vor welches er ſich, um es zu lenken, ſetzt. Iſt die Krone der letzte Helm Deutſchlands, iſt keine Art von Geiſt ſo wichtig als ein Schutzgeiſt, und muſs ſich die Blüte der Humanität, gleich der Ananas, durch die Krone fortpflanzen: ſo kann wol niemand mehr und weiter dabei leiden als Konzipient ſelber, weil er in der angebognen Zuſchrift dieſe Vorzüge nur in der Ferne gewieſen, und die poetiſchen in der Nähe.

Denn wird deswegen Dedikanten ihre Bekanntmachung

abgeſchlagen: ſo hat er nicht nur die Koſten, — das halbe Buch, die Seitenzahlen, die Bogenwürmer umdrucken zu laſſen; ſondern er muß auch zuſehen, wie andere den Vortheil, der, wie es ſcheint, ihm gehört, von ſeiner Aeſthetik ziehen, nämlich ihre angenehmſten Sachen ohne ſonderlichen Aufwand von Witz — der nur in entfernten Aehnlichkeiten beſteht — auf Ihre Durchlaucht zu applizieren.

Daher gelangt an Sie die unterthänigſte Bitte, daß die angebogene Dedikazion sub Litt. A. ohne koſtſpieligen Umdruck bleiben dürfe, wie ſie iſt.

Das Schweigen wird Konzipient als einen Befehl annehmen, ſie herauszuſchneiden; und wird dann leider den Leſern nur durch den Abdruck dieſer Supplik ſeinen guten Willen zeigen können —

Ihrer Durchlaucht

unterthänigſter
Jean Paul Fr. Richter.

№ II.

Offizielle Berichts-Erſtattung
an den Leſer von Deutſchland, nebſt den Briefen des Herzogs.

Wohledler, Ehrwürdiger, Hochwohledler, Wohlehrwürdiger, Hochedler, Hochedelgeborner, Hochwohlehrwürdiger, Wohlgeborner, Hochehrwürdiger, Hochwohlgeborner, Hochehrwürdiger Reichsfreiherrl. Wohlgeborner, Hochwürdigſter, Hochgebor-

ren ꝛc. ꝛc. ꝛc. Leſer! — Ihre über den ganzen Adreßkalender ausgebreiteten Titel, welche noch tiefer und noch höher ſteigen, entſchuldigen es, wenn ich ſie alle in den einzigen einſchmelze, Verehrteſter!

Es zu rühmen, verehrteſter Leſer, was Sie ſeit der Erfindung der Schreibekunſt weit mehr als alle Ludwige XIV. für die Wiſſenſchaften, ſie mochten ſich im Purpurpergament oder in Lumpenpapier kleiden, gethan durch Leſegeld, iſt über meine Kräfte.

Alle Bibliotheken, von Leſe-Bibliotheken an bis zur blauen (wenige Raths-, Regiments- und Kloſter-Bibliotheken ausgenommen) ſchaffen Sie neu an, oder erſtehen Sie in Verſteigerungen, und wer anders als Sie läuft alle Werke flüchtig durch, die man kennt, vom erſten indiſchen Schauſpiel an, das in Felſen unter dem Meer gehauen war, und von den Büchern im Serail, die Klafter lang ſind, bis zu dem Opern- und Brockenbuch und dem Kinderleſebuch und den Büchern der aner und in ana, ungeachtet Sie noch zu gleicher Zeit alle Aktenſtöcke, Brieftaſchen, Noten, Planeten, Viſitenkarten, Viehpäſſe, Bank-, Küchen- und Komödienzettel in Deutſchland zu leſen haben? Wahrlich, ich wünſchte zu wiſſen, was Sie nicht läſen.

Und doch unterſtützt Sie dabei niemand als zuweilen ein Lektor: denn die beiden Leſer im Reichs-Kammergericht zu Wetzlar, welche die Akten foliieren, übergeben und aufheben, wird niemand für ſonderliche chargés d'affaires und Mitarbeiter von Ihnen nehmen.

Zehn tauſend Mann ſtark ſoll nach Meuſel das ſitzende Heer jetzt ſein, das Sie auf den Beinen und ſonſt halten und beſolden, theils als Referenten, theils als Sekretaire. Welche Ausgabe für ſo viele Land-, Stadt-, Marktflecken- und Dorfſchreiber, da der Pabſt ſelber nicht mehr als 72 Schrei-

der hat, die aber Abbreviatoren heißen! Fünf tauſend Werke liefert das Heer jährlich, welche Sie alle theils zu kaufen, theils zu leſen haben. Wie ſchlecht iſt nun jeder Referendair und Sekretair, der überall, wo die Gerechtſamen des größten Kurators und Nutritors des Schreib- und Buchhandels leiden, nicht aufſpringt, beſchirmt, ausfällt, aufſchreibt, und dann berichtet offiziell! Gibt es ſolche laxe Autoren?

Endesunterzeichneter Referent wenigſtens iſt der Mann nicht, der bei der Semeſter-Gage, die er von Ihnen zieht, dieſes thäte, ſondern er berichtet mit Eifer wie folgt:

Zwanzig Jahre und wenige Monate mögen verfloſſen ſein, ſeitdem er in Ihre Dienſte trat, zuerſt als Referent der grönländiſchen Prozeſſe, und darauf der Teufels Papiere, — jenes in Berlin, dieſes (6 Jahre ſpäter) in Gera. So leicht etwa damals das Gnaden-, ja Ungnaden-Gehalt dafür ausfiel, oder ſo ſchwer das Raff- und Leſeholz für damalige harte Winter: ſo reichlich haben Sie ihn nachher, da er eine leſerlichere Hand ſchrieb, als Ihren Ehren-Söldner ſalariert mit Meß-Geſchenken jährlich. Wer denn ſonſt, verehrteſter Leſer, als Sie, hat bisher für den Unterzeichneten und deſſen Frau und Kinder mehr gethan als alle Fürſten, und deſſen Vater- und Wohnſtädte? Sie allein dekretierten ihm ein Fixum mit Zulage; von den Städten und Thronen trieben erſt Sie als Sportularius und Pfennigmeiſter die Beiſchüſſe ein. Sie wahrer Muſenfreund aller ſchreibenden Preziſten! Wie würde es ohne Sie und ohne den Leſegroſchen, den Sie wöchentlich als Schreibpfennig und Almoſengeld in allen deutſchen Leihbibliotheken austheilen, um Schreiber und Schreiben ſtehen! —

Was noch heimlich und nebenher Ihre treffliche Hälfte, die vergeßliche, aber unvergeßliche Leſerin gethan, o ver-

ehrteſter Leſer, die er das Glück gehabt in Berlin und ſonſt zu ſehen, darf nur ſeine Dankbarkeit vermehren, nicht ſeine Freimüthigkeit und Redſeligkeit. Beinahe in unſerm ganzen Heere der 10,000 Xenophons iſt Eine Stimme darüber, ſie Notre Dame, ma-Donna, Hesperide, Titanide zu nennen, nicht eine bloße Haus-Ehre, ſondern eine Pallaſt- und Land-Ehre — Franzoſen nennen ſie die Jungfer Europa — wahrlich der Enthuſiasmns iſt allgemein — —

Nie kann deshalb Unterzeichneter aufhören, für die Rechte Ihres Hauſes zu fechten, das voll Leſezimmer iſt; er ſtattet ihm ewig die offiziellen Berichte ab, die äußerſt nöthig ſind. Heute hat er einen der neueſten zu machen, einen Index expurgandarum (dedicat.) betreffend, den Ihnen die philoſophiſche Fakultät in Jena, ohne ein beſonderes Konkordat, das bekannt wäre, als Geſetz an die Flügel-Thore Ihres Leſezimmers affigieren und nageln wollte.

Das Faktum iſt dieſes:

Ihr Apanagiſt, Verehrteſter, Verfaſſer dieſes und der Vorſchule der Aeſthetik nebſt einigen Vorleſungen in Leipzig über die Parteien der Zeit. Hamburg, bei Friedrich Perthes. 1804. ſetzte dem ebengedachten Buche eine Zueignung an den regierenden Herzog Auguſt von Sachſen-Gotha vor, welche dieſelbe iſt, die der Aeſthetik fehlt und dieſe Schrift verziert. Er ſchickte ſie vorher an Ihn, den genialen und liberalen — ein Klang- und Sinn-Reim zugleich — mit folgendem Briefe:

Gnädigſter Herzog,

Ihrer Durchlaucht ſend' ich hier eine Dedikazion an Sie, um Sie um die Erlaubniß des Lobes nicht ſowol — denn dieſe gab mir ſchon die Wahrheit — als um die Erlaubniß des ungewöhnlichen, mehr engliſchen als deutſchen

Tones zu bitten, worin ich es ſage. Mögen Sie mir es verſtatten, zweimal recht glücklich dediziert zu haben, das erſtemal der ſchönſten Königin, das zweite dem witzigſten Fürſten!

Das Buch iſt eine — aber nach meiner Weiſe geſchriebene — Aeſthetik und mein Lieblings-Kind. Es erſcheint im Auguſt ſchon. Daher möcht' ich wol zur großen Bitte noch die kleine fügen, wenn ſie ſchicklich iſt, mich bald entweder zu erfreuen oder zu erſchrecken.

Ihrer Durchlaucht

Koburg, unterthänigſter
den 16. Jul. 1804. Jean Paul Fr. Richter.

Darauf erhielt der Brief- und Schriftſteller vom Herzoge folgende Antwort . . . .

Doch, Verehrteſter, eh' ich Ihnen die ſämmtlichen Akten vorlege, deren Einſicht Er Ihnen erlaubt, wünſch' ich Ihnen Glück, daß der Zufall, der Sie um einige unbedeutende Blätter von mir bringen wollte, Ihnen dadurch eine Menge intereſſanter zuführt. Auch dürfen ſich zwei Schreiber ſelber Glück wünſchen, wenn ihre Briefe eben ſo gut in die Druckerei geſchickt werden können als auf die Poſt; welches hier der Fall mit den meinigen iſt in Rückſicht der Geſinnung, und mit den herzoglichen in Rückſicht des poetiſchen Gehalts.

Das Polyneon, worauf ſich der Anfang des folgenden Briefes bezieht, iſt ein großes epiſches Mährchen über die Liebe, vom Briefſteller, welches alles, was große Kenntniſſe und große Kräfte von Frucht- und Blumen-Gewinden, Perlenſchnüren und Venus-Gürteln in einander flechten kön-

nen, zu ſeinem Zauber-Kreis der Liebe ründet. Doch das was ſchildert, kann nicht ſelber geſchildert werden; der Kreis wird zuletzt ein Trauring — der Ring ein Juwel — der Juwel ein Lichtblick — der Blick ein Geiſt. Der Tadel, womit man das Polyneon ſo gut belegen kann als mit Lob, iſt blos ſchwerer zu verdienen als zu vermeiden. Eine geniale Phantaſie iſt, gleich dem Luftballon, leicht in die Höhe und in die Tiefe zu lenken; aber das wagrechte Richten wird bei beiden etwas ſchwer; indeſſen hielt man es bisher doch für das größere Wunder, ſich in den Himmel zu erheben, als ſich darin zu ſteuern.

Daß man hier nicht ſchmeichle, ſondern blos dediziere, beweiſet die endliche Edizion des erſten Dokuments:

Angebogene Antwort, sub Littera zzz+x.

Panädonia bat: (Pleonasmus, da ſie eigentlich nichts zu bitten hat) als ſie das Polyneon tauſendfärbig und tauſendförmig aus ihrem Füllhorn ſchlüpfen ließ; und dazumal ging es ihr wie Pandoren; es blieb ihr eine Bitte — was einerlei iſt — eine Hoffnung, und dieſe Bitte oder dieſe Hoffnung kleidete ſie auch in eine Weyhe ein. Richter ſey Freund und Freund ſey Richter. Dieſes Epigramm ſollte griechiſch und nicht deutſch, nicht gedruckt, ſondern in Kupfer geſtochen werden, wenn mein Unvergleichlicher (mein Vortrefflicher, würde ich ſagen, verglich' er nicht zuviel) es mir erlaubte. Doch ich werde mit meinen in einander geſchachtelten Parentheſen wie unſer guter W***, und ende, damit mein Pauliniſcher Johann und mein Johanniſcher Paul nicht vor Langweile vor mir ende, und vor meiner eigenen Geduld mit der letzten der Bitten: dieſe Bitte, wie eine leichte Luſtgondel, Ihrem Schatz- und Kauffahrtey-Schiffe anzuhängen, nicht, damit beym Schiffbruche der theure Steuer-

mann ſich darin retten möge; aber — das iſt eben das Räthſel. —

Einſt krümmte Hesperus einen ſilbernen Nachen aus ſeinen Strahlen und fuhr hehr und genialiſch über die Milchſtraße der Ahnung, und warf der verblüfften Welt Sternſchnuppen in die zugeſtaarten Augen, daß die Schuppen herabfielen, und einige durch das Schlüſſelloch der Zukunft in den Himmel blickten; aber nachdem ſahen wir durch einen Spiegel in einen dunkeln Ort. — Das jammerte den jüngern Phosphoros; er nahm eine Rieſenperle, überzog ſie mit Uranusglanz, tauchte ſie in Minnegluth, und bevölkerte ſie, — doch Sie wiſſen alles ſchon, und nun haben Sie mein Räthſel errathen. Wenn Ihre Vorrede vorlaut iſt, ſo iſt meine Rede wohl Nachlaut; doch Sie ſind gewohnt, den Weibern durch die Finger zu ſehen, durch die Ihrigen und durch ihre. Phosphoros hat noch mehr Prätenſions wie Sie, drum hängt er ſich Ihrem Schatz und Kauffahrteyſchiffe als Luſtgondel an. Ma addio, cara anima; guberniamo il cielo é l'arcadia. Phosphoros, — Metahesperos! —

NB. Sie wollen wiſſen, ob ich eine Zueignung haben will, dazu antworte ich mit N e i n; aber ob ich das Ueberſchickte sub Littera A. mit meinem Admirations A! beantworten werde, dazu ſage ich J a. Erſchreckt Sie mein undemüthiges N e i n, ſo bleibt die Luſtgondel im Hafen, und der Richter bleibt mein Freund, der Freund aber nie mein Richter. — Kommen Sie in Gottes Namen, in Gotha zu verpiſſen, was Sie in Liebenſtein getrunken haben, nur verſchonen Sie meiner Miniſter Perruquen, denn Sie wiſſen, daß die Netze der großen Welt nicht ſo ausgepicht ſind, wie die Federmützen der Gelehrten. Doch verzeihen Sie dieſe Reminiſcens und dieſe Art von Plagiat Ihrem Freunde und Mitſünder

L u c i f e r.

P. S. à propos! von Bier, Orten, Kommen und Gehn — Es iſt nicht meine Schuld, daß ich geblieben bin. Sie verwechſeln vielleicht, guter Richter, mein Abendroth mit meinem Morgenroth, wie es einſt Ihr Gottwalt mit dem ſeinigen that. Ich habe keinen Zauberſtab, und der Spiegel, den ich halte, iſt nur der der Eitelkeit, und doch kann ich nicht vergeſſen, daß ich zähne=, nägel= und haarelos bin. Wenn Sie recht ſchmeichelhaft ſeyn wollen, ſo nennen Sie mich einen Kleiſter=Aal aus dem Kleiſter, wo Gott ſeine ſchönſten Sonnen knetet. Dieſes Irländiſche Bonbon wird mich unendlich freuen und gewiß nicht weniger neu ſeyn, als die Brittiſchen ſind, die Sie mir auftiſchen wollen. Sie wollen mir einen Lorbeerkranz aufſetzen, und — wiſſen Sie denn nicht, daß eine Graciosos-Kappe eine von den Helmzierden iſt, welche ich das Recht zu führen habe; wie eine Säule, eine Roſe, eine Henne, ein überſatter Löwe zwiſchen unverzehrten Herzen, in dem feldreichen Bilderlande ſind, die meinen Schild zieren, und über denen ein Rautenkranz. Dieſen würde ich mir eher, wie das Wieſel des Plinius, wählen, wenn die ſchöne Otter der Männlichkeit mit Augen, Herzen und Gallenzahn mich zu durchbohren ſucht. Auch gegen den Zahn Ihrer Witzesſchlange möchte ich mit dieſer Zauberraute die Taube meiner Falſchloſigkeit umpanzern. Richter, Sie fürchten, daß ich mich vor Ihrer Eignungsſchrift fürchten könnte, und wollen mich mit dem Wiegenliede der Schmeicheley einlullen? Sagen Sie Sich, daß ich als Jungfrau das Einhorn des Spottes entwaffnen kann, und das mit einem Kuße; einem Judaskuße, und Sie kreuzigen; mit einem Jonathanskuße, und Sie verlaſſen; aber auch mit einem Cyparißkuße, und mit Ihnen ſterben und ewig leben: aber nie mit einem Krähenkuße, die ſich aus gleicher Schwärze die Augen nicht auskratzen. — Mißhandeln Sie mich, und

laſſen Sie drucken, was Sie wollen: Vorreden, Briefe, ja meinen Brief. Verſpotten Sie mich; ich weiß es nur zu gut, daß die Freundſchaft der Männer eine umfangende Jungfrau iſt, und ihre Schmeicheley eine giftige Verläumdung. — Doch, können Sie mit meinem warmen Kinderblute, mit meinem weichen Mädchenherz, und mit meinen ſüßen Witwen- und Waiſenzähren alte Wunden aus- und alte Flecken abwaſchen, ſo thun Sie es; denn es iſt keine Schande für mich, auf dem Altare des mächtigſten der Genien zu enden. Habe ich mir doch ſchon lange eine welke, roſenrothe Hyacinthe mit dem Epigraph gewählt: *καλὸν ὑπὲρ τοῦ καλοῦ θνήσκειν.* Und gern möchte ich der Hyacinthus ſein, nicht um Sie zu beſtechen, aber um Sie zu entwaffnen. Kommen Sie auf mein Herz, mächtiger Sonnengott, es iſt keine Pythiſche Schlange. Ihre Pfeile ſind jetzt umſonſt. Wenn ich gleich Taubenſchwingen und eine ſchirmende Binde vor den geblendeten Augen trage, und auf der blaſſen Stirne den lockigen Cyrrhus, und ſchmucklos, ja kleiderlos Ihnen erſcheine, ſo bin ich doch, ſtolzer, rachgieriger Sonnenlenker, kein Gott, ſondern Panädoniens ſchwacher Schatten. — Dieſes dürfen Sie Ihren Vorreden und allen Ihren Briefen anhängen; und jedes zartfühlende, edle Weiberherz wird mich gegen Ihre Schärfe beſchützen!

Hierauf antwortete der Zueigner folgendes Aktenſtück:

Gnädigſter Herzog,

Das Schreiben Ihrer Durchlaucht und deſſen Bilderkabinet hat mir eben ſo viele Freude als Mühe gemacht; zuletzt aber, da ich's ganz verſtehe, nur Freude. Was den Streitpunkt des Witzes ꝛc. anlangt, ſo behaupten Sie während Ihres Solotanzes blos, es gebe keine Bewegung und

Zeno habe Recht. Indeß glaubt jeder Weltkörper zu ſtehen, ob er gleich fliegt.

Da Ihre Durchlaucht durch Ihre Miſchung von Scherz und Ernſt mir die Erlaubniß gaben, Ihr Nein auszulegen und zu rangieren: ſo hab' ich die Meinung erwählt, welche mir die wohlthuendſte iſt, und ich habe das Ganze für die ſchöne Erhörung meiner Bitte angeſehen. Doch iſt immer noch Poſtzeit, mich durch einen ausdrücklichen Befehl um meinen ſchönen Traum zu bringen. Indeß wär' es Schade, da in Deutſchland ein ſolcher Gegenſtand und eine ſolche Sprache unter den Dedikazionen eben nicht gewöhnlich ſind.

Ihre Durchlaucht theilen — wie es faſt ſcheint — einen flüchtigen Irrthum des mir ewig theuern Herzogs von Meiningen über mich, welcher auf Koſten meines Herzens und Geſchmacks zugleich einen einfältigen Spaß im hieſigen Wochenblatte mir zuſchreiben konnte. Meine Seele blieb ihm ſo treu wie ſeine Gemahlin — und Coburgs Reize . . . . wenigſtens vertauſch' ich es in 14 Tagen mit Bayreuth. — Verzeihen Ihre Durchlaucht dieſe Schreibſeligkeit — empfangen Sie meinen Dank für Ihre Blätter voll Blitze und Duft — erhören Sie meine alte Bitte — und erlauben Sie mir die ſüße Hoffnung, Ihnen nicht durch meine Denkungsart (die Schreibart rechn' ich nicht zu ihr) zu mißfallen —

Ihrer Durchlaucht

Cob. d. 29. Jul. 1804. unterthänigſter
Jean Paul Fr. Richter.

Theurer Ivan;

Wenn Sie von Monochoren ſprechen, ſo irren Sie Sich, wenn Sie nicht vorausſetzen, daß nach der Haydniſch-Mozartiſchen Eröffnung aus Gewittern und Engelchören, Nachtigalls- und Aeolsharfen, Sylphenreigen und Hirtenliedern, der mit unſern Genien Hesperus und Phosphoros gezierte Vorhang rauſchend heraufrollend die ſchönſte Zukunft enthüllt; daß der prophetiſche Prolog auf ſeiner Hippogryphen-Quadriga daherſtürzt, und daß er das geſpannte Herz noch höher ſpannt, nämlich zum Bichordion Hoffen und Wiſſen; daß dann der Strom aus Entzücken, Wehmuth und Ueberraſchung; Wohlklang, Minneträumen und Moralität; Sylbenmaas, Takt und Grazie; Geſetz, Phantaſie und äſthetiſcher Vollkommenheit; — ſich in wilden kunſtreichen Cascaden über die drey Alpen: Entſpinnen, Verflechten und Weben in den ſtillen Ozean der herrlichſten Unendlichkeit, als wie der Fluß der lyriſchen Euphonie ergießt, und jedes befriedigte Herz mit Hoffnung erquickt, und in Freudenthränen eingelullt mit der leiſen Frage: Iſt's Himmel? — davon ſchleicht und dem kleinen Prologus mit ſanfter Demuth durch die Thränen zugelächelt hat, wie er auf ſeinem kleinen Perlenſchiff auf Roſenwellen dahin tanzte, und die Räthſel lieblich ſingend aus den Untiefen der Aeſthetik herausfiſcht, und ſie als phosphorirende Pſychen der Abendfackel zuflattern läßt, um ſie ſelbſt dort zu Sternen zu verglühen: — Wenn Sie alles das, ſage ich, nicht voraus gefühlt haben, ſo haben Sie auch nicht verſtanden, daß ich Sie, theurer Paul Friederich, bat, Panädoniens Erweckungs- und Meldungs-Symphonie zu ſeyn; und dann hängt ſich nicht meine Gondel an Ihr Kauffahrtey-Schiff, und ich leſe nur eine Ouverture, einen Prolog, eine herrliche Oper in drey Akten, und es entzückt mich weder ein Ballet, noch ein Epilog. Doch

thun Sie, Richter, was Sie wollen; Sie können doch nie aufhören mein Liebling zu ſeyn.

Ihr Emil.

Gnädigſter Herzog,

Mein erſter Brief in Bayreuth ſei ein Dank für den Ihrigen, der mich in Coburg unter dem Einpacken antraf und der durch ſeine ſchöne Perſpektive meinem Wege gerade eine entgegengeſetzte Richtung hätte geben können, wenn ich der Freude und der Hoffnung mehr gehorchen dürfte, als dem Bedürfniß. Es wäre ſo ſchön im ſchönen Gotha zu leben, und von Ihnen und Sie ſelber zu hören! Aber die Zukunft hat ja noch viel Platz und viele Frühlinge.

In vier Wochen werd' ich Ihnen die Aeſthetik ſenden können.

Man ſieht oft in Gemälden eine Hand aus einer Wolke kommend. Ihr Brief iſt ein ſolches, und die Wolke iſt Morgenroth. —

Ihrer Durchlaucht

Bayreuth
d. 16. Auguſt 1804.

unterthänigſter
J. P. F. Richter.

Hierauf antwortete der Herzog:

Gotha iſt ſchön, aber das wenigſte Schöne im ſchönen Gotha iſt Ihr armer Emil. Ich ſage nicht das Beywort arm aus Demuth allein, ſondern vielmehr aus Redlichkeit; auch fürchte ich, daß, wenn alles vor Ihnen fällt, Ihnen nichts mehr gefallen wird, und daß ſo zuletzt der Gefallende tiefer fallen wird, als die Fallenden. Was Sie von den

Räumen in der Unzahl und von den Frühlingen in der Unzahl mir, beſter Richter, ſagen, beweißt mir, was ich leider! ſchon längſt kaum zu ahnen wagte, und was mich Ihnen, Unvergleichlicher, zum Menſchen — nein gar zum Manne verſtellt. Doch, ich greiſe blind wie der Glaube, und zartfühlend wie die Minne, und ſicher wie die Rache der Könige, und beſtimmt wie der Wille des Todes — unter die ausgeriſſenen Schmetterlingsflügel, die abgeſtreiften Sirenenſchuppen, die entblätterten Roſen, die ausgefallenen Drachenzähne, die Kometenfunken, die gefrornen Zähren, die loſen Diamanten, die zerſtreuten Traumbilder Ihres Polymorphäons und ziehe auch ein Gemählde hervor. Es iſt auch eine Hand, und was mehr — eine ſchöne an dem reizendſten Engelarme. Schwimmend liegt ſie auf dem Lichtocean der Vollkommenheit. Zwiſchen den rubinenglühenden Fingerſpitzen hält ſie prüfend und warnend eine Seele über das Aoma des Nichts-Ungrunds. Gott allein kennt dieſes noch zu richtende Ich. Ich bin keine Hand und kein Gott; — aber bald ſchwebt zwiſchen Flammen und Eis Ihre Aeſthetik über das Nichts-Aoma. Zittern Sie immer, Richter, denn Ihr Richter will vergeſſen, daß er Ihr Freund iſt, und Ihr Freund ſoll nicht erfahren, daß er Sie richtet.

den 20. Auguſt
1804.

Julius Auguſtus.

Zwiſchen beide letztern Briefe ſchlug nun, verehrteſter Leſer und Brodherr, jener Stral auf mich, Ihren Schrift-Saſſen und Sekretair, herab, der die Dedikazion einäſcherte, falls ſie nicht zweimal da war, einmal außer, einmal in mir. Nämlich H. Dekan und D. Voigt verbot ſie dem Setzer; und darauf that es auch der übrige Theil der philoſophiſchen Fa-

kultät, deren Namen ich hier im Catalogus praelectionum publice privatimque in Academia Jenensi per hiemem anni 1803 inde a die XVII. Octobris habendarum. Typis Goepferdtii vor mir habe.

Ich würde wol wenig davon haben — ausgenommen Zurechtweiſungen — wenn ich meine erſten heimlichen Ausbrüche zu öffentlichen machen und die September-Flüche über (nicht auf) Deutſchland publizieren wollte. „Himmel!" flucht' ich und ſo weiter, aber mehr nicht, ſondern ich nannte blos die Deutſchen die Kleinſtädter Europens — fragte, warum man irgend einen Geiſt bevogten wolle, z. B. meinen — hielt mir ferner, Verehrteſter, theils den Gehalt vor, den Ihre Seele hat, theils den, den ſie gibt, mir und jedem von Ihren poetiſchen valets de fantaisie, lärmte ſtärker im Stillen und fragte mich laut, wer denn eigentlich der Zenſit der Zenſoren ſei, und wußte Antworten genug.

Indeß kam Zenſit und Zueigner zuletzt wieder ſo zu ſich, daß er ſich ſtillen — die Fakultät, indem er ſich an ihre Stelle ſetzte und ein Graduierter wurde, rechtfertigen — und wirklich den folgenden Bericht an den Herzog mit jener ſchönen Ruhe machen konnte, die ihn vielleicht auszeichnet:

Gnädigſter Herzog,

In 14 Tagen kommt mein zweiter Brief an Ihre Durchlaucht mit der Aeſthetik, aber — ohne die Dedikazion. Denn die philoſophiſche Fakultät in Jena erlaubt mir nicht, Sie zu loben — ausgenommen ganz gemein, nämlich das Ungemeine! Der Zenſur-Dekan fuhr noch fort zu erſtaunen und zu verneinen, als ich ihm die Beweiſe zugeſchickt, daß eine Perſon, die die Dedikazion gewiß ſo nahe angeht, als ihn ſelber, ſolche genehmigt habe, nämlich Sie.

Was iſt daraus zu machen? Nichts, als einige Bogen voll Ernſt und Scherz, wenn Ihre Durchlaucht den Bogen, die den Ernſt enthalten, das Imprimatur gewähren, das der Dekan verſagte ich würde nämlich die Dedikazion — dieſe iſt der Ernſt — ſammt der Geſchichte ihres Iſolierens — — dieſe iſt der Scherz — nebſt einigen allgemeinen Anmerkungen über meine und alle Zenſoren, beſonders drucken und brochieren laſſen; ja ich könnte dieſe Zueignung Ihnen wieder zueignen. Ich bitte Sie ſehr um dieſe Erlaubniß des Iſolierens, da ja ohnehin Ihre Vorzüge Sie daran gewöhnt haben, iſoliert und einzig zu ſein. Doch würd' ich's im ſchönen Falle des Ja! für meine Pflicht halten, vor dem Drucke Sie zu meinem erſten Leſer zu machen, nicht aber — was nur Sie und der Himmel verhüten — zu meinem letzten.

Der ſtärkſte Grund meiner Bitte iſt dieſer: Ihre Durchlaucht! geben Sie das Beiſpiel eines fürſtlichen Großſinns, das Sie jetzt erſt mir und dem philoſophiſchen Dekan in Jena verborgen gegeben, den kleinſtädtiſchen Deutſchen — öffentlich, die nicht anders zu loben wiſſen, als chapeau-bas und tête-bas ou basse und bas.

Ihrer Durchlaucht

Bayreuth d. 22. Septbr. 1804.

unterthänigſter verbotener Dedikator
J. P. Fr. Richter.

Die Fakultät finde, bitt' ich, einen und den andern harten Leitton des Briefes, der anfangs nur für gütige, nicht für alle Augen geſchrieben war, verzeihlich und halt' ihn vielmehr für einen ſchönen Silberton und Silberblick. Die Ant=

wort darauf, Verehrteſter, wird Sie erfreuen; denn ohne ſie hätten Sie nichts, und ich alles.

Dolce Giovanne,

Nur weniges, doch dieſes für alle; doch auf den zweyten Brief, mein Theurer, vieles, aber das Viele nur für den einzig theuern Richter.

Die Facultät hält vermuthlich Ihr Lob für Spott, und das iſt ſehr wenig ſchmeichelhaft für mich, der eitel genug iſt, auch aus Ihrem Scherze, mein Freund, den Honig des Wohlwollens zu ſaugen. Doch verbieten Sie, lieber Richter, daß ſich unſere Richter künftig um unſer Lob bekümmern, und verſprechen Sie ihnen, daß wir (ſchweigen ſie —) bey unſerm Lachen nie an ſie denken wollen. Aber vielleicht hat der gute Dekan nicht ſo Unrecht? Doch ich kann mich ſelbſt gegen Ihren Spott vertheidigen; dieß wird mein Polyneon genug beweiſen, und meine vorlaute Kritomanie in ihm. Mais à propos! von Spott und Scherz, und Ernſt; es war mein völliger Ernſt, da ich Sie, panoramiſcher Freund, bat, mein bald erſcheinendes Werk in einer lobenden Nachrede des Ihrigen dem leſenden Deutſchland anzukündigen. Izt, da Sie mir allein auf chineſiſch an einem Tiſche einen Leckerbiſſen vorſetzen, welcher nur für die übrige Welt Neid erregendes Schaueſſen ſeyn wird, ſo könnten Sie ja auch, wie es meine äſthetiſchen Lieblinge *) zu thun pflegen, der Schüſſel die Invitations-Weigerungs-Nöthigungs-Einwilligungs- und Danks-Charten anhängen, die wir wechſelten. Ich habe noch die Abſchriften der Ihrigen und der meinigen. Dieſe vidimirten Briefe beweiſen beſſer als alles

*) Die Sineſer. D. H.

andre dem Dekan, wie ſehr er ſich irrt, wenn er meine Ich-heit in dem Schatten ſeines Doctorhuts zu ſichern meint. Sagen Sie ihm das, und drucken Sie für und von mir, was Ihnen Freundſchaft und guter Geſchmack und muntere Laune einflößen. Nur ſagen Sie ſich, daß die gute dumme Welt manchmal böſe ſein will, und daß ihr das Räthſel-Errathen ſelten gelingt. Ich umarme Sie, um mit verſchränkten Fingerſpitzen, gleich klopfenden Herzen und gleich ſtark ſchwirrenden Fittichen, dem Lichtziele des ächt Schönen entgegen zu ſtreben. Stoßen Sie mich nicht zurück. Der Adler trug ja einſt den leichten Troglodyt der Sonne zu. Thun Sie das auch Ihrem Freunde zu Liebe,

Gotha den 29. Sptbr. 1804. Sebastos Phosphoros.

Ich weiß aber nicht, verehrteſter Brodherr, ob Sie nicht mich, Ihren Paniſten, für einen pflichtvergeßnen Schelm gegen Sie anſehen, wenn Sie leſen, daß ich darauf ſo antwortete:

Gnädigſter Herzog,

Blos mein Wunſch, Ihrer Durchlaucht mit dieſem Blatte zugleich die Aeſthetik zu ſchicken, verzögerte meinen Dank für Ihren letzten, ſo viel in Gegenwart und für Zukunft zugleich gebenden Brief ſo lange. Noch jetzt hat der Buchbinder die 3te Abtheilung dem Publikum nachzuliefern, die der Setzer längſt vollendet, und ich warte noch mehr auf ihn, um den dritten Theil einer Schuld bei Ihnen abzutragen, die Sie mir vielleicht lieber ſchenkten.

Wenn Sie unter dem Polyneon Ihr reiches Mährchen von der Liebe meinen — wie ich gewiß glaube, wenn mich nicht alles Erinnern und Errathen trügt: — ſo wiſſen Sie, mit welcher Freude ich dem Publikum meine frühere darüber und die ſeinige ankündige; aber jetzt erſt werden mir ganze Stellen Ihres erſten Briefs erhellt.

An dem, der Dedikazion beiſchwimmenden Werkchen über die Preßfreiheit arbeit' ich jetzt. Ihr Imprimatur zu Ihren eignen Briefen iſt faſt eine mehr, und ein ſchönſtes Geſchenk für mich. Aber aus Dankbarkeit für eine Güte, welche mir eben ſo viel Glanz zuwürfe, als dem Leſer Vergnügen, muß ich anmerken, daß, wenn nicht wegen des ganzen Publikums, doch deſſen wegen, das Sie regieren, manche Stellen — z. B. im erſten Briefe — nicht wie Himmelsſterne der Welt, ſondern wie Ordensſterne einem einzelnen zugehören und bleiben müſſen. Ich liebe aber ſolche Stellen ſo ſehr, daß ich eben nicht den Muth hätte, auch nur eine andern zu entziehen; daher bitt' ich Sie, wenn Sie Ihre ſeltene bedeutende Erlaubniß des Abdrucks Ihrer genialen Briefe fort geben, mir die Auslaſſungen ſelber zu beſtimmen, ferner welche Briefe; und dabei mir die Kopien der meinigen (von denen ich nur Splitter habe) zu ſenden, welche indeß, wie ſie auch ſein mögen, in die Welt treten ſollen, weil Sie ſchon die Welt für ſie geweſen, und weil zweitens ein Buch=Vater, wie ich, nichts zu regieren hat als ſich und etwa 32 Bände.

In 14 Tagen hoff' ich Ihnen die 3te Abtheilung, in 21 — das neue Manuſkript zu ſenden. — Da ein Fürſt immer ſo glücklich iſt — was ein Privatmann ſelten wird — jemand zu finden, der aufſchneidet und korrigieret, ſo bitt' ich Sie, es bei dieſem Werke voll Druckfehler — in der

Vorrede angezeigten — thun zu laſſen, bevor Sie die größern finden —

Ihrer Durchlaucht

Bayreuth d. 18. Okt. 1804. unterthänigſter J. P. Fr. Richter.

— Hierauf kam folgende Entſcheidung:

Lieber richtender Freund!

Hier die Briefe, die Sie ſo gütig ſind, auf dem Balcon der Publizität bleichen zu wollen. Was mit dem Kleeſalz der Kritik noch von Flecken auszuziehen iſt, das ziehen Sie aus. Schneiden Sie, ſtopfen Sie, flicken Sie, ſäumen Sie, und plätten Sie, was zu ſchneiden, zu ſtopfen, zu flicken, zu ſäumen, und zu plätten iſt, und machen Sie es wie der hochſelige und in Gott ruhende Hofjunker Arouet, Freiherr zu Ferner, ob Sie gleich kein Franzoſe, Ihre Tochter keine Mamſelle iſt, und Ihr Schwiegerſohn keine Ahnen ou ânes hat, und ich kein Spaniol ſchnupfender Hundefreund bin. Laugen Sie meine ſchmutzige Wäſche aus. Weſſen Herzen im gleichen Takte die Lebensruder bewegt, es ſei unſer Mulmul feiner als neunmal geſpaltene Spinnegewebe, oder aus Segeltau geflochtener Zwillich, darf ſich tadeln und beſſern. Bei dem Tadeln und Beſſern fällt mir Ihre Kunſt zu beſtimmen ein. Ich ſage nichts darüber, da ich ſchon alles ſelbſt längſt gefühlt, gedacht, aber noch nicht auswendig gelernt habe, und da ich mich nie ſelber lobe als wenn man mir ſchmeicheln will. Hier alſo, was Sie mich ſchreiben machten. Sie ändern ſo wenig als Sie können. Nur verbitte ich mir alle Gedankenſtriche, — denn die Welt denkt nur, um zu verläumden; — und jede Lakune, — denn die Welt ſieht ſie für

einen ausgetrockneten Moraſt an, den ſie gern wieder mit ihrer Ichheit füllt. Auch dieſen Brief haben Sie die Güte unter die ſchwarze Wäſche zu miſchen, nur nicht mein Herz, meine Küſſe, meine Liebe, und meine treue Anhänglichkeit an Ihnen, theurer Richter. Noch ein Geſtändniß, ehe ich unterſchreibe. Ich ſuchte umſonſt meinen Platz auf den Bänken Ihrer Vorſchule.

8. Oct. 1804. August.

Ihr Referendar, verehrteſter Leſer, hat hierauf nichts zu berichten als zweierlei, erſtlich, daß die gedachte Wäſche aus Asbeſt oder Steinflachs eben darum in kein Feuer zum Weißglühen zu werfen war, weil ſie ſchon aus dem ſtärkſten eben herkam — und daß blos zwei Stellen weggebeten worden ſind, durch deren Auslaſſung niemand etwas verlieren kann als Sie, verehrteſter Leſer! —

— Somit iſt nun, Leſer, meiner Pflicht gegen Sie genug gethan; nicht zum kleinſten Feldzuge mehr gegen die Fakultät bin ich verpflichtet, ſondern höchſtens zu einem artigen Friedensfeſt. Sie allein fechten und ſiegen; ich hingegen lege mich — während Ihres Siegens — ruhig und neutral auf philoſophiſche Materien, worunter ich dieſesmal am liebſten eine Unterſuchung über die Rechte und Gränzen der Preß-Freiheit erleſe. Ich überfeile nämlich in meiner glücklichen Neutralität eine Probeſchrift über die Freiheit ſowol der Preſſe als der Zenſur — welche ich im Frühling nach —en abgeſchickt —, um ſie dieſer Berichtserſtattung anzuhängen.

Ihr Verfaſſer — eben der gegenwärtige — hatte, wie er glaubt, gute Gründe zu ihr, ſowol logiſche als ökonomiſche. Er wollte beſonders in dieſer Selbſt-Einladungsſchrift

dem ** Bücherzenſurkollegium ſeine Grundſätze über Bücher=freilaſſungen vorlegen, um ſich vielleicht damit (noch hofft er's) den Weg zu einem Amte — nämlich eines Zenſors — zu bahnen, da er leider (denn ſein Legazions= oder Ambaſſaden=Rath iſt mehr Titel) nicht wie ſo viele Tauſende ſeiner glücklichern Mitbrüder um ihn her einen Poſten hat. H. v. — nahm die dissertatiuncula pro loco (ſo heißt ſie) ſelber nach —en mit, übergab und empfahl ſie dem Bücherkommiſſarius ſehr gütig; nun thut ſie da ihre Wirkungen und ich laſſe mich gern in dem ſüßen Wahn hingehen, daß ſie mir dort vielleicht nach zwanzig und mehr Jahren, gerade in der Noth des Alters, wo man Bücher nicht mehr zeugen, ſondern nur verbieten und erlauben kann, in ein gutes Zenſor=Aemtchen hineinhelfe und ich doch als Beamter abfahre. Hier iſt ſie mit ſehr wenigen Abänderungen.

№ III.

Dissertatiuncula pro loco.

Erſter Abſchnitt.

Allgemeine geographiſche Einleitung in die philoſophiſche Unterſuchung.

Nichts hat mich von jeher mehr erfreuet, als wenn ich im übrigen Deutſchland die ſtärkſten und einfältigſten Ausfälle auf die *** Staaten in Bezug ihrer Leſeknechtſchaft zu hören bekam, weil ich blos den Mund aufzumachen brauchte, um

zu erweiſen, daß eine Zenſur und folglich eine Leſe=Freiheit da herrſche, welche durchaus nicht uneingeſchränkter ſein kann. Ich ließ daher gewöhnlich — bevor ich den Hauptſchlag that — die Spaßvögel erſt auskrähen und fiel ſelber boshaft genug mit ſeinſollenden Einfällen ein, als z. B. damit, daß man allda nicht die Preßfreiheit hätte, die Preßfreiheit zu loben, ja nur den catalogus prohibitorum in dem in ein geiſtiges Gefängniß auf Waſſer und Brod geſetzten Lande zu nennen, ſo wie in der Faſtenzeit die Isländer (nach Olaffen und Povelſen) von Fleiſch nicht einmal das Wort in den Mund nehmen — und daß alsdann die Literatur dem am Franziskanerkloſter bei Montpellier liegenden See voll ſtummer Fröſche gleich ſei, welchen der h. Antonius von Padua das Quacken verboten *) — — Aber (ſo unterfuhr ich plötzlich ſelber meine Zufuhr) ſetzt dieſes Stummen=Inſtitut nicht eine doppelte größte Sprechfreiheit voraus, die der Fröſche und die des Heiligen? —

Denn ſo iſt es in der That. Es iſt ein ſchönes und unerwartetes Schauſpiel, nämlich jene herrliche zenſurfreie Leſefreiheit eben gedachter Staaten, welche ſo weit geht, daß es durchaus kein Werk gibt — ſei es noch ſo zyniſch, weltweiſe, ja gottes=, ſtaaten= und fürſten=läſterlich — welches ſie nicht nur frei zu leſen erlaubten allen dortigen Zenſoren (denn vom Pöbel ſprech' ich hier nicht), ſondern ſogar auch geböten. Dieſe Freiheit, alles zu leſen, was geſchrieben wird — eine größere iſt überhaupt nicht denklich — genießt nicht nur Ein glücklicher Zenſor, ſondern ganze Zenſurkollegien; gleichſam als wolle der Fürſt die letztern — ſehr verſchieden

*) Es iſt noch dazu die Frage, ob das Faktum nur wahr iſt, denn es ſteht in des verdächtigen Berckenmeyers Singular. geographiae.

von einem Sultan, der ſein Glück mit 40 verſchnittenen Stummen umringt — als eben ſo viele verſchneidende Redende um ſich ſtellen. (Denn Denken iſt Reden — leiſes, nach Platner.)

Kann der Staat beſſer zeigen, daß er die alten Beſorgniſſe von zufälligem Einfluſſe eines Buchs auf ſchwache Gemüther u. ſ. w. verachte, als wenn er die größte Leſefreiheit allen Zenſoren ohne Unterſchied gewährt, wozu unmöglich lauter Götterhäupter zu vozieren ſind, ſondern auch Gaſſen- und Straßen-Köpfe, ja wol Auſtern- und Milben-Köpfchen, denen gerade die heimliche Lektüre der zügelloſeſten Manuſkripte am erſten das, was ſie ihr Gehirn nennen, verſengen könnte? Rottete ſich dieſe in ſo viele Städte gelegte Schaar zuſammen: wie gefährlich könnte ſie werden, wenn das Leſen gefährlich machte! Aber das Gegentheil wird ſo gewiß vorausgeſetzt, daß man ſolchen All-Leſern die allgemeine Sorge für die Orthodoxie, wie in Frankreich den Setzern die für die Orthographie, ruhig anvertraut. In der That ſind ſie die Menſchen, die ein ſolches Vertrauen rechtfertigen und belohnen; denn unter ihnen iſt jede Generazion eine neue unveränderte Auflage der vorigen, indeß ſie ſelber durch Lektüre mit der Zeit ſo fortſchreiten, daß ſie zuletzt geiſtesarme Werke ſo häufig verbieten als ihre Vorfahren geiſtreiche; — wodurch ſie den Wunſch und die Ehre, verboten zu werden, leiſe ſchwächen; da ſonſt Verbieten und Verſchließen den Büchern ſo viel ſchadete, als der Landmann den Raupen, wenn er ſie, um ſie auszurotten, in die Erde grub, worin ſie ſich eben verwandeln. So hörte in Griechenland der Oſtrazismus auf, weil er zuletzt ſtatt großer Männer ſchlechte verjagte, z. B. den Ariſtobulus.

Genau genommen iſt jede Klage über Leſeknechtſchaft falſch, da eine heilige Nothwendigkeit der Natur uns, auf

welchen Umwegen es auch ſei, ſtets zur Freiheit führt. Denn ſo wie es keinen reinknechtiſchen Staat voll Knechte gibt, ſondern im Sklavenſchiff ſtets einen freien Kapitain, einen Bey und Dey, der als der einzige Träger der Menſchenrechte ſie deſto reicher entfaltet: ſo iſt auch ein Staat voll lauter Leſeſklaven, eine ecclesia pressa ohne eine ecclesia premens, kurz ein Kerker nicht möglich, worin der Schließer ſelber mit eingeſchloſſen wäre, ſondern freiere Schrift-Saſſen, die Zenſoren, genießen und behaupten eben das Glück und Recht, das man vermiſſen will.

Dieſelben innern und äußern vor Mißbrauch bewahrenden Geſetze, auf welche ſich z. B. der liberale preußiſche Staat bei den Leſern der Druckſchwärze verläßt, ſetzet jeder als illiberal verſchriene bei den Leſern der Dinte voraus, und nimmt, wie ſonſt Buchdrucker nichts Heterodoxes zu drucken ſchwuren ohne den Wiederdruck einer Widerlegung, letztere, aber nur innen beigefügt, bei jedem Zenſor an. Immerhin mögen dann ſolche freie Staaten des Dinten-Leſens die übrigen gemeinen zu keinem Zenſieren beſoldeten Seelen ſcharfen Verordnungen unterwerfen; ſie ſollen immerhin Menſchen, die nicht einmal von weitem zu dem Zenſurkollegium gehören (etwa als Bücher-Träger, Offizianten ꝛc.), alles ganz ſtrenge verbieten und ihnen Denk-Knebel und ſtatt des Fußblockes den Kopfblock anlegen: mich dünkt, ſie werden hier doch nichts thun, als was die Griechen längſt gethan, welche nicht litten, daß Geſänge der Freiheit, überhaupt Gedichte von den Sklaven geſungen wurden.

Anſtatt alſo in den ** Staaten Verringerung der Zenſoren zu beſtellen, hat der Freund der Freiheit nichts zu wünſchen und zu betreiben, als die ungeheuerſte Vermehrung derſelben. In jeder Landſtadt, in jedem Marktflecken ſollte alle Welt, wenigſtens wer Geſchriebenes leſen kann, verbun=

den ſein, und ſich ſelber anbieten, Sachen zu zenſieren und vorher durchzulaufen, theils um dem Staate zu zeigen, daß er ſo geſund iſt wie jeder andere Zenſor, theils um gemeinſchaftlich für die geiſtige Geſundheit der übrigen nicht leſenden Staatsbürger ſorgen und verbieten zu helfen. Nur möchte, wenn man ſo viele Zenſoren anſtellte, als es jetzt Leſer gibt, von Sachverſtändigen zu erwägen ſein, ob der Umlauf eines Manuſkripts, die Abnutzung, die Verſpätung deſſelben, desgleichen die unleſerliche Hand, überhaupt die Schreibzeichen nicht es räthlicher machten, wenn für die Zenſoren, d. h. für die hier möglichen Leſer — 300,000 deutſche Leſer ſoll es nach Feßlers Zählung geben - der Schnelle wegen die Handſchrift vervielfältigt würde, ſo daß wenigſtens 100 Leſer ihre beſondere, und alſo 300,000 ungefähr 3000 Exemplare hätten; was in unſern Zeiten ja ſo leicht zu machen iſt, durch die Druckpreſſe, welcher keine Abſchreibfeder nachkommt. Solche leſerlich gedruckte Manuſkripte für ſämmtliche Zenſoren — gleich Lavaters gedruckten Manuſkripten für Freunde — könnten alsdann die Buchhändler, als Offizianten der Zenſurkollegien, ausgeben, und der Staat hätte keinen Heller Ausgabe; ja anſtatt des Zenſurgroſchens pro Bogen, müßte der Leſer ſelber einen Leſegroſchen pro Band erlegen. Längſt wurde daher auch dieſe Einrichtung ſchon von Staaten und Städten, die mehr geiſtig reich ſind als leiblich, z. B. in Berlin und Weimar, getroffen; nur daß ſie eben darum das ganze Zenſier-Geſchäft — wie Athen die Kriegs-Zurüſtungen — blos Privat-Inſtituten überließen, welche unter dem Namen Rezenſuren oder Rezenſionen meines Wiſſens durch ganz Deutſchland bekannt genug ſind, und welche eben ſtets das leſen, was nicht zu leſen iſt, ſondern zu verbieten.

Zweiter Abſchnitt.

Unterſchied der Denk=, Schreib=, Druck=, und Leſe=Freiheit.

Gegenwärtige Lokal=Diſſertaziunkel geht nun, ihrer Beſtimmung nach, tiefer in die Materie, und verläſſet die beſondere Beziehung auf die ** Staaten. Inzwiſchen wird doch auch der letztern Sache unter der Hand fort verfochten; denn die höchſte Leſe=Freiheit, welche die Abhandlung den Menſchen überhaupt erſtreitet und zuſichert, kommt alſo auch z. B. den böhmiſchen, mähriſchen, ungariſchen Zenſoren und den Staatsgründen ihrer Einſetzung zu Gute.

Wahrſcheinlich muß ich -- zumal da ich in der Univerſität der größten deutſchen Stadt zwar nicht einen Grad, aber doch ein Aemtchen ſuche — vorher ſcharfſinnig abſondern und feſtſtellen; ich zergliedere daher das Wort Freiheit in die in der Aufſchrift angezeigten vier Weltgegenden und Welttheile. Die erſte, die Denkfreiheit, hat meines Wiſſens bisher niemand verboten als der Schlaf, der Rauſch und die Tollheit; das Bette, die Bier= oder Weinbank, und die petites maisons ſind die Ruderbänke und Sklavenſchiffe des Denk=Ichs. — Keine Zenſur und keine Inquiſizion ſetzen in einen ſolchen wahren Perſonal=Arreſt als gedachte böſe Drei. -- Auch die Schreib=Freiheit wird — wenige Kerker ausgenommen — in ganz Europa jedem frei gelaſſen, ſchon weil ſonſt die Zenſoren, ſobald nicht alles geſchrieben werden könnte, antizipiert wären und nichts zu verbieten hätten, und mithin ihre Gehalte mit Sünden zögen; ſie wären dann eben ſo gut Polizei=Lieutenants im Himmel.

Hingegen Druckfreiheit und Leſefreiheit! — Aber wie verſchieden ſind beide, ſo verwandt ſie auch ſcheinen! Es läßt ſich, wenigſtens im Allgemeinen, denken und retten, daß

ein Staat ſich von Ketten der Zeit und der Stelle zum Verbote, ein an ſich ſchätzbares Werk zu leſen, gezogen glaube; aber kann er darum den Druck verbieten, und ſo das Verbot des Leſens auf alle fremde Staaten und Zeiten ausdehnen? Ja geſetzt, alle lebende Staaten hätten daſſelbe Bedürfniß des Verbots: woher bekommen ſie das Recht, damit künftige Zeiten zu beherrſchen? Dürfte ein ſtheniſch krankes Land darum alle Weinberge und Thierreiche ausrotten — anſtatt ſie zu unterſagen, — oder alle Hunde — wie Britten die Wölfe — weil ſie wüthig werden?

Ein Buch gehört der Menſchheit an, und der ganzen Zeit, nicht ſeinem zufälligen Geburtsort und Geburtsjahr, es wird wie die moraliſche Handlung zwar in der Zeit, aber nicht für ſie, ſondern für die Ewigkeit geboren. Das Meer und der volle Buchdruckerkeſſel ſind Welteigenthum, und nur die Küſten haben Herren. Wie kommt nun ein unbekannter Zenſor dazu, der Richter, Lehrer und geiſtige Eß-König einer ganzen Ewigkeit zu ſein, der Regent eines unabſehlichen Geiſterreichs? Denn darf er nicht das bloße Leſen, ſondern den Druck an ſich verbieten: ſo darf's jeder andere Zenſor und in jeder andern Zeit ja auch, und folglich wär' es ganz leicht und ganz geſetzmäßig, das Werk ſelber zu vernichten, z. B. eine Spinoza's Ethik, eine Kants Kritik, oder die Bibel ſelber oder alle Bibliotheken in der Welt. Denn der Zenſors- und Omars-Vertilgungskrieg gegen Bücher gilt blos — allen. Aber Himmel! warum verbot man dann überhaupt nicht gleich früher lieber ſtatt eines Drucks die Buchdruckerkunſt überhaupt? und ſtatt eines Leſebuchs Buchleſen insgeſammt? — Denn jede Einſchränkung wäre eine viel zu gefällige Nachſicht für Menſchen, welche gern zeigen möchten, was ſie aus ihrem Abc-Buch geſchöpft haben, nämlich nicht

nur die übrigen Buchſtaben d e f ff g h i etc., ſondern auch flinkes Leſen.

Jene Zenſur-Maxime aber angenommen, ſo wird jeder Literator, der nur ein gelehrtes Sachſen, Niederſachſen, England ſchreibt, geſchweige ein gelehrtes Europa, Aſien, Afrika, Amerika, wiſſen und fühlen, was eingebüßet werden kann, ſchon aus dem, was ſchon verloren gegangen. „Wie, (darf er ſagen) man ſollte keine neuen Bücher zu Rathe halten und zum Druck befördern, da ſchon ſo unzählige alte umgekommen ſind, nach Morhof (Polyhist. c. v. de ordine biblioth.) klaſſiſche gerade 100,000; — und ſonſt die vielen andern, z. B. die vom ſineſiſchen Kaiſer Xiu verbrannten; die von Cromwell eingeäſcherte Bibliothek in Oxford; die vom Kardinal Ximenes bei der Einnahme von Granada verbrannten 5000 Korans — wiewol doch der Urtext reſtiert —; die aus den Zeiten der ſchwäbiſchen Kaiſer eingeäſcherten Dokumente und überhaupt die Makulatur von Jahr zu Jahr? O wie würden wir alle die Sterblichkeit und die Würde eines Buchs mehr wahrnehmen, erſchiene in beiden Meſſen nur eines und das andere!“

„Aber, könnte man ſagen, den zufälligen Geiſtermord z. B. an Kants Kritik konnte auch der Zufall verüben am Mſpt, als es auf dem Poſtwagen nach Riga ging; ja Kants Kopf hing ja noch früher von der Wehmutter ab, die, als er das Licht der Welt erblickte, am erſten machen konnte, daß er kein Licht der Welt wurde, indem ſie mit einer nicht ſchreibenden, nur preſſenden Hand ihn für alle Syſteme ſo zuründete, daß er Jahrzehende ſpäter nichts geſchrieben hätte als Ja, Ja?“ — Ganz gewiß! Und dieß iſt eben die Größe der Gottheit und ihrer Welt, daß ſie das Größte ans Kleinſte, Welten an Lichtfaden, die Ewigkeit an Minuten hängt, — ſich bewußt ihrer Ueberfülle von Kraft, Zeit und Raum;

aber darf der kleine Menſch ſeinen Bruder lebendig begraben, weil es das Erdbeben thut? — „Folglich, könnte man fortfahren, wurde noch nie eine Wahrheit unterdrückt auf der unabſehlichen Erde voll Geiſter und Zeiten?“ — Ich glaubte es ſelber, wäre die Erde die Welt; aber eben der Reichthum des Seins, die Welt voll Welten verſtattet ſo gut das Ausſterben eines Gedankens auf der Erde, als das des Mammuththiers — ja ſogar Ein Menſch kann nur Einmal auf der Erde erſchienen ſein, ſogar im Monde, im Jupiter, im Saturn und deſſen Ringen und wo denn nicht? Im Univerſum ſelber. Wer fühlt in ſich eine Nothwendigkeit der Wiederholung in der Zeitlichkeit?

Folglich gehe der zeitliche Menſch fromm zu jedem Lichtſtral, der hie und da aus der hohlen Wolkendecke auf ſeine Erde und Erdenſtelle fährt, und ſpanne unter dem Gewölke nicht vollends den Sonnenſchirm der Zenſur auf.

Dritter Abſchnitt.

Zenſur des Philoſophierens über Wahrheiten überhaupt.

Um nichts vorauszuſetzen, muß von neuem ſehr glücklich eingetheilt und auseinander gerückt werden. Es gibt nur drei Gegenſtände der Zenſur: 1) Wiſſenſchaft (oder Philoſophie), 2) Kunſt, 3) Geſchichte im engſten und weiteſten Sinn; und nur zwei Zenſur-Beziehungen derſelben, entweder auf ihre Objekte, oder auf deren Behandlung.

Zuerſt iſt vom Philoſophieren zu handeln, und zu fragen, ob ihm die Zenſur über die Objekte — Moral, Regierungsform und Landes-Religion — zu verbieten habe.

Wer überhaupt zu philoſophieren anfängt, kann ſich nicht, ohne auf der Schwelle umzukehren, irgend ein Objekt

als Gränze ſetzen, weil ein Gränz=Objekt ſchon ein Reſultat wäre, da er doch eben philoſophieret, um eines zu finden, ja in derſelben Minute hätt' er ſchon über das Objekt hinaus=philoſophieret, ſich aber nur gefürchtet, ſchärfer und länger in den dunkeln Raum darhinter zu blicken. Und was berechtigte nun den Menſchen zu irgend einer Scheu vor Reſultaten? Wer als wahr vorausſetzt, daß irgend eine feindſelige Wahrheit wie ein Baſilisk in einem dunkeln Univerſums=Winkel lauere und niſte, welche, ans Licht getrieben, jeden vergiftet, welcher ſie anſieht: der hat ſelber ſchon den giftigſten Baſilisken ins Leben gejagt, nämlich die zweite Vorausſetzung — die Mutter der erſten — daß in der Ewigkeit ein urböſes Prinzip, ein vermummter Würge=Gott, das Univerſum in ſeinen Tatzen halte und ausſauge; welches unter allen Gedanken, die der Menſch haben kann, durchaus der gräßlichſte iſt. Käme dieſer Baſilisk nicht an ſeinem eignen Wiederſcheine um, ſo müßte man ſich vor nichts mehr hüten, als die Augen aufzuthun, und müßte ſo lange zittern, als man dächte. Da aber doch alle Menſchen die Wahrheit ohne Fürchten ſuchen: ſo entdeckt man freudig das allgemeine kindliche Vertrauen, es könne uns Kindern im wiederhallenden Weltgebäude kein Rieſe begegnen als der Vater.

Was darf ſich dem Auge der Wiſſenſchaft entziehen, da ſie nicht nur ihr Auge ſelber bis zum Skeptizismus wieder prüft, ſondern ſogar das heiligſte, worauf die Geiſter ruhen, das Gewiſſen? — So groß ſind dieſe Rechte der Wiſſenſchaft, daß ihr gegenüber die Moral (die Mutter der Rechte) ihre eigne Vernichtung, wenn ſie zufällig aus dem Wiſſen hervor zu gehen ſchiene, recht heißen müßte, obwol eben dadurch wieder aufhöbe. Allein dieſe Moral, die dem Philoſophen nicht verböte, ihr Gegentheil, wenn er eines erträumt hatte, bekannt zu machen, beföhle ihm gleichwol, mit Moral

gegen die Moral zu ſchreiben; ſein ſchreibendes Handeln dürfte ſich nicht an ſein ſchreibendes Denken kehren. So tief und feſt wurzelt das Geiſterherz in uns und gibt den feindlichen Kopf frei und doch nie ſich gefangen; und ſo frei und unſchädlich trägt wieder der Wahrheits-Geiſt ſein Haupt; eine ernſte Stellung, die nur ihren Feind verſteinert mit dem Meduſen-Kopf des Schilds.

Da kein Zenſor das Recht ſeiner Verbote auf den Beſitz und Schirm von Wahrheiten gründen kann — weil ſonſt alles Schreiben und Prüfen zu ſpät und unnütz käme und man ſtatt aller Nachtwachen, Gaben und Bibliotheken nichts brauchte, als blos beim Zenſor einzuſprechen, und ſich von ihm die nöthigen Wahrheiten abzuholen; weil man ferner ſonſt alle Bücher beſſer in lettres toutes prêtes*) verwandeln würde; weil die Zenſoren in verſchiedenen Ländern als Päbſte und Gegenpäbſte einander die Unfehlbarkeit beſtreiten; weil der neue Zenſor oft von dem ältern verboten wird, indem die Menſchen und er ſich auf den Zeiten heben; und endlich weil die ganze Sache eine allgemein anerkannte Narrheit iſt, nämlich die Vorausſetzung, daß der Zenſor blos Irrthümer verbiete, die Wahrheiten folglich beſitze — ſo muß er ſein Recht, die Unterſuchung zu beherrſchen, auf etwas anderes ſtützen als auf den Werth oder Unwerth der Ausbeute. Dieſes andere iſt nun deren Einfluß — nicht auf die Philoſophen ſelber; denn hier iſt jeder der Zenſor des andern, und jedes ächte gewaltige Syſtem, z. B. das kritiſche, macht, wie die Veſuvs-Aſche nur die erſten Gewächſe welk und ſiech, ſpäter aber alles fruchtbar; ſondern — auf das Volk.

*) Zu Paris verkauft man Trauer-, Freuden- ꝛc. Briefe, in welche der Käufer blos ſeinen Namen ſetzt, ehe er ſie abſchickt.

Das arme Volk! Ueberall wird es in den Schloßhof geladen, wo die größten Laſten des Friedens und des Kriegs wegzutragen ſind; überall wird's aus demſelben gejagt, wo die größten Güter auszutheilen ſind, z. B. Licht, Kunſt, Genuß, ja bloße dritte Feiertage. Wenn man nun fragt, wie viel Mann ſtark das Volk iſt: ſo ſchwindet gegen ſeine Volks-Menge die regierende und gelehrte Mannſchaft ganz weg. Was iſt das noch für eine Erde! Bricht man ſie, wie jenen neueſten Planeten, in ihre drei Stücke auseinander, in die (herrſchende) Juno, in die (gelehrte) Pallas und in die (ackernde) Ceres: ſo kommen zwei Erdkörnchen und ein Erdkörper heraus, welcher als Trabant und Nebenplanet um beide Körner läuft, um theils erleuchtet, theils bewegt zu werden.

Mit welchem Rechte fodert irgend ein Stand den ausſchließenden Beſitz des Lichts — dieſer geiſtigen Luft — wenn er nicht etwa eines aus dem Unrecht machen will, deſto beſſer aus dem Hellen hinab zu regieren ins Dunkel?

Kann ein Staat — ohne ſich heimlich zu einem Sklavenſchiffe auszubauen oder auszurufen, welches Freiheitshüte wegnimmt, um Zuckerhüte zu bekommen — die Entwicklung der Menſchheit nur einzelnen erlauben, als ſchenk' er die Menſchheit, wie Orden und Gnadengehalte, erſt her, und könne deren Entfaltung, wie Erfindungen, erſt patentieren? — Vielmehr iſt umgekehrt das Recht zur Entwicklung deſto ſtärker, je kleiner ſie iſt, das zur erſten dringender als das zur höchſten; ſo wie der Unterthan mit mehr Recht den Proviantbäcker als den Zuckerbäcker fodert, mit mehr Recht großes Thränen- und Gnadenbrod als die petits soupers.

Aber hierauf exiſtiert eine der älteſten Einwendungen — die wahre graue Kronbeamte des erſten Deſpoten-Throns — daß nämlich das Volk, wie Pferde und Vögel, geblendet

viel ſchöner in der Roßmühle und auf dem Vogelheerde diene, ſowol dem Selbſt-Intereſſe als dem Staatsintereſſe; „braucht man denn mehr, fährt man mit beſonderm auffallenden Feuer fort und fragt — als die neueſte Geſchichte und jede vorher, um zu ſehen und zu hören, wie das Volk vom Wuſte unverarbeiteter Kenntniſſe ſich nur blähe, ſtatt nähre, und mit der Luft des Kleefutters, das ihm die Schreiber und Herren von Kleefeld geben, ſich ſo lange quäle, bis ihm der Staat mit dem Flinten- oder Windzapfen-Spieß*) zu Hülfe lauft? Gott! wie gefährlich war Frankreich aufgebläht, da kaum wenige Fröſche davon wenige Lilien eingeſchluckt hatten, und wie ſchwer wurde der großen Nazion die falſche Größe geheilt! Das bedenke aber jeder, der eintunkt!“

Dieſe böſe Alte vom Berge, nämlich die Objekzion, ſetzt ſpitzbübiſch erſtlich voraus, daß das Sonnenlicht nur auf den Bergen nütze, in den Thälern aber ſchade, und daß Mangel an Kultur nicht die höhern, ſondern die niedern Stände gegen Ausartung beſchirme, wie nach den Orientalern Gott die Menſchen darum von Sinnen kommen läßt, damit ſie nicht ſündigen können — daß das Licht alle, welche Steuerruder, Kompaſſe, Maſtkörbe innen haben, nicht verblende und verbrenne, ſondern nur ſolche, die Segel und Ruder zu bewegen haben — und daß endlich mißverſtandene Wahrheit nur unten beim Volke zu einer mißgebrauchten Wahrheit werde — —

Ob aber von den oberſten Ständen die Wahrheit nicht eben ſo gut mißverſtanden werden könne, erwähnt die Alte vom Berge und Throne aus Abſicht nicht; vielleicht aus Höflichkeit; weil ſonſt, denkt ſie, die Zenſur zuweilen manches

*) Windzapfenſpieß iſt ein neu erfundner Trokar; Flintenſpieß nennt Campe das Bajonnet.

eben ſo gut einem Fürſten als ſeinem Volke zu verbieten hätte, z. B. den geiſtreichen Machiavell und den geiſtreichen Wein und zwar um ſo mehr, da ein böſes Buch leichter und gefährlicher Ein regierendes Haupt beherrſcht als tauſend Bücher tauſend regierte Köpfe. — —

Aber der Punkt ohne weiteres Punktieren iſt der: die Thiere, die Gott einmal als ſolche anſtellen will in ſeiner zweiten Welt, hat er mit den deutlichſten Marken auf dieſe geſetzt, z. B. Maul=, Stink=, Pflanzen= und andere Thiere; was klüger werden ſollte, ſieht ganz wie ein Menſch aus, z. B. der Bauer. — Mißverſtandne Wahrheit iſt freilich zu unterſagen als ſolche, weil ſie ja ein Irrthum iſt, ſo wie ein verſtandner Irrthum ja keiner. Aber dann liegt folglich doch nur das Mißverſtehen, nicht das Verſtändigen der Wahrheiten dem Staate zu verhüten ob; oder er müßte ein Recht, Wahrheiten zu verbieten, kennen, das folglich ein zweites einſchlöſſe, Irrthümer zu gebieten und zwar die nützlichen jedes Jahrhunderts, z. B. im neunzehnten die des neunten.

So gut irgend eine Menſchen=Maſſe über das Mißverſtehen hinüberkam, ſo muß es jede andere eben ſo wohl vermögen und auf dieſelbe Weiſe; nämlich dadurch, daß die Erleuchtung ihre Grade durchgeht, und daß man nicht die Sonne dem Monde, dem Morgenſterne und der Aurora vorausſchickt. Der Staat, wie eine Erziehung die Entwicklung blos negativ beſorgend, hat nur abzuwenden, daß das Volk nicht von hinten und in der Mitte anfange, nicht das Facit ſtatt des Rechnens lerne.

Da nun das Volk weniger lieſet als hört und die Kanzeln ſeine Buchläden ſind: ſo bezieht ſich für daſſelbe das theologiſche Zenſorat auf Prediger und auf keine andern Bücher als auf die ſymboliſchen. Von dieſer Unterſuchung gehört nichts hierher als die kürzeſte Meinung: ſymboliſche

Bücher ſind jeder poſitiven Religion unentbehrlich, nur aber ſollen ſie von Zeit zu Zeit eine verbeſſerte Auflage erleben durch den geiſtigen Staat, nicht durch Ein Pfarramt. Daher kann der Schwur auf ſymboliſche Bücher, wenn er nicht einen ſinn= und ehrloſen Gehorſam*), oder ein Verſprechen eines künftigen, alſo ewigen Glaubens, d. h. einer jetzigen Unfehlbarkeit anſinnt, nichts in ſich ſchließen und bedeuten, als ſtatt jenes Meineids gegen ſich ſelber, das höhere Verſprechen, den Unterricht des Volks an deſſen lebendigen Glauben zu knüpfen, nicht aber umgekehrt dieſen Glauben, der den ganzen heiligen Lebens=Kern und den Schatz aller Zukunft und Hoffnung in der dürftigen von enger Gegenwart erzogenen Seele in ſich ſchließt, durch ein flaches Nein, wie ein Herz aus der Bruſt zu ziehen, und nun die ausgeleerte Bruſthöhle ohne Schwerpunkt auf dem Weltmeer alles Meinens treiben und ſchwimmen zu laſſen. Gibt es etwas Grauſameres als die Kandidaten=Sitte, dem Volke den Glaubensboden zu verſchieben oder zu verſenken in ein kühles Wort=Meer einer herabgetropften aufgefangenen Syſtem=Wolke — und nun auf das bodenloſe Waſſer doch Samenkörner auszuſtreuen? Kommt der leere Ertrag des Echo=Neins auf fünf oder ſechs orthodoxe Irrthümer in Betrachtung gegen das köſtliche Aufopfern und Auswurzeln eines alten Glaubens, der lebte und belebte? Erſtattet ein Meinen irgend ein Fühlen? Und wovon will man denn Impfreiſer ernähren wenn man den wilden Stamm aushöhlet? Wahrhaftig,

*) Wie unwürdig des großen poetiſchen Namen Gottes=Gelehrten ſind die, welche mit irgend einer Selbſt=Noth das Recht eines Meineids und fortgeſetzter Lehr=Lügen zu bekommen glauben, wie etwa der Talmud (Talm. IX. Biccurim K. 2. M. 1. Note 21: von Rabe) erlaubt, das Geſetzbuch zu verkaufen, um eine Frau zu nehmen.

würde nicht zum Glück dem Nachſprecher auf der Kanzel nur wieder nachgeſprochen in den Kirchenſtühlen, ſondern verſtände das Volk genugſam die ihm dargereichte Unverſtändlichkeit: ſo müßte der Riß unheimlicher Meinungen in die einheimiſchen das Innere ſo ſchmerzlich aus einander theilen, als bei uns geſchähe, wenn in unſer Erkennen und Erproben der gegenwärtigen Welt plötzlich ein unheimlicher Geiſt einbräche mit ſeinen Sätzen einer zweiten, dritten, vierten Welt.

Eine andere Unterſuchung wäre es — die aber ſeitwärts bleiben muß, wenn nicht eine in die andere fahren ſoll — ob folglich nicht der Schulmeiſter= und Lehrſtuhl größere Freiheit zu fremder Entwicklung beſitze und begehre als der Kanzelſtuhl. Denn dem Kinde iſt jede Welt zu geben; indeß im Vater blos eine gegebene alte zu bewegen und zu befruchten iſt; das Alter beſteht aus lauter Gegenwart der Vergangenheit, die Jugend aus Gegenwart der Zukunft. — Das Kind, ohne Zeit wie ohne Sprache geboren, nimmt die fernſte ſo leicht an, als die nächſte; ja der Schullehrer kann noch leichter in Zuhörern als der Autor in Leſern Jahrhunderte antizipieren. Nur gebietet dieſe zweite Unterſuchung, die nicht hierher gehört, vollends eine dritte noch fremdere, wie nämlich hier das Lehren gegen das feindliche Leben auszurüſten ſei, die antizipierte Zukunft gegen die eindringende Gegenwart; obgleich dieß bei der Jugend, für welche das Lernen eben ein Stück Leben und die Schulſtube ein Welttheil iſt, leichter angeht als bei dem Alter, an welchem eine neueſte Schule zugleich eine älteſte und ein reifes Leben bekriegen muß.

Doch erlaube man mir, auf einen Augenblick in die aus einander gerückte Schulſtube, nämlich in den akademiſchen Hörſaal hinein zu hören, um zu wiſſen, welche Lehrverbote an deſſen Thüren anzuſchlagen ſind. Man kann fragen,

wenn der Staat ein Recht hat, die Bildung des Volks und folglich zwar nicht das Schreiben, das der Welt und allen Zeiten angehört, aber doch das Sprechen oder Lehren, das nur einer beſtimmten Zeit und Menge dient, zu bewachen: wo kann er den Hebel, der die hörende Volksmaſſe bewegt, beſſer anſetzen als auf der Akademie, wo der künftige Lehrer des Volks ſelber erſt gelehrt wird, und der Säemann geſäet, nicht der Same? Ein akademiſcher Lehrer wirkt bei gleichen Kräften tiefer in den Staat hinein und hinunter als tauſend Autoren, die er noch dazu mit bilden half; auf ſeinem Lehrſtuhle dreht er eine Spinnmaſchine von tauſend Spindeln um. Eine Akademie iſt die eigentliche innere Staatsmiſſion und Propaganda, beſonders da ſie eben die rüſtige, leicht empfangende und lange fortgebärende Jugend mit ganzen Generazionen befruchtet.

Auf der andern Seite iſt zu ſagen: eben darum, eben weil die Akademie noch der einzige hüpfende Punkt, wo noch der geiſtige Bildungstrieb geſtaltet, in den neuern Staaten iſt, die nur durch Gewalt abformen und ausmünzen: ſo taſte die Macht die letzten Staubfäden organiſcher Bildung nicht mit ihren Scheeren, Pouſſiergriffeln und Lad- und Prägſtöcken an. Der Staat laſſe doch einmal den innern Menſchen ſich die lebendigen Gliedmaßen ſelber zubilden, eh' er ihm ſpäter die nöthigen Holzbeine, fausses gorges, ventres postiches, barbes postiches und goldenen Hüften anſchienet. Warum verliehen unſere ſinnvollen Alten den Muſenſitzen ihre akademiſche magna charta? — weil ſie Sonnenlehn des Muſen- oder Sonnen-Gottes ſind, weil der Erkenntnißbaum nur als Freiheitsbaum wächſet, weil die Muſen als Göttinnen in einer salpetrière, oder Frohnfeſte und Wachſtube ſich nicht zum beſten befinden. Man hat nämlich unſern ewig-jungen Alten bei den Meß-Freiheiten, die ſie jenen

Muſenbergen und Muſenthälern gaben, nur politiſche Rückſichten untergelegt, ohne die höhere anzurechnen, die jeden Jüngling noch beglückt, der auf einer Akademie nicht geboren wurde, ſondern erſt inſkribiert. Die akademiſche Zeit iſt die Zeit der erſten Liebe gegen die Wiſſenſchaften; denn wie die andere erſte Liebe ſogar vor dem gewichtigen realen Geſchäftsmanne und Geſchäftsweibe mit einem fremden Mai-Schein, mit einem Dichtungs-Frührothe auf der ſchwarzen Moor-Erde umherfließt, und dann plötzlich verfliegt und verſiegt, weil der Frühregen einfällt und den Lebenstag dummgrau anſtreicht: ſo iſt die akademiſche Zeit eine poetiſch-wiſſenſchaftliche, welche (wenigſtens bei den Schülern) nie mehr wiederkehrt — es iſt der kurze Durchgang eines erdigen Wandelſterns durch die Sonne des Sonnengottes — und das nicht einmal blos, ſondern es iſt das friſche dämmernde Leben vor dem Morgenſtern, der wie dem Herzen, ſo dem Denken die ſchöne Aurora verkündigt, die ſpäter nichts verkündigt als nur eine Tags-Sonne— Alle Fackeln des Wiſſens ſind der Jugend nur Brautfackeln, die künftiges Leben blos anzünden, nicht einäſchern — Der Glanz verbirgt dem Jüngling die Handels-, Kriegs- und andere Stadt, die ſich um ſeinen Muſenberg mauert, und der Lehrſtuhl reicht ihm über jede Höhe, ſogar den Fürſtenſtuhl hinauf — und die politiſchen Sorge- und Weber-Stühle ſtehen und ſchnarren weit von ihm in der Heimath.

Wenn nun der Staat die Jugend als das Lebens-Herz ſeiner Zukunft ſchonen muß, dem er nicht genug Nervengeiſt und Blut zuführen kann, damit es unter der Quetſchform hoher Akten-Käſten, welche dem Präſidenten, dem Departementsrath u. ſ. w. wie einem Griechen nichts mehr zu leſen erlaubt, als Geſchriebenes, noch ein wenig geiſtig-munter ſchlage, nicht in einem Winterſchlaf nachzucke: ſo dürfen

die Sitze auf dem göttlichen Muſenberge nicht in Bänke von Bürgerſchulen umgebauet werden; gegen die flüchtige Aurora des Idealſcheins ſind die Jalouſie=Läden der hölzernen Realität nicht nöthig. In Rückſicht der Lehrer ſollte über die Frage, wie die Gewalt den Geiſt zu rektifizieren habe, wenigſtens der Geiſt früher als die Gewalt entſcheiden. Der gemeine Lehrer bedarf ſelten der Zenſur, weil er meiſtens von ſelber das iſt, was ſie nicht verbeut; höchſtens würde an ihm ein Johanniswürmchen zu konfiszieren ſein, das den Mondſchein unterbricht. Der geniale Lehrer braucht, geſetzt die bejahrte Menge wollte der Rieſenkraft nicht erlauben, ſich und andere zu emanzipieren, indeß dieſelbe Menge von derſelben Kraft Freilaſſungen annähme, wenn ſie jünger wäre, ein ſolcher Lehrer braucht über ſeinen Geiſt keiner Aufſicht, zumal von Körpern; — kein genialer Geiſt als ſolcher kann ſündigen und ſchaden, nur das Talent; blos Engel, nicht Götter können abfallen und aufhören. Man ſollte deswegen vorher, ehe man über ein zufälliges Lehrgebäude erſchrickt und gebeut, das ein Genius in junge Gemüther wirft, ſich erinnern, daß dieſe Gebäude, dieſe umgekehrten Städte und Länder und Säulen, als morganiſche Feen von ſelber verrauchen, indeß die gebärende Sonne bleibt und ſteigt, welche den Jünglings=Morgen mit den Geſtalten ausfüllte; man ſollte nämlich erwägen, daß der Jüngling beſſer jedes durchgreifende Lehr=, ja Irrgebäude bewohnt als gar keines, weil der ſyſtematiſche Körper verfliegt und der ideale Geiſt zurück bleibt. Was iſt denn an irgend einer Meinung überhaupt von Bedeutung ohne den Geiſt, der ſie mittheilt, und den, der ſie auffängt? Iſt nicht dieſelbe heiligſte Religion mit denſelben Meinungen und Stralen bald wie Frühlingswärme, bald wie Mordbrand auf die Welt gefallen, je nach dem Wechſel der Geiſtes=Medien, durch welche die Stralen fuhren?

Vierter Abſchnitt.

Zenſur des Philoſophierens über Regierungsform.

Wenn die Vernunft Götter und zweite Welten in ihr Zergliederungshaus fodern darf: ſo hat ſie auch ein Recht, daſſelbe ſeine Meſſer an den Staat und ſeine Form zu legen, geſetzt ſogar ſie zöge daraus lauter Mängel ans Licht. Denn die Vernunft kennt in ihren Foderungen nur eine Menſchheit, nicht einen Einzelnen oder eine Menge. Ja jede Staatsform würde ſich für Un=Form erklären, wenn ſie fürchtete, vor dem Lichte, wie Hornſilber, ſchwarz zu werden und zu verlieren. Aber dieſes Recht, ſogar zu ſchaden, würde wol keiner Philoſophie den Weg in Staaten bahnen, die es lieber allein ausüben, wäre nicht zu erweiſen, daß die ächte ihnen nichts bringen kann, als nur Nutzen.

Nie hat Philoſophie mit ihrem weiten Tageslicht, deſſen Allgemeinheit nirgends auf die engen Punkte der Zeit verdichtet fallen kann, die Früchte der Leidenſchaft reifen können. Das Licht hat keine Schwere, und ſucht ſtatt der dicken Erde den leichten Himmel. Eben die philoſophiſche Weite gibt, wie die dichteriſche, die duldende Ueberſchauung der Menſchheit, und folglich jedes einzelnen Akzioniſten daran. Die Philoſophie löſet, wie alle auflöſenden Säuren, das ſchwere Metall — hier iſt's Krone und Zepter — ſo durchſichtig in ſich auf, daß man nur das Menſtruum, nicht irgend einen Körper darin ſieht.

Warum glaubt man überhaupt, daß verderbliche Bücher ſo großes Unheil ſtiften können? Ich wünſchte, ſie könnten dieß ſtark und ſchnell; dann brächten gute deſto leichter Heil; ja noch reicher; denn das Gute bliebe ſtets auf der Seite der Kraft, weil es nicht dumme Engel, nur dumme Teufel

gibt. Aber Wiſſenſchaft und Kunſt gleichen eben jeder Muſik, welche im großen Luftmeer nur liebliche ſanfte Schwingungen macht, die nichts beugen und wegnehmen, indeß die Fakzion und Leidenſchaft dem Winde ähnlich iſt, der im Luftmeer ſtrömt und niederreißt und heult.

Iſt nicht alles Stärkſte über alles ſchon tauſendmal geſagt, und kann ein Buch verboten werden, das nicht ein Nachdruck der Vorzeit wäre?

Wuchſen die Staats-Umwälzungen ſeit dem Nachtſchatten des Mittelalters mit dem Verdünnen deſſelben in Halbſchatten, in Viertels-, Achtels-Schatten? Nahm Denken mit Empören in gleichem Verhältniß zu? In umgekehrtem höchſtens.

Wankten und fielen vor der Erfindung des Drucks Thronen nicht öfter? Stiegen nicht die größten Wetterveränderungen in dem Dunſtkreiſe des Geiſterreichs ohne Dinte und Druckerſchwärze auf durch Sonnen, wie Chriſtus, Sokrates, Pythagoras, welche ſämmtlich nicht ſchrieben? Nur erſt unter ſeiner Auflöſung fing der pythagoräiſche Bund zu ſchreiben an *).

Und doch war nur damals ein Autor das, wozu Friedrich der Einzige den ſpätern Autor ausrief, nämlich ein Regent des Publikums; und die Feder damals ein Zepter. Jetzt hingegen iſt der Preßbengel ein ſehr niedriger Regenten-Thron. Bücher wirken jetzt wegen ihrer Menge weniger, eben weil ſie dadurch einander entgegen und folglich aufhebend wirken. Indeß bleibt ſtets ein Siegs-Uebergewicht (warum litte man ſonſt einen Drucker?), und zwar des ſchönern, denn eben die Menge der Bücher führt, wie und als die Menge der Zeiten und Menſchen, ihr blühendes

---

*) Jamblich. in vita Pythag.

Gegengift gegen jede vergiftende Einzelheit bei ſich. Wäre die Zeit — der Exponent der Menſchheit — nicht eine Arznei der Erde, ſondern ihr Gift: ſo müßte dieſes Gift, da es täglich zunimmt, uns mit jedem Jahrhundert fortſchreitend mehr zerſetzt und aufgerieben haben, und die Geſchichte würde blos der Krankenzettel eines großen Körpers ſein, der immer mehr abſtürbe.

Wenn die päbſtliche Kammer blos auf ſolche Memoriale, die ſie abſchlägt, lectum (geleſen) ſetzt: ſo thun dieß wol die meiſten Leſezimmer. Ja die Obern ſetzen es voraus; denn ſonſt gäben ſie keinem Zenſor und Drucker „die Erlaubniß der Obern;" ſonſt könnte ja überhaupt der Bücherverleiher heute einer Stadt ſo viele Engel leihen, als er Leihgroſchen bekäme für ein Engels-Werk; morgen eben ſo viele gefallene durch ein gefallenes, und ſo die gute Stadt wechſelsweiſe in den Himmel und in die Hölle tauchen, hin und her ſie lichtend und ſchwärzend.

„Geſetzt nun aber, um zurückzukommen — fragt hier „Opponent — ein Philoſoph untergrübe das Prinzip einer „Verfaſſung, den weiten ſchweren Thron, gleichſam mit ſei„ner ſchwarzen feinen Rabenfeder: ſollte in ſolchem Fall ein „Staat nicht das Federmeſſer gegen die Feder ziehen dürfen, „das fragt Opponent?"

Nein, wenn anders der Staat nicht den Arm des Stroms, ſtatt des Stroms ſelber abgraben oder wie Xerxes geißeln will. Der Geiſt, der Staaten umwarf, war der Geiſt der Zeit, nicht der Bücher; die er ja ſelber erſt ſchuf und ſäugte. Wird denn der Autor nicht früher als ſein Buch gemacht? Werther erſchoß ſich, ohne noch von Werthers Leiden eine Zeile geleſen zu haben. Chriſtus bekam von Johannes die Taufe, bevor er ſie einſetzte. Hat je das beſte Buch eine einzige Mode des Mode-Journals, nämlich des

ewigen, pariſer, beſiegt? — Nie durch ſich, ſondern nur durch die Zeit, die aber kein Buch iſt, ſondern höchſtens ein Buchladen.

Gewöhnlich wird die franzöſiſche Umwälzung als ein Beweis, wie leicht Schreibfedern zu Spring- und Schlagfedern werden, vorgeführt. Aber der noch ſtärkere Beweis, daß alle Schreiber nicht die Gewittermaterie, ſondern nur die Elektrizitäts-Zeiger einer ſchon vorhandenen — obgleich folglich die Träger einer kleinen — ſind, ſollte allen andern leſenden Staaten dieß ſein, daß ſie ſich ſelber gleich bleiben, und den galliſchen ſich gleich machen wollten. Die franzöſiſche Literatur war in ganz Europa, die Umwälzung nur in Frankreich. Und was wurde denn ſelber unter dem galliſchen Sturmwinde — der aus der Sandwüſte endlich den höchſten Berg zuſammen wehte — — Neues geſagt, was nicht von den Griechen, Römern und beſonders von den Parliamenten unter Karl I. ſchon mehrmals wäre erneuert geworden? — Warum lieſet man jetzt dieſe Bücher zenſurfrei, ſogar in Frankreich, und wird nicht umgewälzt? — Darum, weil die Meinung zwar die Königin, aber auch die Tochter der Zeit iſt — weil das Sonnenlicht der Unterſuchung Völker wie den Diamant ſtill durchfließt, indeß das elektriſche der Fakzionen zerſchmetternd einfährt.

Wer empört ſich denn gewöhnlich? Gerade die beiden Klaſſen, welche am wenigſten leſen, weil die Bücher, in die Mitte des Staats angeſchlagen, von denen, welche die Wurzel, und welche den Wipfel bewohnen, ſchwer herab oder hinauf zu ſehen ſind, ich meine vom Volke und vom hohen Adel. Doch wird der Nebel und Dunſt, der aus dem platten Meere des Volks aufdringt, nicht eher zu einem Wolkenbruche geſammelt, als am nächſten Berge eines Großen. — Hingegen wer lieſet, die Gelehrten, die Mittelklaſſe —

die Welt ſage, ob alle Fakultiſten je etwas anders gemacht haben als Manifeſte blos für andere, als Deduktzionen, zwar gegen den einen Fürſten, aber doch für den andern Fürſten; oder ob andere logiſche Schlüſſe als Friedensſchlüſſe. Stets unſchuldig weiß, wie ein Hahnenkamm im Winter, ſteigen die Gelehrten auf ihren Schreibtiſch, der ein Kriegs-Schachbret mit rhetoriſchen Figuren iſt, nie ſelber mit ihrer eignen. Sie ſehen, wie Prediger, gern Ketten über alle Gaſſen geſpannt, damit kein Lärm unter ihr feuriges Predigen einfahre; und die Lähmung, welche Setzer von den bleiernen Buchſtaben erhalten, kommt ihnen früher durch die geſchriebenen an die Hand.

Der einzige Fall, wo das Licht der Bücher gewaltthätig wirkt, iſt da, wo es gehindert, und wo die matte Lichtſpitze durch die Umkrümmung mit dem Löthrohr zu Schmelzfeuer verdichtet wird. Das ſtumme Frankreich bekam plötzlich eine Zunge, wie der ſtumme Sohn des Kröſus; nur anders, theils vor einem Morde des Vaterlands, theils zu einem eines Vaterlandsvaters. Aber deſto ſchlimmer, wenn die ungeſtüme Nothwendigkeit ſpricht, nicht die lange ſanfte Freiheit; wenn nicht der fromme Kirchner, ſondern ein Erdbeben die Glocken läutet.

Wie verwandt iſt damit eine Erſcheinung, an welcher ſchon mehre große freilaſſende Staaten irre wurden! Oeſterreich unter Joſeph II. iſt der erſte. Wenn nämlich plötzlich ein Volk ins Sprachzimmer und vors Sprachgitter gelaſſen wird aus der Zenſur-Zelle, ſo weiß es kaum vor Ueberluſt, was es ſagen ſoll oder ſagt; es gleicht Knaben, die nie muthwilliger toben als auf dem Wege aus dem Gehorſam der Schule heraus. Allerdings muß man Völker, wie Wochenkinder, nie ſchnell wecken, weil ſie nach den Aerzten jähzornig werden. Ferner iſt dann die Preſſe eine wahre Kel-

ter, die auf einmal die reifen und die halbreifen Beeren einer Traube ausdrückt. Mögen aber nie Alexander und Maximilian Joſeph anders fortfahren, als ſie anfingen, oder als Friedrich der Einzige noch fortfährt, und mögen beide ſich gegen den Zufall damit tröſten und rüſten, daß nirgends mehr Wind weht als eben unter der Schwelle, und daß folglich das Licht am leichteſten erliſcht, wenn man es über ſie trägt! — Was kann ein edler Fürſt an ſeinem Thron-Himmel ſchöneres ſehen, als eine Sonne, die er ſelber daran als Sonnengott vorüberführt? Seine einzige Vorſicht bei plötzlichem Freigeben der Federn ſei blos eine nicht zu kurze Nachſicht! —

Fünfter Abſchnitt.

Eintritt der Zenſur.

Sie kommt mit dem Kriege. Der Krieg iſt, wie man in Frankreich ſieht, der Kaiſer-Schnitt der Menſchheit; er entbindet gewaltſam die Geiſter; folglich mag in ihm eine fliehende Diktatur — da er ſelber die ſchlimmſte iſt — gebieten, auch den Büchern. Hier ſtehen fliegende Blätter ſelber unter dem Petalismus *); denn ein einziges ſteigt aus dem Loh-Boden der kriegeriſchen Zeit leicht als wilder Baum empor. Ein Blatt kann als Exponent der öffentlichen Stimmung, gleich einem Stammbuchsblatt — pagina jungit amicos — die Gleichgeſinnten verknüpfen und decken und nähren. So ſehr die Wahrheit, wie oben gedacht, nur eine tönende, nicht wehende und bewegende Luft iſt, ſo kann doch

*) Petalismus war bei den Syrakuſanern eine Landesverweiſung nicht durch Scherben, ſondern durch Olivenblätter.

ein bloßer Ton, wenn er ein Gefäß von demſelben Tone findet, es durch langes Verſtärken aus einander ſchreien.

Derſelbe Krieg, der bei dem freien Engländer den Preßgang oder das Preſſen der Matroſen entſchuldigt, mag alſo, da es leider kein Wort-Spiel iſt, einen ganz andern Preßgang und ein anderes Preſſen dem Drucker unterſagen. Im Sturm der Staaten wie der Schiffe wird alles angebunden.

Allein es kann alſo nur in einer Zeit verboten werden, die ſelber zu verbieten wäre; und keinen Schriften iſt das Leben zu nehmen nöthig, als eben denen, die das kürzeſte haben.

Sechſter Abſchnitt.

Philoſophieren über die Religion.

Religion iſt etwas anderes als Religionsmeinungen; es gibt nur Eine Religion, aber unzählige Religions-Meinungen. Allein der geiſtliche Stand ließ ſonſt gern beide vermengen, um die heilige Unveränderlichkeit, welche der Religion angehört, auf die Meinungen hinüber zu ſpielen. Die Kirchenglocke war eine Präſidentenglocke, welche nur läutet, damit man nicht rede. Wie ſonſt die Kühe die heilige Bundeslade den rechten Weg zogen; ſo glaubte man in Klöſtern, das Wunder ändere ſich nicht ſehr mit dem Geſchlecht. Jetzt ſeitdem man nicht mehr das theologiſche Syſtem für einen Strumpfwirkerſtuhl anſieht, der ſogleich ſo vollkommen wurde, als er noch daſteht, läſſet man den Büchern ihren Lauf. Aber ich behaupte: nicht einmal Religions-Meinungen werden durch Bücher allein, ohne die Sonne der Zeit, welk oder reif. Luthers Werke veränderten das halbe Europa, blos weil ſie das Ganze ſchon verändert vorfanden.

und weil er den theologiſchen Doktorhut mit dem ſächſiſchen Churhut decken konnte.

Der Staat werfe doch, um nichts von Büchern für ſeine Landes=Religion zu befürchten, einen Blick in die Reichsſtädte voll Parität hinab. Die Menge lutheriſcher Streitbücher hat bis dieſen Tag darin die Katholiken, und die Menge der katholiſchen die Proteſtanten unverändert beſtehen laſſen, ja beide nur ſchärfer geſondert. — So waren die Juden, als der Nürnberger Rindfleiſch noch gegen ſie ſo predigte, wie gegen die Schweizer Ochs, zu nichts zu bekehren; erwiedern ſie nicht aber jetzt die höfliche Berliner Parität, mit den größten Anerbietungen, ſich nicht mehr auszuzeichnen durch Religion? — Buchhändler haben, wie Holländer, alle mögliche Grundſätze und Religionen im Laden und in Händen, theils als Sortiment, theils als Eigen=Verlag; changieren ſie aber je ihre Glaubensartikel mit ihren Handelsartikeln? Verlegen ſie nicht leicht entgegengeſetzte Syſteme und die Satiren darauf, ohne erſchüttert zu werden, da ſie in ihrem Handelsbuche ſchon den höhern ſynthetiſchen Standpunkt für alle Syſteme zu beſitzen hoffen? — Nirgends wohnt ſo viel Glaube als in England, wo eben ſo viel gegen ihn geſchrieben wurde, gerade wie dort die Preßfreiheit gegen die Regierung mit der Achtung für dieſelbe und für den König in gleichem Verhältniß ſteht.

Der Kern der Religion, ihr geiſtiges Herzblut und Gehirnmark, welches fortpulſiert unter den zufälligen Herzbeuteln und Gehirnhäuten aller Landes=Religionen, iſt von allen Beſtreitungen der letztern unabhängig und lebt blos von der Sitte und vom Herzen. Nur aber an dieſem moraliſchen Marke und Blute kann dem eigenſüchtigſten Staate gelegen ſein, weil er ſehen kann daß die Fürſten aller drei Reichs=Religionsparteien in Deutſchland gleich feſt beſtehen,

und die Regenten auf der ganzen heterodoxen Erde gleichfalls. Religion als ſolche kann von Philoſophie nicht erzeugt und erklärt, folglich nicht vernichtet werden; umgekehrt gibt erſt Religion dem Denken Richtung und Stoff. Alles Denken kann nur das Gemeine, nie das Göttliche, nur das Todte, nicht das Lebendige auflöſen und ändern; ſo wie uns nur die runde Erde, nie der gewölbte Himmel eben und platt erſcheinen kann.

Ich wünſchte, ein Staat ernennte eine Kommiſſion, welche Hausſuchung nach Religion thäte: ſo würde befunden werden, daß die ſtärkſte gerade in der Mittelklaſſe vorräthig ſei, welche eben am meiſten lieſt und lehrt. Die höhere Welt iſt ein quai de Voltaire, nicht aber eben das Buchhändlergäßchen; denn ſie hat wichtigere Dinge zu leſen — als Bücher — z. B. Geſichter und die Zukunft. Wo waren im Mittelalter die rechten Atheiſten zu ſuchen, als neben und auf dem heiligen Stuhle, wo der Statthalter vom Sohne des Gottes ſaß, den er läugnete? Ich glaube nicht, daß im Ganzen ein Kardinal ſo viel lieſt und glaubt, als ein Gelehrter. Die Zenſur ſollte alſo weniger einen census capitum als morum ausſchreiben, keine Kopf-, ſondern Herzensſteuer.

Blos zweimal kann eine Religionsmeinung dem Staate bedeutend werden, erſtlich wenn ſie ſchnell ein-, zweitens wenn ſie ſchnell abfährt, ſo wie das elektriſche Licht oder der Blitz nur beim Ein- und nur beim Abſprunge zerſchmettert. Aber dieß vermögen nur lebendige Bücher, Auflagen von Einem Exemplar, kurz Sprecher, nicht Schreiber. Will demnach ein Staat verbieten - wiewol jeder Magen ſchon ſchwach iſt, dem man verbieten muß — ſo führe er nicht Bücher-, ſondern Menſchen-Zenſur ein, und laſſe ſtatt der Schreibfinger die Zungen abnehmen. Alle großen Revolu-

zionen machte die Stimme, keine der Buchſtabe, der nur nachſchreibt, was jene vorſprach. In dieſem Fall iſt aber ein Religions-Krieg; — und das obige Kriegsrecht der Zenſur entſcheidet um ſo mehr, da durch die Geiſtlichen alles zugleich länger (denn ein Religionshaß und Druck überlebt jede politiſche Zenſur), dann ſchneller und heftiger brauſet und gährt. Zuweilen ſcheint die ſanfte heilige Taube über ihren Köpfen nur ein Zeichen zu ſein, daß ſie eben aus ihnen ausgeflogen. So vertheilt faſt typiſch auf den holländiſchen Kriegsſchiffen der Schiffsprediger unter der Seeſchlacht das Schießpulver.

Siebenter Abſchnitt.

Zenſur der Manier.

In vielen Zenſur-Edikten wird freies, ſtilles Unterſuchen der Wahrheit und der Wahrheiten verſtattet, nur aber fügen ſie bei, in gemäßigtem Tone ohne Leidenſchaft und Spott. Da nun kein Edikt eine Wahrheit vorausſetzen kann — denn ſonſt braucht' es keines Prüfens mehr — ſo kann die Foderung des gemäßigten, ſpaß- und feuerloſen Tons unmöglich nur Einer Partei befehlen, ſondern jeder, auch der herrſchenden, folglich einem Paſtor Götze ſo gut als ſeinen Gegnern. Mithin fällt der unſchickliche Ton — gleichgültig worüber — in Polizeiſtrafe, in ſo fern hier nicht eben die Rückſicht und Nachſicht eintritt, welche Sachwaltern Derbheiten gegen die feindliche Partei, und Predigern auf der Kanzel einen Schimpf-Eifer gegen ganze Stände erlaubt. Aber zweitens kann das Verbot des Tons — der parziell geſtraft werde — nicht ein Verbot der Sache einſchließen. Ich wähle das ſtärkſte Beiſpiel; ein philoſophiſches Werk ſei in Blasphemien eingekleidet. Erlaubt es, ſag' ich; denn eine geleſene iſt keine ge-

wollte. Iſt denn eine gehörte, geſchauete Sünde die meinige? Eher meine Erhebung kann ſie werden. Gebt alſo dem läſternden Autor ſeine Freiheit und ſeine — Strafe; und laſſet dem Leſer den Reſt.

In Paris kam einmal jeder, der einen Wagen hatte, in die Kirche*), um die ſchrecklichen Blasphemien anzuhören, die ein Beſeſſener unter ſeinen geiſtlichen Kur-Kriſen ausſtieß. Vielleicht waren damals durch den Gegenſatz mehr religiöſe und anbetende Gefühle in der Kirche als unter dem kalten Lobpreiſen der Prediger, welche den Unendlichen in ihrer Paradewiege wiegen wollen. Auch läſſet ſich ſtreiten, ob man nicht in großen Städten gegen die Kälte der Kirchenandacht etwas thäte, wenn man von Zeit zu Zeit an höhern Feſten irgend einen Beſeſſenen als Geſandtſchaftsprediger die Kanzel beſteigen ließe zum Läſtern, und dadurch das kalte Anhören und laue Nachbeten abwendete. — Um zurückzukommen, ich ſpreche alſo gar nicht dagegen, daß man wie ſonſt dem, der Gott läſtert, die Zunge ausſchneide; aber ſie, wie die Zenſur thut, dem Menſchen vorher ausreißen, damit er nicht damit läſtere, heißt ihn durch unhöfliche Vorausſetzungen nicht delikat genug behandeln.

Achter Abſchnitt.

Zenſur der Kunſt.

Iſt von wahren Kunſtwerken die Rede, nicht von Kunſtſtücken, ſo verlohnt ein Religions-Edikt darüber nicht ein=

---

*) In die ſogenannte heil. Kapelle, wo jährlich am Charfreitage ein Stück des h. Kreuzes und Beſeſſene, die davor läſterten, ausgeſtellt wurden.

mal der Druckkoſten, weil ja in manchem deutſchen Kreiſe und Jahrzehend kein einziges erſcheint. Wer wird ein Pilatus-Gericht Jahre lang niederſetzen und theuer beſolden, damit es einmal einen göttlichen Sohn verhöre? Ja, iſt's ſogar, wenn er kommt, nicht beſſer, ihn nicht zu richten und hinzurichten? — Ein getödtetes oder verſtümmeltes Kunſtwerk iſt Raub an der Ewigkeit; eine unterdrückte Wahrheit wahrſcheinlicher nur einer an der Zeit; weil kein gemeines Individuum, geſchweige ein ungemeines wieder kommt; weil der Zufall wol eine Wahrheit, aber nie ein ganzes Kunſtwerk verleiht; weil mehre Baumeiſter leicht daſſelbe ähnliche Lehrgebäude zimmern, aber nicht Väter denſelben ähnlichen Sohn erſchaffen.

Daß ein Kunſtwerk als ſolches nie unſittlich ſein kann — ſo wenig als eine Blume oder die Schöpfung — und daß jede parzielle Unſittlichkeit ſich, wie parzielle Geſchmackloſigkeit, durch den Geiſt des Ganzen in ſein Widerſpiel auflöſet, brauchte z. B. geſtern weniger bewieſen zu werden, als vorgeſtern. Auch könnte ferner ein wahres Kunſtwerk mit ſeinem Scheine nur dem Volke ſchaden; aber eben dieſem kann es ja nicht einmal damit gefallen; ihm folglich einen Tacitus, Perſius, Plato verbieten, heißet dem Blindgebornen Tizians Venus unterſagen. Die längſte Schürze für Thümmels adamitiſche Grazie iſt das Augenfell der Menge.

Daſſelbe gilt für das Lachen der Kunſt; und ich berufe mich hier (doch mit Einſchränkungen auf Zeit und Ort) auf Schlegels Werke über das griechiſche Belachen der Götter*). Goldoni bittet in der Vorrede zu ſeiner Komödie, alles, was darin etwa gegen die Religion vorkomme, blos für Späße dagegen zu halten. — „Das verbieten wir eben,“ würde

*) Athenäum III. S. 252.

der deutſche Zenſor ſagen. Doch ſobald er von geſpielten, nicht von geleſenen Luſtſpielen ſpräche, hätt' er mehr Recht; aber leider auf Koſten unſerer unſittlichen Zeit. Denn wenn in Griechenland bei den olympiſchen Spielen jedes Kunſtwerk zenſurfrei gedruckt, nämlich vorgeleſen werden konnte dem ganzen Volk; und wenn folglich in dieſem Falle entweder das Volk keiner Zenſur bedurfte, oder das Werk keiner, oder eigentlich beide: ſo beweiſet der deutſche Fall, wie ſchlecht die Zeit ſowol leſe als ſchreibe.

Hingegen jene Werke, die keine Kunſtwerke, ſondern nur Lyoner, Nürnberger, Augsburger Arbeit ſind, weniger zum Kunſthandel als zur Handelskunſt gehörig, dem Volke aus den Augen geſtohlen, und ſich eben daher ihm wieder ins Herz ſtehlend, dürfen ſchon der Menge ihrer Leſer und ihrer eignen wegen nur an den kürzeſten Zügeln und Ketten der Zenſur ins Freie gelaſſen werden, ſobald ſie die Unſittlichkeit aushauchen, wozu ihnen das Gegengift fehlt. — Und doch gerade dieſe reißenden Thiere gehen ohne Käficht reißend ab und auf, die ſtrengen Zenſoren erlauben eher die Befleckung eines Leſe=Volks als eines Fürſten=Namens. Aber lieber werde ſelber Gott als die Unſchuld beleidigt; denn eine gedachte (geleſene) Blasphemie ſtimmt die Phantaſie zu nichts (höchſtens zum Gegentheil), aber eine geleſene Unzüchtigkeit überreizt die junge Seele im Treibhaus des Körpers zur Fortſetzung. — Wenigſtens ſollte es Verbote, wenn nicht mancher Bücher, doch mancher Leſer geben, nämlich für Leihbibliotheken.

Neunter Abſchnitt.

Zenſur der Geſchichte.

Jetzt kommen wir erſt ins innere Reich und Afrika der Zenſur; die armen Zeitungsſchreiber halten ſich darin auf, und zuweilen ein Magnat von Geſchichtſchreiber, ein Groß-kreuz unter Kleinkreuzen.

Denn was Religion und Sittlichkeit anlangt, ſo iſt es wol nichts als Pflicht der Dankbarkeit, wenn man freudig behauptet, daß beide jetzt ohne alle Gefahr von jedem anzu-fallen ſind, viel leichter als irgend ein Kleinkonſul eines Reichsdörfchens. Gegen den Regenten der Regenten — nur ein atheiſtiſcher Franzoſe kann mich hier mißdeuten — iſt zum Glück alles zu ſagen erlaubt, nur gegen deſſen irdiſche Ebenbilder und Pro-Konſuls und Unter-Imperatoren weni-ger, ſo wie man etwa in einer türkiſchen Provinz unſchäd-licher gegen den Groß-Herrn als gegen deſſen Klein-Herren und Beys eintunkt.

Bei dieſer richtigen Entgegenſetzung des Himmelthrons und des Thronhimmels iſt nichts ſo ſehr zu meiden, als ſie über die Gränzen zu treiben und dadurch auf zwei Abwege auf einmal zu gerathen.

Der eine iſt der kleinere und weniger bedeutende, da er ſich blos auf Religion, nicht auf Fürſten bezieht. Da näm-lich jetzt den Betglocken nicht das Glockenſeil, aber doch der Klöppel fehlt und man kein Läuten hört — da wir immer mehr aus letzten Chriſten wieder zu erſten werden, welche Taufe, Abendmahl und alle ihre Gebräuche äußerſt geheim hielten vor Heiden — und da ſo vieler Anſchein iſt, daß die Seetaufe der Linie die Landtaufe überlebe, und daß, wie ſonſt die Bibliotheken in Göttertempeln, am Ende die Tempel nur

in Bibliotheken aufbewahrt werden: ſo kann es unmöglich zu jener Ueberfurcht, die man den Berliner Monatsſchriftſtellern als diseurs de mauvaise avanture gegen Jeſuiten und Katholiken ſchuld gab, gerechnet werden, wenn man ſich denkt, es könnte dahin kommen — freilich nur künftig, nicht jetzt — daß auf dem umgekehrten Wege die Bibel zum zweitenmale verboten würde, aber von Proteſtanten als zu religiös und ſchwärmeriſch (was wol ſchwer zu läugnen), und daß man ſie, wie in England unter Heinrich III., wenigſtens Bedienten, Lehrjungen, Taglöhnern, Weibern unterſagte, indeß man ſie wol aufgeklärtern höhern Ständen in der Hoffnung zuließe, daß ſie es, wie das Buch de tribus inpostoribus, mehr als Seltenheit und literariſches curiosum und mehr der Form wegen ſtudieren würden.

Noch iſt dieſe Furcht viel zu früh; in den öſterreichiſchen, ſächſiſchen und andern Staaten iſt große Preßfreiheit für die Religion erlaubt, und nichts weniger zu befahren, als ein Ir-Religions-Edikt vom 9. Jul.

Aber der andere Abweg iſt abſchüſſiger. Wenn wir die Bücher, die die Türken zu drucken verbieten, nämlich die religiöſen, erlauben: ſo verbieten wir ſchon mehr die, welche bei den Aegyptern allein (denn die Wiſſenſchaften kamen auf Stein) auf Papier geſchrieben wurden, nämlich die geſchichtlichen. Noch wird nicht jedes hiſtoriſche geſchriebene als verpeſtet durch den Eſſig der Zenſur gezogen, z. B. eben Briefe. Wenn die venezianiſche Staats-Inquiſizion jedem unterſagte, die Regierung ſowol zu tadeln als zu loben, ſo haben wir noch immer bisher unſere alte Freiheit, eine Regierung zu loben, als das größere Ueberbleibſel des ächtdeutſchen Geiſtes zu verfechten gewußt und ſie mit dem Verluſte der kleinern Hälfte wohlfeil genug erkauft.

Uebrigens iſt Deutſchland jetzt, wie bei den Alten die

Leäna, abzubilden, als eine Löwin ohne Zunge – ihr Verwandter, der engliſche Wappen-Löwe, hat außer noch größern und ſchärfern Dingen auch eine rauhe Zunge im Rachen —; doch bleibt uns noch die Geiſterſprache; denn Paracelſus ſagt ſehr ſchön: die Sprache der Geiſter iſt Schweigen.

Was uns dahin gebracht, und uns die musa tacita der Römer als die zehnte gegeben zum Gleichgewichte gegen unſere neun: dieſes darf nicht einmal vom gegenwärtigen Verfaſſer, ſo deutſch-frei er ſonſt hier ſpricht, genannt oder von weitem bezeichnet werden. Wie unterſcheidet ſich dagegen von uns Frankreich, welches mit ſo großer Freimüthigkeit ſowol über deutſche Staaten ſpricht, als über andere fremde! Möge dieſer urbane Staat uns auch hierin Geſetz und Muſter ſein, und uns ſo freimüthig machen, als er es ſelber iſt!

Zehnter Abſchnitt.

Zenſur der Reiſebeſchreiber.

Man weiß, was ſonſt Zürich, Bern, Reichs- und andere Städtchen von ihren Bürgern foderten; es ſollte, wie in Leſezimmern, nicht geſprochen werden, und wie in Geſellſchaftzimmern, nicht geleſen. Kleine Staaten und Fürſten hielten alles Erkennen für böſes Rekognoszieren der Dokumente und Truppen (von Juriſten und von Feinden), und das Verrathen der Geſetze, der Einkünfte, der Prozeſſe für ein Verrathen der Parole; gleichſam als gäb' es nichts Oeffentliches als den Krieg und die Gewalt. Jetzt hat Preußens Muſter -- von welchem ſich unſere Jahre der geiſtigen Freiheit und der habeas-corpus-Akte datieren — und ſpäter Schlözers Briefwechſel — der uns einige Freiheiten der engliſchen Kirche zuwarf und deſſen Verdienſt um deutſche Freiheit blos dadurch, daß er ſich eine nahm, unſchätzbar iſt — die deutſchen

Städte doch ſo weit hingewöhnt, daß ſie einem Reiſebeſchreiber, der durch ſie mit dem Dintenfaß in der Linken, und mit der Feder in der Rechten zieht, alles zu ſchreiben verſtatten über alle Städte, was nicht gerade die betrifft, welche über die andern frei zu ſchreiben erlaubt; — ſo daß ein ſolcher Mann ſein Tagebuch ganz unbeſchädigt durch alle Städte durchbringt, wenn er nur jeder das Blatt aufopfert, das über ſie ſelber handelt.

Eine Reichsſtadt, worin ſich die deutſche Reichs- und Kleinſtädterei am längſten erhält — ausgenommen die beiden Reichs-Pole des deutſchen Anglizismus und Gallizismus, nämlich Hamburg und Frankfurt — läſſet ungern etwas notifizieren, außer in Regensburg Kaiſer und Reich durch den Geſandten; ſie hat noch ſolche Geſetzgeber wie Sparta, nämlich Lykurge, die nicht bewilligen, daß ihre Geſetze geſchrieben werden; regiert von gelaſſenen Perſonen mit der Feder im Mund, ſehen ſie den Mund in der Feder nicht gerne. —

Landſtädte ſehen nichts mit mehr Verdruß durch ihr Thor reiten — wenn ſie eines haben — als einen Reiſebeſchreiber, welcher der Welt, die der Sache ſchon unter dem Leſen vergißt, indeß das Städtchen ſie Jahrzehende lang repetiert, alles vorerzählt, was man darin kaum leiſe zu denken wagte neben ſeinem Gevatter. Das Städtchen glaubt, es ſei dem Fremden (d. h. der reſtierenden Erdkugel) ſo bedeutend als ein Fremder ihm. Da es nicht vermag, über ein gedrucktes Buch ſich wegzuſetzen, weil ſelten ein Buch in der Stadt, dieſe noch ſeltener in einem Buch vorkommt: ſo glaubt der gute freundliche Ort, das Schlimme ſei, wenigſtens für die Welt, ſchon erwieſen, weil es gedruckt ſei. Ueberhaupt iſt der Deutſche ſo gern zu Hauſe, und ſo bänglich vor jedem Ehrenfleck, daß er ſich nicht ohne Grauſen in

die größte Geſellſchaft ziehen läßt, die es gibt, in die von 300,000 Leſern; er kennt offne Thüren nur bei Abbitten und Todesurtheln. Kurz die Stadt will nirgends gedruckt erſcheinen, als auf der Landkarte: und etwa in der Reiſeroute ihres Regenten.

Dörfer ſind ſtiller, ja ſtill zu allem, was laut wird von ihnen.

Reſidenzſtädte — falls ein Reiſe=, ein Zeitungs=, ein ſonſtiger Schreiber ſie abſchattet und projektiert — ſind liberaler und vertragen mehr Publizität von Wahrheiten, zumal von angenehmen. Ja, ſogar an Verfaſſer von bittern ſucht man, ſo wie man Klötzchen an Schlüſſel knüpft, um ſie nicht zu verlieren, ebenfalls (es ſind lebendige Schlüſſel des Staats, ſagt man) etwas ähnliches entweder ſchweres zu knüpfen, z. B. Fußblöcke, um ſolche immer zu behalten, oder etwas lautes, wie an koſtbare Falken Fuß=Schellen, damit ſie ſich nicht verſteigen.

Eilfter Abſchnitt.

Zenſur der Hof=Zenſuren.

Es gibt eine doppelte Publizität, die über die geheiligte Staatsperſon des Fürſten und die über deſſen Finanz=, Kriegs= und Regierungs=Operazionen. Die Zenſier=Freunde ſehen gern die zweite mit der erſten verwechſelt, um überall das Ventilregiſter des Schweigens zu ziehen, und jede Unterſuchung zu einer Majeſtäts=Injurie zu verkehren, als ob der Beweis des Irrens, er werde über einen Autor oder über einen Fürſten geführt, eine Beleidigung für die Ehre wäre. Kann ein Regent mehre Ehrenpforten für ſeine Talente begehren, als ein Plato, Leibnitz, Montesquieu, Rouſſeau, wel=

chen allen man verſchiedene Irrthümer ins Geſicht bewieſen? Mich dünkt, ein beſcheidner Fürſt müßte ſich eher jenen Großen gleich ſetzen als ihnen überlegen.

Da ein Regent allen alles befiehlt: ſo kann er leicht glauben oder für nöthig halten, auch alles zu wiſſen; allein Niemand fodert dieſe Ueberzeugung. Wenn Friedrich der einzige die deutſche Literatur rezenſiert; wenn Bonaparte nach einem 2 Seiten ſtarken Auszug aus Kants Kritik nichts ſagt als, ſie ſei pleine de bizarreries, sans suite, sans conséquence et sans but: ſo iſt klar, daß beiden Großen — ungeachtet ihrer Falkenblicke durch die lange Zukunft und über die breite Gegenwart — dennoch, im Falle der eine äſthetiſche Profeſſuren, der andere philoſophiſche organiſieren wollte, einige Maßregeln von ungekrönten Köpfen von wahrem Nutzen wären. Folglich erlaube der Regent über jede ſeiner Operazionen die freieſte öffentliche Unterſuchung; denn entweder ſeine Unterthanen werden gegen ihn überzeugt: ſo handelt er wie im Falle des Kriegs, gegen welchen alle Moraliſten ſeit Jahrtauſenden ſchreiben und ſchreien, und in welchen doch alles vom Größten bis zum Kleinſten mitzieht, und allen iſt Körperzwang durch Geiſterfreiheit verſüßt; oder ſie werden für ihn gewonnen: ſo geſellt ſich das Licht zur Macht. Ob er nun überhaupt lieber der Mond ſein will, der die Flut nach Karteſius durch Drücken erregt, oder der Mond, der nach Newton ſie durch Ziehen hebt, iſt leicht entſchieden. Will man nicht Städte und Dörfer als bloße Wirthſchaftsgebäude des Thronſchloſſes ſtehen laſſen: ſo ſetzt jedes Verbergen ein Bewußtſein voraus, das ſelber noch mehr zu verbergen wäre; es iſt eine Kriegsliſt mitten im — Frieden.

Eine andere Publizität iſt die der Zeitungsſchreiber.

Wenn man hört, wie frei der Engländer in Zeitungen

und im Parliament alle andere Höfe behandelt, und wie frei ſeinen eignen Staat, worin eine ſtehende Oppoſizion ohne ein ſtehendes Heer, wie bei uns dieſes ohne jene iſt; und wenn man doch vernimmt, daß die Miniſter und der Hof und der König alle Nebel niederglänzen, welche jedes Abend= und Morgenblatt aufſteigen läſſet: ſo begreift man nicht, warum irgend ein Hof furchtſamer iſt bei kleinern Folgen, die ihm jede freie Preſſe ſchicken kann, welche bei ſeinen Unterthanen doch nur die Geſpräche wiederholt. Oft verbieten große Höfe Nachrichten, die nirgends bekannt ſind als in Europa, als ob das Geſpräch nicht ſchlimmer wäre, da es alle Stärke der Heimlichkeit und alle Verworrenheit und Einſeitigkeit der augenblicklichen Geburt und der gemeinen Väter behält.

Es werden mehr Lügen geſagt als gedruckt; und die mündlichen ſind kaum umzubringen, aber die ſchriftlichen leicht. Da Fürſten eigentlich nur nach Höfen und Thronhimmeln fragen und ſehen, weniger nach dem tiefen Boden, wo das Volk wimmelt: ſo ſcheint es, müßten ſie ſtatt aller Zeitungen, die nur dieſes belehren, lieber die Geſandten zenſieren und fürchten, die jenen vier Wochen früher ſowol die größten hiſtoriſchen Wahrheiten als Nachrichten zufertigen. Welche ſchwarze Schreckbilder können ſie überhaupt im Dintenfaß und Druckerkeſſel erblicken, wenn ſie in ihrem eignen Lande den feindlichen Manifeſten — die immer mit wahrer Freimüthigkeit geſchrieben ſind — umzulaufen zugeſtehen, während der Feind mit Körpern an der Gränze ſteht, dem ſie eine Werbung der Seelen auf ihrem Territorium verſtatten? — Und doch macht's der Feind eben ſo und nichts ſchadet. Dieß ſetze nur jeder Regent des Landes voraus; er vergleiche ſich nur kühn mit den Regenten des Publikums — wie Friedrich II., der auf jede Weiſe regierte, uns Autoren zuſammen benennt —: Himmel, wie werden wir Karten=

und Schützen=Könige der Welt von den vielen Zeitungen, welche jetzt von den Mitleſern gehalten werden, zerriſſen und verſtäubt — mit Impfnadeln zerſtochen, mit Wundſpritzen befleckt — in effigie an unſern Ordensketten aufgehangen — auf Federn, als Schandpfählen, lebendig gepfählt — nach Siberien geſchickt, auf dem Kopf mit Sanbenitos voll Flammen — kurz viel ärger zerſtückt und beſchmutzt als die niedlichſte Kleiderpuppe, die ein Kind Jahre lang herumgetragen und ausgezogen, oder als alte Ordensbänder, die ein Jude zu Wickelbändern verkauft! — Und doch wachſen, wenn man einen ſolchen durchſchoſſenen Regenten der Welt ſelber beſieht, ihm täglich luſtige ſchwere Zweige, und ſeine Farbe iſt ſehr munter und grün — er wiegt ſeinen Gipfel ruhig — er weiß kaum etwas vom Waffen=Tanz um ſeine Rinde, und iſt gar nicht zu verwüſten.

Warum ſcheuet aber ein Fürſt politiſche Zeitungen mehr als ein Autor gelehrte, und erlaubt nicht jene ſo frei als dieſer dieſe? Denn wenn er vierzig Blätter zu Eſelsohren eingebogen hat, und doch das 41te, z. B. brittiſche, nicht krümmen kann, ſondern es wie einen Eilboten aus London fliegen laſſen muß: was hilft ihm die Quarantaine einer Vierziger=Mannſchaft, wovon der 41te anſteckt? — Es hilft ihm nichts, aber nur darum, weil das Gegentheil ihm nicht ſchaden würde: denn an der Zeit ſtirbt die Zeitung, Kronos verſchlingt ſogleich ſein Kind. Ja wie ein gekrönter Schutzengel der Menſchheit aus wohlwollenden Gründen, ſo wird ein Würgengel derſelben, wie Tiberius, aus ſelbſtſüchtigen der Sprech= und Schreibſucht alles erlauben, als den beſten Ableitern der Handelſucht. — Aber wozu dieſer düſtere Beweis? Der Ruhm und Ruf eines Fürſten — wie jeder hiſtoriſche — ruht ja nicht auf einzelnen zufälligen Thatſachen, die ſo leicht zu erſchüttern, zu verdecken und zu erdichten

ſind, ſondern auf dem unwandelbaren unverhehlbaren Geiſt, der durch ein ganzes Leben zieht. Der Geſchichte können Fakta, aber nie Geiſter entwiſchen; und ein Geiſt, welcher fähig wäre, zumal in der Höhe des Throns, gleich einer Sonne, die ganze Wüſte ſeiner Natur mit lauter Lichtwolken zu überdecken durch ein ganzes Leben hindurch, nun ein ſolcher wäre dann eben ſo groß, daß er nur eine Sonne, nämlich ein lebendes wohlthätiges Geſtirn ſein könnte und kein feindſeliges.

Soll endlich nie eine wahre freie Geſchichte geſchrieben werden, als lange nach dem Tode des Helden, wenn ſchon Zeugen und Erinnerungen vergangen, und Proben unmöglich ſind? Und iſt zum Tadel des Helden eine ſo alte Vergangenheit erfoderlich als zur Epopöe deſſelben? — Und wie alt muß ſie ſein? — So viel iſt leicht zu entſcheiden, daß der Hofprediger noch ſehr zu loben hat als Leichenprediger; aber ſchwerer läßt ſich ſagen, wann, unter welchen Regenten eines Hauſes die Independenzakte der Wahrheit über die vorigen eintrete in Gültigkeit. In Paris z. B. getraute ſich wol jeder unter Ludwig XIV. über die Karolingiſchen Könige alles frei zu ſchreiben, was man eben davon weiß; bei welchem aber unter den Capetingiſchen Königen die Freiheit, einen davon zu meſſen, aufhört, ob bei Heinrich IV. oder erſt bei Ludwig XIII., iſt eine gefährlichere Unterſuchung. Was wird aber aus der Geſchichte, wenn ſie ein regierendes Stammhaus nicht eher beerben kann, als bis es ausgeſtorben iſt? Soll, wie in Italien bei einem Leichenbegängniß, blos der Todte aufgedeckt, und alle Begleiter deſſelben verlarvt ziehen? — Eben ſo viele Inkonſequenzen des Tons gibt's im Raume. Große Staaten erlauben über kleine alle Freiheiten der Sprache; kleine aber nicht über jene; als ob das Recht nach der Areal-Größe wechſelte. — Ferner: über Reichsſtädte

und Republiken gaben die Monarchen gern den Autoren den Binde= und den Löſe=Schlüſſel zugleich — über ſich den letztern —; und für wie frei die Deutſchen die kaiſerliche Republik anſehen, beweiſet am beſten der Ton, womit ſie von Bonaparte als von einem erſten Cäſar ſprechen, der andern Cäſarn ſeinen Namen leiht.

Ueber die 13 vereinigten Staaten wird von allen deutſchen Thronen, weil jene unter ihnen ſind, ſogar topographiſch, und noch dazu frei, ein freies Wort nachgeſehen. — Führen zwei Monarchien Krieg, ſo können Gelehrte ſo lange manche feindliche Gebrechen aufdecken, bis man den Frieden ſchließt und damit ihnen den Mund. Aber ganz mit Unrecht; denn ſo wie der römiſche Bürger beſtraft wurde, der, ohne Soldat zu ſein, den Feind umbrachte, ſo kann — den vom Staate bevollmächtigten Gelehrten ausgenommen, der das Manifeſt auffetzt — keine Privatperſon vom Kriege andere Rechte zur Freimüthigkeit gegen die feindliche Souveraineität erhalten, als er ſchon vom Frieden hatte.

Allerdings iſt der erſte kalte Schauder, der auch einen beſten Fürſten vor einem aufgeſchlagenen Buche überläuft, zu denken und zu retten. Er hat ſchon von ſeines Gleichen her keinen andern Ton gewohnt als den geſelligſten, der nichts ſtärker fürchtet, als ſich oder andere zu verſtimmen; wie viel mehr folglich von ſeines Ungleichen! Seine ganze Erziehung (durch Hofmeiſter und Hof) iſt faſt eine für die feinere Geſelligkeit; jede Stunde, die er älter wird, ſchafft er mehr Geſellſchafter an und mehr Hofmeiſter ab, bis er zuletzt die Rolle der letztern allein übernehmen muß, und (wie die Zöglinge beweiſen) nicht ohne Glück, in ſofern ein Hofmeiſter wenigſtens nichts höheres von ſeinen Schülern begehren kann als ſeine — Nachahmung. Dieſer geſellige Ton der großen Welt — welche die größte wird am Hofe — iſt nichts an=

ders als die große ſtärkſte Liebe, wie nämlich Leibnitz letztere definiert; amare est, ſagt er, felicitate alterius delectari; Lieben heißt, ſich ſehr ergötzen an fremder Glückſeligkeit. Nie geht ein Hof Abends ſeliger (er ſpricht bis Sonntags davon) auseinander, als wenn der „Herr“ beſonders aufgeräumt geweſen; nicht etwa blos aus Eigennutz — der am Hofe weniger im Trüben, als im Hellen fiſcht, weniger aus der Mißlaune als aus der Laune — ſondern wirklich, ſo ſehr er auch fortfiſcht, aus einer Anhänglichkeit an den „Herrn,“ welche durch langes Familien-Beiſammenſein ꝛc. ꝛc. ꝛc. ꝛc. weit mehr aus einer vorgeſpiegelten zu einer innigen werden kann, als man vorausſetzt. Und umgekehrt; Herr und Diener gewöhnen ſich in einander — das ewige Sehen verſüßt gegenſeitige Eigenheiten — alles wird zu einer Krone geſchoren, vom Mönch an, und vom Hofweibe, das als Blume ſchon eine Blumenkrone trägt, bis zum Hofmann, deſſen Baum Le nôtre *) zu einer Krone ſchneidelt — O man iſt ſo glücklich! —

In der That reifen an dieſer warmen Sonnenſeite und Sommerwärme des Thronhimmels (wenn mir wie andern in der Ausſchweifung fort zu fahren verſtattet wird) geſündere Früchte, als man vermuthet.

Gerade der allgemeine Hof-horror naturalis, dem „Herrn“ nur zwei unangenehme Stunden zu machen — Tage werden ſelten daraus — läſſet jeden, auch den kühnſten rechtſchaffenſten Günſtling, länger am Thron-Rand feſtſtehen, als ſonſt wol ſelber manche fürſtliche Gewohnheit, mit Menſchen und Sachen zu wechſeln, gern litte. Will denn nicht oft ein ganzer Hof mit tauſend Freuden einen Günſtling fällen, und

*) Le nôtre war bekanntlich ein Deutſcher; daher hießen ihn die Franzoſen den ihrigen.

alles Theuere, ja Theuerſte dazu opfern, wenn nur nicht jeden das Grauſen vor der verdrießlichen Stunde ſtarr machte, die er dem Herrn durch die Entdeckung zubereiten muß, daß der Schoßmenſch deſſen Giftmiſcher ſei? Gewöhnlich wird ihm daher ſelten ein welker Günſtling aus der Hand gezogen, wenn ihm nicht ein fertiger ſo fort auf der Stelle darein zu geben iſt. Bezaubern iſt gefahrloſer als Entzaubern; daher wird zu dem letztern oft ein Weib genommen, damit doch einiges Gegengift bei der Hand ſei.

Die meiſten Schreiber ſtellen ſich das Verdienſt, eine ſcharfe Wahrheit wie einen Hofdegen mitten im Luſtball aus der Scheide zu ziehen, zu leicht und noch bequemer vor, als die Kühnheit, gegen eine Geſellſchaft von ihres Gleichen eine ſchneidende Wahrheit zu entblößen; denn ſie denken ſich überhaupt den Hofmann zu kalt und hart, da er doch mehr dem Hagel gleicht, der nur außen eine Eisrinde hat, innen aber zarten weichen Schnee. Was bleibt nun der Wahrheit und dem Throne übrig? — Bücher. Da manche bittere Wahrheiten mündlich ohne jene Verſüßungen gar nicht zu ſagen ſind, die oft ihre Wirkung aufheben — ſo wie etwa der ſpaniſche König nach der alten Sage vom Pabſte am grünen Donnerſtage exkommuniziert und ſogleich abſolviert wurde — : da nach einem altdeutſchen Sprichworte *) ein Stein durch keinen Fuchsſchwanz zu behauen iſt: ſo übernehme das todte Buch die freie Sprache und richte kühn die Welt und mit ihr Einen, der ſie wieder richtet. Deswegen werde dem tiefern Chorton der Bücher ſein Abfall vom Kammerton der Geſelligkeit mehr zu Gute gehalten — und lieber werde der Sache der Ton verziehen, als dem Ton die Sache; wenig-

*) In Lehmanns Florilegium politicum.

ſtens ſollte die Zenſur lieber zugleich erlauben und beſtrafen, als beides unterlaſſen.

Bücher haben neben dem Vortheil der Stärke der Stimmen noch den ihrer Mehrheit; beides gehöret dem tiefen breiten Boden an, aus dem ſie aufſteigen zur Thron=ſpitze. Phyſiſch hört man zwar beſſer in der Höhe die Tiefe, aber moraliſch beſſer in der Tiefe die Höhe; und die Hofgeheimniſſe erfährt das Volk wenigſtens leichter als der Hof die Volksgeheimniſſe.

Zwölfter Abſchnitt.

Tonmeſſer des deutſchen Tons über Fürſten.

Noch iſt der Ton ſchlecht; wenigſtens ſchlechter als der galliſche und brittiſche; entweder ſchreitet er in ſüßlichen, auch falſchen Quinten fort, oder er gibt die harte Sekunde anmaßender Nähe und Rüge an. Warum? fragt man — Warum, antwort' ich, kann der Deutſche nicht einmal ſeinem Vetter, Gevatter, Vater ein Werk in ſo gutem Tone dedizieren als irgend ein Franzoſe, ohne in jenen alten akademiſchen zu gerathen, womit er ſonſt nicht den Vater, ſondern den Landes=vater, theils in Verſe=Stigmen, theils in Hut=Stigmen ehren wollte?

Freilich hat er den ehrlichſten und langweiligſten (Ton) von der Welt. Noch fehlt unter allen Werken der Erde das allerlangweiligſte, wiewol es blattweiſe umläuft; nämlich ein mittelmäßiger Octavband geſammelter deutſcher Zueignungen. Wer ſich ihn nur denkt, geräth in Schweiß; werd' er nie geſammelt, der Octavband! Der Deutſche verſteht es viel leichter, jedes Lob zu verdienen, als eines zu geben; dem Franzoſen wird ſogar das Umgekehrte leichter. Ganze Bände Lobreden, wie von D'Alembert, und noch mehr von Fonte=

nelle ſind noch jetzt unſere Luſt und Lehre; aber man lege einmal die Bibliothekenleiter an eine ähnliche deutſche Bibliothek an? Warum nun iſt der deutſche Lobredner faſt ſo langweilig?

Einige Urſachen laſſen ſich ſagen; denn alle geben, hieße faſt die Wirkung geben.

Der Deutſche iſt redlicher als jede Nazion; nur er darf die Phraſe „deutſch handeln" für „gerade handeln," nehmen. — „Italiäniſch, franzöſiſch, engliſch, irländiſch handeln" bedeutet bei den Völkern ſelber etwas anderes; — und zugleich iſt er als Volk von Natur unpoetiſcher als jedes *). Kommt er nun in die Empfindung des Bewunderns: ſo wird ſie, wie jede, ſo überſchwenglich, daß er, wie die Römer vor ihren Kaiſern, die Acclamazionen 60mal wiederholen möchte — und daß er um die Ueberfülle des Stoffs den Reiz irgend einer Form, welche dem Gegenſtande Langeweile und Erröthen erſparte, ganz zu ziehen verſäumt. Er wünſchte nur, der Deutſche, daß es noch etwas höheres gäbe als „höchſte Bewunderung und Verehrung und die Nachwelt," daß er noch tiefer in Ehrfurcht erſterben könnte, als zu den Füßen u. ſ. w. Ja, weil das Gefühl auf einmal kommt, wenn er ſich vor das Zueignungs-Pult ſtellt: ſo wird ihm, ſo lange als er Papier und Dinte vor ſich ſieht, glaublich, er habe dieſes Gefühl zuerſt, weil er's zum erſtenmale hat; und verhofft, der Welt ſo viel Neuigkeiten zu ſagen als ein Liebhaber, der von ſeiner Geliebten ſpricht. Jedes poetiſche Regieren über eine Empfindung ſetzt deren längeres Alter voraus.

---

*) Allein eben darum iſt der Einzelne darunter poetiſcher, weil das Gleichgewicht aller Kräfte dem Individuum zur höhern dichteriſchen Unterlage dient.

Ferner iſt wol Niemand gegen Höhere ſo höflich als ein Deutſchmann ſeit einigen Säkuln; wieder aus tauſend langweiligen Gründen, wovon hundert hier genug ſein mögen. Da der deutſche Gelehrte (beſonders ſonſt) tiefer als der ausländiſche von den höhern Ständen abliegt; da er ſie alſo halb im Nebel, halb im Glanze ſieht: ſo kennt er weder deren Sitten, noch deren Werth; er ſchmeichelt ſich, mit ſeinem Lobe wacker zu überraſchen; er ſetzt, um den Lorbeerkranz für den Fürſten nicht zu klein zu flechten, ihm lieber den ganzen Lorbeerbaum mit ſteifem Stamm und hängenden Wurzeln auf den Kopf; er ſagt zu einem fürſtlichen Windſpiel und Bärenbeißer, ſo wie der Holländer alle Hunde ihrzet, Vous — er wünſcht dem Pferd, das er vorreitet, etwas von der Kunſt jenes alten, den Trajan anzubeten, um ſchließen zu laſſen, was vollends geſchieht, wenn der Reiter abſteigt — kurz die Dedikazion bückt ihn ſo, daß er ſich nicht eher wieder aufrichtet, als in der Vorrede, wo er (verhältnißmäßig) ſehr keck wird und groß.

Wenn der Franzoſe der Kammerdiener Europens war — ſonſt; denn jetzt hat er genug zu thun, will er zu Hauſe nach dem Bruderkuß den frère servant vorſtellen — ſo war und iſt der Deutſche der Schuhknecht, Bäckerknecht, Reitknecht, Stückknecht, Hausknecht noch in den meiſten Städten der Erdkugel; blos der deutſche Boden wurde nie von Ausländern beſiegt, deſto mehr deſſen Autochthonen, die wenigen ausgenommen, die aus dem höflichen Chur- oder Angelſachſen nach dem groben Angel-Land abgingen und daſelbſt verblieben.

Wenn viele das Sonſt und das Jetzt der Franzoſen tadeln — z. B. die ekel-weiche Preis-Aufgabe der franzöſiſchen Akademie, welche Tugend Ludwigs XIV. die größte ſei, oder die ruchloſe Leichtigkeit, Bonaparte zur göttlichen Providenz

oder gar vollends Robeſpierre zum Wiederſchöpfer des Schöpfers auszurufen —: ſo bedenk' ich für meine Perſon dagegen ſehr, daß ſie ihre eigene Weiſe haben und lieben, nämlich ſchimmernde Gegenſätze nicht nur zwiſchen Sprechen und Glauben, ſondern auch überall, ſo daß ſogar der beſcheidenſte Mann (wir haben das Beiſpiel) ganz leicht von ihrem Redner-Witz ein Lob annimmt, das er blos für den Beſtandtheil eines Einfalls und einer Einkleidung anſehen darf, wenn er nur will — Und Himmel, wie ſind ſie — das vermag keine Delikateſſe deutſcher Kleinſtädterei — ſo artig-pikant, ſo verbindlich-keck! Welcher Deutſche hätte wol in der franzöſiſchen Akademie ſo philoſophiſch-kühn über Fürſten-Pflichten geſprochen, da der bewunderte Kaiſer Joſeph II. darin war, als D'Alembert gethan? Hätte man nicht lieber die Schweißkur *) des Belobens dem hohen Grafen von Falkenſtein verordnet? Ja, hätte man ihn nicht gar, wie auf deutſchen Akademien Prinzen geſchieht, zum Rector Magnificus erhoben? Oder welche deutſche Fakultät hätte, wenn Heinrich IV. zu ihr am vollen Hofe geſagt hätte: „das iſt der tapferſte Mann des Königreichs“ ſo kühn, wie der franzöſiſche General, verſetzt: Vous avez menti, Sire, c'est Vous? Welche Fakultät (die philoſophiſche will ich ausnehmen als eine weltweiſe) hätte ſo ſcheinbare Tadelbriefe an alle Großen des Reichs geſchrieben, wie Voiture gethan? — Noch ſuch' ich in den deutſchen Kreiſen, z. B. im Churſächſiſchen, nur die, welche einem Swift durch das Imprimatur zuließe, eine Scherz- und Zank-Folie einem wahren Glanz-Lobe des Lord Sommer's unterzulegen. Wirklich foliierte Swift ſo vor dem Mährchen von der Tonne; aber was würde ein Deutſcher

*) Die Nordamerikaner ſetzen ihren Gaſt zuerſt in ein Schwitzbad, dann an den Tiſch.

dazu ſagen, nicht ein Fürſt, ſondern ein Zenſor? — Dieſes gewiß: „ſo viel nämlich (brächte er vor) hoff' er doch zu „wiſſen, daß der Reſpekt, den ein Privater Fürſten und „Lords Sommer's ſchuldig ſei, nie erlaube, von ſolchen an= „ders zu ſprechen lobend, gedruckt beſonders, als etwa ſo: „Ew. Ew. werf' ich mich alleruntertheinigſt zu Füßen und „erſterbe 2c. 2c.“

Noch ein Grund des deutſchen Lang=Tons in jedem Lobe iſt ſchon in der Vorſchule der Aeſthetik angegeben. Ich zitier' ihn daher blos; — denn endlich iſt's doch zu merken, daß ſogar die bloßen 100 Gründe, worauf ich mich einſchränken wollen, nicht ohne alle Langeweile aufzögen hinter einander — — und es iſt der, um kurz zu ſprechen: „daß eben der Deutſche, der wie ein Apoſtel in alle Welt geht, nie gern vor aller Welt erſcheint, außer herrlich gekrönt, gepudert, gelockt, geſchminkt. Kants Biographen ſcheueten ſich, die Herren namentlich zu nennen, die bei dem Seligen Mittags gegeſſen, was doch meines Merkens ja nichts iſt als eine wahre Ehre.“ — Nur über ſeinen Bedienten Lampe wird auffallend freimüthig geſprochen — als ob die ſittliche Ehre eines Hausdieners anders zu behandeln wäre, als die eines Staatsdieners — es iſt aber noch nicht entſchieden, was, wenn nicht Lampe, doch ſeine Verwandtſchaft darauf thun werde.

In die alte Deſſauer Kinderzeitung wurden die Namen mancher Kinder eingerückt, welche die Ruthe oder ſonſt etwas verdient hatten; ich weiß aber nicht, ob ſie jetzt als Erwach= ſene mehr die Oeffentlichkeit ertragen als andere Deutſche. Auch der Reichs=Anzeiger — unſer papiernes Regensburg — thut viel dadurch, daß er uns alle verknüpft, auskundſchaftet, ausſpricht, und, wenn wir nicht ehrlich bezahlen wollen, frei

zu nennen droht; doch wird dieſe fürchterliche Strafe, vielleicht als eine verbotene Selbſthülfe, ſelten vollſtreckt.

Dreizehnter Abſchnitt.

Definizion eines Zenſors.

Alles bisher Geſagte ſei falſch: ſo bleibt doch wahr, daß das Zenſur-Gericht einzig in ſeiner Art iſt. Man braucht nur zu fragen: Quis? quid? ubi? cur? quomodo? quando? quibus auxiliis? ſo hört man folgende Antworten:

Quis, wer richtet? — In erſter Inſtanz*) Ein Menſch, häufig von unbekanntem Namen, wenigſtens literariſch; ein heimlicher Vehmrichter; die 70 Aelteſten ſind nicht die Richter, ſondern oft die Parteien Eines Jüngſten.

Quid, was zenſiert er? — Alles, das Beſte und Schlimmſte, er iſt der Richter nicht nur der Lebendigen, ſondern auch der Ungebornen, der Bücher und der Manuſkripte — das Werk ſei eine herrliche Wucherpflanze der Gelehrſamkeit, oder ein Frucht- und Blumengarten des Genius: der trockenſte Zenſor kann es abmähen — ja es ſei ein Giftbaum, er kann es entlauben auf ſeine Gefahr — der Proſaiker richtet den Dichter, übend an der poetiſchen Gerechtigkeit proſaiſche; der rohe Sinnengeiſt richtet den tiefen Weltweiſen.

Ubi, wo? — Am zufälligen Druckerort, auf ſeiner Studierſtube; was er verbietet, erfährt man ſelten; nur wenn die Thüre der Zenſur jemand einläſſet, klingelt ſie. Denn da er die Gerichtsbarkeit über Hals und Hand, und über

*) Die Appellazion an das ganze Zenſur-Kollegium fällt einem an Geld, Zeit und Gelegenheit armen Autor oder Verleger oft ſchwerer, als das Geſetz annimmt.

Haut und Haar beſitzt, und folglich eben ſo gut verſtümmeln kann als hinrichten: ſo kommt kein Menſch darhinter, was er abgehackt; und jede Form, worin er mit Hebammen-Hand den neugebornen Kopf geründet, verantwortet der Vater.

Cur, warum? — Um theils das Leben, Beſoldung, Zenſurgroſchen davon zu bringen, theils für Land und Länder zu ſorgen als geiſtiger Landrichter; theils aus andern Gründen — theils aus Furcht vor Re-Zenſur.

Quomodo, auf welche Weiſe? — Auf keine der ſchwerſten. Er lieſt und ſiegt; er ſchreibt nämlich das Imprimatur entweder theils darunter, theils nicht, oder er ſtreicht blos wie ein Regiſſeur ein Stück zum Aufführen. Für das Streichen denk' ich mir zwei gute widerſprechende Gründe; ein Zenſor kann erſtlich, wie Fortins (nach Morhof) ſich für ſeine langen Reiſen die beſten Blätter aus Büchern ausriß, gleichfalls ſo die beſſern Stellen ſtreichen, um ſie etwa zu behalten, wie Rouſſeau nur das merkte, was er nicht aufſchrieb. Er kann aber auch zweitens durchſtreichen, weil am Buche mehr iſt als an ihm; — weil er, der Streicher, der Himmel weiß aus welcher Deſpotie, Furcht, Rohheit und Einfalt, ſich einbildet, ſeine Ungedanken-Striche ſeien Taktſtriche der Sphärenmuſik des Alls, Demarkazions- und Zirkumvallazions-Linien der Staaten; und das Linienblatt der Zukunft werde raſtriert von ſeiner Hand. Iſt dieß: ſo jauchz' ein Autor über jede Zeile, die man ihm erlaubt; beſonders da der Staat den Zenſor immer nur über das Verſtatten, nie über das Verbieten zur Rede ſtellt. Warum aber wird eben der Zenſor nicht wieder zenſiert? Warum wird ſein liquor probatorius — ſeine ſympathetiſche Dinte (eigentlich eine antipathetiſche) — nicht wieder probiert? Warum reicht er wenigſtens nicht von Zeit zu Zeit beim Zenſur-Kollegium ein kurzes Verzeichniß der Druckfehler ein, die er hat nicht

machen laſſen? Warum hat jedes Kollegium eine Regiſtratur, und nur das zenſierende keine?

Würde nicht, kann man fragen, wenigſtens ein ſchwacher Anfang zu einer ſolchen Regiſtratur von erratis oder corrigendis gemacht, wenn jeder Autor dazu das Wenige aus ſeiner Erfahrung, was zenſierend ihm ausgeſtrichen worden, publizieren wollte? Gewiß wäre auf dieſem Steige manches zu ſammeln, was ſonſt verloren ginge, und was doch künftigen Zenſoren dienſam wäre. Dieß iſt die Urſache, warum ich zuweilen meine eigenen Zenſoren bekannter machen wollte, als ſie mich; nur ſteh' ich noch an, obwol aus andern Gründen. Denn ſo hat z. B. — um nur einiges anzuführen — der ſonſt liberale Zenſor meines in Berlin gedruckten Titans — H. v. L. — tz — im erſten komiſchen Anhang deſſelben eine Satire: „Leichenpredigt auf einen Fürſten-Magen“ ſo frevelhaft und taubblind durchſtrichen, daß ich gezwungen war, den in der Gift-Dinte ertrunknen Aufſatz zurück zu fahren auf Weimars Boden, wo ich damals lebte, ihn wieder durch Noth- und Hülfstafeln ins alte Leben zu bringen, und ihn dann mit alten Gliedern aus dieſer Muſenſtadt mittelſt des „Weimarſchen Taſchenbuchs“ in die Welt und nach Berlin zu ſchicken, und vor den erſten Zenſor und vor jeden künftigen. — —

Niemand nahm Anſtoß am Spaß; folglich war nur H. v. L. der einzige Anſtoß, der zu meiden geweſen.

Auch iſt dieß ein unverzeihlicher Fehler der Zenſoren — hier wäre H. v. L. wieder zu nennen, wäre man weniger ſanft — daß ſie Striche (Streiche) machen durch das Privat-, Geiſtes-, und Publikums-Eigenthum eines Manuſkripts, ohne nachher dem Autor oder Verleger davon ein Wort zu ſagen. Himmel! ihr dürft dieß nicht! Wenn durch ſein Ausſtreichen ein Autor klüger aufzutreten hofft: ſo laſſet ihr

Maſchinengötter ihn durch eures als Widerſpiel erſcheinen! Ihr raubet Autoren den wenigen Zuſammenhang, den ſie noch unterhalten in ihren Werken? — Nach den Juden wird jeder verdammt, der nicht höflich iſt gegen Gelehrte; wie viele Zenſoren werden nun ſelig?

Quando, wann? — Im neunzehnten Säkul.

Quibus auxiliis, durch welche Hülfen? — Durch die beſten Zenſur-Geſetze, welche durchaus nichts erlauben „gegen Staat, Sitten, Religion und Einzelne —"; vier Worte, die das corpus juris der Zenſur, nämlich deſſen Pandekten, Inſtituzionen, Novellen und Kodex, ſchön befaſſen. Eine ähnliche moraliſche Heils-Lehre und Konkordien-Formel ſollte gedruckt erſcheinen, blos mit den Worten: Handle trefflich — desgleichen eine ſo zuſammenfaſſende Aeſthetik — mit den Worten: ſchreibe trefflich. — Da die obigen Geſetze der Zenſur durchaus ſo alt ſind, als alles Schreiben ſelber: ſo iſt blos das einzige Neue nachzubringen, was ſich auf die Anwendung derſelben, die nach Oertern, Zeiten, Menſchen wechſelt, bezieht, weil jede Zeit über die Verbote der vorigen lacht und weggeht.

— Aber wie ſchwer iſt's, der Luftreinigkeitsmeſſer des Luftkreiſes eines Säkuls und Volks zu ſein! Wie genau muß ein Menſch nicht nur ſeine Pflichten, ſondern auch ſeine Leute kennen, und beſonders das Manuſkript neben ſich! — Damit beſchließet gegenwärtiger Verfaſſer die dissertatiuncula pro loco, und wiederholt die Bitte um ein Zenſor-Amt. Er wollte aber im vorigen Abſatz zu verſtehen geben, daß er ſich blos um das kleinſte bewerbe; nämlich er will den Zenſor-Poſten nur bei ſeinen eignen Schriften bekleiden, da er zu viele gedruckte zu leſen hat, um andere geſchriebene durchzugehen als die ſeinigen. Dieſen Poſten verſieht er, wenn er ihn erſteigt, ſpielend nebenher unter dem Schreiben

der Werke ſelber, gleichſam mit Einem Geſäß zugleich auf dem Richterſtuhl und auf dem Geburts= und Arbeitsſtuhl das Seinige thuend — Sein moraliſcher Charakter, der ſeine vielen Werke regiert, iſt bekannter als irgend eines Zenſors, welcher noch nichts verboten hat. — Man kann, läſſet er etwas gegen die Zenſur paſſieren, ihn, wie jeden andern Zenſor, zur Rechenſchaft und Strafe ziehen — Er ſteht (nach bloßen Vermuthungen) ſeinem Aemtchen beſſer vor, als jede Fakultät, die auch zenſiert; denn außerdem, daß er nichts weiß von Parteilichkeit wider ſich, hat er, da er vierteljährlich nicht mehr zu zenſieren braucht, als höchſtens anderthalb Alphabete (Fakultäten aber ſo viele 100) ſtets die Vermuthung für ſich, daß er das Manuſkript geleſen habe, das er ſchreibt und erlaubt — Das Fach, worin der Autor arbeitet, iſt gerade ſein eignes, und er wird per pares gerichtet, ja per parem — Er kundſchaftet, was ein fremder Zenſor ſchwerer kann, die feinſten Abſichten und Schliche des Verfaſſers aus von ferne, und hat ihn vielleicht ziemlich weg — Er kann, was kein fremder Zenſor vermag, darauf ſehen, daß nach dem Imprimatur nicht etwa noch Gift hinein korrigiert werde in die allgemeine Arzenei — Er haftet der Welt und der Obrigkeit für ſeine Zenſur mit einem Namen, der wenigſtens ſo bekannt iſt, als mancher fremder Zenſors=Name, der nie drei Zeilen geſchrieben, obwol viele ausgeſtrichen.

Allerdings gelten dieſe Gründe auch für die meiſten andern Autoren; ein Werk, das ſie ſchreiben, iſt zugleich Vokazion und examen rigorosum genug, um ſie beim Zenſurkollegium ihres Werks anzuſtellen mit der bloßen Beſoldung des Zenſiergroſchens. Da hoffentlich die Zeiten nicht mehr ſind, die einem Ramus verboten, ſeine eignen Sachen zu leſen, damit er ihnen nicht etwa beifalle: ſo überkommt jeder

Verfaſſer von unſern Obern jede Freiheit, ſich ſelber zu leſen (wie man ihm denn ſogar ein verbotenes Manuſkript zurückgibt); und mithin kann er durch ewiges Wiederleſen recht gut finden, wo er nichts taugt, und ſich zenſieren bis zum Verbieten. Vom deutſchen Reiche iſt keine Einwendung gegen das Selber-Zenſieren — Selber-Rezenſieren iſt ſchlechte Nachäffung — zu beſorgen, da es ähnliche Verkettungen ſchon in ſeiner Konſtituzion heiligte. Iſt's denn ſchwerer, daß ich zugleich meine Manuſkripte ſchreibe und zenſiere, als daß ich z. B. zugleich deutſcher Kaiſer und folglich — denn ich regiere auch als böheimiſcher König — als deſſen Reichs-Erbſchenk (bei den Gothen bekannter unter dem Namen comes Scanciarum, bei den Franzoſen aber als Echanson) während meiner Krönung da ſtehe und handle? Denn muß ich nicht in derſelben Minute, wo ich als Kaiſer zur Tafel ſitze, als Erbſchenk zum Springbrunnen ſprengen, und einen Silberbecher mit weiß- und rothem Weine daraus ſchöpfen, um ihn zu Pferde dem eſſenden Reichs-Oberhaupt zu bringen, das ich doch eben reitend ſelber bin? — Wenn gleichwol jeder ſich getrauet, dieſes Doppel-Amt des Eſſens und des Trinkens allein und zugleich zu verwalten — niemand bittet ſich zwei Vikarien des Reichs dazu aus —: ſo iſt nicht abzuſehen, warum man nicht zugleich der Repräſentant eines Richters und eines Gerichteten ſein könne.

Soll ich nun zuſammen faſſen, was die ganze Abhandlung meinte und ſuchte, ſo iſt's dieſes: Ihr Fürſten, ſetzet in dieſem Jahrhundert fort, was ihr ſo ſchön im Nachſommer des vorigen angefangen, nämlich die große Freilaſſung der freigebornen Gedanken! Ihr ſelber gewannt ſchon geiſtig durch Geiſter; denn noch nie ſchloß in Europa ein Jahrhundert einen Fürſtenſaal ſo voll von guten Regenten hinter ſich zu, als das vorige lichte. Ihr, die ihr doppelte Ebenbilder

Gottes, als Menſchen und als Fürſten, ſein wollt und ſollt, ahmet ihm in dem Geſchenke der moraliſchen Freiheit nach, das er ſogar in der Hölle austheilt! — Ihr dürft weit mehres beſtrafen als verbieten, ſo wie nichts verbieten, was ihr nicht beſtraft.

Es gibt zweierlei ganz verſchiedene Güter, deren Aufopferungen ihr nur auf die Gefahr einer Umwälzung verwechſeln könnt. An Güter, von welchen dem Staate irgend ein Theil geopfert werden muß, z. B. Vermögen, Vergnügen, ſogar körperliche Freiheit, könnt ihr, ſo wie euch Einſicht, Gewiſſen und Zeit rechtfertigen, die Foderung großer und kleiner Opfer machen. Aber es gibt drei Güter, gleichſam drei Himmel, welche nichts ſind, wenn ſie nicht g a n z ſind, und aus deren vollendeten Himmelskugeln kein Demant-Splitter auszubrechen iſt, nämlich Wahrheit, Sittlichkeit und Kunſt. Jeder fühlt ſich verächtlich, wenn er etwas, was er zu dieſer Dreieinigkeit zählt, lieber aufopfert als ſich. Verordnet alſo ſchwere Opfer, welche den Geber nicht ſchänden, ja ihn ehren — ſogar Rekruten- und Matroſenpreſſen, Diktaturen, gezwungne Anleihen, Kriegsſteuern, brittiſche Abgaben, einkerkernde Peſt-Kordons —: ihr werdet blos für das perſonifizierte oder wiederholte Schickſal angeſehen, welchem nie vorzuſchreiben iſt, wie viel es nehmen kann, da es doch etwas nehmen muß — die Unterwerfung iſt größere Ehre als die Widerſetzung — und daher werden alle dieſe Bürden der Welt und Zeit lange und ſtumm von Völkern getragen.

Nur aber komme keine zweite Laſt auf jene! Nur opfere man nicht wieder den Geiſt, der Körper opfert, und werfe auf den Opferaltar nicht den Opferprieſter ſelber! Denn dann erſteht und ergrimmt der alte Gott im Menſchen und fragt, wer ihn herab ziehen wolle; ihn, der von keinem Engel und

Neben=Gott Befehle annimmt, weil er ſagt und weiß: wodurch ich bin, dadurch ſeid ihr und der Reſt.

Wie könntet ihr eine Freiheit verbieten, deren Dahingebung (im Gegenſatz anderer Güter) nur Schwäche verriethe, wie die Vertheidigung nur Kraft? Denn Wahrheit, Sittlichkeit und Kunſt werden ſogar vor dem Schickſal behauptet und angebetet, und der Menſch ſagt: „was auch Uebels daraus entſpringe, iſt nicht meine, ſondern des Univerſums Schuld.“ Könnt ihr denn mächtiger ſodern, als ein Gott und die Welt? —

Wenn ihr aber doch mehr ſodert: ſo ſind nur zweierlei Uebel möglich; entweder ihr ſiegt oder ihr werdet beſiegt. Iſt das letztere, ſo kennt ihr die Geſchichte, die alte und die neueſte, und den Satz, daß die Vulkane nie mehr Feuer auswerfen, als wenn langes Regenwetter ſie hatte erſäufen wollen.

Aber ihr ſiegt gewöhnlich, wenigſtens für Zeiten; — d. h. wenn aus Haß Julian den Chriſten und die griechiſchen Geſetzgeber den Sklaven die Freiheit der höhern Ausbildung vorenthielten, ſo wird daſſelbe aus eingebildeter Fürſorge verordnet. — Ein Volk liegt als Scheinleiche da, und muß hören, wie ihm die Gewalt den geiſtigen engen Sarg anmiſſet, und kann kein Glied dawider regen, nicht einmal die Zunge, indeß andere Völker vor ihm friſch ihr Leben entwikkeln und in einem Vermögen nach dem andern ſeine Sieger werden — Ja ſogar euer Lob gilt aus einem Staate nichts, dem die Freiheit des Tadels gebricht — Und noch dazu tritt irgend einmal die Zeit, die immer mit ſchlafendem Auge impft, plötzlich mit Blüten und Früchten ihres Reiſers vor euch oder vor die Welt, und dann iſt's ſchlimm, wenn man ihr blos Dornenzweige zu entfalten gab.

Die Folge iſt, ihr dürft jenen drei innern Grazien des

Geiſtes, der Wahrheit, Sittlichkeit und Kunſt, nichts verbieten und verſcheuchen, als deren Feindinnen, die drei Furien, Irrthum, Unkunſt und Unſittlichkeit. Da ſich aber die beiden erſten nur wechſelnd und erſt vor der Nachwelt entpuppen, entweder zu Grazien oder zu Furien: ſo müßt ihr ihnen die Freiheit geben, auf die Nachwelt zu gelangen. Hingegen die dritte allein, die ſittliche Grazie, oder die unſittliche Furie dürft ihr kühn richten, blos weil die Vorwelt ſie ſchon gerichtet hat; nur über Sittlichkeit und Unſittlichkeit tönt die erſte Stimme aus dem Paradieſe einſtimmig mit der letzten vor dem Weltgericht.

Wollt ihr alſo nicht die Enge einer perſönlichen Bangigkeit, oder einer perſönlichen Unfehlbarkeit oder einer äſthetiſchen Vorliebe vor der Welt aufdecken: ſo geſtattet alles, ausgenommen, was den erſten und letzten Zenſor der Erde, das Gewiſſen, verletzt. Begehrt ihr zum Muthe der freieſten Freilaſſung Freigeborner ſtatiſtiſch=glückliche Muſter: ſo leſet nur aus; — wollt ihr einen größten Staat: ſo erſcheint Rußland — einen kriegeriſchen und ökonomiſchen: ſo erſcheint der preußiſche — einen merkantiliſchen: ſo kommt Holland und England — einen kleinen: ſo Weimar und mehre — einen vermiſchten: ſo Dänemark und Baiern — wollt ihr einen unglücklichen, geiſtig=ſeufzenden, dem alle Sonnen der Wahrheiten nur als ein trauriges Regengeſtirn aufgehen: ſo iſt es freilich etwas anders; denn es iſt eben der Staat, wozu keiner werden ſoll.

Der Himmel behüte uns immer durch euch, nie aber vor euch!

* * *

So ſchließt die Lokal=Diſſertaziunkel. Da dieſes Werkchen auch geſchloſſen werden muß — ſo gut wie jedes — ſo

weiß ich es nicht beſſer zu endigen als ſo, wie ich's anfing, nämlich mit derſelben Dedikazion. Hebt denn nicht dieſelbe Venus eine gute ordentliche Sommernacht theils an, theils auf, nämlich als Hesperos und als Phosphoros? Ich eigne demnach zuletzt ſo zu, falls nicht neue Zenſuren unterſagen:

Gnädigſter Herzog,

So bald der Verfaſſer die letzte Zeile geſchrieben, nämlich ſeinen Namen, ſo ſendet er das Werkchen nach Gotha zu Ihrer Durchlaucht hinauf. Da daſſelbe nun gerade der Sache am meiſten bedarf, die es behandelt, nämlich der Freiheit: ſo wird es durch die, mit welcher es von Ihnen zurückkommt, den Wiederſchein des Muſters tragen, den es braucht; dieſe dünne, blaſſe, ſcharfe Mondſichel von Büchlein wird (aſtronomiſch zu reden) durch die gerade breite Stellung, die ſie gegen Sie und die Erde zugleich nimmt, ſich zum vollen Lichte ausbreiten, das einer Zeit gut thun kann, über deren Himmel man mehr als 1001 Nächte hängen will, und noch dazu kalte; und die ſtößigen Mondhörner werden ſich zu einer milden Scheibe runden. Nur ihre Flekken werden dann der Phantaſie ſchärfer den Mann in dieſem Monde abſchatten, nämlich

Ihrer Durchlaucht

Bayreuth den 2. Dez. 1804.

unterthänigſten
Jean Paul Fr. Richter.

Druck von G. Reimer.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Jean Paul,

Jean Paul's sämmtliche Werke

Bd.: 23

(1842)

Coburg, Landesbibliothek -- D II 10/51(23)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11940634-4